Property of
CBDR
Please return to
Graduate Theological
Union Library

BV
25
T73

51117

Trautwein, D.
Fur den Gottesdienst

DATE DUE

STORAGE - CBPI

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

BV
25
T73

51117

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CALIFORNIA

GTU Library
BV25 .T73 G
Trautwein, Dieter/Fur den Gottesdienst;
3 2400 00014 4307

Thesen – Texte – Bilder – Lieder

Für den Gottesdienst

Dieter Trautwein
Roman Roessler

Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen/Berlin

CBDP

BV
25
T73

51

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/frdengottesdiens00unse

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Professor D. Ernst Käsemann D. D. 3

Zum Umgang mit diesem Buch 7

Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde
von Dieter Trautwein 9

Plädoyer für den Gottesdienst
Sieben Thesen zur Orientierung von Roman Roessler 27

Zur Auswahl von Bildern für den Gottesdienst
von Reinhard Schubert 39

Gottesdienst-Beispiele
Das 1. Gebot – Gott und „Gott" ist zweierlei 43
Das 2. Gebot – Experimente mit Gott? 53
Das 3. Gebot – Kommst du allein zurecht? 63
Das 4. Gebot – Respekt vor den Eltern? 75
Das 5. Gebot – Ich wasche meine Hände in Unschuld 83
Vespergottesdienst zum 5. Gebot 91
Echo zum Vespergottesdienst 99
Das 6. Gebot – Hilfe oder Hindernis? 103
Zustimmung und Kritik zum Gottesdienst zum 6. Gebot 114
Das 7. Gebot – Diebe haben's schwer! 115
Das 8. Gebot – Einberufen zum Frieden 125
Das letzte Gebot – Gottesdienst zum 9. und 10. Gebot 139
Kirche Macht Politik 149
Diakonie im Gottesdienst –
Ein Beispiel für Diakonie-Sonntage 159
Profiliertes Christentum – Ein Gemeindegottesdienst 171
Garantiert begabt –
Zum Tag Evangelischer und Katholischer Jugend 179
Jugend erwach(s)e! – Tag der Evangelischen Jugend 187
Abendmahl als Tischgemeinschaft 197
Weihnachten, das Fest seiner Familie –
Ökumenische Christmette 201
HIN ZU MIT – Eine Meditation 205

Materialteil
Sprechertexte aus den Gottesdienst-Beispielen 1–40
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" nach 40
Handzettel und Bildblätter hintere Ringbuchtasche

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1968 by Burckhardthaus-Verlag GmbH., Gelnhausen und Berlin

Namensabkürzungen innerhalb der Gottesdienstbeispiele:
Tr – Dieter Trautwein, Rr – Roman Roessler

Typographie: Joachim Emrich und Reinhard Schubert
Ringbücher: Jakob Rau, Ochsenfurth
Klischees: Theodor Bräutigam, Hanau
Gesamtherstellung: Verlagsbuchdruckerei A. Bernecker, Melsungen

Geleitwort

Die Herausgeber haben mich gebeten, ihr Werk mit einer Einführung zu versehen. Ob das notwendig oder klug war, lasse ich dahingestellt bleiben, weil ich ihre Sache rückhaltlos zu unterstützen wünsche. Doch möchte ich betonen, daß ich mich dazu nur insofern für befugt halte, als ich ein Leben lang der sich gottesdienstlich versammelnden Gemeinde zugerechnet werden wollte und meine theologische Arbeit aus ihr und für sie erwuchs. Ich spreche jedenfalls nicht als Blinder von der Farbe.

Probleme und Krisen des Gottesdienstes hat es seit urchristlichen Zeiten gegeben. Das neue Lied zu singen, ist zwar unsere Berufung, zugleich jedoch eine unser eigenes Vermögen übersteigende Forderung und darum, wo es gelang, Wunder. Solche Einsicht gibt uns aber kein Recht, die gottesdienstliche Krise im heutigen deutschen Protestantismus ohne tiefstes Erschrecken hinzunehmen und die der kleinen Schar gegebene Verheißung zum Mittel der Selbstberuhigung zu machen. Wir haben uns zukünftig wohl entschlossen auf den Platz und in die verbleibenden Möglichkeiten einer fruchtbaren Minorität zu begeben. Hören wir jedoch auf, als Sauerteig in unsere Umgebung und die weite Welt hineinzuwirken, tritt an die Stelle der Fruchtbarkeit die Sterilität. Die introvertiere Gemeinde, welche den Glauben ihrer Sendung in den Allag überordnet, dient nicht mehr ihrem Herrn und wird als religiöser Verein auch der Erde uninteressant. Genau das kennzeichnet unsere Lage, und es gehört zu den Merkmalen eines immer schneller sich nähernden Sterbens, daß man sich über solche bittere Wahrheit hinwegtäuscht, wobei äußere Betriebsamkeit und im eigenen Hause entfesselter Zwist über dogmatische Differenzen den illusionären Selbstbetrug kräftig fördern. Der verlorene Wirklichkeitssinn ist stets der Vorbote der Agonie. Kritische Besinnung tut überall not.

Die um uns versinkende bürgerlich-bäuerliche Gesellschaft, der wir seit dem Mittelalter aufs engste verbunden waren, reißt auch die kirchlichen Traditionen, Gepflogenheiten und Erscheinungsformen notwendig in ihre Strudel. Eine Zeit lang hat in begrenzten Räumen die bekennende Gemeinde des Kirchenkampfes nochmals ihre Glieder zu sammeln und zu aktivieren vermocht. Sie hat das zweifelhafte „Wunder" des deutschen Aufbaus und des plötzlich anbrechenden Wohlstandes fast nirgendwo überstanden. Schon allein dieser Sachverhalt dürfte beweisen, daß in ihr nicht Erneuerung, sondern Beharrlichkeit und der Wille zur Restauration beherrschend waren und sich vererbten. Halte, was du hast, ist die Losung wie im politischen, so im kirchlichen Bereich. Doch stellt das nur die Märtyrer, nicht die Satten und Sicheren unter die Verheißung, „daß niemand deine Krone nehme". Anders wird es zur Parole der Stagnation, der

Vergreisung, der Bedeutungslosigkeit. Im Umbruch der Welt suchen nur die Zurückgebliebenen sich auf die Inseln der Seligen zu retten und isolieren sich damit endgültig. Die Erschöpften schreien: keine Experimente!, obwohl unser Gott unablässig an, mit und gegen uns experimentiert. Daß man das Leben wagen und verlieren muß, um es zu gewinnen, ist zwar auch im Profanen gültige Weisheit, in der Kirche aber, der es mit dem Geschick ihres Herrn das eigene verdeutlichen soll, vergessen und tabu. Es lohnt sich durchaus, einmal all jene biblischen Worte zusammenzustellen, die unter den Frommen ihren Kurswert verloren. Mancher würde dann jene Schrift, an deren Buchstaben er nicht rütteln lassen will, unerträglich finden. Weil immer nur die erbaulichen, nämlich die eigene Meinungen und Wünsche bestätigenden Seiten aufgeschlagen werden, hat sie nicht mehr die in Röm. 1, 16 erwähnte Sprengkraft, welche auch die Gläubigen in Furcht und Zittern bringen kann und die Welt, jedenfalls nach dem Neuen Testament, sich entsetzen läßt. Nie ist ein gefährlicheres Buch geschrieben worden. Es war der Christenheit selber vorbehalten, ihm seine Stacheln und Fußangeln zu nehmen, so daß es nun fast nur noch Kinder und Alte anspricht, wenn es nicht sogar denen als langweilig erscheint. Doch braucht man sich dessen nicht zu wundern, weil es in einem großen Zusammenhang steht: Zuerst hat man all die schrecklichen Worte und Geschichten des Alten Testaments aus dem Gedächtnis verdrängt, dann das Bild des Gekreuzigten mit der Glorie des Auferstandenen überdeckt, schließlich aus dem Geist das Seelenschmalz gemacht, dessen sich kundige und unkundige Quacksalber als eines Allheilmittels bedienen. Der Sinai und das Pfingstfest standen im Zeichen von Feuer und Sturm und Rumor unter den Anwesenden, weil Gott dort redete. Die Kirche bemühte sich nicht erfolglos, Ordnung unter die Leute zu bringen, und verkündigte den Frieden des Herzens als Zuflucht der Geängsteten. Das war nicht falsch, aber allein zu wenig und rechtfertigte nicht die öffentlich erhobenen großen Ansprüche. Daß man im Siechenheim wohnt, ist keine Schande. Spitäler gibt es nie genug. Man wird jedoch lächerlich, wenn man sie als neugotische Burgen und Kathedralen erbaut. Ein schreiender Zwiespalt klafft zwischen wirklicher Kraft und äußerer Reklame. Wann werden wir endlich den Mut zu einer brutal redlichen Bestandsaufnahme finden, die Perücken und falschen Zöpfe ablegen, von neuem und klein beginnen, statt weiter hochzustapeln? Wir können es uns einfach nicht länger leisten, über unsere Verhältnisse zu leben. Wir bringen unsere Sache in Mißkredit, weil wir uns nicht mehr allein von ihr tragen lassen.

Das vorliegende Buch wird viele schockieren. Ich habe, wie es kaum anders sein kann, mancherlei an ihm auszusetzen. Selbst Jugend findet sich heute nicht mehr aus dem Dickicht der Abstraktionen heraus, überspielt das Konkrete mit dem Jargon und ist längst nicht so desillusioniert, wie sie sich gibt. Sie muß radikaler, nicht friedlicher werden. Immerhin ist hier ein Anfang gemacht, dem man höchsten Respekt schuldet. Jener von ihr gestaltete Gottesdienst auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1967 war klar und machtvoll wie wenig sonst dort Gebotenes, und er hätte es verdient gehabt, in der größten Halle statt in einer abseitigen kleinen Kirche stattzufinden. Jede Gemeinde konnte daraus lernen. Es versteht sich ebenfalls, daß hier nicht ein Modell angeboten wird, welchem die übliche Gottesdienstform weichen soll. Man kann weder Menschen im Handumdrehen umerziehen noch darf man all das preisgeben, was uns mit der Vergangenheit und der Ökumene verbindet, aus der eigenen Jugend vertraut und lieb geworden ist und unzerstörte Kraft und Würde besitzt. Wir sind – manchmal muß man hinzufügen: leider! – keine Bilderstürmer. Die Herausgeber verweisen zudem recht nüchtern darauf, daß so viel Zeit und Geduld und Arbeit an den sonntäglichen Gottesdienst im allgemeinen nicht gewandt werden kann. Umgekehrt wäre freilich viel gewonnen, wenn vielen deutlich würde, wieviel Zeit und Geduld und Arbeit an dieser Stelle eingesetzt werden sollten. Die ganze Kirche leidet unter den leeren Worten, die dem Gemüt zu geben versuchen, was zuvor dem Denken entzogen wurde. Der geistige Ertrag und der Anreiz zum selbständigen Fragen wie zur individuellen Rechenschaft kommen selten über das Niveau einer politischen Kundgebung hinaus, und nicht wenige Prediger scheinen uns von Gott im Zorn verordnet zu sein. Gewiß läßt niemand das Menschliche mit seinen Gebrechen unter sich, wenn er auf die Kanzel steigt. Mit Recht fordert dieses Buch dazu auf, menschlicher statt „geistlicher" zu werden. Denn zu oft wird in unseren Gottesdiensten wie bei den Glossolalen in Korinth die Sprache der Engel imitiert, und dann fällt natürlich für das Nachsinnen nichts ab, das uns aus dem Sonntag in die Woche hineinbegleiten soll. Wen der Text nicht verwundet hat, sollte lieber den Mund nicht auftun. Er taugt nicht dazu, andere zu trösten. So ist es ein weiterer Vorzug des vorliegenden Werkes, daß es uns nachdrücklich ruft, der Vielfalt der Stimmen und Gegenstimmen Raum zu geben. Zu sehr ähnelt allmählich die kirchliche Versammlung einer militärischen Übung, bei welcher einer leitet und die andern bestenfalls im Chor respondieren. Auch die urchristlichen Gottesdienste ließen Fragen, Diskussionen und die Initiative des einzelnen Ge-

meindegliedes zu. Sie scheuten sich nicht, ekstatische Äußerungen mit dogmatischen Erörterungen und der Regelung von Konflikten des Alltags zu verbinden. Die äußere Ordnung hat nach 1. Kor. 11 schon damals darunter gelitten. Doch zeigen die hier gesammelten Beispiele, daß all dies sich auch in erstaunlicher geistiger Zucht vereinen läßt. Über eins muß man sich freilich klar sein: Wer vom sonntäglichen Gottesdienst nur oder vor allem Erbaulichkeit erwartet, braucht dieses Buch nicht zu lesen und kann sich an ihm einzig ärgern. Es ist für jene Gemeinde geschrieben, die sich für ihre Sendung in die Welt zurüsten lassen will und darum auch im Gottesdienst zur Selbständigkeit des einzelnen erzieht, den Widerspruch nicht scheut, die Provokation von draußen aufgreift und mit Gegenprovokation beantwortet, die dem Evangelium von seinem Zentrum her eignet. Wir müssen uns fester auf der Erde ansiedeln, wenn Gnade uns ohnehin den Himmel schenkt. Denn „die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist". Daß sie uns in die Himmel abschieben möchte, ist Warnung genug, ihren Willen nicht zu tun.

Mögen die vorgelegten Modelle nicht dem Regelfall, sondern der Ausnahme Bahn brechen, so sind sie doch geeignet, mit einer Fülle von Anregungen das Übliche aufzulockern. Kommt hier die Jugend zu Wort, so hindert nichts, andern Gruppen eine ihnen entsprechende Chance zu geben. Uns geht es nicht um geistliche Revolution, aber wir haben es nötig, aufzustehen vom Schlaf und Kinder des Tages zu werden. Das meint stets auch: Kinder des heutigen Tages in seiner Alltäglichkeit. Gott sei Dank, daß wenigstens eine kleine Gruppe aus unserer Jugend diesen Ruf vernommen hat! Warum sollten wir in christlicher Freiheit nicht einmal bei ihr in die Schule gehen?

Tübingen, 28. 7. 1968 Ernst Käsemann

Dieter Trautwein, Roman Roessler:
Zum Umgang mit diesem Buch 7

Dieter Trautwein:
Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde 9

Roman Roessler:
Plädoyer für den Gottesdienst
Sieben Thesen zur Orientierung 27

Reinhard Schubert:
Zur Auswahl von Bildern für den Gottesdienst 39

Zum Umgang mit diesem Buch

Viele bemühen sich um „Gottesdienste in neuer Gestalt".
Viele lernen miteinander und voneinander.
Einige haben die ersten Versuche bereits hinter sich. Andere möchten beginnen. Sie suchen Beratung und Austausch.
Dieses Ringbuch ist eine Werk-Hilfe für den Gottesdienst. Beispiele, Texte, Szenen, Bilder und Lieder stammen aus der Praxis. Sie sind bei gemeinsamer Vorbereitung und Gestaltung neuer Gottesdienste entstanden, sie geben Einblick in ein laufendes Experiment. Diesen Charakter des Vorläufigen will die Arbeitshilfe bewußt nicht verleugnen. Sie möchte Beispiele und Anstöße geben, Vorschläge machen, zu Einfällen anregen, zur kritischen Mitarbeit einladen — sie möchte Hilfe zur Selbsthilfe sein.
Das ganze Buch ist im Sinne einer solchen Werkhilfe für die eigene Arbeit gestaltet. Seine Aufmachung als Ringbuch ermöglicht die wahlweise Übernahme und Verwendung ganzer Entwürfe oder einzelner Elemente für eigene Versuche.

Texte

Sechzehn Gottesdienst-Beispiele — darunter neun Gottesdienste zu den zehn Geboten — werden von der Begrüßung bis zum letzten Satz oder doch in den Hauptstücken wiedergegeben. Die Gestaltung wird erläutert, Vorschläge für die Umsetzung in neue und andere Gemeindesituationen werden unterbreitet.
Da auf die Mitarbeit vieler Wert gelegt wird, sind Anspiele und andere Textstücke für mehrere Sprecher noch einmal im Materialteil zusammengestellt. Damit ist darauf hingewiesen, daß diese „Einzelstücke" auch in einen neuen gottesdienstlichen Zusammenhang gebracht werden können.

Bilder

In sieben Gottesdiensten spielen Fotos, Fotomontagen oder Grafiken eine besondere Rolle. Sie sind als Einzelblätter für die Hand des Gottesdienstbesuchers gestaltet und finden leicht ihren Platz auf den Kirchenbänken. Während mit dem Dia-Positiv nur in verdunkelten Räumen gearbeitet werden kann, eignen sich diese Bildblätter für den hellen Kirchenraum am Sonntagmorgen. Die Bildblätter können freilich auch bei anderen Gemeindeveranstaltungen und im Unterricht Verwendung finden.
Im Materialteil befindet sich ein Bestellzettel, mit dessen Hilfe größere Mengen der betreffenden Bildblätter zu günstigen Preisen bezogen werden können.
Auch der Handzettel, der mit einer besonderen Grafik für den Besuch eines Gottesdienstes in neuer Gestalt wirbt, ist auf diesem Wege zu bestellen.

Lieder

In den Frankfurter „Gottesdiensten der Jugend für die Gemeinde" haben sich mehr als vierzig neue Lieder bewährt. Eine große Anzahl entstand — in mehrjähriger Zusammenarbeit mit Gerd Watkinson und anderen Fachleuten — in der eigenen Werkstatt. Zu den Themen der zehn Gebote mußten eigene Liedversuche unternommen werden, aber auch zu den Texten der Jahreslosungen oder für die eine oder andere Ev. Morgenfeier des Hessischen Rundfunks.

42 dieser neuen Lieder können in Form eines Liederheftes (geeignet für die Kirchenbank) für die Gemeinde bestellt werden. Der Titel des Liederheftes: „Gott schenkt Freiheit" (siehe Materialteil dieses Buches).

Bericht und Thesen

Im ersten Teil des Ringbuches erläutert der Frankfurter Stadtjugendpfarrer Dieter Trautwein die Entwicklung der Gottesdienstarbeit der letzten Jahre. „Jugendgottesdienst", „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" und „Gottesdienst für andere" lauten die Stichworte. Eine Werkstatt, wie sie auch andernorts entstehen kann, wird vorgestellt.
Die vorliegenden Versuche sind inzwischen längst über ein Stadium bloßen Experimentierens hinausgelangt. Sie haben zu Einsichten und Erkenntnissen geführt, die für die künftige Arbeit am Gottesdienst maßgeblich geworden sind. Im zweiten einleitenden Abschnitt gibt darum Pfarrer Dr. Roman Roessler, Frankfurt-Unterliederbach, eine Analyse der gewonnenen Leitvorstellungen.
Wo Experimente dieser Art gemacht werden, wird es zu einer gegenseitigen Verständigung, zu einer Aussprache über das gemeinsame Ziel kommen müssen. Im Kirchenvorstand, in der Jungen Gemeinde, in Männer-, Frauen- und Hauskreisen wird darüber zu reden sein, um den Willen zur Mitverantwortung zu wecken. Die hier dargelegten Leitsätze geben Anstöße zu einem solchen Gespräch und Rechenschaft über den eingeschlagenen Weg. Daß schließlich neben den Theologen auch der Grafiker Reinhard Schubert seinen fachlichen Rat für den Umgang mit dem Bild im Gottesdienst erteilt, ist ein Hinweis darauf, daß in der Gottesdienst-Werkstatt Fachleute und Laien verschiedener Richtungen dringend gebraucht werden. Tr/Rr

Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde

Protokoll 1774—1974

Es könnte sich 1974 ereignen, geschieht jedoch 200 Jahre früher. Ein Gottesdienstbesucher spricht seinem Pfarrer dazwischen. Kein Student – ein Tagelöhner, der weder lesen noch schreiben kann, meldet sich zu Wort und muß hinterher inständig um Vergebung bitten. Wie auch immer: Das Protokoll meldet, daß die Diskussion im Gottesdienst begonnen hat.

Aus dem Rodheimer Kirchenkonvents-Protokoll von 1774

1. Den 4. Januar wurde wegen zu frühen Beischlafs Friedr. Caspar Schmitts an Fürstl. Consistor. berichtet.

2. Den 5. desselben Monats wurde Christian Schmitt und Anna Maria, Jacob Koths Ww., und Johannes Löbert, weil sie auf den 2. Christtag allerlei Händel angefangen, vors K. Convent gefordert, und ersterer um 10 albus, beide letzte aber jeder um 5 albus gestrafet.

3. Den 23. Januar wurde *außerordentliches Convent* gehalten und *Joh. Conrad Schmitt* dahier, welcher am 2. Sonntag nach Epiphanias, mir, dem Pfarrer auf der Canzel öffentlich und überlaut widersprochen, fürgefordert, folgender Gestalt befragt und seine Aussage zu Protokoll genommen:

Frage 1: Wie er heiße?
Antwort: Joh. Conrad Schmitt, jun.

Frage 2: Ob er heute vor 8 Tagen in der Kirche gewesen?
Antwort: Ja.

Frage 3: Wer seine Nachbarn auf beiden Seiten gewesen?
Antwort: Joh. Adam Storck rechter Hand, den linken wisse er nicht.

Frage 4: Ob er nicht wahrgenommen, daß ich, der Pfarrer, in der Predigt den Spruch angeführet: Wer nicht arbeite, der solle auch nicht essen, 2. Thess. 3, 10?
Antwort: Ja, er besinne sich darauf.

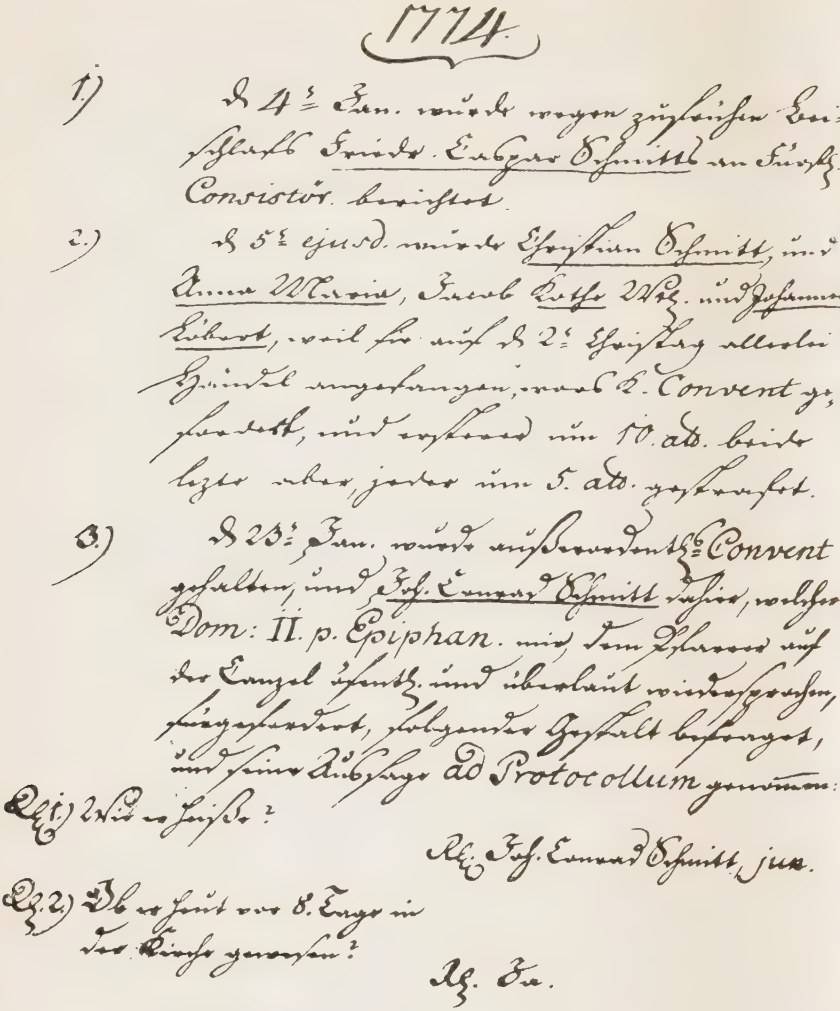
Frage 5: Wo dieser Spruch stehe?
Antwort: Das wisse er nicht, könne nicht lesen und schreiben, sei in der Schrift unerfahren, wie bekannt.

Frage 6: Ob er etwas gegen diesen Spruch einzuwenden habe?
Antwort: Nein, gar nichts.

Frage 7: Warum er demungeachtet und überlaut widersprochen?
Antwort: Das werde ja nicht sein.

Nachdem der Zeuge Joh. Adam Storck hinzugezogen war, wurde der andere weiter befragt:

Frage 8: Ob er nicht überlaut gesprochen: Dann müßten viele nicht essen?
Antwort: Ja, bäte um gnädige Strafe.


1774.

1.) d. 4ten Jan. wurde wegen zugestandenen Beischlafs Friedr. Eckhard Schmitt an Fürstl. Consistor. berichtet.

2.) d. 5ten ejusd. wurde Christian Schmitt, und Anna Maria, Jacob Rothe Wtb. und Johannes Eckhart, weil sie auf d. 2ten Christtag allerlei Händel angefangen, vors Convent gefordert, und ersterer um 10. alb. beide letztere aber, jeder um 5. alb. gestrafet.

3.) d. 23ten Jan. wurde außerordentl. Convent gehalten, und Joh. Conrad Schmitt dahier, welcher Dom: II. p. Epiphan. mit dem Pfarrer auf der Canzel öffentl. und überlaut widersprochen, hingefordert, folgender Gestalt befraget, und seine Aussage ad Protocollum genommen:

Qu. 1.) Wie er heiße?

Rsp. Joh. Conrad Schmitt, jun.

Qu. 2.) Ob er heut vor 8. Tage in der Kirche gewesen?

Rsp. Ja.

Frage 9: Ob er nicht glaube, daß solch Betragen kirchenzuchtwidrig und höchst strafbar seye?
Er schwieg – und nachdem ihm die Schändlichkeit des Geschehenen ernstlich vorgehalten worden war, wurde er entlassen.

Adhibito teste Joh. Adam Storck, ulterius interrogabatur:

Qu. 8.) Ob er nicht überlaut gesprochen: Dann müßten gar viele nicht eßen?

Rß. Ja, bäte um gnädige Strafe.

Qu. 9.) Ob er nicht glaube, daß solch betragen Kirchenzuchtwiedrig, und höchst strafbar seye?

Tacebat, ac turpitudine facti ei serio demonstrata, dimittebatur.

Nota. Vorstehendes Protocoll solte anfänglich nach Gießen abgeschickt werden. Weil aber Beklagter und dessen Frau inständig um Vergebung baten, ersterer auch vermittelst Handgelöbniß Besserung versprach: so würde er vor dießmal noch mit der Strafe verschonet.

Aus dem Rodheimer Kirchenkonvents-Protokoll 1700–1806

Anmerkung: Vorstehendes Protokoll sollte anfänglich nach Gießen abgeschickt werden. Weil aber Beklagter und dessen Frau inständig um Vergebung baten, ersterer auch vermittelst Handgelöbnis Besserung versprach: so wurde er vor diesesmal noch mit der Strafe verschonet.

Ein Protokoll aus dem Jahre 1774, das auch noch 200 Jahre später zu denken gibt.
Da in diesem Gottesdienst im Januar 1774 auch der ortsansässige Adel zugegen gewesen sein wird, trägt die Bemerkung des Tagelöhners den entsprechenden politischen und sozialkritischen Zündstoff in sich. Das Verfahren des Kirchengerichts zeigt deutlich, daß damals ein lebenswichtiger Dialog in der Kirche verpaßt wurde. Das 19. Jahrhundert brachte es vollends an den Tag, daß es der Kirche kaum gelang, den Dialog des Wortes Gottes mit allen „Ständen" zu führen.
Wenn in diesem Buch von „Gottesdiensten in neuer Gestalt" berichtet und Beispiele veröffentlicht werden, dann geschieht dies auf dem kirchengeschichtlichen Hintergrund, den das Protokoll des Rodheimer Kirchenkonvents von 1774 andeutet. Wie sehr die Gemeinde zum Schweigen verurteilt war, sie meldet sich zu Wort. Stimmen werden laut, die nicht mehr mundtot gemacht werden können. Inzwischen haben nicht nur die Störungen verschiedener Gottesdienste durch Studenten gezeigt, daß das Problem des Zwischenrufs im Gottesdienst in nichts an Aktualität eingebüßt hat. Es haben vielmehr im Zuge einer neuen Mitbeteiligung im Gottesdienst schon seit einigen Jahren dialogische Elemente nicht nur Duldung, sondern auch Anerkennung gefunden. Im März 1968 konstatieren die „Evangelischen Kommentare" für den Gottesdienst „Ein anderes Bewußtsein" und fragen: „Sollen Diskussionen Bestandteil des Gottesdienstes werden?" Wer das Werbebild des in diesem Materialbuch vorgestellten Handzettels und Plakates aufmerksam betrachtet (Materialteil, Bestellnr. 1001), wird eine bejahende Antwort vernehmen. Offen bleibt freilich immerfort die Frage: *Wie* sollen Dialog und Diskussion Bestandteil des Gottesdienstes werden?
Die Beispiele, Texte, Bilder und Lieder dieses Materialbuches sind vor allem Gottesdiensten der Jugend für die Gemeinde entnommen.
Wir sprechen vom „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" und meinen damit einen ganz bestimmten Typus der in den letzten Jahren bekannt gewordenen „Gottesdienste in neuer Gestalt". Nicht den „Jugendgottesdienst", in dem die Jugend unter sich sein und eine nachsichtig zugestandene Narrenfreiheit in Anspruch nehmen darf. Nicht den Gottesdienst, der im Saal oder Kino stattfindet und bewußt den kirchlichen Raum meidet – obwohl die hier wiedergegebenen Beispiele gewiß nicht an einen irgendwie gearteten Raum gebunden sind! Wir meinen auch nicht den sogenannten „Nebengottesdienst" in der Kirche, sondern primär den regulären Gottesdienst der Gemeinde am Sonntagvormittag. In ihm sollen junge Menschen der heranwachsenden Generationen erfahren und dartun, daß sie *mit der Gemeinde* und *für die Gemeinde* und mit dieser *für Gottes Welt* dasein können.
Das in diesem Buch ausführlich veröffentlichte Material der Gottesdienste zu den zehn Geboten entstand in den Jahren 1964 bis 1967. Jugendliche, Jugendleiter und Pfarrer aus einigen Gemeinden des Evangelischen Dekanates Frankfurt am Main-Höchst bildeten eine Arbeitsgemeinschaft, erarbeiteten die Gottesdienste gemeinsam und gestalteten sie in den verschiedenen Gemeindesituationen. Während die Texte weitgehend beibehalten wurden, wechselten gelegentlich die „Prediger", Sprecher, Spieler und Sänger. Dem Team aus der Gemeinde in Frankfurt-Unterliederbach fiel ein besonderer Arbeitsanteil zu. Dabei zeigte sich, daß der in einer Gemeinde sorgfältig vorbereitete Gottes-

dienst der Jugend für die Gemeinde auch weithin für andere Gemeinden eine Hilfe sein kann. Das erarbeitete Material war so wandlungsfähig, daß einige der Gottesdienste zu den zehn Geboten nach geringfügigen Änderungen auch in der besonderen Situation des Jugenduntersuchungsgefängnisses in Frankfurt-Höchst gehalten werden konnten.
Die Gottesdienste der Arbeitsgemeinschaft im Dekanat Höchst fanden in Verbindung mit dem Evangelischen Stadtjugendpfarramt statt. Von dort aus wurden in den letzten fünf Jahren zahlreiche weitere Impulse und Hilfen für „Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde" im Raum von Frankfurt gegeben. Einige typische Gottesdienstbeispiele aus den Gemeinden oder von Jugendtagen sind der vorliegenden Sammlung zugefügt. – Im Zeitraum dieser Jahre wurde unter Mitarbeit des Stadtjugendpfarramtes mehr als sechzigmal das Experiment der „Mitbeteiligung vieler" im Gottesdienst einer Bewährungsprobe unterzogen. Man wird auch protokollieren können, daß darüber hinaus ähnlich einer Kettenreaktion im Frankfurter Bereich noch dreißig weitere Gottesdienste in neuer Gestalt angeregt worden sind. Weit über Frankfurt und den hessischen Raum hinaus wurden Anstöße vermittelt und Material verschickt, nicht zuletzt eine große Anzahl der Liederhefte aus eigener Werkstatt.
Zugleich hat zwischen der Arbeit des Stadtjugendpfarramtes in Frankfurt am Main und anderen an der Gottesdienstarbeit beteiligten Zentralen ein guter Kontakt bestanden. Erfahrungen und Material wurden ausgetauscht, vor allem mit den Jugendpfarrämtern in Stuttgart-Bad Cannstatt, Mannheim, Nürnberg und München oder der Gemeinde Ottweiler. Die Berichte in „Fantasie für Gott" *(Kreuz Verlag 1965)* geben Auskunft über die Anfänge einer an mehreren Stellen zugleich aufgebrochenen Bemühung um den Gottesdienst, sie zeigen die Verbindung zwischen Personen, Gruppen und Gemeinden, die in den Fragen der Gottesdienstarbeit seit Jahren den gleichen oder einen ähnlichen Weg beschreiten. Das Protokoll dieser Gottesdienstarbeit läßt also erkennen, daß es auch für einen Joh. Conrad Schmitt eine, wenn auch späte, Rechtfertigung gibt.

Ursache und Anlaß

„Gottesdienstarbeit" ist keine besonders schöne und lockende Bezeichnung. Aber wir sprechen ja auch von Jugend*arbeit*. Und beide Begriffe können auswechselbar sein. Gibt es eine christliche Jugendarbeit, die nicht in erster Linie Gottesdienstarbeit ist?
Solange eine Gemeinde nicht begriffen hat, was Jugendarbeit ist, wird sie diese als eine Nebensache in ihren „Nebenräumen" mehr oder weniger sich selbst überlassen. Ist aber verstanden, daß Jugendarbeit als ureigenste Aufgabe der gesamten Erwachsenengemeinde darin besteht, junge Menschen helfend und befreiend auf ihrem Weg in die vielfältigen Bereiche des Lebens zu begleiten, so wird diese Hilfe und Befreiung nicht abseits der zentralen gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde erfolgen. Im Gegenteil. Dort, wo die „zwei oder drei" in Jesu Namen versammelt sind und durch Wort und Sakrament zu einem neuen Leben in Gehorsam und Verantwortung befreit werden, muß auch das befreite Leben junger Menschen seinen Anfang nehmen. Im Sonntagsgottes-

dienst werden auch sie sich – gemeinsam mit den älteren Generationen – einüben dürfen in die Sammlung und Sendung einer Gemeinde, deren „vernünftiger Gottesdienst" alle Lebensbereiche umfaßt und durchdringt (Röm. 12, 1 ff.). Nachdem der Apostel Paulus in den Kapiteln 12–14 des 1. Korintherbriefes ausdrücklich feststellt, daß es ein Trachten nach den verschiedenen Charismata gibt (14, 1) und daß diese Geistesgaben als eine Aufgabe „zu gemeinem Nutzen" (12, 7) erkannt, eingeübt und entfaltet sein wollen, werden wir nicht mehr die Augen davor verschließen dürfen, daß sich eine große Zahl dieser Gaben auf gottesdienstliche Funktionen bezieht. Gottesdienstliche Funktionen, die in der Versammlung der Gemeinde eingeübt werden, die aber dann, wenn sich die Gemeinde in der alltäglichen Sendung zerstreut, ihre Bewährungsprobe bestehen. Christliche Jugendarbeit, die nicht Gottesdienstarbeit ist, verweigert der Jungen Gemeinde das Training, fordert aber Bewährung im „Wettkampf", wenn nicht gar Rekordleistungen. Gemeinden, die sich über ihre Jugend beklagen, werden sich in den meisten Fällen eines eigenen groben Versagens anzuklagen haben. Um bei einem Begriff aus dem Sport zu bleiben: Die *Fairneß* gebietet es, daß die Erwachsenengemeinde ihren jungen Mitgliedern eine angemessene Chance gibt, sich durch Gottesdienstarbeit in die Vielfalt der gottesdienstlichen Gaben und Aufgaben einzuüben. Und zwar so, daß diesen jungen Menschen erlaubt ist zu entdecken, daß sie bereits in der sonntäglichen Versammlung der Gemeinde befreit und befähigt sind, ihrem je eigenen Glauben neuen Ausdruck und neue Gestalt zu verleihen. Die Fairneß gestattet das Experiment nicht nur, sie macht Mut zu neuen eigenständigen Versuchen, das Evangelium zu sagen, zu hören, das Mahl Christi zu feiern, zu beten, zu singen, zu spielen, zur Tat zu rufen.

Diese Gottesdienstarbeit ist freilich keine Erfindung der Jahre 1963–1968. Sie hat Tradition in den vielen Anregungen, die die „Werkhilfe" der Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend Deutschlands seit Kriegsende Jahr für Jahr zu den Gottesdiensten am Jugendsonntag gegeben hat. Sie hat Tradition in der Arbeit, die mit dem Namen Otto Riethmüller verbunden ist. Sie hat Tradition in allen liturgischen Bewegungen, die nicht auf Restauration und eine für alle Zeiten gültige Liturgie aus waren. Sie kann sich erst recht auf Spener, Zinzendorf und jenen Pietismus berufen, der die Erkenntnis von der mündigen Gemeinde gefördert hat – wenngleich die abseits der öffentlichen Gemeindegottesdienste gepflegten „collegia pietatis" oft, gewollt oder ungewollt, tatsächlich ins Abseits und nicht in den die Welt durchdringenden Gottesdienst geführt haben.

Gottesdienstarbeit wird besonders dankbar auf die Entdeckung des „Priestertums aller Gläubigen" in der Reformation zurückblicken und mit Martin Luther die verantwortliche Mitarbeit junger Menschen im Gottesdienst nicht zuletzt aus der Taufe herleiten: „denn was aus der Tauf krochen ist, das mag sich schon rühmen, daß es Papst, Bischof und Priester geweiht sei ..." *(An den christlichen Adel deutscher Nation ..., Fischerbücherei Nr. 76, S. 52).* Jugendarbeit als Gottesdienstarbeit wird gerade deshalb auf die Anerkennung durch die Gesamtheit der Getauften Wert legen, weil sie auch die nachfolgenden Bemerkungen Luthers bejaht: „... obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu tun, das wir alle gleiche Gewalt haben." (ebenda) Und wie bereits ausgeführt: Gottesdienstarbeit weiß sich mitsamt ihrer pietistischen und reformatorischen

Tradition biblisch begründet. Darum fragt sie unter Berufung auf das Neue Testament, ob die protestantische Reduktion der verschiedenen Gnadengaben in dem einen Pfarramt weiterhin zu rechtfertigen ist, ob nicht gerade die Jugend der Gemeinde mit ihrem Pfarrer und anderen „Hauptamtlichen" in eine Fülle der Dienste hineinwachsen darf, die sich durch einzelne oder einige wenige „Amtsträger" nicht wahrnehmen lassen.
Evangelische Gottesdienstarbeit ist nicht verwundert, daß eine biblisch orientierte römisch-katholische Kirche ebenfalls eine wachsende Mitbeteiligung der Gemeindeglieder an den Diensten der Kirche und auch an der Gestaltung des Gottesdienstes erkennen läßt. Evangelische Gottesdienstarbeit weiß sich gerade in ihren Bemühungen um neue gottesdienstliche Vielfalt auf dem Weg zu einer besseren ökumenischen Einheit der Kirche.
Über die Ur-sache, die die Gottesdienstarbeit junger Christen in Bewegung setzt, ist damit Auskunft gegeben. Der *Anlaß* ihrer gegenwärtigen Aktualität liegt in der Tatsache begründet, daß die junge Generation (und nicht nur sie!) nur schwer Zugang zu den herkömmlichen Gottesdiensten der Ortsgemeinde findet, daß aber eine beachtliche Anzahl Jugendlicher bereit ist, negative Kritik an Predigt, Gebeten und Liedern in positive Mitarbeit umzuwandeln.
So hat sich in den letzten Jahren bei „Schulwochen" an hessischen Gymnasien sehr oft wiederholt, was der Verfasser selber als Mitarbeiter einer Schulwoche erlebt hat: Primaner werden aufgefordert, das Thema selber zu bestimmen, über das eine Woche lang gesprochen und nachgedacht werden soll. Ergebnis: „Wir möchten mit Ihnen über unser Verhältnis zum Gottesdienst sprechen." Aus dem Gespräch an den Vormittagen erwächst eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft, die den Abschlußgottesdienst der Schulwoche vorbereitet. Zu den aktiven Mitarbeitern gehört auch ein Oberprimaner, der noch am Beginn der Woche öffentlich erklärt hatte: „Ich bleibe neutral – ich höre mir das nur an . . ." Aktueller Anlaß für die Mitbeteiligung Jugendlicher im Gottesdienst ist in vielen Gemeinden freilich auch die beunruhigende Tatsache, daß selbst die wenigen aktiven Mitglieder von Jugendgruppen nur selten ein gutes Verhältnis zum Gottesdienst finden und, über ihr Fernbleiben befragt, scharfe Kritik anmelden. Es ist freilich bedauerlich, wenn gar erst durch die öffentlich bekundete Gleichgültigkeit aktiver Mitglieder der Jungen Gemeinde in der Erwachsenengemeinde die Alarmglocke zu schrillen beginnt. Hauptsache ist, daß auch dieser Anlaß wahrgenommen und zum Start einer zielstrebigen Gottesdienstarbeit genutzt wird.

Der erste Schritt

Wer immer den ersten Schritt tut – Pfarrer und Jugendliche einer Gemeinde finden sich zu einer Aussprache zusammen, an der ein Jugendpfarrer oder Jugendleiter und weitere Sachverständige, Kirchenvorsteher, Kantor, Chorleiter u. a. beteiligt werden können. Die Sachverständigen bemühen sich, in erster Linie zuzuhören und die Kritik der Jugend am herkömmlichen Gottesdienst ernst zu nehmen. Naturgemäß werden Pfarrer und Kirchenmusiker die „Hauptbetroffenen" dieser Kritik sein. Auch auf scharfe Angriffe sollten sie nicht empfindlich reagieren. Je stärker sich Jugendliche in ihrer negativen Kritik engagieren können, umso stärker werden sie sich auch für eine positive Gestaltung einsetzen.

Die Forderung, daß „alles anders", daß der Gottesdienst „völlig neu" werden müsse, wird nicht mit überlegenem Lächeln oder mit warnendem Zeigefinger abgetan werden dürfen. (Pfarrer werden sich selbstkritisch daran erinnern, daß schon mancher Vikar mit Sendungsbewußtsein das „Siehe, ich mache alles neu . . . !" in Anspruch genommen hat.) Wer Neues gestalten will, wird allerdings das Alte kennen müssen. Die Tatsache, daß gerade die jungen Kritiker meist kaum den Ablauf des herkömmlichen Gottesdienstes, geschweige denn den Sinn bestimmter liturgischer Stücke beschreiben können, wird Sachverständige und Jugendliche sodann in einer sachlichen Information über den überkommenen Gottesdienst vereinen. Erst nach dieser Verständigung, die auch die Grundfrage aufgeworfen hat: Was ist Gottesdienst nach evangelischem Verständnis? wird das gemeinsame Ziel neu abgesteckt, wird die Planung eines „Gottesdienstes der Jugend für die Gemeinde" begonnen. Die Aussprachegruppe verpflichtet sich, Dienstgruppe zu werden. Der Pfarrer bemüht sich um das Einverständnis des Kirchenvorstandes.

Predigtarbeit

Wird nach einer einfachen Erklärung (des Begriffes) Gottesdienst zuerst als der Dienst verstanden, den Gott uns mit seinem Wort tut, so wird sich die gemeinsame Gottesdienstarbeit zunächst ausschließlich mit der Frage nach Predigt und Verkündigung im geplanten Gottesdienst beschäftigen. (Und es muß mindestens vier bis sechs Wochen vor dem Gottesdienst damit begonnen werden!) Je nach Situation wird von der Perikopenordnung, von einem bestimmten Thema, einer Themen- oder Katechismus-Reihe her die Textwahl getroffen. Eine „Bibelarbeit" beginnt (und das in einer Zeit, in der „das Ende der Bibelstunde" konstatiert und proklamiert wird!), bei der wiederum zuerst die Stimme des „Nicht-Theologen" zum Text gehört und möglichst sorgfältig protokolliert wird. Indem sich der Pfarrer gerade hier sehr zurückhält, bewältigt er eine in der Vergangenheit leider vernachlässigte eminent theologische Aufgabe. („Die Theologie ist notwendig, damit die Verkündigung nicht in die Hände von Schriftgelehrten gerät und der Verkündigungsauftrag nicht auf eine schriftgelehrte Minorität reduziert wird", *H. D. Bastian, Verkündigung und Verfremdung, Theol. Existenz, 127, S. 6.)* In dem offenen Gespräch über die Bibel, das sich jetzt entwickelt, wird verwirklicht, „was die theologische Hermeneutik (= Lehre vom Verstehen der Heiligen Schrift) der Gegenwart nicht sieht: Ohne die Beachtung dieser Laien-Fragen und Laien-Antworten, der Hell- und Schwerhörigkeiten ist die Verkündigung zwar theologisch richtig, aber praktisch wirkungslos" *(Bastian, ebenda, S. 6).* Gottes Wort will in einer ganz bestimmten heutigen Situation von heutigen Menschen in ihren Lebensumständen gehört werden und Kommunikation finden. Nicht nur das Samenkorn, auch der Boden, in den es fällt, will beachtet sein. Dies geschieht am ehesten, wenn der theologische Sachverständige und Sachverständige aus mehreren Bereichen heutigen Lebens durch den biblischen Text zu einem Dialog gelangen, der später im Gottesdienst als Dialog Gottes mit uns heutigen Menschen verstanden werden und wirken kann.
Wie die Erfahrung zeigt, kann im Gegensatz zur herkömmlichen Gottesdienstvorbereitung die Situationshermeneutik zunächst den Vorrang erhalten. Die

Vorbereitungsgruppe wird sich sehr lange und ausführlich mit einem aktuellen Problem befassen, das auch im Gottesdienst selbst ausführlich dargestellt wird, bevor schließlich der biblische Text zu Rate gezogen wird. (Vgl. dazu den Aufriß des Gottesdienstes zum Thema: Kirche Macht Politik, S. 149.) Gerade diese scheinbare Zurücksetzung des Bibelwortes kann aber damit zusammenhängen, daß Jugendliche nicht gerne einen biblischen Text umbiegen und zum Vorwand für eine Gegenwartsfrage machen. Wird nicht der biblische Text umso ernsthafter befragt werden, je dringlicher das aktuelle Lebensproblem erkannt und angesprochen ist?

Wer immer im Gottesdienst die Predigt „übernehmen" wird, ein einzelner oder eine Gruppe von Sprechern, sie werden möglichst viel vom ursprünglich geführten Dialog in den Wortlaut und die Gestalt der Verkündigung aufnehmen. Das lebendige Wechselspiel des vorbereitenden Predigtgesprächs bedarf der Straffung und einer bewußten Inszenierung für den Gottesdienst. Es muß, z. B. als Predigtgespräch von vier bis sieben Personen, nicht an Spontaneität verlieren. Den Vorwurf, inszeniert und „gespielt" zu sein, wird man vermutlich jeder Predigt machen müssen, die ordentlich vorbereitet und nicht aus dem Stegreif gehalten wird. Daß das Predigtgespräch (vom Team oder von einzelnen „Schriftführern" im Wortlaut aufgezeichnet) von den jungen Sprechern oft mehr oder weniger geschickt abgelesen wird, unterscheidet sich nur durch mangelnde Routine von der Praxis vieler jüngerer und älterer Pfarrer. Längere Einübung einer Gottesdienstgruppe wird freilich auch hier größere Freiheit und damit unmittelbare spontane Rede ermöglichen, in die auch direkt aus der hörenden Gemeinde eingegriffen werden kann, ohne daß dies als peinlich und störend empfunden werden muß. Der Zwischenruf, dem in früherer Zeit eine hochnotpeinliche kirchengerichtliche Ahndung folgte, wird, je nach Gewicht, unmittelbar in den Dialog einbezogen oder mit einem freundlichen Hinweis auf später zurückgestellt.

Daß ein freundlicher Hinweis aber nicht in jedem Falle Erfolg haben wird, ist seit jenen Gottesdiensten einzukalkulieren, in denen „Radikalprotestanten" unmittelbare Diskussion gefordert und zuweilen auch erzwungen haben. *(Evangelische Kommentare, Nr. 3, 1968, S. 118 ff. und 121 ff.)*

In Frankfurt wurde bereits im April 1967 ein Modus für das freie Gespräch im Gottesdienst gefunden, der die Mitsprache aller Gottesdienstbesucher erlaubt. Ein Jugendlicher hatte kritisiert, daß im geplanten „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" das Einmannsystem schließlich doch nur durch eine kleine Gruppe erweitert, der Mehrheit aber noch immer die freie Mitsprache nicht gewährt werde. Da der betreffende Kirchenraum aber akustisch überhaupt nicht für Wortmeldungen aus den Bänken heraus geeignet war, wurde ein Kompromiß folgender Art gefunden: Nachdem jugendliche Sprecher ein bestimmtes Problem aufgezeigt haben, findet ein „Gespräch in allen Bänken" statt, jeder ist eingeladen, sich mit seinen Nachbarn rechts und links, bzw. hinten oder vorne in den Bänken über die auch schriftlich auf dem Gottesdienstprogramm fixierte Frage auszutauschen. — Das erste Ergebnis war so ermutigend, daß seither mehrere Gottesdienste in diesem Stil stattfanden. Anschließend an das Gespräch aller, bei dem, entgegen der negativen Prognose von Gemeindepfarrern, sozial sehr verschieden zusammengesetzte Gemeinden eben doch eine lebhafte Aussprache führten, wurde dann von vorne (über

Mikrophon!) eine Berichterstattung vorgenommen. Dabei kam es zuweilen auch zu sehr spontanen Ergänzungen aus der Gemeinde heraus.

Daß in solchen Gottesdiensten der Theologe als Fachmann in besonderer Weise gefordert ist, daß darüber hinaus auch weiterhin der Beitrag einzelner Fachleute aus anderen Berufsbereichen notwendig ist, versteht sich.

Die in diesem Materialbuch vorgelegten Beispiele zum neunten und zehnten Gebot und zum Thema „Kirche Macht Politik" lassen den Typus eines Gottesdienstes erkennen, der in besonderer Weise der Grafik auf Plakat und Handzettel entspricht (Materialteil, Bestellnr. 1001). Dieser Gottesdienst „mit der Gemeinde", der die freie Aussprache der mündigen oder unmündigen Menschen nicht fürchtet, ja der auch dem Zweifel und dem Unglauben in fairer Weise das Wort gibt, muß oft nur wiederentdeckt werden. Sein dialogisches Element ist z. B. dort nicht völlig fremd und neu, wo die „Christenlehre" der konfirmierten Jahrgänge noch im Gottesdienst der Gemeinde stattfindet und wo nach einer kurzen Predigt ein den Katechismus vertiefendes Gespräch zwischen Pfarrer und Jugendlichen, aber auch mit den älteren Gemeindegliedern geführt wird. Mancherorts wird man sich fragen müssen, ob es nicht ein Unrecht war, um eines „störungsfreien" kultischen Gottesdienstablaufs willen das dialogische Element der Christenlehre im Gottesdienst abzuschaffen. Warum muß schließlich auch das Gespräch, das im Kindergottesdienst geübt wird, in der Erwachsenengemeinde verstummen? Vielerorts wird nun durch von Konfirmanden gestaltete Gottesdienste – etwa am Tag der Prüfung und Vorstellung – oder auch durch Familiengottesdienste die Form des freien Gesprächs wieder gewonnen. Weshalb soll sie dann nicht auch öfter im Laufe des Jahres, etwa an jedem vierten Sonntag des Monats, in verschiedensten Gottesdienstarten weiter aufgegriffen werden?

In Verbindung mit einer auf Dialog und Diskussion hin angelegten Predigtarbeit kommt es sehr oft – und dies notwendigerweise – zum Versuch, durch die Kurzszene oder durch Bilder (als Dia oder auf einem Bildblatt) die Frage der Predigt anzuspielen oder aufzuzeigen. Das Materialbuch stellt einige dieser Möglichkeiten vor, die auch in anderen Situationen verwendbar sind.
In vielen Fällen müssen freilich die Spielszenen selber geschrieben und die geeigneten Fotos selber hergestellt, bzw. mühevoll aus verschiedensten Sammlungen ausgesucht werden. Diese Aufgaben können aber bereits einer Untergruppe zugewiesen werden. Auf einer langen Strecke muß die gesamte Gottesdienstgruppe zusammenarbeiten. Erst nachdem die Predigt ihrem Inhalt und ihrer Gestalt nach Konturen gewonnen hat, wird die Konsequenz für den gesamten Gottesdienst gezogen. Es wird nun nach der Art und Weise gefragt, wie unsere Antwort auf das Wort Gottes, wie der Dienst aussieht, den wir für Gott tun. Sehr oft bestimmt die Predigt jetzt nicht nur den Inhalt und die Sprache der bekannten liturgischen Stücke, eine neue „Gottesdienstordnung" wird aufgestellt. Eine Gruppe wird gebildet, die sich mit der sogenannten Eingangsliturgie beschäftigt, eine andere konzentriert sich auf das Dank- und Fürbittegebet nach der Predigt oder auch auf die Frage nach der Gestalt des Abendmahls.

Wieder eine besondere kleinere Gruppe kann sich mit den musikalischen Notwendigkeiten des Gottesdienstes in neuer Gestalt befassen. Als Singgruppe kann aber die ganze Arbeitsgruppe in Betracht gezogen werden, wenn nicht

ohnehin ein Jugendchor sein Interesse an der Gottesdienstarbeit von Anfang an wahrgenommen hat. Eine Gruppe wird sich mit der Werbung im Schaukasten, durch Handzettel, Plakate usw. beschäftigen.

Liturgische Texte

Die Arbeitsgruppe oder Gruppen, die sich mit den Gebetstexten, dem Introitus-Psalm und den anderen liturgischen Stücken befassen, müssen ebenfalls vor theologischer Bevormundung bewahrt bleiben. Sie dürfen ihre eigenen Vorschläge ungehindert darlegen und formulieren. Aber gerade dann erweist sich, daß der Theologe ihnen dringend Hilfe und Korrektur angedeihen lassen muß. Der große Anlauf: „Wir wollen alles anders, neu und besser machen" endet gerade hier sehr oft im Überkommenen. Ein fleißig erarbeitetes Fürbittegebet einer Gruppe, die erstmals an die Arbeit gegangen war und die keinen theologischen Berater in ihrer Mitte hatte, wurde vom Verfasser anderen Jugendlichen mit der Frage vorgelegt: Von wem stammt dieses Gebet? Antwort: Von der Kirchenleitung! — Immerhin. Man hat gelernt und hat Vorbilder. Und es muß nicht verwundern, daß gerade die oft leidenschaftlich abgelehnten liturgischen Gebetswendungen haften geblieben sind und dann von den Jugendlichen als ihr eigenes Gebet wiedergegeben werden. Ein Frankfurter Religionslehrer lobte einen Schüler, er habe für das Morgengebet der Klasse ein Gebet formuliert, das „gleichsam das Gebet eines Geistlichen" sei. Eben dieses „Ideal" dürfte aber für den jungen Menschen, der in der Gemeinde zu sich selbst befreit werden soll, nicht das Ziel sein. Nicht das imitierte, sondern das eigene Gebet darf im Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde gesprochen werden. Und auch das will gelernt und eingeübt werden — in Versuchen, die nie beendet sein können, solange die Gemeinde Jesu Christi wanderndes Gottesvolk ist. Und noch ‚das ewige Sprechen mit Jesus', nach dem sich Kierkegaard gesehnt hat, wird eher ein kindliches Stottern als eine glattgeölte rhetorische Glanzleistung sein. Daß die gemeinsame Arbeit am Gebet im Gottesdienst eine Hilfe für das eigene freie Beten des einzelnen sein kann, wird nicht bestritten werden können. Freie Rede wird auch geübt werden, wenn es um die Begrüßung der Gemeinde im Gottesdienst geht. Und ist nicht die Salutatio „Der Herr sei mit euch" ein altes liturgisches Stück, das neu begriffen werden will? Durch die Beschreibung oder das „Eingeständnis der Situation" werden die Gottesdienstbesucher abgeholt und dem gemeinsamen Thema (das natürlich im Gottesdienst verschiedene Schwerpunkte haben kann und nicht zu einer einseitigen Psychologisierung führen muß) zugeführt. Wann hätte dies der Eingangs-Psalm oder das Sündenbekenntnis nicht schon immer gewollt? Für das große Dank- und Fürbittengebet, das sich tatsächlich nicht nur auf die vorausgegangene Predigt bezieht, sondern sich mit der Gemeinde zum Fürsprecher konkreter Nöte dieser Welt macht, wird die Konkretion nicht selten aus der Tageszeitung, zuweilen auch aus Fotos bezogen, zu denen meditative Sätze formuliert werden, bevor die konkrete Bitte in kurzen Sätzen ausgesprochen wird. (Vgl. das Schlußgebet der Fernsehvesper vom 8. Januar 1966, siehe S. 97 f.) — „Die Gebetsanrufe des Pastors ... wurden unterbrochen durch bestimmte Redewendungen jugendlicher Sprecher. So wurde aus der Anrede an Gott plötzlich ein Mischmasch der Worte halb an Gott, halb Dekla-

mation." Dies schrieb Waldemar Wilken, der „Pfarrer im Bild", in seiner Kritik „Aus Fehlern sollte man lernen" *(Die Kirche in Hamburg 3/1966)* zur Vesper aus Unterliederbach. Man wird fragen müssen, ob der Kritiker die alte kirchliche Praxis des diakonischen Gebetes auch nur als „Stilbruch" empfindet. Wir meinen, aus diesem alten „Fehler" der Kirche noch einiges für die Zukunft lernen zu können — aus dem „Fehler", der darin besteht, daß die Gemeinde in direkter Anrede oder durch einen meditativen Text auf einen Gebetsruf vorbereitet wird — eine Hilfe für die vielen, die eben nicht auf Kommando alles und jedes mitbeten können.
„Fantasie für Gott" und „Fantasie für Menschen" wird sich in vielgestaltigen liturgischen Formen Bahn brechen, und es wird sich zeigen, daß sich in der neuen Gestalt die Urbestandteile des christlichen Gottesdienstes enthüllen. Auch dann etwa, wenn es um die Information für die Gemeinde, wenn es um das werbende Wort oder Bild für die Kollekte des Sonntags geht.

Werkstatt für neue Lieder

Den Eingeweihten wird es nicht erstaunen, daß erst jetzt von den Liedern und der Musik im „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" gehandelt wird. Durch zahlreiche Publikationen in Presse, Rundfunk und Fernsehen, durch das Schlagwort „Jazzgottesdienst" und den Rummel für und gegen die Lieder der Tutzinger Preisausschreiben wurde nur zu oft der Eindruck erweckt, als lebe der „Gottesdienst in neuer Gestalt" von einer neuen musikalischen Masche. Nicht immer sachverständige Äußerungen von Pfarrern oder Journalisten mußten die Meinung aufkommen lassen, als solle der neu gekürte geistliche Schlager die Kirchenmusik erneuern. Man sprach von „Jazzgottesdienst", obwohl es doch längst aufgefallen sein mußte, daß alle, die ernsthaft mit jungen Menschen am Gottesdienst arbeiteten, diese Bezeichnung für unstatthaft hielten. (Wenn in einer Sendung des amerikanischen Senders AFN-Frankfurt der „Vesper-Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" in Unterliederbach "a Jazz Devotion Service" genannt wurde, so stammte diese Bezeichnung nicht von den Verantwortlichen des Gottesdienstes, sie wurde von uns als journalistische Abkürzung mit Schmunzeln quittiert.)
Nach allen bisherigen Ausführungen wird der Leser verstehen, daß Inhalt und Textgestalt der Verkündigung und Anbetung in den gemeinsam gestalteten Gottesdiensten zuerst vorbereitet werden müssen. Erst dann wird nach den passenden Liedern und musikalischen Elementen gefragt. Dieses „dann" ist keine Hintansetzung der Musik, sondern unterstreicht, daß es jetzt auf eine ebenbürtige Partnerschaft der musikalischen Elemente ankommt.
In den Jugendgottesdiensten nach dem Kriege waren die zahlreichen wiederentdeckten altkirchlichen, reformatorischen und nachreformatorischen Lieder, auch die Lieder nach Texten von Jochen Klepper und anderen das passende neue Lied, das mit Schwung gelernt und gerne einstimmig und mehrstimmig gesungen wurde. Doch dann kam über Nacht die Krise. Hatten wir schon in den ersten Nachkriegsjahren gehofft, daß es auf der Linie des „Neuen Liedes" und des „Jungen Liedes" eine Fortentwicklung geben könne, waren uns Mitte der fünfziger Jahre die Songs des Halleluja-Billy Anlaß zur Hoffnung, zu Beginn der sechziger Jahre wurde es vollends offenbar, daß die alten und älteren

Lieder des Evangelischen Kirchengesangbuchs schon vom Inhalt her oft nicht den Akzent der Glaubensaussage von heute haben konnten; ganze Themenbereiche hatten aus kirchengeschichtlichen Gründen bisher keinen angemessenen Niederschlag im Liedgut unserer Kirche gefunden. (Kirche, Gliedschaft am Leibe Christi, weltweite Kirche, Einheit der Kirche, Zweifel an der Existenz Gottes, Heilung durch Gehorsam in den sozialen Bezügen, Diakonie, politische Verantwortung, Kirche als Mission etc.) Zu wichtigen biblischen Worten fehlte das korrespondierende Lied (z. B. Barmherziger Samariter, Bergpredigt, Einkehr Jesu bei Zachäus etc.).

Nach der gemeinsamen Arbeit an der Predigt stießen nun auch junge Leute auf das Problem, vor das sich viele tausend Pfarrer Woche für Woche gestellt sehen: Wo ist das Lied, das auch bis in den Wortlaut der zeitbezogenen Predigtaussage entspricht, das wieder möglichst unmittelbar verstanden und mitvollzogen werden kann? „Was der Predigt recht ist, ist dem Lied billig" war die Konsequenz (vgl. den Artikel des Verfassers im *Deutschen Pfarrerblatt 1/15, Detmold 1964),* die nicht nur in Frankfurt gezogen wurde. Es kam zu einer „Werkstattarbeit", in der allein in Frankfurt in den letzten vier Jahren mehr als fünfzig Lieder entstanden sind. Fünf Wochenendseminare fanden statt, in denen unter Anleitung von Dozent Gerd Watkinson (früher Ev. Landjugend-Akademie Altenkirchen, jetzt Pädagogische Hochschule Lörrach) Fachleute und Laien in Gruppenarbeit Melodien entwickelten. Die Texte waren für bestimmte gottesdienstliche Anlässe (auch für Morgenfeiern im Hessischen Rundfunk), fast immer nach vorausgegangener Predigtarbeit, von einzelnen Verfassern entworfen und meist noch einmal im Team überarbeitet worden. Als Regel wurde gefunden: „Je konkreter die einzelnen Liedanlässe anvisiert werden, je genauer nach der Funktion des zu schaffenden Liedes gefragt wird, desto besser werden die Ergebnisse." *(Gerd Watkinson in Fantasie für Gott, Kreuz-Verlag, S. 113)* In besonderen Praktika für Texter gab man sich Rechenschaft darüber, was es bedeutet, daß „das geistliche Lied ... als ‚angewandte Kunst' unter einem außerdichterischen Anspruch steht" *(Johannes Pfeiffer, Einleitung zu „Dichtkunst und Kirchenlied"),* daß eine verschlüsselte moderne Lyrik nicht Maßstab für ein der Kommunikation vieler dienendes Lied sein kann, daß aber z. B. der Reim, wenn irgend möglich, verlassen werden sollte. Inhaltlich sollte der Liedtext sich vor der traditionellen dogmatischen Überfrachtung hüten, „nicht alles im Lied sagen wollen, sondern das Allgemeine im Besonderen fassen und sich einer weltlichen Diktion befleißigen", ebenfalls den Dialog mit dem Hörer wie dem Sänger suchen *(Gerd Watkinson, ebenda, S. 115).* In der Melodiebildung wurde bewußt an eine vielfältige Liedtradition angeknüpft: Choral, Volkslied, ausländische Folklore, Song, Chanson, Bänkellied, Spiritual, Blues standen Pate. Dem radikal-modernen Musiker mag dies ein Greuel sein. Intolerante apodiktische Verdammungsurteile blieben nicht aus.

Wenn nach dem Urteil Wolfgang Fortners (Düsseldorfer Schützfest 1956) „keine Brücken zwischen dem Kirchenlied und den modernen Kompositionstechniken dodekaphoner, serieller und elektronischer Musik" möglich sind, wird daraus aber nicht unbedingt die resignierende Konsequenz gezogen werden müssen, daß es künftig kein neues Kirchenlied mehr geben darf. Das Neue wird immer relativ und oft gerade darin neu sein, daß es bewußt an die Vergangenheit anknüpft, daß es in der Nuance und eventuell nur im rhythmischen Akzent neu ist. Und der „neue" Versuch unserer Tage beansprucht

ja gerade nicht ewige Gültigkeit, rechnet nicht mit jahre- oder gar jahrhundertelanger Wiederholbarkeit. Er wird bewußt ad hoc-Charakter haben. Er wird in einer Zeit, die auf Teamarbeit angewiesen ist, nicht auf das einsame Genie vergangener Zeit warten. Den Vorwurf des stilistischen „Mischmaschs" wird man in einer Welt, in der Vermischung und Austausch zum notwendigen täglichen Brot geworden sind, ebenfalls leicht ertragen können. Das alles bedeutet aber nicht, daß damit der Schnulze und einem leichtgeschürzten Schlager das Wort geredet wird. Darum war es peinlich, daß die der Gottesdienstarbeit verbundene Entstehung von neuen Liedversuchen oft unbesehen mit gewissen Ergebnissen des Tutzinger Preisausschreibens in einen Topf geworfen wurden, mit Liedern also, die ihre Verfasser nicht für den Gemeindegottesdienst, sondern „zum Singen bei der Hausarbeit" (Christine Heuser zu ihrem Text: „Weil du Ja zu mir sagst und nicht nach gestern fragst, darum fang ich wieder an ..."), zum Summen am Arbeitsplatz und gleichsam als „geistliches Volkslied" für die Musik-Box gedacht und geschrieben haben. Den Liedern aus unserer Frankfurter Werkstatt wird man eher vorwerfen müssen, daß sie für den Durchschnitt der heutigen Gottesdienstbesucher doch immer noch anspruchsvoll sind. Und man wird fragen müssen, ob dem Anspruch des Evangeliums unbedingt immer das anspruchsvolle Lied und die schwere Qualität entspricht. Immerhin entspricht es folgerichtig der vorangegangenen Gottesdienstarbeit der Jugendlichen, wenn zu Beginn der Gottesdienste in Frankfurt fast immer die ganze Gemeinde gebeten wird, sich durch das Ansingen der neuen Lieder an der gemeinsamen Vorbereitungsarbeit zu beteiligen. Ein Zeichen auch, daß der „Gottesdienst der Jugend *für* die Gemeinde" zugleich Gottesdienst *mit* der Gemeinde sein will. Und nur selten gibt es verdrossene Gesichter, wenn gemeinsam für den Gottesdienst geübt wird. Oft fällt allein durch das Singen jene Steifheit und verkrampfte Feierlichkeit ab, über die in unseren Gottesdiensten vielerorts Klage geführt wird. Und schließlich helfen ja bereits beim Ansingen die Instrumente.

Der instrumentale Beitrag

Über den instrumentalen Beitrag zum „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" muß ein besonderes Wort zugefügt werden. Durch ein Wochenende des Arbeitskreises für Hausmusik in Limburg, bei dem Gerd Watkinson eine Meditation des Modern Jazz Quartett über ein englisches Weihnachtslied bekanntmachte, wurde der Verfasser angeregt, Versuche mit einem ähnlichen Instrumentarium zu machen. Mit Gerhard Kloft (heute Nachrichtenredakteur der Frankfurter Neuen Presse) als Vibraphonist und Arrangeur, Peter Grzeschik (Gitarre) und Manfred Noll (Baß), beide Hessischer Rundfunk, fanden sich im Jahr 1961 Musiker, die zunächst die vom Limburger Jugendsingkreis gesungenen Psalmvertonungen von Gerhard Schwarz in jazzartigen Vor- und Nachspielen aufnahmen *(vgl. Dieter Trautwein, Musik in der Morgenfeier, Informationsbericht über Ev. Rundfunk- und Fernseharbeit im Bereich des Hessischen Rundfunks 1964, S. 22 f.)*, später in ähnlichem Stil Choräle und neuere Lieder und schließlich von 1963 an die in der Frankfurter Werkstatt entstandenen Lieder begleiteten. Die Combo von Vibraphon, Gitarre und Baß – neben einer Singgruppe im Blickfeld der Gemeinde aufgestellt – hat sich für das ge-

meinsame Singen der neuen Lieder im Kirchenraum immer wieder als geeignet erwiesen. Je nach Notwendigkeit kamen auch Schlagzeug, Flöte und Saxophon hinzu. Der Kreis der Musiker erweiterte sich zu zwei bis drei Besetzungen für die einzelnen Instrumente. Es entstand auch eine gelegentliche Zusammenarbeit mit bekannten Jazz-Musikern wie Joki Freund, Emil Mangelsdorff und Fritz Hartschuh. Für den Gottesdienst zum Beginn des Kölner Kirchentages, den eine Frankfurt-Kölner Freizeitgruppe gestaltete, kam es zu intensiver Werkstattarbeit mit dem Klaus Doldinger-Quartett. Deshalb dürfte auch Joachim-Ernst Berendt schon lange nicht mehr kompetent sein, dessen unqualifizierte Äußerungen für ein Interview mit der Mainzer Allgemeinen Zeitung von den „Kirchenmusikalischen Nachrichten" für unser Kirchengebiet *(Mai/Juni 1966, Jahrgang 17, Nr. 3)* mit spürbarem Vergnügen wiedergegeben wurden: „Ich finde, auch alle diese Versuche mit Jazzgottesdiensten sind ein einziger Krampf. Die Musik, die da gemacht wird, ist so schlecht, daß sie einem Volke, das so eine kirchenmusikalische Tradition hat... wie wir, nicht angepaßt ist." Wer schlecht informiert ist, muß natürlich pauschal urteilen und schließlich unterstellen, daß bisher nur Versuche mit Amateuren und „eine Musik auf dem Schnulzenniveau des deutschen Schlagers angeboten wird. Dies ist eine üble Rattenfängerei." So also der „Jazzpapst". Es soll hier nicht gekontert und untersucht werden, durch welche Motive sich heute die Mehrheit des Publikums in Konzerte mit Werken von Bach bis Reger locken läßt. Ein Gespräch mit Lehrern und Schülern der Frankfurter Ev. Kirchenmusikschule ergab bereits im Herbst 1965 das faire Zugeständnis, daß die musikalischen Bemühungen unserer Frankfurter Gottesdienstarbeit *eine* gebotene Möglichkeit unter anderen sein können. Die Aussprache mit dem verständnisvollen Kirchenmusiker in Frankfurt, der sich seinerseits nicht einem kirchenmusikalischen Dogma beugt, führte fast immer zumindest in die Nähe des vorsichtigen Urteils, das Kurt von Fischer über „Jazzmusik im Gottesdienst" abgab: „Nur in Ausnahmefällen wird diese, etwa im Rahmen des städtischen Jugendgottesdienstes, in die westeuropäische Kirche Eingang finden können. Dies bedeutet aber nicht, daß sich die Kirche grundsätzlich vor dem Jazz verschließen solle. Um des Bruders willen ist in der einen Gemeinde vielleicht nicht möglich, was in der anderen Gemeinde um eines anderen Bruders willen gefordert werden muß." *(Moderne Literatur, Malerei und Musik, Flamberg-Verlag, S. 394)*

Falsche Fronten sollten abgebaut werden. In Frankfurt wurden bisher nur selten Laien-Instrumentalisten zur Mitarbeit gebeten. Dies wird erst dann sinnvoll sein, wenn Amateure für die Gitarre, ihre Combo oder Band von fachmusikalischer Seite her Anleitung bekommen. Und das wird man nicht von jedem Kirchenmusiker erwarten dürfen. Aber wäre es nicht denkbar und wünschenswert, daß nicht nur Kirchenchöre und Posaunenchöre auf Landesebene hauptamtliche Helfer haben?

Muß noch betont werden, daß wir die musikalische Praxis unserer Frankfurter Gottesdienste der Jugend nicht für die einzig mögliche halten? Orgel und Posaunenchor behalten freilich ihr Recht. Aber ein Monopol sollte es fortan nicht geben. Der Vielfalt der Gaben in der Gemeinde dürfte auch eine musikalische Vielfalt entsprechen. (Vgl. den Vortrag von Josef Michel zur 9. Arbeitstagung des Landesverbandes ev. Kirchenmusiker Badens, Hornberg 1966: „So wäre meine erste Forderung, daß auch wir Kirchenmusiker lernen, unsere

eigene Person etwas zurückzustellen, wenn es um Formen und Stile gottesdienstlichen Zusammenseins geht, genau so, wie man dies auch von den Theologen erwarten muß. Der kirchenmusikalische „Einmannbetrieb" ist jedenfalls nicht weniger schädlich als der theologische! Selbstverständlich dürfen wir auch Dinge pflegen, deren Gestaltung uns besonders am Herzen liegt, aber wir müssen Raum lassen für die Entfaltung anderer Gaben und Begabungen in der Gemeinde. Wir müssen es sogar für eine unserer wichtigsten Aufgaben halten, den Raum dafür erst zu schaffen. Auch und gerade ein verantwortungsbewußter Erzieher wird ja seine Schüler nicht zu Epigonen seiner selbst erziehen, sondern in ihnen die Kräfte stärken wollen, die sie den Weg zur Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit finden und gehen lassen. Dabei darf er sich nicht scheuen, ohne Überheblichkeit auch einmal „ganz unten" anzufangen. Ich glaube, hier müßte dem Kirchenmusiker schon von seiner Ausbildung her ein neues Leitbild seines Berufes und seiner Berufung vermittelt werden.")

Wird in einer Gemeinde die Entfaltung der Gaben nicht geübt, so kann nur davor gewarnt werden, in einer solchen Gemeinde Elemente der Jazz-Musik einzuführen. Sie würde verlogen und wie ein Fremdkörper wirken. Diese Musik, die ihrer sozialen Struktur nach das volle Engagement des einzelnen und damit das „demokratische" Zusammenspiel begünstigt, kann nur zu einer Gemeinde passen, in der die autoritären und patriarchalischen Elemente abgebaut und überwunden werden. Diese Musik korrespondiert auf vorzügliche Weise der Mitbeteiligung vieler, ja aller im Gottesdienst.

Deshalb sei an dieser Stelle besonders Gerhard Kloft und allen anderen Musikern gedankt, die durch ihr Beispiel der Mitarbeit im Gottesdienst auch zugleich ein Beispiel für die lebendige Gemeinde gegeben haben. — Dem Musik-Verlag L. Schwann danken wir es, daß elf unserer Lieder auf zwei Schallplatten zu hören sind und vielleicht nicht nur zur Diskussion stehen, sondern auch mitgesungen werden. (Titel: *„Gott schenkt Freiheit" und „Einige Leute loben den Frieden", ams-studio Schwann Düsseldorf 15018 und 15020)*

Es bleibt noch der Hinweis auf unsere Liedblattsammlung, von der eine große Auswahl in dem Liederheft „Gott schenkt Freiheit" im Materialteil dieses Buches zusammengestellt ist.

Zwischenbilanz

Nun zur oft gestellten Frage, ob sich diese Gottesdienste in neuer Gestalt „durchsetzen", ob sie sich rentieren und welchen Erfolg sie haben.

Lassen wir noch einmal Pfarrer Waldemar Wilken sprechen, der sich zur Fernsehübertragung aus der Stephanuskirche in Unterliederbach folgendermaßen äußerte: „... Eine moderne Kirche, ein gutbesuchter Gottesdienst mit vielen jugendlichen Menschen, eine hervorragend singende Gemeinde und ein genau so exakt singender Chor, eine gute Kapelle, disziplinierte Sprecher usw. Wieviel Zeit haben wohl die Beteiligten dafür aufgewendet, um diese halbe Stunde über den Fernsehschirm gehen zu lassen? Aber das bringt mich gleich auf eine kritische Anmerkung: Welche Gemeinde kann es sich wohl leisten, so viel Zeit und Arbeit in die Vorbereitung eines Kurzgottesdienstes

zu investieren? Wo gibt es den Chor und die Band, die so musikalisch gekonnt singen und spielen? So wird ein solcher Gottesdienst immer eine Ausnahme bleiben. Aber Experimente sind doch dazu da, daß andere von ihnen profitieren können. Was kann man wohl aus diesem gesendeten Gottesdienst für die eigene Gemeindepraxis mitnehmen?"

■ Für Beobachter unserer Gottesdienste, die immer gleich ans „Mitnehmen" denken, gibt es oft nur einen tüchtigen Schrecken mitzunehmen. Den Schrecken vor der immensen Arbeit, die ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst macht, je konzentrierter er sich zu sein bemüht.

■ Da es aber erstaunlicherweise auch in unseren Kirchengemeinden und auch unter der Jugend noch immer Menschen gibt, die sich nicht durch Arbeit abschrecken lassen, regen eigenständige Experimente wiederum zu eigenständigen Experimenten an, in die die Angeregten je nach Situation ihre eigenen Einsichten und Talente investieren. Und das wenige, das sie von anderen übernehmen können, überarbeiten sie meist noch.

■ Eine allgemeinverbindliche neue Gottesdienstordnung, die man mitnehmen und überall wieder beliebig verwenden kann, wird es nach unserer bisherigen Erfahrung so schnell nicht geben können, vielleicht auch um der „Einheit in der Vielfalt" willen nicht geben dürfen.

■ Da es in einer Gemeinde mehrere Gottesdienstformen, alte und neue, nebeneinander geben kann und da ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst mindestens vier Wochen Vorbereitung braucht, wird solcher Gottesdienst vorerst tatsächlich eher Ausnahme als feste Regel sein, auch dann, wenn mehrere Gruppen (Hauskreise, junge Ehepaare, Männergruppe usw.) sich in die Gottesdienstarbeit teilen.

■ Mehrmalige, ja einmalige Mitarbeit an einem Gottesdienst in neuer Gestalt „rentiert" auch für die anderen Gottesdienste, ja vielleicht für Jahre und für ein ganzes Leben. Die Sorge, daß diese „Ausnahme-Gottesdienste" die übrigen Gottesdienste abwerten, ist nur selten begründet. „Die Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde" finden ja betont im regulären Gemeindegottesdienst in der Kirche statt. Wer an ihnen zusammen mit dem Pfarrer und Kirchenmusiker mitarbeitet, gewinnt Achtung und Verständnis für die Arbeit, die der Pfarrer und der Kantor in den anderen Gottesdiensten leisten. Durch ein einmaliges besonderes Engagement in der Versammlung der Gemeinde kann für lange Zeit der Gottesdienst begriffen sein, der ein ganzes Leben umfaßt und für ein ganzes Leben befreit.

■ Der Erfolg wird nicht nach Zahlen bemessen. Jede Entflechtung des Einmannsystems zählt. Die kleine Gruppe der intensiv Beteiligten kann größere missionarische Wirkung haben als der hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter. Im „Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde" kann es nicht um eine Massenbewegung gehen, sondern darum, daß die, die in der Gemeinde noch oder wieder da sind, gemeinsam ihre Sammlung und Sendung leben: ein Leben für andere. Dieser „Jugendarbeit" braucht der Heranwachsende nicht mehr zu entwachsen. In allen Lebensaltern bringt er seine Lebenswirklichkeit in den Gottesdienst ein, ist seine Mitbeteiligung dringend erwünscht.

■ War es wirklich ein „Fehler", daß es vielen Menschen „angenehm" aufgefallen ist, daß wir, zusammen mit den Spezialisten vom Fernsehen, fleißig für unseren Gottesdienst, nein, „für die Gemeinde" in der Kirche und am Bildschirm gearbeitet haben? Aus dieser Art „Fehler" sollten wir lernen, daß wir uns um der Entfremdeten, auch um der „latenten Kirche" willen gar nicht Mühe genug machen können mit unseren Gottesdiensten. Sollten wir nicht vielleicht um eines gut erarbeiteten halbstündigen Gottesdienstes willen den einen oder anderen „nach Gesetz" ablaufenden Gottesdienst aufgeben? Wäre es nicht zuweilen sinnvoll, in Arbeitsgemeinschaften die Kräfte mehrerer Gemeinden zu konzentrieren und gemeinsam „erarbeitete" Gottesdienste auszutauschen? Dem besonderen Dienst, den Gott uns tut, entspricht gewiß keine menschliche Anstrengung oder Qualität. Aber die Qualität ist der Quantität vorzuziehen.

Dieter Trautwein

Plädoyer für den Gottesdienst
Sieben Thesen zur Orientierung

Veränderte Perspektive

These 1: Versuche mit neuen Gottesdienstformen befinden sich in einem Stadium des Experiments. Die dabei erprobten Arbeitsformen und Gestaltungsmittel sind recht unterschiedlicher Art. Bei aller Vielfalt zeigen solche Versuche jedoch eine ihnen allen gemeinsame Intention: Ständig über den Innenraum der Kirche hinausgreifend, möchten sie Sonntag und Alltag, Tradition und Gegenwart, Botschaft und Situation, Kirche und Gesellschaft eng miteinander verbinden. Das ganze Leben ist Gottesdienst!

Der Gottesdienst stellt sich allgemein als Zentralgeschehen der Kirche dar. Die parochiale Struktur der Ortsgemeinden mit dem Wahrzeichen des Kirchturms in der Mitte, die Unerläßlichkeit des Kirchenbaus, die Ausbildung der Pfarrer zu Kanzelrednern, das Selbstverständnis des Pfarrers als verbi divini minister, die Organisationsform kirchlichen Lebens — das alles scheint auf den Gottesdienst ausgerichtet zu sein wie die Speichen eines Rades zur Achse hin. Weithin wird Verkündigung mit Predigt, Verkündigungsort mit Predigtstätte, Gemeinde mit Gottesdienstgemeinde gleichgesetzt. Und was immer auf dem Boden einer Ortsgemeinde geschieht — das „Eigentliche" geschieht im Gottesdienst. Diese auf den Innenraum der Kirche konzentrierte Sicht hat sich als gefährliche Horizontverengung erwiesen. Sie hat dem Gottesdienst den Charakter einer Ausnahmesituation verliehen, in der die Gemeinde ein Sonderdasein führt. Sie hat introvertierter Kirchlichkeit und einem pseudosakralen Denken bedenklich Vorschub geleistet. Keine andere Form kirchlichen Lebens widersetzt sich deshalb so hartnäckig einer Angleichung an sonst heute übliche Lebensformen; nirgendwo anders werden Reformen so schnell als Angriff auf die Substanz empfunden. Nirgendwo anders aber auch wird denen, die sich ihrer heutigen Umwelt verbunden fühlen, die Isolation der Kirche so schmerzlich bewußt. So wird der Gottesdienst in seiner herkömmlichen Gestalt vielen, auch solchen, die mit Ernst Christen sein wollen, zum Ort immer neuer Enttäuschung, wenn sie das, was offiziell als „Zentralgeschehen" der Kirche deklariert wird, als so wenig belangvoll für ihr Dasein erfahren. Ihr Fernbleiben ist eine natürliche Reaktion.

Diejenigen, die sich dem Experiment „Gottesdienst" verschrieben haben, haben sich durch solche Erfahrungen nicht entmutigen lassen. Im Gegenteil: sie haben sie zum Anlaß ihres Nachdenkens gemacht. Das vorliegende Werkbuch ist kein Ergebnis der Resignation, sondern ein Votum für den Gottesdienst. Es mag in manchem erkennen lassen, wieviel Zeit und Kraft an diese Sache gewandt worden sind. Sie wären ziellos verplant, wenn dahinter nicht die Überzeugung stände, daß dem Gottesdienst tatsächlich eine zentrale Funktion im Leben einer Gemeinde zukommt. Nichtsdestoweniger stehen solche Versuche unter einem veränderten Vorzeichen. Eine andere Perspektive herrscht vor, die Blickrichtung kehrt sich um, der Blick richtet sich weniger nach innen als nach außen. Das Interesse zielt nicht auf den Gottesdienst als hervorgehobenes Ausnahmegeschehen mit einem Sonderstatus der Frömmigkeit, sondern auf seine konsequente Verklammerung mit den Gelegenheiten des Glaubens in der Alltäglichkeit. Deshalb wird Umweltsgeschehen und Alltagswirk-

lichkeit so gut es geht in den Gottesdienst eingebracht; deshalb bedient sich die Sprache profaner Ausdrucksmittel; deshalb kann auf die Mitarbeit von Menschen verschiedener Berufsgruppen nicht verzichtet werden.

Verschiedene Standorte — unvereinbare Gegensätze?

These 2: Wir wehren uns gegen die Meinung, es gäbe nur *eine* für alle Zeiten und Orte gültige und verbindliche Ordnung des Gottesdienstes. In einer Welt leben Christen verschiedener Konfessionen, in einer Kirche leben Menschen verschiedenen Glaubens, in einer Gemeinde leben Glieder verschiedener Art und Einstellung. Der Leib Christi hat viele Glieder.

„Einige Christen leben unter Menschen, die religiösen Formen und Übungen fest verpflichtet sind; andere leben in Gesellschaften, in denen jede Form von Religion weitgehend abgelehnt wird. Einige kommen in Kirchen zusammen, die jeden Sonntag gefüllt sind; andere feiern Gottesdienst in kleinen und um ihre Existenz ringenden Gruppen. Einige halten Gottesdienst in Formen und Liturgien, die sich in vielen Jahrhunderten nicht wesentlich verändert haben; wieder andere finden echten Gottesdienst in neuen, experimentellen Formen, die von den Teilnehmern selber erarbeitet wurden" (Sektionsentwürfe Uppsala 68, S. 101). Es ist gut, sich die Verschiedenheit menschlicher Standorte, Erfahrungen und Erwartungen bewußt zu machen.

„Der Gottesdienst muß anders werden", sagen die einen. Sie stoßen sich an der Monotonie kirchlicher Pflichtübungen, an der Erstarrung im Herkömmlichen, am ewigen Einerlei der Liturgie. Sie verspüren den dringenden Wunsch nach einer gesunden Bewegung in der Kirche, nach einem frischen Wind im Kirchenschiff. Die herbe Luft, die ihnen draußen begegnet, erscheint ihnen um so vieles herzhafter und gesünder zu sein. Drinnen aber herrscht die großen Flaute. Da gleicht das Schiff der Kirche einem Ozeanriesen von respektablen Ausmaßen, man geht an Deck, man studiert Hochseenavigation, man hängt Kurspläne für Weltumseglung aus — aber die Anker werden nicht gelichtet, und das mühsam suggerierte Bewußtsein, auf See zu sein, erweist sich als Trug. „Der Gottesdienst muß anders werden!" Bewegter, belebender, aufrüttelnder! „Siehe, ich mache alles neu!" (Offenbarung 21, 5) — man hegt den Wunsch, es möchte sich dieser fulminante Satz doch wenigstens einmal an der Kapitänsuniform des Pfarrers, an Beffchen, Agendendeckeln, an Kirchengesang oder Bankstarre wirksam erweisen.

Aus anderem Munde ist das genaue Gegenteil zu hören: Alles ist heutzutage in Bewegung geraten, alles in unserer kurzlebigen Zeit und Welt ist einem ununterbrochenen Wandel unterworfen: Mode und Meinungen, Sitte und Ordnung, Recht und Moral. Alles ändert sich, alles treibt mit der Strömung, alles gerät ins Schwimmen. Woran soll man sich noch halten? Früher war das ganz anders, da kannte man sich noch aus, da wußte man, woran man war. Da war man lutherisch oder reformiert, da hatten Vater und Sohn noch den gleichen Katechismus. Aber bei den neumodischen Theologen weiß keiner mehr, was gelten soll. „Laßt wenigstens den Gottesdienst stehen!" Pfuscht nicht daran herum! Man spürt hinter solchen Worten unschwer die tiefe Beun-

ruhigung und das Verlangen, es möchte im schnellen Wechsel der Zeiten doch wenigstens *eines* wie ein Fels in den Stromschnellen feststehen und ruhender Pol sein. „Das Wort sie sollen lassen stahn!" Das Wort und den Gottesdienst als Stätte dieses Wortes.

Wer sich in seiner Gemeinde an die Gestaltung neuer Gottesdienste wagt, wird sich nur zu bald im spannungsvollen Gegenüber dieser beiden Fronten wiederfinden. Wer es nicht darauf anlegt, seine Gemeinde in gegnerische Gruppen auseinanderbrechen zu sehen, wird eine gegenseitige Verständigung sehr ernsthaft, und das heißt im Ernstnehmen der Andersdenkenden, versuchen müssen. Es zeigt sich dabei allerdings oft genug, daß eine solche Verständigung der Pfarrer untereinander, der Pfarrer mit ihrem Kirchenvorstand oder Gliedern der Gemeinde ebenso notwendig wie schwierig ist. Argumente, die wie Pfeile von einer Seite zur anderen hinüber- und herübergeschossen werden, richten nichts aus, sondern verletzen nur. Voraussetzung aller Kommunikation ist ein gemeinsames Bezugssystem, und eben darin liegt das Problem. Wir nehmen gerade in dieser Sache sehr unterschiedliche Positionen ein, die uns Gründe und Urteile verschieden abwägen und werten lassen. Aussagen ändern je nach dem angelegten Wertsystem ihren Stellenwert. Machen wir uns deutlich, daß wir ja auch selber immer schon Stellung bezogen haben, immer schon Partei sind und die Dinge aus dem uns eigenen Blickwinkel sehen. Die folgenden Ausführungen möchten daher sowohl über den eigenen Standort Rechenschaft geben als darüber hinaus auch eine Hilfestellung zum Gespräch mit Gemeindegruppen anbieten.

Konservative und progressive Grundhaltung

These 3: Festhalten an gegebenen Ordnungen oder Streben nach Erneuerung sind in erster Linie gar keine theologischen Motive, sondern Ausdruck zweier allgemein menschlicher Grundhaltungen. Konservative oder progressive Grundhaltung — keine dieser beiden Positionen ist verabsolutierbar, jede hat ihr gutes Recht, jede bedarf der anderen zu ihrem Korrektiv.

Gottesdienst als ruhender Pol oder als bewegte Mitte, Gottesdienst als Zuflucht aus dem Alltag oder Chance für den Alltag, als Ort religiöser Vertiefung oder gemeindlicher Aktivität: das ist zunächst gar keine theologische Grundsatzfrage. Darin spiegeln sich vielmehr zwei sehr verschiedene Antriebe menschlicher Existenz; darin äußern sich Mentalität, Lebenshaltung und Weltgefühl. Wir tun wirklich gut daran, die Dinge auch einmal auf dieser Ebene zu betrachten, sonst bleibt der Wortstreit im Feld der Argumente ein Vordergrundgefecht. Psychologische Kategorien spielen in der Theologie eine viel größere Rolle als wir es landläufig wahrhaben wollen. Wir Theologen erklimmen meist allzu schnell den status confessionis und sakralisieren dabei höchst profane Tatbestände. Wir reden in Gottes Namen, wo über weite Strecken sehr leicht durchschaubare menschliche Motivationen im Spiel sind. Das Programm der Entmythologisierung darf aber, wenn man es schon zu üben gewillt ist, nicht willkürlich vor der eigenen Subjektivität haltmachen. Wir erleben heute im spannungsvollen Gegenüber der Generationen, in der Aus-

einandersetzung zwischen studentischer Jugend und dem Gros der Bevölkerung, im Streit um eine neue Moral, im politischen Bekenntnis und anderswo denselben Konflikt, der auf seine Weise auch in der Kirche ausgetragen wird. Dieselben Positionen gehen quer durch Kirche und Gesellschaft, und es sind im wesentlichen dieselben Gruppen, die in sozialen, politischen, gesellschaftlichen und religiösen Fragen die gleiche Haltung einnehmen. Es tut der Wahrheit keinen Abbruch, den Streit um den Gottesdienst auch einmal unter diesem Aspekt sehen zu lernen und sich selber die Frage zu stellen, warum man für seine Sache oft so unbeirrbar, einseitig, hartnäckig oder gar aggressiv einzutreten geneigt ist.

So stehen sich hier also gegenüber: Beharrlichkeit und Bewegungsdrang, Festhalten am Gegebenen und Suche nach dem Neuen, Ordnungswille und Gestaltungskraft, Bindung und Freiheit, Einheit und Vielfalt, konservative und progressive Grundhaltung. Beide Haltungen werden jeweils durch bestimmte Menschengruppen repräsentiert. Beide Gruppen vertreten ein berechtigtes Anliegen, aber keines dieser beiden Anliegen hat alleinige Geltung. Wir brauchen einander gegenseitig zum Korrektiv. Beharrung ohne Impulse führt zur Erstarrung, Bindung ohne Freiheit wird zur Gesetzlichkeit, Einheit ohne Vielfalt schafft Uniformismus und umgekehrt: Bewegung ohne Möglichkeit zur Ruhe wird Unruhe, Vielfalt ohne den Blick für das Ganze bleibt Eigenbrödelei, Freiheit ohne den Willen zur Bindung betreibt Auflösung. Kritisch wird die Gesamtlage der Kirche, wenn das gesunde Spiel der Kräfte einseitig wird und eine der beiden Seiten die Oberhand gewinnt. Wir wollen hier nur die Frage stellen, ob es im Hinblick auf den bestehenden Gottesdienst nicht zutrifft, daß das konservative Element vorherrscht, daß Liturgie und Sprache dem Gestern verschrieben sind, daß die Uniformität der Ordnungen sich einer variablen Gestaltung verschließt?

Gottesdienst zwischen Tradition und Experiment

These 4: Christlicher Glaube hängt an der Überlieferung des Evangeliums von Jesus Christus. Im Gottesdienst vergewissert sich die Kirche dieses ihres Grundes in der Geschichte. Diese Überlieferung aber ist das Evangelium, das Menschen zu neuem Leben befreit und Zukunft erschließt. Biblisches Verständnis der Geschichte lebt zwischen bezeugter Vergangenheit und verheißener Zukunft. Das muß im Bild unserer Gottesdienste sein Abbild haben.

Überlegungen zur Neugestaltung des Gottesdienstes führen uns nun allerdings weiter in eine theologische Dimension der Sache. Hier stehen sich als vergleichbare Begriffe gegenüber: Tradition und Experiment. „Da und dort wird in unserer Zeit die Befürchtung geäußert, die Suche nach neuen Gottesdienstordnungen sei ein generelles Mißtrauensvotum gegen das in die Agenden eingegangene Traditionsgut. Diese Sorge ist unbegründet.

Unter denen, die neue Experimente wagen, gibt es nur wenige, die radikal mit der Überlieferung brechen möchten und die mit ihren Entwürfen den Ehrgeiz verbinden, von heute auf morgen allgemeinverbindliche Formen

zu schaffen" (K. Lubkoll, Jugend im Gottesdienst, S. 10). Die Kirche hat eine Geschichte. Sie ist Überlieferungsgeschichte eines einmaligen geschichtlichen Geschehens, und diese Überlieferung erreicht uns niemals anders als im Medium gestalteter Tradition. Lebt die Kirche nicht in dieser Kontinuität, dann gibt sie ihre Sache preis, dann predigen wir in der Tat ein „anderes Evangelium". Umgekehrt aber gehört es zum Wesen des Evangeliums, daß es Geschichte der Kirche ins Leben ruft, daß es Menschen zu neuem Reden und Handeln freisetzt, Hoffnung für die Welt gibt und Zukunft verheißungsvoll macht. Solche Geschichte ist ein procedere, ein Prozeß!

Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, die Theologie der Hoffnung, das ganze moderne Reden von Eschatologie wird zum Nonsens, wenn die Kirche im Zentrum ihres Lebens immobil geworden ist. Es gibt nur ein grundlegendes Überlieferungsproblem in der Kirche: Wie Vergangenheit so in das Bewußtsein der Gegenwart gebracht werden kann, daß sie Zukunft erschließt, daß das Gestern zur Ermutigung für das Heute und Morgen wird. Es geht bei allem Bemühen um eine neue Gestalt des Gottesdienstes nur höchst vordergründig und zweitrangig um sprachlichen Kleiderwechsel, um ein Auswechseln alter gegen neuere musikalische Formen, um Anpassung an die Umwelt, sondern entscheidend darum, daß in das zentrale Geschehen gemeindlichen Lebens ein movens hineingetragen wird, das den Gottesdienst zum räumlichen Übergriff auf die Welt und zum zeitlichen Vorgriff auf die Zukunft in Bewegung bringt. Diese Aufgabe ist Sache der ganzen Kirche und kann von kleinen Gruppen nur bruchstückhaft, nur im Detail angepackt werden. Es sollte aber geschehen!

Traditionalismus läßt Geschichte zur starren Maske der Vergangenheit werden. Er ist dem prinzipiellen Gestern verschworen. Wer sich auf bestehende kirchliche Traditionen beruft, sollte sich daran erinnern, daß er an vorangegangene Prozesse appelliert. Am Anfang aller Traditionen stand das Experiment, nicht anders als am Beginn eines Lebens die Geburt steht. Auch die Gottesdienstformen, die uns vertraut sind, haben einen solchen Entstehungsprozeß hinter sich. „Viele Generationen von Christen haben dazu beigetragen, daß sie ihre heutige Gestalt bekamen. Sie haben sich die Freiheit genommen, Überkommenes wegzulassen oder weiterzuentwickeln, sie haben es gewagt, neue Formen einzubeziehen. Das ist selten ohne Reibungen und ohne Widerspruch abgegangen. Wer eine Agende benutzt und damit in gewisser Weise abgesichert ist, tut gut daran, sich diesen Sachverhalt klarzumachen" (K. Lubkoll, Jugend, S. 11). Unsere überkommenen Gottesdienstordnungen haben für uns vielfach durch die Gewohnheit eine Art Selbstverständlichkeit gewonnen, die gar keine Legitimierung mehr nötig zu machen scheint. Sie sind uns zugewachsen und gelten, weil sie da sind. Das dürfte aber doch ein recht unkritischer Umgang mit seiner eigenen Vergangenheit sein. Es könnte uns doch just da ein Umdenken, ein Gesinnungswandel im Sinne von Römer 12, 1 ff. geboten sein. Was berechtigt uns, unser gottesdienstliches Tun von der Buße auszunehmen? „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!" (Röm. 12, 2) könnte ja auch heißen: Hängt nicht wie alle Welt am Gestern! Macht eure Gottesdienste zu einem lebendigen Opfer! Opfert eure allzulieben Gewohnheiten! Wer sich heute auf kirchliche Traditionen beruft, bedarf ebenso der Rechtfertigung wie der, der mit ihnen zu brechen gedenkt.

Wir möchten Tradition und Experiment nicht als Gegensätze sehen. „Die Erneuerung gehört zur Dynamik der Tradition. Ohne ständige Erneuerung wird die Tradition leblos und kraftlos" (Sektionsentwürfe Uppsala 68, S. 112). Auf der anderen Seite stände einem solchen Christentum bloßer Konventionen dann ebenso isoliert ein avantgardistischer Modernismus gegenüber, der seine Herkunft verleugnet. „Weil die Kirche Gemeinschaft der Väter und der Enkel ist, Glaubensgemeinschaft durch alle Zeiten hindurch, darum ist ihr das Verhältnis heutiger Auslegung des christlichen Glaubens zur Überlieferung keine gleichgültige Frage: das Heutige muß seine Identität mit dem Glauben der Väter erweisen können. Weil die Kirche Gemeinschaft gegenwärtiger Menschen ist und weil diese als Zeitgenossen ihren Zeitgenossen das Zeugnis in gegenwärtiger Sprache . . . schuldig sind, darum dürfen sie ihre Zeitgenossenschaft nicht verleugnen, sondern müssen sich zu ihr bekennen und sie praktizieren" (H. Gollwitzer, Von der Stellvertretung Gottes, S. 55).

Gottesdienst im Spannungsfeld der Wirklichkeit

These 5: Durch den Gottesdienst der versammelten Gemeinde will Christus in unserer Welt gegenwärtig und wirksam sein. Gottesdienst und Wirklichkeit gehören deshalb untrennbar zusammen. Alles, was im Gottesdienst geschieht, rückt unabdingbar unter das Kriterium des Wirklichkeitsbezuges. Alles Handeln und Reden der Gemeinde ist an der Frage orientiert, wie die in der Bibel bezeugte Verheißung des Glaubens für die gegenwärtige Situation von Menschen relevant ist.

Es gibt in der heutigen theologischen Literatur ein Standardvokabular von besonderen Lieblingsworten. Ständig begegnen einem Worte wie konkret, zeitgemäß, relevant, sachlich, Gegenwart, Situation, Weltlichkeit, Realität, Wirklichkeit. Soweit sie nicht in genauer begrifflicher Distinktion gebraucht werden, meinen sie im Grunde genommen alle dasselbe, nämlich ein bestimmtes Realitätsbewußtsein oder Wirklichkeitsverständnis. Da daran gemessen vieles zur Unwirklichkeit wird und also dementsprechend irrelevant, unzeitgemäß, gegenwartsfremd, beziehungslos und unkonkret erscheint, wirkt der Begriff „Wirklichkeit" auf manche als eine Provokation. Der Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit" steht heute die Frage: „Was ist Wirklichkeit" entgegen. Gegen die ins Feld geführte „Wirklichkeit" wird wiederholt der Vorwurf erhoben, daß sie einem philosophisch naiven Positivismus das Wort rede, der sich an bloßer Vorfindlichkeit orientiere. Gerade der Theologe müsse doch wissen, daß der Mensch in einem gebrochenen Verhältnis zu sich und seiner Welt lebe und erst der besseren Augen bedürfe, um seine wahre Wirklichkeit zu erkennen. Dieser Vorwurf trifft jedoch nicht sein Ziel. Zum einen ist der dem Umkreis der Existenzphilosophie entstammende Wirklichkeitsbegriff gerade nicht an der gegenständlich gegebenen und sinnlich wahrnehmbaren Welt der Naturwissenschaften orientiert. Gewiß spielt die Welt der Tatsachen eine unbestreitbare Rolle; wirklich aber ist das, was mich angeht, was auf mich einwirkt und mich betrifft. Hinter dem Drängen auf Wirklichkeit steht eine Leidenschaft für das Faßbare und Erfaßbare, Konkrete, Einzelne, Gegenwartsnahe, Wirksame. Realisierbarkeit wird zum entscheiden-

den Indiz für Realität. Zum anderen trägt Wirklichkeit solcher Art die höchst widersprüchliche Gestalt menschlichen Daseins, geschichtlicher Konflikte, gegensätzlicher Entwicklungen. Sie kann lastvoll, dunkel und rätselhaft sein, sie ist Gegenstand kritischer Reflexion, sie reicht bis in die verborgenen Schichten des Unbewußten. Sie ist maßgeblich ohne maßstäblich zu sein. Immer aber drängt sie sich auf, drängt auf Präsenz, will sie bestanden sein, zwingt sie zur Auseinandersetzung. Sie streitet mit dem Glauben um das, was glaubhaft ist. Hatte sich der Glaube früher als eine Frage der Wahrheit dargestellt, so ist er für viele heute zu einer Frage der Wirklichkeit geworden.

Das wird im Hinblick auf den Gottesdienst seine Konsequenzen haben. Trauen wir dem Evangelium eine weltverändernde Kraft zu, dann werden wir das in Predigt, Gebet und Bekenntnis mehr als bisher zum Ausdruck bringen müssen. Unsere Treue zur Welt wird sich immer neu daran zu erweisen haben, daß wir die Gegebenheiten unserer Umwelt wahrnehmen, an den Konflikten der Gesellschaft teilnehmen, uns über die vielfältigen Probleme unserer Welt sachkundig informieren, soziale Aufgaben ernstnehmen, der Sprache der Tatsachen unser Gehör schenken. Dort drängt der Glaube auf Verwirklichung! Das schließt eine individuelle, auf das eigene Leben gerichtete Frömmigkeit gewiß nicht aus. Es bewahrt sie aber vor privatisierender Erbaulichkeit, die nicht selten hart an der Grenze religiöser Egozentrik liegt.

Die Möglichkeiten zu einem stärkeren Wirklichkeitsbezug des Gottesdienstes sind vielfältiger Art. So werden zum Beispiel Gemeindeglieder, die die Gegebenheiten heutigen Lebens aus verschiedenen Perspektiven kennen, die Verkündigung im Gottesdienst mitverantworten müssen. Ein Nachrichten- oder Informationsteil mit Kurzberichten aus Kirche und öffentlichem Leben wird im Gottesdienst Aufnahme finden können. Das Fürbittengebet wird konkret auf das Umweltsgeschehen eingehen. Repräsentation der Wirklichkeit kann im Bild geschehen. Gottesdienste werden wiederholt thematische Ausrichtung auf äußere Anlässe finden; Weltmission oder Weltkirchenkonferenz, Ökumene, das Verhältnis der Konfessionen, der Kirchentag, der Friedensdienst der Christen oder Biafra und das Hungerproblem, Autoritätskrise oder das Verhältnis der Generationen werden Thema sein können.

Gottesdienst in der Sprache unserer Zeit

These 6: Durch den Gottesdienst der versammelten Gemeinde kommt Christus in unserer Zeit zu Wort. Dieses Wort will verstanden werden. Alles, was im Gottesdienst geschieht, rückt daher unabdingbar unter das Kriterium der Verstehbarkeit. Dem Hörer soll verständlich bezeugt werden, wie ihn das in der Bibel bezeugte Geschehen angeht und trifft, zum Glauben befreit und zum Gehorsam ermutigt.

Verkündigung ist formal gesehen ein Kommunikationsauftrag. „Sie ist Mitteilung an den Hörer, die auf sein Einverständnis und seine Einwilligung zielt. Sind Einverständnis und Einwilligung dabei als Akte persönlicher Entscheidung letztlich unverfügbar, so setzen sie doch immer Verständnis voraus. Für das Gelingen der Verständigung sind die Gesprächspartner voll verantwortlich"

(E. Lange, Vorabdruck zu den Predigtstudien, S. 7, Kreuz-Verlag 1968). Die Verkündigung des Evangeliums wird zum Gesetz, wenn sie dem Hörer zumutet, sich im Ja des Glaubens auf etwas einzulassen, was er nicht verstehen kann. Verstehen aber vollzieht sich im Medium der Sprache, die uns vertraut und geläufig ist. Daran gemessen erweisen sich unsere herkömmlichen Gottesdienste nicht gerade als Verstehenshilfe. Längst überlebte Sprachformen sind hier heimisch, und die Tradition beherrscht nahezu alle Elemente der Liturgie. Unsere Lieder sind weithin 15.–17. Jahrhundert, unser Credo ist frühes Mittelalter, unsere Gebete sprechen vielfach noch die Sprache unserer Großväter, unsere Schriftlesungen sind Lutherdeutsch. So bestärkt die Antiquiertheit unseres Redens fortgesetzt den Verdacht, daß die Sache selbst überholt sei. Hat das alles denn noch die gleiche Verständlichkeit wie früher? Wir hören die alten Worte und Formeln mit einer Gewißheit und Bedeutungsfülle ausgesprochen, die uns befremdet. Woher stammt diese ungebrochene Sicherheit? Wir leben nicht in solcher Gewißheit, wir staunen über alle, die es so genau wissen. Wir fragen nicht nach den letzten, sondern nach den nächsten Dingen. Aus dem Reichtum der Unmittelbarkeit sind wir herausgefallen. Im Vergleich zu den großen Sprachdomen vergangener Zeiten können wir fürs erste nur recht bescheidene Hütten bauen. Unser Glaube ist ein mühsamer Artikulationsversuch. Wir spüren, daß Gott schwer aussprechbar ist und daß der Druck der Situation und die Sprache der Tatsachen uns oftmals die Sprache verschlägt. „Ich weiß, daß ich Wörter und Begriffe benütze, die nicht eindeutig genug sagen, was ich sagen möchte; daß ich in Bildern rede, die nichts veranschaulichen, Erfahrungen anspreche, in denen meine Hörer nicht wirklich erfahren sind. Ich sehe das an den Gesichtern, noch während ich spreche. Ich weiß, daß die Verständigung in meiner Kirche schlecht ist, trotz meiner exegetischen Arbeit, trotz meines Gebets“ (E. Lange, Predigtstudien Band I, S. 7).

Glauben und Glaubwürdigkeit, Verstehen und Verständigung liegen hier dicht beieinander, das sollte deutlich gesagt werden. Wir kranken nicht nur an einem Sprachproblem! Dennoch haben Kommunikationsschranken in der Kirche auch ihre eigenen ansprechbaren Gründe. So weist Ernst Lange darauf hin, daß Wörter und Formeln in der Umgangs- und Alltagssprache, im literarischen oder ideologischen Sprachgebrauch nicht selten andere Sinngehalte erhalten haben, andere Inhalte transportieren oder bereits vom Transport ausgeschlossen sind; daß jedes Wort einen bestimmten Assoziationsraum in der Sprache hat, der es mit andern Wörtern, andern Sinngehalten so eng verbunden sein läßt, daß es die Erinnerung an diese andern Wörter fast automatisch hervorruft; der Hörer solcher Wörter mag sich dieser Zusammenhänge gar nicht bewußt sein, die Assoziationen werden dennoch sein Verstehen beeinflussen, fördern oder verhindern. Auch Symbole veralten und können sinnlos werden, ehe die Gemeinde sich dessen bewußt wird. Wortsymbole wie Heil, Himmel, Gericht, Sünde, Erlösung, Blut müssen neu interpretiert werden. Eine Standardisierung von Grundvorstellungen gelingt heute kaum noch, weil die Vorstellungswelt nicht einheitlich ist. Das macht ein immer neues Umsprechen biblischer Aussagen nötig.

Was diesen Prozeß bedenklich blockiert hat, ist die gefährliche These von der Selbstgenügsamkeit des biblischen Wortes. Wir leugnen den Wortcharakter des Evangeliums, wenn wir die Verstehensmöglichkeiten des Hörers nicht ebenso

ernst nehmen wie das Hören auf den biblischen Text. Eigentlich ist schon diese Gegenüberstellung in Frage zu stellen, als gäbe es das Wort Gottes als einen an sich feststellbaren Sachverhalt, der dann nachträglich nur jeweils in ein dem Hörer gemäßes Sprachgewand zu kleiden wäre. Eine solche Trennung von Inhalt und Form, Sache und Sprache ist eine Art Sprachdoketismus. Der Satz von dem Wort, das Fleisch ward, bedeutet hier, daß Sprache die Leiblichkeit der Wahrheit ist, und diese Leiblichkeit unterliegt Geburt und Tod, auch im Reden der Kirche. Problematisch erscheint uns auch das Selbstverständnis des Predigers als verbi divini minister zu sein, weil sich darin die Perspektive verfestigt hat, der Prediger stehe auf seiten des Wortes Gottes der Gemeinde gegenüber, in eben derselben perspektivischen Lage, wie sich der Hochstand der Kanzel den Niederungen des Kirchenvolks gegenübersieht. Diese Perspektive ist eine Fiktion. Der Prediger bedarf des Hörers nicht erst in zweiter Instanz als Gegenstand der Applikation, sondern ist wesentlich darauf angewiesen, sich von seinen Hörern in ihre Situation einweisen zu lassen, um so überhaupt das ihnen geltende, für sie notwendige Wort hören zu können. Sich selbst an Stelle des Hörers dem biblischen Zeugnis auszusetzen, das ist seine Art der Stellvertretung.

Gottesdienst in der Sprache unserer Zeit — dabei geht es also um die Verstehbarkeit des Evangeliums selbst. Wenn ein Kritiker fragt, welche Sprache hier gesprochen werden soll — die des Spiegels oder des Sterns, der Bildzeitung oder einer bestimmten politischen Richtung — dann ist das ein durchaus zweitrangiges Thema. Die in diesem Werkbuch vorgelegten Textbeispiele sind stilistisch sehr unterschiedlich. Sachlich-informativer Stil des Reports, Erzählstil, nachgeahmter Dialekt, Reim und gehobener Rhythmus, Anklänge an Brecht — das alles wechselt in bunter Folge je nach der Natur der Dinge. Jede Sache hat ihr eigenes, ihr angemessenes Sprachgewand. Solcher Vielfalt lag zum mindesten das Bemühen um eine gewisse Sprachkultur zugrunde, wenngleich uns das Unzureichende der Versuche auch ständig bewußt war. Wer sich im Formulieren versucht hat, weiß, wie schwer es ist, gute und treffende Bilder zu finden, und wie leicht sich modischer Aufputz oder abgegriffenes Klischee einschleichen.

Gottesdienst als Handeln der Gemeinde

These 7: Im Gottesdienst der versammelten Gemeinde führt Christus Menschen zusammen. Mit ihren vielfältigen Gaben sollen sie sich gegenseitig bereichern. Alles, was im Gottesdienst geschieht, rückt daher unabdingbar unter das Kriterium der Kommunikation. Kommunikation aber geschieht im Wechsel von Hören und Reden, Rede und Gegenrede, Frage und Antwort. Ein so verstandener Gottesdienst hat daher prinzipiell dialogische Struktur. Wir werden unser Zutrauen zu den vielfältigen Gaben Gottes und unser Ernstnehmen des Mitmenschen daran zu erweisen haben, daß wir im Gottesdienst vielfältigem Reden und Handeln Raum geben.

Führt Christus Menschen zusammen, dann muß das im Zusammenkommen und Zusammensein der Christen exemplarisch sichtbar werden. Kommunikation ist die conditio sine qua non einer Gottesdienstgemeinde. Genau besehen

aber erweisen sich unsere Gottesdienste hinsichtlich der Sitzordnung, der Liturgie oder des starren Gegenübers von Amtsträger und Kirchenvolk geradezu als kommunikationsfeindlich. Das liturgische Geschehen hat längst Eigengesetzlichkeit gewonnen. „Es" verlangt seinen Vollzug, „es" läuft in gesetzter Form ab. Zur verantwortlichen Mitgestaltung des zentralen Gemeindegeschehens bleibt kaum Platz. Wo tritt im Gottesdienst die Gemeinde selbst in Aktion? Der Mann im Talar „macht" es. Wir sind nach wie vor eine protestantische Pastorenkirche, das wissen wir alle, darauf schimpfen wir alle; aber fast jeder Gottesdienst, den wir halten, bestärkt dieses System. Es gibt sicher ein Recht, den Gottesdienst so zu feiern, daß der einzelne Hörer schlicht ein Empfangender bleibt. Nur darf diese Haltung nicht die einzige bleiben. Wer soll unser Reden von Bruderschaft im Glauben und der Gemeinschaft der Heiligen ernst nehmen, wenn anonymer Kirchenbesuch und kanzelgerichtete Blickstarre das Gesicht der Gemeindeversammlung bestimmen und die Gemeinde zwischen sich und den Prediger möglichst viele leere Bänke zu bringen bemüht ist?

Gottesdienst sollte gemeinsamer Lebensvollzug der Glaubenden sein. Das bleibt so lange eine fromme Utopie, als die Abkehr vom Einmann-System, von der Sonderstellung des Geistlichen zur Funktionsgemeinschaft der Ämter nicht wirklich praktiziert wird. Das geschieht zum Beispiel, indem das Team zum Träger des Gottesdienstes wird. Arbeitskreise, Hauskreise, Konfirmanden, die Junge Gemeinde, sind wesentlich an der Vorbereitung mitbeteiligt. Jede Gruppe der Gemeinde kann einmal im Jahr die Mitgestaltung eines Gottesdienstes übernehmen. Im Gottesdienst selbst treten außer dem Pfarrer Jugendliche und Gemeindeglieder in Aktion; Aufgaben und Rollen werden vielfältig verteilt auf Empfangsdienst, Begrüßung, Ansagen und Information, Predigtgespräch, Schriftlesungen und Gebet. Nichttheologische Fachleute finden gelegentlich Platz auf der Kanzel. Gegensätzliche Auffassungen, die in der Gemeinde vertreten sind, werden von verschiedenen Sprechern repräsentiert. Wo wirklicher Dialog gewagt wird, kommt es zuweilen zur Auseinandersetzung mit der Meinung des andern, aber die Unruhe, die dabei entsteht, kann durchaus heilsam sein. Anschließende Aussprache in Gemeinderäumen läßt Kritik und Fragen zu Worte kommen und gemeinsame Aufgaben, die im Gottesdienst bewußt geworden sind, miteinander besprechen. Die Kontaktnahme mit andern Kirchenbesuchern wird dabei jeweils der Initiative des einzelnen Gottesdienstteilnehmers und seiner Freiheit überlassen werden müssen. Versuche, diese Kontakte zu organisieren und zu manipulieren, stoßen meist auf Widerstand. Ob es zur inneren Partizipation des einzelnen und zur Kontaktnahme kommt, das hängt nicht zuletzt von der gesamten Atmosphäre ab: „Ob die Versammlung beherrscht wird von einem Klima der Redlichkeit, der Menschlichkeit, der Freude und des Ernstes, oder ob hier eine ‚Veranstaltung' abläuft, die letztlich gleichgültig ist gegen ihre ‚Besucher', ob gelacht werden kann; ob Zustimmung, Ärger, Unverständnis sich äußern können" (E. Lange, Bilanz 65, S. 31).

Abschließend seien einige Hinweise zum Aufbau und Gefälle der hier vorgestellten Gottesdienste gegeben. Experimente solcher Art sind nicht an ein bestimmtes liturgisches Schema gebunden. Welche Mittel und Möglichkeiten Verwendung finden, welche Abfolge sich ergibt, welcher Spannungsbogen sichtbar wird, das hängt ganz vom Anlaß, vom Thema und von den Einfällen ab.

Gemeinsam ist allen Gottesdiensten nur eins, daß sie thematisch durchkomponiert sind. Ohne sonderliche Absicht haben mehrere Entwürfe jedoch eine lockere Dreigliederung erfahren, die durch die Stichworte „Sammlung", „Botschaft" und „Sendung" markiert werden könnte und mindestens in dieser formalen Dreiteilung den sonst gewohnten Liturgien verwandt ist. Die Stichworte sind nicht unmißverständlich und müssen schon unter dem hier dargelegten Gesamtverständnis ausgelegt werden. So meint „Sammlung" nicht Sammlung der Christen aus der Welt heraus, sondern einfach Konzentration, Hinführung zum Thema, Einstimmung auf den Gottesdienst. So meint „Botschaft" nicht das vom Prediger der hörenden Gemeinde zugesprochene Wort, sondern Kommunikation unter dem Evangelium. So meint „Sendung" nicht den nun vorzunehmenden missionarischen Vorstoß in die Welt, sondern das Ernstnehmen der Tatsache, daß der Gottesdienst jenseits der Kirchentür weitergeht. Dem formalen Schema nach ergibt sich dabei folgender Gesamtaufriß:

	Vorgespräche im Arbeitsteam Arbeitsgruppen für Texte und Lieder Proben für Chor, Sprecher und Spieler
SAMMLUNG Hinführung zum Thema	Begrüßung und Ansingen der Lieder Vorspiel und Lied zum Beginn Eingangswort / Wort zum Thema Losung, Lied zur Losung Informationen / Reportagen / Berichte Bildbetrachtung / Song / Moritat
BOTSCHAFT Kommunikation unter dem Evangelium	Lesung, Lied zur Lesung Spielszene / Pantomime / Anspiel Gespräch in den Bänken Predigt / Predigtgespräch Lied zur Predigt
SENDUNG Konsequenzen des Themas	Meditation / Dank und Bitte Vaterunser / Vaterunserlied Aufträge / Absprache über Aktionen Segensbitte, Segenslied
	Nachbesprechung des Gottesdienstes Gemeinsame Aktionen

Roman Roessler

Zur Auswahl von Bildern für den Gottesdienst

Günstige Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für die Verwendung von Bildern im Gottesdienst sind günstig.

- Das Bild kann längere Zeit betrachtet werden.
- Dem vielschichtigen Bild-Erleben kann mit Worten Zugang verschafft werden.
- Das Wort bleibt durch das Bild haften und wird begreiflich.

Werbung kritisch würdigen

Aus diesen Möglichkeiten ergeben sich andere als bei der Werbung übliche Maßstäbe.
In der Werbung werden Anliegen — Fachausdruck: Botschaft — weitgehend durch ein Bild in Verbindung mit einer headline, ähnlich einer Schlagzeile, vermittelt. Häufig recht vordergründige, manchmal brillante Lösungen werden uns angeboten. Wie diese „Botschaft" vermittelt wird, sollten wir kritisch prüfen. Aufschlußreich ist es, ab und zu (Vorschlag für einen Gruppenabend!) alle ganzseitigen Anzeigen aus Illustrierten herauszutrennen und sie nach verschiedenen Branchen-Gruppen unter folgenden Gesichtspunkten zu ordnen:

- Nach Konkurrenz — Wie unterscheiden sich die verschiedenen Anzeigen? — Welches image (Leitbild) strahlen sie aus?

- Nach gleichartigem Bild- oder Textaufbau — Welche Stilmittel werden verwendet?

Dabei ergibt sich, daß sich in vielen Branchen die gleichen Modetrends bemerkbar machen: Schockfarben, Popschriften, Jugendstil, Gammel-Chic, Fotos im Blow-up-Stil.
Diese Modetrends gilt es zu würdigen und zugleich kritische Distanz zu wahren.

Plädoyer für das aktuelle Bild

Denken wir an die Verwendung eines Bildes (Foto) in der Kirche, so schielen die meisten nach den Methoden der Werbung und werden kopierfreudig oder mutlos. Dabei gälte es zu beweisen, daß die Kirche z. B. auch im Gottesdienst wirbt, aber auf eine ihr gemäße Art. Abgesehen von der noch immer nachwirkenden protestantischen Bilderfeindlichkeit fallen zwei extreme Haltungen ins Auge: Die einen wollen nur die künstlerische Ausgestaltung der Kirche. Das aktuelle Bild im Gottesdienst, ob als Dia, Großfoto oder kleines Bildblatt, wird als Werbung und Propagandatrick abgelehnt. Man sieht die „heimlichen Verführer" am Werk. Dazu ist zu sagen: Seit Anfang unseres Jahrhunderts bemühen sich Künstler, den Kult um das Bild abzubauen. Nicht erst die „pop-art" ist unter dem herkömmlichen „Kunst-Begriff" überhaupt nicht mehr zu verstehen. Ein Hauptanliegen der „Modernen", Kunst aus dem Museum in den Alltag zu versetzen und umgekehrt, müßte uns eigentlich sympathisch sein. Gilt es doch, die Einheit von Sonntag und Alltag, von Feier und Arbeit zu

gewinnen und sicher auch im Gottesdienst die Fragen der sogenannten banalen Wirklichkeit zu akzeptieren. In diesem Zusammenhang ist es notwendig festzustellen, daß dem Bild eine Funktion gegeben werden muß, die es aber oft als dauerhaft installierte Gestaltung in der Kirche verliert. Das aktuelle Bild im Gottesdienst kann so die sinnvolle Funktion des Bildes überhaupt erst wieder aufdecken, entdecken.

Warnung vor Mißbrauch

Die anderen, von denen hier zu reden ist, benutzen diese oder jene Fotografie viel zu unkritisch und mißbrauchen so das Bild. Dieses Extrem zeigt sich da, wo man im kirchlichen Rahmen auf vordergründige Bild-Text-Kombinationen stößt. Es scheint, als würde man sich aus Schrecken oder Unsicherheit vor der neuen „häßlichen" Kunst (z. B. pop-art) zum schönen Foto flüchten: Klar erkennbar muß es sein. Von Älteren wird ein Schuß Gemüt gewünscht. Das Bild sollte jedenfalls ein lebensechter „Schnappschuß" sein. Die Wortaussage wird hinzugebastelt.
Ein Beispiel, wie es auch mißbräuchlich in einem Gottesdienst verwendet werden könnte: Fotoausschnitt — aus zwei offenen Fenstern eines Neubaus blicken zwei lachende Frauen, darunter der Slogan: „Offene Fenster für die Nöte der anderen."
Dieses geruhsame, neugierige Sonntagslächeln sieht aber bestimmt keine Not auf der gegenüberliegenden Straßenseite, und diese Fenster wurden deshalb ganz sicher nicht geöffnet. Ich halte solch ein Bild in Verbindung mit dieser Unterschrift für unwahr und typisch dafür, wie sich Werbung in der Kirche unglaubwürdig macht. Solche Beispiele lassen sich schier endlos vermehren, wenn man nur an die Interpretation von Fotos in der kirchlichen Presse erinnern darf. Denken wir nur an die symbolträchtige Eisenbahn: Anschluß — Weiche — Signal — unterwegs ...
Ich möchte vor der allzu leichten Übernahme eines Bildes warnen. Ein Foto ist dazu besonders verführerisch. Wenn einer zufällig allein auf einer Parkbank sitzt, muß er noch nicht einsam oder ausgestoßen sein!
Es geht also um die Echtheit und Tiefe eines Bildes, die kritisch zu prüfen ist. Dabei ergibt sich, daß echte Bilder gestellt und gestellte echt wirken können. So bleibt letzten Endes das gleiche Kriterium wie bei einem als „Kunst"-Werk anerkannten Bild: Wird der Betrachter in das Bild einbezogen?

Ruf nach dem Fachmann

Bei diesen Anforderungen ist es natürlich fragwürdig, ob ein Ungeschulter sich ans Werk machen soll. Ich halte es für falsch, Qualität durch Eifer und guten Willen zu ersetzen und froh zu sein, wenn einer überhaupt etwas macht. Qualität ist eine Frage der Arbeit und des Könnens. Der Ruf nach dem Fachmann soll hier die eigene Initiative der „Laien" nicht verkümmern lassen, sondern in richtige Bahnen lenken. Es gibt eine ganze Reihe jüngerer Grafiker, die froh wären, mit einer solch freien Arbeit für den Gottesdienst und anderen Aufgaben in der Kirche betraut zu werden. Natürlich müssen wir uns dann zu der Erkenntnis durchringen, daß ein Bild unter Umständen auch etwas kostet.

Arbeit im Team

Vor der Auswahl des Bildmaterials sollte sich ein Team mit den drei Standardfragen auseinandersetzen:

- Wen soll es ansprechen?
- Was soll ausgesagt werden?
- Wie soll es ausgesagt werden?

Nachdem darüber Klarheit besteht, wäre es notwendig, einen Fachmann, der „visuell umsetzen" kann, heranzuziehen. Es kann freilich auch sehr günstig sein, wenn der Fachmann schon von der ersten Beratung an für einen Gottesdienst mitarbeitet und seine Vorschläge einbringt.

Zusammenfassung

Zusammenfassend wird noch einmal auf folgende Punkte hingewiesen:

- Ein Bild verlangt mehr als nur Wiedergegebenes.

Vordergründigkeit beschäftigt nicht. Was keinen „Merkwert" besitzt, hat auch keine Aussage. Oder anders formuliert: eindeutige Bilder sind meist auch oberflächlich.

- Ein Bild-Erleben setzt Qualität und Vielschichtigkeit voraus.

Die persönliche Auseinandersetzung mit dem Bild ist die wichtigste Vorarbeit. Hierdurch kann das verborgene Bild geweckt und damit zum Bild-Bewußtsein werden.

Reinhard Schubert

Gottesdienst-Beispiele zu den zehn Geboten

Das 1. Gebot – Gott und „Gott" ist zweierlei	43
Das 2. Gebot – Experimente mit Gott?	53
Das 3. Gebot – Kommst du allein zurecht?	63
Das 4. Gebot – Respekt vor den Eltern?	75
Das 5. Gebot – Ich wasche meine Hände in Unschuld	83
Vespergottesdienst zum 5. Gebot	91
Echo zum Vespergottesdienst	99
Das 6. Gebot – Hilfe oder Hindernis?	103
Zustimmung und Kritik zum Gottesdienst zum 6. Gebot	114
Das 7. Gebot – Diebe haben's schwer!	115
Das 8. Gebot – Einberufen zum Frieden	125
Das letzte Gebot – Gottesdienst zum 9. und 10. Gebot	139

Das 1. Gebot
Gott und „Gott“ ist zweierlei

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Instrumente
Eingangswort und biblische Losung: 1. Korinther 8, 6
Lied zur Losung als Bekenntnis des Glaubens:
In wessen Händen ruht die Welt . . . 14, 1–3
Lesung: Amos 8, 11–14
Lied zur Lesung: Nicht Durst nach Wasser . . . 23, 1–5

Predigtgespräch:
Das erste Gebot oder: Gott und „Gott“ ist zweierlei
Lied zum ersten Gebot:
Gott und „Gott“ ist zweierlei . . . 39, 1–5

Dank und Bitte
Vaterunserlied: Vater unser . . . 8
Segensbitte
Lied zum Segen: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3
Nachspiel der Instrumente

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit“ (Materialteil)
Predigtgespräch: Gott und „Gott“ ist zweierlei (Materialteil A)
Bildblatt zum ersten Gebot, (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1002)

In die Vorbereitungszeit dieses Gottesdienstes zum ersten Gebot fiel das „Wunder von Lengede". Elf verschüttete Bergleute konnten nach Tagen in einer Luftblase entdeckt und durch einen Bohrschacht gerettet werden. 29 Bergleute wurden erst viele Monate später tot geborgen.
„Gott lebt doch! Seit Donnerstagfrüh, 6.07 Uhr . . . wissen das mehr Menschen als je zuvor." „Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können." Diese und andere Sätze forderten uns heraus, als wir gemeinsam über das erste Gebot nachdachten. Biblischer Text und Zeitungsmeldung mußten aufeinander bezogen, die Spannung herausgearbeitet werden. In der „Arbeitsgruppe Predigt" wurde Satz um Satz aufgeschrieben und dann nach Art des Rundfunks unter vier Sprecher aufgeteilt. Nach Möglichkeit übernahm jeder die Gedanken, die er auch bei der Vorbereitung geäußert hatte. Die Sprecher saßen an einem Tisch. Deutlich sichtbar wurden aus der hochgehaltenen Zeitung die jeweiligen Zitate gelesen, die auch für die Gottesdienstbesucher auf dem Handzettel abgedruckt waren. (Wo ein Predigtgespräch in ähnlicher Form aufgenommen wird, sollten die Sprecher auf jeden Fall ihre eigene Sprache sprechen und eigene Gedanken einbringen.)
Als bleibendes liturgisches Element wurde in mehreren Gottesdiensten zu den Geboten am Anfang eine biblische Losung (die Jahreslosung) gesprochen und ein passendes Lied dazu ausgewählt bzw. neu geschrieben. Die Schriftlesung wurde vom Gebotstext oder vom Kirchenjahr her ausgesucht. Im Sinne der Verfremdung, die auch dem Selbstverständlichen und Gewohnten Raum gibt, wird das Vaterunser (wenn auch oft in Liedform) und werden bestimmte Fomulierungen (Segensbitte) und Lieder gerne wiederholt.
Die Lieder „In wessen Händen ruht die Welt" und „Gott und ‚Gott' ist zweierlei" wurden für den Gottesdienst zum ersten Gebot geschrieben. Es ist leicht zu erkennen, daß es sich um erste Versuche handelt, die nach Text und Melodie bewußt oder unbewußt an bestimmten Vorbildern orientiert sind. Entscheidend ist der textbezogene Akzent und die vertiefende Funktion. Auf keinen Fall sind die Lieder schmückendes Beiwerk. Sie haben im thematisch durchgestalteten Gottesdienst ihren eigenen Gebrauchs- und Stellenwert.
Der Gottesdienst wurde als „Jugendgottesdienst" in Frankfurt-Unterliederbach am späten Sonntagvormittag im Gemeindehaus gehalten. Der Besuch war sehr gut. Auch die mittlere Generation war vertreten. Wir beschlossen, künftig am Sonntagvormittag im regulären Gemeindegottesdienst „Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde" zu halten. Der Gottesdienst zum ersten Gebot wurde in Frankfurt-Griesheim von vornherein zur gewohnten sonntäglichen Gottesdienstzeit um 9.30 Uhr, im Jugenduntersuchungsgefängnis in Frankfurt-Höchst um 11 Uhr „veranstaltet".

Das 1. Gebot
Gott und „Gott" ist zweierlei

Begrüßung und Ansingen der Lieder

Ein Jugendlicher aus dem Vorbereitungskreis sollte die Versammelten begrüßen und kurz den Charakter des Gottesdienstes erklären: „. . .dieser Gottesdienst will ein gemeinsamer Gottesdienst sein. Die Vorbereitungsgruppe hat sich viele Gedanken gemacht, nun bitten wir auch Sie um Ihre Mithilfe . . ." Auch bei dem nun folgenden Ansingen der neuen Lieder sollte jeder schulmeisterliche Ton vermieden werden. Ansingen heißt für den Gottesdienst zum ersten Gebot: kurzes Einüben des Kehrverses von „In wessen Händen ruht die Welt" (Materialteil, Liederheft Nr. 14). Auch das Lied zur Lesung „Nicht Durst nach Wasser . . ." (Liederheft Nr. 23) kann als Kehrverslied aufgefaßt und zwischen Singgruppe und Gemeinde aufgeteilt werden. Nur die Melodie von „Gott und ‚Gott' ist zweierlei" sollte von allen Teilnehmern des Gottesdienstes ganz gelernt werden, während das Vaterunserlied wieder zum Wechselgesang einlädt: die Gemeinde übernimmt die durch das ganze Lied hindurch wiederholte erste Bitte.

Vorspiel der Instrumente (evtl. zur Melodie des ersten Liedes)

Eingangswort und biblische Losung

1. **Sprecher:** Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
2. **Sprecher:** Wie kommen wir eigentlich dazu, uns auf Gottes Namen zu berufen? Sind hier nicht noch andere Namen im Spiel? Sprechen wir jetzt nicht auch im eigenen Namen?
3. **Sprecher:** Was hat uns heute zusammengeführt? Vielleicht kommt mancher aus Neugier, weil etwas Neues passieren soll — und wer möchte jetzt nicht seine eigene wichtige Rolle spielen?
4. **Sprecher:** Selbst wenn das stimmt, kann es jetzt gleichgültig sein. Der Herr, in dessen Namen wir uns versammeln dürfen, kann alle Dinge zu seinen und zu unseren Gunsten benutzen, auch unsere Neugier, Gewohnheit oder Eitelkeit.
   Er macht uns Mut, es in seinem Namen zu wagen.
   So schreibt der Apostel Paulus an die Korinther:
   Wir haben einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn! (1. Korinther 8, 6)

Lied zu 1. Kor. 8, 6 als Bekenntnis des Glaubens
(Liederheft Nr. 14)

1. In wessen Händen ruht die Welt, / wer mißt den Erdkreis aus? / Wer spannt den Himmel wie ein Zelt / und baut uns unser Haus?
Und wenn auf tausend Wegen ich / durchstreife diese Welt, / wer ist es, der auch mein Geschick / in seinen Händen hält?
Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle sind in deiner Hand / samt Himmel, Erd und Meer.
2. Doch wenn die Welt ins Dunkel fällt, / wer hält ihr dann die Wacht? / Wenn sie die Angst gefangen nimmt / in unheilvoller Nacht?

Wenn alles mir zum Feinde wird, / wenn man mich fallen läßt, / wenn ich mich selber fliehen will, / wer hält dann an mir fest?
Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle sind in deiner Hand / samt Himmel, Erd und Meer.
3. Wer wird am Ende aller Zeit, / wenn Angst uns jagt und treibt, / wenn uns der Tod vergehen läßt, / zur Hoffnung, die uns bleibt?
Wer macht das Morgen mir zum Tor, / das keiner mir verstellt, / und tritt als Herr der Welt hervor, / wenn mir der Vorhang fällt?
Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle fall'n in deine Hand / samt Himmel, Erd und Meer.

Lesung Amos 8, 11—14

Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum anderen, von Norden nach Osten laufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden.
Zu der Zeit werden die schönen Jungfrauen und die Jünglinge verschmachten vor Durst, die jetzt schwören bei dem Abgott Samarias und sprechen: ‚So wahr dein Gott lebt, Dan!' und ‚So wahr dein Gott lebt, Beerseba!' Sie sollen so fallen, daß sie nicht wieder aufstehen können.

Lied zur Lesung
(Liederheft Nr. 23)

1. Nicht Durst nach Wasser, nicht Hunger nach Brot, / der andere Hunger uns schlimmer bedroht: / Der Hunger, den Amos einst kommen sah, / ob du's weißt oder nicht, ist da!
2. In Nord oder Süd, in Ost oder West / sich dieser Hunger nicht stillen läßt: / Der Hunger, den Amos einst kommen sah, / ob du's weißt oder nicht, ist da!
3. Du kennst doch die Ohnmacht, den Durst, das Verschmachten, / wenn Jugend und Schönheit sich selber verachten: / Der Hunger, den Amos einst kommen sah, / der Hunger nach Gott ist da!
4. Und du bist gefallen im ziellosen Lauf, / „So wahr Christus lebt!", er richtet dich auf: / Der Hunger, den Amos einst kommen sah, wird gestillt, denn Christus ist da!
5. Das Wort, das er sagt, das Wort, das er lebt, / ist Pulsschlag, der neu dein Leben durchbebt: / Der Hunger, wie Amos ihn kommen sah, / ist gekommen, doch Christus ist da!

Predigtgespräch: Gott und „Gott" ist zweierlei

1. **Sprecher:** Wir sehen Zeitungsausschnitte vor uns. Wir lesen Schlagzeilen und Schlagworte, die eine gute Nachricht bringen. In Lengede wurden bei einem Grubenunglück vierzig Bergleute verschüttet. Elf wurden nach 14 Tagen lebend geborgen. Ein Wunder? Gewisse Zeitungen können sich nicht genug darin tun, das Wunder von Lengede zu preisen.
2. **Sprecher:** Lesen Sie, bitte, mit! *„Gott lebt doch!* Seit Donnerstagfrüh,

6.07 Uhr — als der Bohrer die Höhle der Eingeschlossenen erreichte, wissen das mehr Menschen als je zuvor. Gott hat viele Namen. Viele sind zu zaghaft, Gott zu nennen. Sie sagen ‚Schicksal' oder ‚Fügung' oder ‚eine höhere Macht'. Aber im Innersten wissen sie: Es war Gott, der in Lengede mitgeholfen hat. — Die Lehre von Lengede heißt: Gott lebt *doch!"*

3. Sprecher: „Durch eine Fügung Gottes", lautet hier die Überschrift.

4. Sprecher: „Ohne Glauben ist dort unten jeder verloren", sagte der jüngste der elf Geretteten.

1. Sprecher: „Gott hat mitgeholfen", sagte ein Steiger. Und die Presse berichtet von demselben Mann den Satz: *„Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können."*

4. Sprecher: Soweit die Zeitungsberichte. Sie reden von Gott. Das tut auch die Bibel. Wir wollen uns gemeinsam fragen, was uns das erste Gebot von Gott zu sagen hat. „Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Sklavenland geführt hat."
Denken wir jetzt noch einmal über den Satz des Steigers aus Lengede nach: *„Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können."* Die Bibel sagt, Gott ist in Erscheinung getreten, als er Israel aus Ägypten herausgeführt hat. Die Zeitungen berichten, in Lengede sei Gott in Erscheinung getreten.
Wir sind bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes sehr ins Fragen gekommen: *Wo ist Gott für uns in Erscheinung getreten?* In Lengede, in Ägypten? Es könnten einige unter uns sein, die sagen: „Gott ist in Erscheinung getreten, als er mich von schwerer Krankheit gesund werden ließ . . . als ich lebendig unter dem LKW hervorgezogen wurde."

3. Sprecher: Das letzte Beispiel stammt von mir. Ich vergesse nicht, was der Chefarzt sagte, als ich im Krankenhaus zu mir kam: „Da hat aber der liebe Gott beide Daumen dazwischengehalten!"

2. Sprecher: Der liebe Gott — hier wird es mulmig für uns. Israel mag seinen Gott erlebt haben. Es steht uns auch nicht zu, den Männern von Lengede ihren Glauben schlecht zu machen. Aber wir fragen: Was ist das für ein Gott, der da überall in Erscheinung getreten sein soll? Was berechtigt uns, von einem „lieben Gott" zu reden? Die einen sind gerettet worden, aber 29 sind umgekommen! Hat das auch „der liebe Gott" getan? Hat der liebe Gott auch die Reiter Pharaos im Schilfmeer ertrinken lassen? Nun gut, ich kann ja sagen: Der liebe Gott hat bei einem Unfall beide Daumen dazwischengehalten — aber andere sind doch auf der Straße gestorben.

1. Sprecher: Wir lesen: „Gott lebt doch!" Was ist das für ein Gott, der „doch" leben soll? Sprechen wir nicht besser von einem *Schicksal,* das blind und zufällig waltet? Interessant ist, daß der gleiche Mann, der in Lengede so sicher von einer Erscheinung Gottes sprach, dann auch vorsichtiger von einer Fügung des Schicksals redete.

4. Sprecher: Unsere gemeinsame Frage, die auch viele hier im Raum mit uns teilen werden, lautet: Ist Gott nicht doch nur eine Mutmaßung der Menschen? Eine Erfindung der Menschen? Also auch nur ein Götze . . .???

3. Sprecher: Wir könnten jetzt unsere Zeitungen und auch die Bibel wegpacken mit der Feststellung: Wir waren nicht dabei. Für uns ist Gott weder in Lengede noch in Ägypten klipp und klar in Erscheinung getreten. Das Zeitungsbekenntnis: „Gott lebt *doch*" — kann unser Bekenntnis nicht sein!

Was Gott anlangt, tappen wir im Nebel. Was könnte uns ein Götze bedeuten, der unsere eigene Erfindung wäre?

1. **Sprecher:** Aber nun haben wir ja am Beispiel von Lengede gelernt, daß wir das Bohren so schnell nicht aufgeben sollen. Bohren wir weiter! Fragen wir noch einmal: Wo begegnet uns *der* Gott, dessen erstes Gebot lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott ... du sollst keine anderen Götter neben mir haben."
   Die Zeitungen über Lengede reden viel von Gott, geben aber keine nähere Auskunft. Dagegen lohnt es sich, wenn wir unsere Frage nach Gott in die Bibel hineinfragen. Wer das Alte Testament anbohrt, stößt in die Tiefe des Neuen Testamentes vor. Wir stoßen auf einen, der behauptet, mehr von Gott zu wissen als alle, die je von Gott geredet haben. Jesus Christus hat gesagt: „Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, sieht Gott."
3. **Sprecher:** Schön, aber was hilft uns das? Wir sehen ihn vor uns, Jesus von Nazareth, wie man ihn uns in der Schule oder in der Kirche geschildert hat. Kaum ein Mensch wird bestreiten, daß er besonders fromm war. Die meisten Menschen werden zugeben, daß er eine besondere Antenne für den Gott gehabt hat, den er den Vater nennt. Aber mir fehlt diese Antenne, diese direkte Verbundenheit mit Gott. Mir fehlen die Beziehungen, die er gehabt hatte. Ich tappe im Nebel.
2. **Sprecher:** Stimmt – wir tappen im Nebel. Aber um Jesus lichtet er sich. Er kam nicht, um uns seine besseren Beziehungen zu Gott vorzuspielen und uns in unserer Armut sitzen zu lassen.
   An wen wendet er sich z. B. mit seiner Bergpredigt – mit der ersten Seligpreisung, die man dem ersten Gebot vom Berg Sinai vergleichen kann – „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!"?
1. **Sprecher:** Wir haben uns die Frage gestellt, wie diese Seligpreisung übersetzt werden muß. Wir kamen zu folgendem Ergebnis:
4. **Sprecher:** Wohl denen, die arm sind an Beziehungen zu Gott, denn Gott setzt sich in Beziehung zu ihnen. Oder: Wohl denen, die Gott nicht im Griff haben, denn Gott greift nach ihnen.
3. **Sprecher:** Hier fangen wir vielleicht langsam an zu staunen: Die, die im Nebel tappen, werden selig gepriesen?
1. **Sprecher:** Soll das wahr sein? *Wohl denen,* denen der liebe Gott von Lengede fragwürdig ist? *Wohl denen,* die sich nicht mit einem billigen Wundergott abfinden??
2. **Sprecher:** *Wohl denen,* die es nicht verstehen, von Gott große Worte zu machen? *Wohl denen,* die es nicht hinausposaunen können: „Gott lebt doch!"? Wohl denen, die aber auch nicht vorschnell sagen: Es gibt keinen Gott.

4. **Sprecher:** Wohl denen also, die im Nebel tappen und auf der Suche bleiben, denn ihnen begegnet Gott ...!?!
   Ja, aber *wie*? Wie können wir jetzt in diesem Augenblick das „Ich bin der Herr, dein Gott" mit durchschlagender Kraft hören?
1. **Sprecher:** Kurz und bündig: Nur so, daß wir auf Jesus hören. Durch ihn, durch sein Wort und sein ganzes Leben setzt sich Gott zu uns in Beziehung. Durch Jesus haben ratlose, antennenlose Menschen erfahren, daß es einen Gott gibt, der sich um sie kümmert.
   Denken wir doch an die Jünger. Sie müssen ratlos gewesen sein, wie wir

auch. Auch sie waren Leute, die mit der Gottesfrage nicht zurechtkamen. Aber in der Begegnung mit Jesus gingen ihnen die Augen auf. Sie klammerten sich an Jesus und baten ihn: „Herr, lehre uns mit Gott reden!" Und da nimmt er sie hinein in seine Verbindung mit Gott. Er lehrt sie, er lehrt uns beten: „Vater-unser". Und dann hilft er auch uns, mit dem Leben zu antworten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

2. Sprecher: Ob uns jetzt schon klar ist, daß der Gott, mit dem uns Jesus bekannt macht, alles andere ist als eine menschliche Erfindung? Wohl sagt dieser Gott durch Jesus hindurch: ‚Ich bin dein Gott ... ich bin für dich da als der Vater, der seine Kinder gern hat.' Aber da ist nichts von einem lieben Gott, der seinen Menschen alle Wünsche erfüllt. Er gibt auch durch Jesus zu erkennen, daß es noch immer gilt: „Ich bin der *Herr,* dein Gott."

4. Sprecher: Soll das heißen, daß wir es mit einem Gott zu tun bekommen, der uns auch empfindlich weh tun kann, der unsere Pläne und Wünsche durchstreichen kann?

2. Sprecher: Allerdings. Dieser Gott tritt nicht nur in Erscheinung, wenn Menschen auf wunderbare Weise vom Tod errettet werden. Dieser Gott tritt auch da in Erscheinung, wo Menschen leiden und sterben müssen. Aber wieder sollten wir jetzt nicht zuerst an Lengede denken, wo die einen gerettet wurden und die anderen sterben mußten. Nirgendwo ist der unfaßbare Gott so deutlich in Erscheinung getreten wie in der Gestalt Jesu von Nazareth. Gott war mit ihm wie mit keinem anderen — und doch hat Jesus schreien müssen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ..."

1. Sprecher: Halt mal, endet da nicht wieder alles im Nebel? Kann es uns besser gehen als Jesus: Müssen wir nicht alle, zumindest, wenn es ans Sterben geht, klagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

3. Sprecher: Aber der Ton liegt jetzt nicht mehr allein auf dem *verlassen,* er liegt doch auf dem: *Mein Gott, mein Gott!* Wer den Vater Jesu Christi kennengelernt hat, der hält also auch noch im Sterben an der Zusage des ersten Gebotes fest: „Ich bin der Herr, dein Gott" — dein Gott! — mein Gott, auch dann noch, wenn ich ganz am Ende bin.

4. Sprecher: Merken wir jetzt den Unterschied zwischen dem Gott von Lengede und dem Gott, der im Leben, Leiden und Sterben Jesu in *Erscheinung* tritt? — Merken wir jetzt: Gott und Gott ist zweierlei!?!

3. Sprecher: In Lengede wurde behauptet: Gott lebt doch, weil wider alle Erwartung Menschen vor dem sicheren Tod gerettet werden konnten. Doch beim Gedanken an die 29 Toten hatte man nur ein Achselzucken, da sprach man von Schicksal.

Durch das Leben und Sterben Jesu wird uns dagegen ein Gott bekanntgemacht, von dem auch noch mitten im Sterben bekannt wird: Er lebt! Denn Jesus hält mit seinem Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", am ersten Gebot, ja auch an der ersten Seligpreisung fest: ‚Ich bin und bleibe der Herr, dein Gott, der für dich da ist. Wohl denen, die arm und gottverlassen sind, denn Gott ist für sie da!'

1. Sprecher: Was wollen wir? Wollen wir uns an den Gott halten, der durch Jesus Christus für uns in Erscheinung tritt und auch noch im Leid um die Toten bei uns bleibt? Oder wollen wir uns an einen Gott halten, den wir immer nur dann in Erscheinung treten lassen, wenn wir einmal gut davongekommen sind?

2. **Sprecher:** Wir meinen, daß es uns durch das erste Gebot verboten ist, solch einen gelegentlichen Wundergott zurechtzumachen. Der „liebe Gott", den wir immer nur dann zitieren und sogar in die Schlagzeilen der Zeitungen bringen, wenn wir besonderes Glück gehabt haben, ist ein Götze.
Der Gott, der im Leben und Sterben Jesu Christi *in Erscheinung* getreten ist und der auch in guten und in bösen Tagen unser Leben bestimmen will, hält fest an seinem ersten Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben."
4. **Sprecher:** Und dann heißt Martin Luthers Erklärung: Wir sollen den einen Gott, der durch Jesus Christus für uns *in Erscheinung* tritt, über alle Dinge fürchten und lieben, ihm über alle Dinge vertrauen. Amen.

Lied
(Liederheft Nr. 39)

1. Gott und „Gott" ist zweierlei! / Prüf die fromme Zauberei! / Götzen bleiben stumm und schweigen. / Einer bleibt allein dein Herr, / wenn die Götter um dich her / längst die Schulter zeigen.
2. Fragst du, wer der Eine ist, / dem du zugehörig bist, / dem zuletzt sich alle beugen? / Christus schafft im Dunkel Licht, / zeigt dir Gottes Angesicht, / macht dich ihm zu eigen.
3. Der, den Gott mit Dornen krönt, / den der Mensch verlacht, verhöhnt, / bringt im Sterben Gott zu Ehren. / Er nur kann der Eine sein, / dem wir auch in Kreuz und Pein / schrankenlos gehören.
4. Freud' und Leiden, Glück und Not, / Tag und Nacht, Geburt und Tod, / nimm es an nach seinem Willen. / „Einer ist dein Herr und Gott"! / Dieses oberste Gebot / läßt er uns erfüllen.
5. Gott und „Gott" ist zweierlei! / Hilf, Herr, von den Götzen frei, / die wir uns in Angst erdichtet! / Drohen sie uns noch so wild, / zeig', daß sie nur Gaukelbild / und schon längst gerichtet.

Dank und Bitte
(Mehrere Sprecher)

Herr, wir danken dir, daß wir uns auf den Namen berufen können, den du selbst ins Spiel gebracht hast. Durch Jesus von Nazareth hast du dein erstes Gebot bestätigt. Du nimmst uns die Angst, die sich Götzen zurechtmacht und an Trugbilder klammert. Du zeigst uns, wo die Welt entzaubert werden muß, damit sie als deine Welt deinen Geschöpfen dienstbar wird.
Wir danken dir, du Gott Israels und Vater unseres Herrn Jesus Christus, daß auch über unserer Herkunft und Zukunft, über Leben, Leiden und Sterben dein Angebot steht: Ich bin der Herr, dein Gott!
Wir bitten dich, Herr, für uns und alle, denen es schwer fällt, in den alten Geboten dein gutes Angebot zu sehen. Laß uns besser hinhören, daß wir dein Nein zu Götzen und Göttern als Hilfe zur Freiheit verstehen und daß wir aufhören, spießige, moralische Enge zu vermuten, wo du hilfst.
Herr, wir bitten dich für alle Menschen, die durch die Tradition der Religionen und Kirchen und durch eigene Schuld einen Wundergott zum Götzen haben. Laß sie durch das Leben und Leiden Jesu Christi unsicher werden. Laß sie

durch ein besseres Beispiel der Christen zu *der* Gemeinde finden, die in der eigenen Armut deiner Nähe gewiß wird und darum selig zu preisen ist.
Herr, du hast mit dem Leben und Sterben Jesu die Zusage des ersten Gebotes bestätigt: Du bist für uns da. Jetzt hilf uns auch, für die Menschen dazusein, die uns brauchen.
Gib uns den Geist, der uns gerne gehorchen läßt und uns so verändert, daß wir dir in allen Lebenslagen vertrauen. Du willst unser Bestes. Du hilfst uns, aus allem, was kommt, das Beste zu machen. Amen.

Vaterunserlied
(Liederheft Nr. 8)

Singgruppe:	*Alle:*
Vater unser, der du bist im Himmel,	Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.	Geheiligt werde dein Name.
Wie im Himmel, also auch auf Erden.	Geheiligt werde dein Name.
Unser täglich Brot, Herr, gib uns heute.	Geheiligt werde dein Name.
Und vergib uns all unsre Schulden.	Geheiligt werde dein Name.
Wie wir vergeben unseren Schuldnern.	Geheiligt werde dein Name.
Und führ uns, Herr, nicht in Versuchung.	Geheiligt werde dein Name.
Sondern erlöse uns von dem Übel.	Geheiligt werde dein Name.
Denn dein ist das Reich und die Kraft	Geheiligt werde dein Name.
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.	Geheiligt werde dein Name.

Segensbitte

Herr unseres Lebens,
geleite uns in diesen Tag
und in die vor uns liegende Woche.
Jetzt geht jeder seinen eigenen Weg,
aber in jedem Menschen auf unserm Wege
trittst du uns entgegen.
Mache uns zu deinen Boten,
und sende uns aus.
Menschen, die dir gehören,
das wollen wir sein.

Lied zum Segen
(Liederheft Nr. 5)

1. Hilf, Herr meines Lebens, / daß ich nicht vergebens / hier auf Erden bin.
2. Hilf, Herr meiner Tage, / daß ich nie zur Plage / meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Seele, / daß ich niemals fehle, / wo ich nötig bin.

Nachspiel der Instrumente

Das 2. Gebot
Experimente mit Gott?

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Combo
Eingangswort und biblische Losung: 1. Korinther 8, 6
Lied zur Losung: In wessen Händen ruht die Welt . . . 14, 1–3
Lesung: Apostelgeschichte 2, 22 ff.
Lied zur Lesung: Christ ist erstanden . . .*

Anspiel zum zweiten Gebot: Mißglücktes Experiment
Predigt im Wechsel: Experimente mit Gott?
Lied zum zweiten Gebot:
Erd und Himmel sollen singen . . . 6, 1–4

Gebet
Vaterunserlied: Vater unser . . . 8
Segensbitte
Lied zum Segen: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel: Mißglücktes Experiment (Materialteil A)
* Vertonung von „Christ ist erstanden" (Bosse Edition 214)

Der Gottesdienst wurde an verschiedenen Sonntagen gehalten. Lesung und folgendes Lied gehören in die Osterzeit und wurden später, dem Kirchenjahr folgend, ausgewechselt. Um der Gemeinde ein Vertrautwerden mit den neuen Formen zu erleichtern, sind Stücke am Anfang (Jahreslosung und Lied) und am Schluß (Vaterunserlied und Segenslied) vom Gottesdienst zum ersten Gebot übernommen worden. Das Vaterunserlied mit dem wiederkehrenden Bittruf der Gemeinde „Geheiligt werde dein Name" paßt hier besonders zum Thema.

Beim ersten Vorgespräch der Arbeitsgruppe wurde deutlich, daß der Mißbrauch des Namens Gottes heute mehr innerhalb der Kirche als außerhalb geschieht und weniger den Fluchern als den Betern gilt. Diese Einsicht bestimmte Eingang, Anspiel, Predigt und Gebet.

Das Anspiel entstand nach vorbereitenden Gesprächen in der Arbeitsgruppe. Es wurde im lokalen hessischen Dialekt gesprochen. Die quasi hochdeutsche Fassung könnte jeweils der örtlich gegebenen Mundart entsprechend abgewandelt werden, um die Dialoge mundgerechter zu machen. In „Kleine Texte zum Spielen" II, Jugenddienst-Verlag, ist die Szene im Berliner Dialekt wiedergegeben.

Es wurde der Versuch gemacht, optisch bereits die Antwort der im Zweiergespräch gehaltenen Predigt anzudeuten. Das jeweilige Altarkreuz wurde zu Beginn der Szene und während des letzten Teils durch einen kleinen Scheinwerfer bzw. Projektor angestrahlt, der zum allmählichen Ein- und Ausblenden über einen Widerstand geschaltet war. An der inneren und äußeren Haltung beider Spieler kommt zum Ausdruck, daß sie gerade dieses Zeichen nicht wahrgenommen haben. Das Geräusch heftigen Regens wurde durch Tonband eingeblendet.

Daß die so dargebotene Szene im Kirchenraum und erst recht im sogenannten Hauptgottesdienst selber ein Experiment ist, versteht sich. Ob sie aber auch ein „mißglücktes" Experiment ist, sei dahingestellt. Jedenfalls hat dieses Anspiel in seinem Entstehungsbereich nachhaltige Diskussionen herausgefordert.

Das 2. Gebot
Experimente mit Gott?

Vorspiel der Combo

Eingangswort

1. Sprecher
„Im Namen Gottes" — so fängt gewöhnlich der Gottesdienst an. Sind wir uns dessen bewußt, was wir damit behaupten? Außerhalb einer Kirche wagt man das heute selten zu sagen, wenn man seine Arbeit tut, wenn man Maschinen bedient oder Forschung betreibt, wenn Straßen gebaut oder Waren hergestellt werden, wenn man sein Geld beim Einkaufen ausgibt, wenn eine Zeitung gedruckt wird oder politische Entscheidungen getroffen werden.
2. Sprecher
Im Namen Gottes? Da sind zuviel menschliche Interessen im Spiel. Da heißt es eher: Geschäft ist Geschäft! Da geht es um Provision, um Prozente, da werden Positionen verteidigt, da ist man auf eine gute Presse bedacht. — Fragen wir uns doch aber bitte, ob wir in einer Kirche vor solchen Rückfragen sicher sind? Es sagten schon viele „Gott" und meinten „Kattun". „Gottesdienst" — ist das mehr als ein Aushängeschild für eigenmächtige Experimente? Mehr als ein Deckwort für innerkirchlichen Umtrieb? Zur Kirche gehen können wir alle. Ob man am Ende von einem Gottesdienst heimkommt, das muß sich erst zeigen!
1. Sprecher
„Im Namen Gottes" — das heißt: nicht sich selber Gehör verschaffen wollen. Nicht wir, die Christen, sind Mittelpunkt. Wir machen nicht für die Kirche Reklame. Sein Wort, sein Name, sein Tun steht hier in der Mitte. Das ist es, was absoluten Vorrang besitzt. Und das — das sollte für uns auch außerhalb unserer Kirche gelten und wahr sein.

Losung 1. Korinther 8, 6

Wir haben einen Herrn,
Jesus Christus,
durch welchen alle Dinge sind
und wir durch ihn!

Lied zur Losung
(Liederheft Nr. 14)

1. In wessen Händen ruht die Welt, / wer mißt den Erdkreis aus; / Wer spannt den Himmel wie ein Zelt / und baut uns unser Haus? / Und wenn auf tausend Wegen ich / durchstreife diese Welt, / wer ist es, der auch mein Geschick / in seinen Händen hält?
Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle sind in deiner Hand / samt Himmel, Erd und Meer.
2. Doch wenn die Welt ins Dunkel fällt, / wer hält ihr dann die Wacht? / Wenn sie die Angst gefangen nimmt / in unheilvoller Nacht? / Wenn alles mir zum Feinde wird, / wenn man mich fallen läßt, / wenn ich mich selber fliehen will, / wer hält dann an mir fest?

Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle sind in deiner Hand / samt Himmel, Erd und Meer.
3. Wer wird am Ende aller Zeit, / wenn Angst uns jagt und treibt, / wenn uns der Tod vergehen läßt, / zur Hoffnung, die uns bleibt? / Wer macht das Morgen mir zum Tor, / das keiner mir verstellt, / und tritt als Herr der Welt hervor, / wenn mir der Vorhang fällt?
Jesus Christus, du bist der Herr! / Wir alle fall'n in deine Hand / samt Himmel, Erd und Meer.

Lesung Apostelgeschichte 2, 22 ff.

Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, den Gott unter euch durch Taten und Wunder und Zeichen ausgewiesen hat — Gott hat sie durch ihn in eurer Mitte gewirkt, das wißt ihr —, den habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz schlagen und beseitigen lassen. Den hat Gott auferweckt! So wisse nun das ganze Volk Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.

Lied zur Lesung

Christ ist erstanden, erstanden ist er! / Binden und Banden entstieg er, der Herr. / Gräber und Grüfte brachen entzwei. / Kammern und Klüfte ließen ihn frei. / Christ ist erstanden, erstanden ist er!
Christ ist entgangen der höllischen Haft. / Kerker zersprangen durch göttliche Kraft. / Gott ist das Leben! Seinem Gebot, / Walten und Weben weichet der Tod. / Christ ist erstanden, erstanden ist er!

Worte: A. Pötzsch, Melodie: B. Schüle
(Bosse-Edition Regensburg BE 214, S. 4)

Anspiel zum zweiten Gebot — Mißglücktes Experiment

(Das Altarkreuz ist durch einen kleinen Scheinwerfer angestrahlt. Langsam abblenden. Geräusch heftigen Regens. Gottlieb betritt von rechts die Kirche. Er trägt Regenmantel, Hut und Handschuhe. Am Eingang tritt er die Schuhe ab und schüttelt Regenwasser aus Hut und Mantel. Dann geht er langsam zum Altarplatz vor. Karl kommt durch den Mittelgang nach vorne. Er hat den Jackettkragen hochgeschlagen und trägt eine flache Mütze. Er schimpft schon vom Eingang her.)

Karl: So'n gottverdammtes Wetter. Ein Glück, daß das Bethaus wenigstens auf ist, daß man mal unterschlupfen kann. *(Schüttelt das Regenwasser ab und fährt sich mit der Hand hinter den Kragen.)* Es regnet, Gott segnet, daß einem der nasse Segen nur so hinter die Manschetten läuft.
Gottlieb: 'n Abend Karl! Lange nicht gesehen. Was macht das werte Befinden?
Karl: Mann, du willst mich wohl aufs Ärmchen nehmen? Ich bin so naß, daß ich mich mitsamt der Wäsche an den Ofen hängen kann. Herrgott, das gießt! Da würde sich sogar der Teufel in die Kirche verlaufen. *(Sieht sich in der neuen Kirche um, geht zum Altar vor, fährt mit dem Finger über den Stein.)* Stinkfeine Hütte hier! Alles neu, was?

Gottlieb: Reiß dich mal etwas am Riemen. Du läßt einen Jargon durch die Kehle laufen, als ob du hier auf dem Bau wärst.

Karl: Was denn, was denn, stört dich die Kraft meiner Sprache?

Gottlieb: Na, wenigstens in einer Kirche brauchst du dich nicht so gehen zu lassen.

Karl *(hat sich auf die Stufen des Chorraumes niedergelassen):* Was heißt hier Kirche? Steh'n wir hier vielleicht näher bei Gottes Ohr? Was du nur hast! Ich laß doch nur mal ein bißchen Dampf ab, sonst platzt mir vonwegen meiner nassen Socken noch der Kragen.

Gottlieb: Na, laß meinetwegen Dampf ab, aber fluch nicht so wie ein Türke.

Karl: Zum Teufel nochmal, was das Fluchen angeht, da kann ich noch ganz anders. Da kann ich dich einen ganzen Abend mit unterhalten.

Gottlieb: Du denkst dir nichts dabei, ich weiß. Aber wenn einer die Adresse kennt, an die deine Flucherei geht, dann möchte er eher taub werden auf beiden Ohren, ehe er von dir traktiert sein wollte.

Karl: Ach was, als ob Gott hinter den Flüchen her ist wie 'n Kammerjäger hinter den Wanzen.

Gottlieb: Du fluchst dich nochmal in die Hölle hinein.

Karl: Ei, zum Donnerwetter noch einmal, es muß doch auch jemand in die Hölle hinein. Sonst haben sie die ganze aufwendige Veranstaltung doch umsonst angesetzt.

Gottlieb: Komm, sei still! Ich möchte mit all deinen „Gottverdammichs" nicht in deiner Haut stecken. Das hast du auch mal gelernt: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Das ist in Stein gemeißelt! Das stößt du nicht um! „Wer gegen den Himmel spuckt, dem fällt's auf die Augen."

Karl: Die ganze Bibel in Ehren, Mann. Aber jetzt will ich dir mal was sagen: Wenn ich der da droben wäre, mir gingen die Heiligen wesentlich mehr auf die Nerven mit ihrem ewigen frommen Gezeter. Lieber Gott hier und lieber Gott da; jedes fromme Aufstoßen in Gottes Namen. Das ist göttliche Ruhestörung! Wenn dus Fluchen nicht magst, ich kann euer Beten auch nicht verknusen. Ist doch egal, wovon einem schlecht wird.

Gottlieb: Rede du dich nur heraus. Meinst du, der dem Menschen Ohren gemacht hat, der sollte selbst taub sein? Was wir hier reden, das hat Zeugen!

Karl: So, wo denn? *(Sieht sich suchend um.)* Ich sehe nichts!

Gottlieb: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an."

Karl: So, steht das in deinem Katechismus? Das muß 'nem dummen Menschen doch gesagt werden. Übrigens, wenn du mich fragst: Gott ist es ganz schnuppe, was wir zwei hier in diesem Tempel reden. Mein Katechismus ist schnell hergesagt: Wenn du fluchst, passiert nix. Und wenn du mit deinem Gebet Gott in den Ohren liegst, passiert genau auch nix. Der Himmel tut keinen Mucks!

Gottlieb: Da steht aber bei mir was ganz anderes. *(Schlägt die Bibel auf; 1. Kön. 18, 21 ff.)* „Da trat Elia zum Volk und sprach: Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach ... Ruft ihr jetzt den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher nun mit Feuer antworten wird, der ist Gott. Da riefen sie zu dem Namen Baals vom Morgen bis zum Mittag und sprachen: Baal, erhöre uns! Aber es kam da

keine Stimme noch Antwort. Und sie hinkten um den Altar, den sie gemacht hatten. Da trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, zeige du heute, daß du Gott in Israel bist. Höre meine Bitte, Herr, erhöre mich, damit dieses Volk weiß, daß du allein Gott bist. Da ließ der Herr das Feuer vom Himmel herabfallen."

Karl: Die alten Geschichten kenn' ich. Aber ich bin nun mal ein neugieriger Mensch. Das möchte ich selber gesehen haben. Glaubst du vielleicht daran?

Gottlieb: Das steht in der Bibel!

Karl: Na, dann laß uns mal selber ein kleines Experiment machen.

Gottlieb: Du bist wohl —

Karl: Hast du nun Glauben, Mann, oder nicht? Braucht ja nicht gleich ein Blitz sein, wäre schade um die schöne neue Kirche. Aber so'n kleines Wetterleuchten oder Himmelslicht, das würde mir schon genügen. — Na los, Mann, du kannst 'ne Seele retten. Wenn's wetterleuchtet, hast du mich auf den Knien. Ich fluche, du betest. Wer Antwort kriegt, hat gewonnen. — Herrgottsakrament! Himmelkreuzdonnerwetternochmal! — *(Pause)* Siehste? Nichts. Ich fluche, und es passiert nichts. Kein blasser Schimmer. Aber bitte, probier du's. Vielleicht ist deine Leitung besser. Vielleicht wirst du mit 'nem Zeichen beehrt.

Gottlieb *(greift zu einem Buch, Agende oder Gesangbuch, blättert)*

Karl: So, da mußt du auch noch ein Gebetbuch hernehmen? *(Peinliche Stille)*

Gottlieb *(schüttelt den Kopf, verlegen, läßt das Buch sinken)*

Karl *(schon im Gehen):* Das haben wir schon längst gewußt. Mach's gut, Gottlieb. Aber das zweite Gebot, das kannste getrost streichen. Ein Blinklicht hat's nicht gegeben.

(Karl ab, Gottlieb langsam und zögernd folgend. Das Altarkreuz wird wieder durch einen Scheinwerfer angestrahlt, der langsam abblendet.) Rr/Tr

Predigt im Wechsel — Experimente mit Gott?
Dieter Trautwein ■ — Roman Roessler □

■ Richtige Fluch-Spezialisten gibt es. Unser alter Müller daheim verstand sich ausgezeichnet aufs Fluchen, besonders, wenn er mit seinen Ochsen pflügte. Für uns Jungen war es ein Sport, uns heimlich heranzuschleichen und am Hang versteckt zuzuhören, wie der alte Müller seine Ochsen mit ellenlangen Flüchen traktierte.

□ Manche machen es wirklich gekonnt, sie haben die Lacher auf ihrer Seite, und unsere moralische Entrüstung wirkt etwas gespielt. Fluchen — was ist schon dabei? War doch ganz nett, der Spaßvogel vorhin in der Spielszene, bis auf ein paar Stellen, bei denen einem der Spaß vergehen mußte —

■ — und zwar gar nicht zuerst beim Fluchen! Wie steht es mit der „göttlichen Ruhestörung" durch ein Beten, das Gottes Namen in frommer Gedankenlosigkeit oder Scheinheiligkeit mißbraucht? Die Kirchengeschichte ist unter anderem auch ein Dokument der Gotteslästerungen (Kreuzzüge, Inquisition und Ketzerprozesse, Bann und Gegenbann, Hexenjagd, Glaubenskriege usw.).

□ Schon das Todesurteil Jesu von Nazareth ist im Namen Gottes gefällt worden, und der Ruf der Volksmenge vor den Stufen des römischen Prätoriums „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" ist ein Fluch von wahrhaft geschichtlichen Dimensionen. Ein Beispiel aus unserer Zeit: Als am 5. August 1945 von der Südseeinsel Tinian der amerikanische Bomber startete, der die Hiroshima-Bombe an Bord trug, sprach ein lutherischer Feldgeistlicher ein Gebet: „Allmächtiger Vater, der du die Gebete derer erhörst, die dich lieben, wir bitten dich, denen beizustehen, die sich in die Höhen deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen ... Mögen sie mit deiner Hilfe diesen Krieg zu einem schnellen Ende bringen ... Wir werden im Vertrauen auf dich weiter unseren Weg gehen; denn wir wissen, daß wir jetzt und in alle Ewigkeit unter deinem Schutz stehen. Amen." Eine Stunde später verglühen 140 000 Menschen, Kinder, Frauen und Greise, zu atomarem Staub. Gollwitzer schreibt dazu, dieses Gebet verdiene „als Dokument christlicher Gotteslästerung, vor dem die Lästerungen des professionellen Atheismus im Osten zur Harmlosigkeit verblassen, in die Kirchengeschichte einzugehen".

■ Das ist freilich ein extremes Exempel. Und geben wir zu: Theologen und Pfarrer, die berufsmäßig von Gott reden und vorbeten, stehen besonders in Gefahr, den Namen Gottes zu mißbrauchen. Aber wir können uns gewiß nicht hinter Talaren verstecken. Fragen wir uns einmal selbst: Gottesdienst für junge Leute — sind wir wirklich des Gottesdienstes wegen hier? Oder nur deshalb, weil uns Neugierde treibt, weil wir auf irgendeine Sensation spekulieren? „Gottesdienst" — ist das am Ende nur ein Aushängeschild für eigenmächtige Experimente? Was geht hier vor? Was hat das für Folgen, wenn Menschen fluchend oder betend, so oder so, den Namen Gottes leichtfertig gebrauchen?

□ Eine Meinung steht ja bereits zu Buch. Wie hat es der eine im Spiel vorhin gesagt? „Wenn du fluchst, passiert nix. Und wenn du mit deinem Gebet Gott in den Ohren liegst, passiert genau auch nix. Der Himmel tut keinen Mucks!"

■ Das ist schon eine knifflige Frage: Wie zahlt Beten und Fluchen sich aus? Es wäre gewiß keine gute Antwort, sich mit dem Deuten auf das Jüngste Gericht aus der Affäre zu ziehen: Jetzt passiert nichts, aber warte nur, einmal kommt der Tag der Endabrechnung ... Die Drohung mit dem fernen Endgericht ist für viele von uns nur noch ein reichlich verbrauchter Trick.

□ Wir haben bei unseren Vorgesprächen lange darüber nachgedacht. Wir fanden dabei eine Antwort auf halber Strecke: Wer flucht, vergibt sich selbst etwas dabei, so wie es etwa einem Kind geht, das den Namen seines Vaters oder seiner Mutter nur gebraucht, um gehässig zu schreien. Wenn einem wie Karl solch ein Regenguß über den Hals kommt, daß einem das nasse Hemd auf der Haut klebt, dann mag einem schon ein saftiges Kraftwort aus der Kehle fahren. Man macht sich Luft. Man flucht sich aus seinem Ärger heraus. Trotzdem ist das eine recht dürftige Technik. Man ärgert sich doch nicht nur über unliebsame Witterungsumschwünge. Meist regt man sich über irgendeinen Menschen auf. Was geschieht, wenn wir so miteinander umgehen? Wer flucht, ballt eine Faust in der Tasche. Wer flucht, übt sich kräftig im Neinsagen, er hat den besten Trainingspartner für seinen Ärger und wird ein Meister im

Turenzuschlagen. Sie haben vom alten Müller erzählt, bei dem die Krankheit ja schon in einem fortgeschrittenen Stadium war. Wie sah das da aus?

■ Wir waren damals noch sehr jung, als wir uns auf die Fluchpirsch machten. Aber soviel habe ich in Erinnerung: Gelacht wurde über den Alten, beliebt war er nicht. Wir wußten schon, warum wir ihn nur heimlich belauschten. Keiner wollte ihm zu nahe kommen. Er hätte uns sonst seine Flüche nachgeschickt. Da war so eine Art Todesstreifen um diesen Menschen. Durch sein Fluchen isolierte er sich, und zwar nicht nur von Gott, sondern auch von seinen Mitmenschen.

□ Nun wollten wir nicht zuerst von denen reden, die nicht da sind. Das Anspiel, das wir eben gesehen haben, hat der Frage den Anstoß gegeben, ob es nicht ein ebenso abstoßendes Beten gibt, das eine Bannmeile um sich zieht und von anderen isoliert. Das Gebet des Pharisäers im Tempel, der sich vom Zöllner distanziert, ist doch ein klassisches Beispiel dafür.

■ Abstoßend wirkt es vor allem, wenn hier in der Kirche so selbstsicher, selbstverständlich und unangefochten mit Gottes Namen umgegangen und das Gebet zum frommen Routineakt wird. Diese Sicherheit stößt andere ab, die noch ahnen, daß der Mensch den Namen Gottes nur zurückhaltend in den Mund nehmen darf. Das Gehabe einer scheinbar perfekten Frömmigkeit pflügt einen Todesstreifen um uns selbst, unsere Gemeinde, unsere Jugendgruppen. Aber ist das nun alles? Daß der Mensch, der Gottes Namen mißbraucht, ein Selbstgericht übt? Gott selber schweigt? Kein Wetterleuchten, kein Blitz?

□ Kehren wir also noch einmal zum Experiment zurück, das die beiden gemacht haben. Passiert ist nichts. Ein himmlisches Blinkzeichen oder Wetterleuchten hat es nicht gegeben. Eine solche Gott diktierte Antwort haben wir übrigens nicht einen Augenblick lang erwartet. Wir haben bei diesem Anspiel aber etwas andeuten wollen, was den beiden Akteuren nicht zu Augen gekommen ist. Sie haben gesehen, daß wir das Altarkreuz hell angeleuchtet haben. Es stand im Licht, längst ehe die beiden ihr Experiment begonnen hatten. Wir haben eben Karfreitag und Ostern hinter uns. Da steht die Geschichte Jesu im Licht, die eine Antwort gibt. Gott hat den Mißbrauch seines Namens nicht ungezeichnet gelassen. Er hat die Heiligkeit seines Namens am Kreuz Jesu demonstriert. „Dein Name werde geheiligt" – das wird hier festgehalten bis zur äußersten Konsequenz. Und doch wird um das Kreuz keine Bannmeile für Flucher und Falschbeter gezogen. Gott bietet uns an, seinen Namen zu tragen.

■ Es sieht also ein wenig anders aus, wenn man darauf hinschaut und fragt: Passiert nichts? Gott ist uns mit seiner Antwort zuvorgekommen. Müßten wir jetzt nicht sagen, daß die Sache genau umgekehrt ist? Nicht wir machen unsere Experimente mit Gott, sondern Gott macht sein Experiment mit uns! Jeder Gottesdienst ist solch ein Experiment, das Gott mit uns macht. Und es sollte uns mehr interessieren, wie dieser Versuch ausgehen wird. Werden wir Antwort geben? Tun wir einen Mucks? Oder bleiben wir stumm?

Lied zum zweiten Gebot
(Liederheft Nr. 6)

1. Erd und Himmel sollen singen / vor dem Herrn der Herrlichkeit, / alle Welt soll hell erklingen, / loben Gott zu dieser Zeit. / Halleluja, dienen ihm in Ewigkeit.
2. Sonne, Mond und Stern sich neigen / vor dem Herrn der Herrlichkeit; / Tag und Nacht sie nimmer schweigen, / loben Gott zu dieser Zeit. / Halleluja, dienen ihm in Ewigkeit.
3. Darum kannst auch du nicht schweigen / vor dem Herrn der Herrlichkeit, / deinen Dank ihm zu erzeigen, / lobe Gott zu aller Zeit. / Halleluja, diene ihm in Ewigkeit.
4. Auch in deiner Arbeit preise / ihn, den Herrn der Herrlichkeit. / Was er dir getan, erweise, / lobend Gott mit deiner Zeit. / Halleluja, diene ihm in Ewigkeit.

Gebet
(Zwei Sprecher)

■ Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name!

□ Das haben wir oft gedankenlos heruntergebetet,
das beten wir anderen vor; wo es dann aber
für uns als Christen wirklich drauf ankommt,
dir keine Schande zu machen, da geben wir
anderen ein schlechtes Beispiel.
Ständig sind wir um unser eigenes Ansehen besorgt.
Wenn unser Ruf auf dem Spiel steht,
dann wittern wir jede harmlose Kränkung.
Doch wenn dein Name mißbraucht wird,
wenn unter Vorwand des Christentums Unrecht geschieht,
dann protestieren wir zaghaft.

■ Du bietest uns dennoch an, deinen Namen zu tragen,
du machst uns Mut, dich anzusprechen,
dich ganz für uns in Anspruch zu nehmen.
Entferne alles, was uns von dir trennt,
laß uns wahrhaftig sein und dir die Ehre geben
mit all unseren Gaben und Kräften;
halte uns fest in deiner Nähe,
damit unser Tun dazu taugt, daß andere Menschen
dich leichter erkennen.

□ Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name durch uns!

Vaterunserlied
(Liederheft Nr. 8)

Segensbitte

Geleite uns, Herr, in diesen Tag
und in die vor uns liegende Woche.
Du hast versprochen, uns nahe zu sein,
du bietest uns an, deinen Namen zu tragen.
Hilf uns nun, Christen zu sein
nach dem Ebenbild Christi,
damit dein Name geachtet wird
unter den Menschen, mit denen wir leben.

Segenslied
(Liederheft Nr. 5)

1. Hilf, Herr meines Lebens, / :daß ich nicht vergebens: / hier auf Erden bin.
2. Hilf, Herr meiner Tage, / :daß ich nie zur Plage: / meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Seele, / :daß ich niemals fehle: / wo ich nötig bin.
4. wie Strophe 1

Das 3. Gebot
Kommst du allein zurecht?

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Instrumente
Lied: Erd und Himmel sollen singen . . . 6, 1–5
Eingangswort
Singgruppe und Instrumente: Psalm 105*

Anspiel zum dritten Gebot und zur Lesung von
Apg. 8, 26–39
Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3
Predigt

Lied: Du bist gekommen . . . 17, 1–4
Gebet
Vaterunserlied: Vater unser . . . 8
Segensbitte
Lied zum Segen: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3
Nachspiel der Instrumente

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel zu Apostelgeschichte 1, 8 und 8, 26–39 (Materialteil A)
* Vertonung von P. E. Ruppel zu Psalm 105
(Hänssler-Verlag, „Bausteine für den Gottesdienst" Heft 1)

Die Wahl der Lesung aus dem Neuen Testament bestimmt die Auslegung des dritten Gebotes. Nicht das Sabbatgesetz in seiner Breite, sondern die Zuspitzung, die uns aus Martin Luthers Katechismus bekannt ist, wird zum Thema. Es wird versucht, den Sinn des Gottesdienstes von der Einübung in die Sendung her zu begreifen. Damit kommt ein Gottesdienst in Sicht, der als „das Fest unserer Berufung zur Sendung" (Werner Simpfendörfer) verstanden wird.

Dem Anspiel zu Apostelgeschichte 8, 26–39 liegt eine Idee zugrunde, die nach dem Bibelstudium von Jugendlichen entwickelt und während einer Tagung des „Arbeitskreises für Werk und Feier" in ihre endgültige Form gebracht wurde.

Es wurde versucht, den Stil der herkömmlichen Sprechmotette durch musikalische Elemente weiterzuentwickeln und zu beleben. Eine besondere Verfremdung mag dadurch gelungen sein, daß die im Spiel mit kabarettistischem Text vorgetragene Melodie der „Neinsager" dann in der Bitte um den Heiligen Geist als Choral vor der Predigt wieder aufgenommen wird.

In diesem Gottesdienst kann über die Singgruppe, die Combo und die Sprecher der liturgischen Texte und Lesungen hinaus eine größere Zahl jüngerer und auch älterer Gemeindeglieder mitbeteiligt werden. Die in den Bänken aufstehenden „Einzelsprecher" des Anspiels sollten z. T. ältere Erwachsene sein, die möglichst ein eigenes überzeugendes Argument formulieren. Auch für die übrigen Texte des Anspiels gilt, daß nur wörtlich übernommen werden darf, was sprachlich und inhaltlich in der betreffenden Situation glaubwürdig ist. Der angesprochene Pfarrer wird tunlichst den eigenen Terminkalender sprechen lassen.

Die hier abgedruckte dreiteilige Predigt kann wieder nur Anregung sein. Nachdem im Gottesdienst so viele Stimmen zu Gehör kommen, empfiehlt sich die Ansprache eines einzelnen. Es ist aber auch gut denkbar, daß drei Kurzansprachen gehalten werden. In bestimmten Situationen kann sicher ein freier Dialog, ein Tischgespräch oder überhaupt freie Aussprache mit der Gemeinde zu den drei Fragen stattfinden.

Um der Gemeinde die Mitbeteiligung beim Singen zu erleichtern, wurden die aus den früheren Gottesdiensten bekannten Lieder wiederholt. Nach der Predigt paßt auch: „Du bist gekommen . . ." (Liederheft Nr. 17), Paul Ernst Ruppels Vertonung von Psalm 105 für einstimmigen Chor kann im Verlag Singende Gemeinde, Liedblatt 2/1964, bestellt werden. Weitere Exemplare des Anspiels sind im Materialteil beigefügt.

Das 3. Gebot
Kommst du allein zurecht?

Begrüßung und Ansingen der Lieder

Da bei allen neuen Liedern, auch wenn sie schon mehrmals in Gottesdiensten gesungen wurden, noch immer mit Gemeindegliedern zu rechnen ist, die sie zum erstenmal singen, sollte auch das Bekannte noch einmal flüchtig angesungen werden. Das Lied „Wir bitten, Herr, um deinen Geist", das vielerorts in neuen Gottesdiensten inzwischen als Lied zum Beginn musiziert wird, kann leicht im Wechsel zwischen Gemeinde und Singgruppe ausgeführt werden. Die Gemeinde übernimmt jeweils den Bittruf am Anfang und am Ende der Strophen.

Vorspiel der Instrumente

Eingangslied
(Liederheft Nr. 6)

1. Erd und Himmel sollen singen / vor dem Herrn der Herrlichkeit, / alle Welt soll hell erklingen, / loben Gott zu dieser Zeit, / Halleluja! / dienen ihm in Ewigkeit.
2. Sonne, Mond und Stern sich neigen / vor dem Herrn der Herrlichkeit, / Tag und Nacht sie nimmer schweigen, / loben Gott zu aller Zeit, / Halleluja! / dienen ihm in Ewigkeit.
3. Darum kannst auch du nicht schweigen / vor dem Herrn der Herrlichkeit, / deinen Dank ihm zu erzeigen, / lobe Gott zu dieser Zeit. / Halleluja! / Diene ihm in Ewigkeit.
4. Auch in deiner Arbeit preise / ihn, den Herrn der Herrlichkeit, / was er dir getan, erweise, / lobend Gott mit deiner Zeit. / Halleluja! / Diene ihm in Ewigkeit.
5. Bringt er dich einmal in Leiden, / er, der Herr der Herrlichkeit, / laß durch nichts dich von ihm scheiden, / lob Gott auch in dieser Zeit. / Halleluja! / Diene ihm in Ewigkeit.

Eingangswort

Von Montag bis Samstag dreht sich die Woche
im Gleichschritt der Tage.
Da dreht sich alles um uns. Doch heute ist Sonntag.
Was führt uns zusammen?
Gewiß, ein jeder von uns, der hier ist,
der hätte genauso gut auch daheim bleiben können.
Es schläft sich gut in den Tag hinein.
Daheim sein, allein sein!
Doch wer kommt allein zurecht?
Zurecht mit sich selbst und mit den andern
und dem, was sie fragen?
Wir wollen gefragt sein, aber wissen wir Antwort?
Ist nur das Wetter daran schuld,
daß unsere Tage oft trübe und leer sind
und wir einander nur achselzuckend begegnen?
Achselzucker und Neinsager gibt es genug.

Die fehlen niemand. Und niemand kann uns so brauchen.
Der Herr, auf den wir uns oft berufen,
wenn wir ihn brauchen,
der ruft uns heute zusammen, weil er uns braucht.
Es werden Zeugen gesucht und Leute, die Antworten wissen.
Denn es gibt Menschen, Kollegen, Freunde und Feinde,
die kommen allein nicht zurecht!

Singgruppe und Instrumente: Psalm 105

Anspiel zum dritten Gebot und Lesung von Apostelgeschichte 1, 8 und 8, 26–39

Biblische Texte im Stil der Nachrichten – evtl. Gong. Instrumentalgruppe improvisiert frei über die Melodie der „Neinsager" bzw. des Gemeindeliedes – darüber die „Stimmen", evtl. aus dem Chor der Neinsager heraus. Im Raum verteilt Einzelsprecher, die, wie der Pfarrer, möglichst in eigenen Formulierungen eigene Argumente vorbringen.

(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!
(Gong)

Instrumente *(Baß)* **– darüber Stimmen**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf einem Wagen – liest die Bibel – und versteht sie nicht. Wer gibt ihm Antwort?
Wagen sind unterwegs. Von Frankfurt zur Adria. Über Schienen und Autostraßen. Zu unzähligen Urlaubsorten. Menschen sind unterwegs. Menschen mit ihren Fragen. Überfüllte Kirchen in den Kurorten beweisen es. Wer gibt ihnen Antwort?
Wagen sind unterwegs. Straßenbahnen, Eisenbahnen, Omnibusse. Menschen unterwegs zu den Arbeitsstätten. Sie fragen nach der Lohntüte. Sie fragen nach dem Feierabend. Sie fragen aber auch, ob sich das alles lohnt. Wer gibt ihnen Antwort?
Wagen sind unterwegs. Neben uns in der Straßenbahn ein Afrikaner. Gegenüber im Parterre wohnt der junge Mann aus Pakistan. Ein Moslem. Wir werden beobachtet. Wir sind gefragt nach unserem Glauben. Welche Antwort gibt unser Leben?
Wagen sind unterwegs. Wir sind unterwegs. Alle. Und doch allein auf der Straße nach Gaza. Jeder auf seinem Wagen. Jeder im eigenen Abteil eingesperrt mit den eigenen Fragen: Wie hat der eben gesagt? „Ihr sollt meine Zeugen sein"?

Alle Stimmen: Wir? *(Instrumente brechen ab)*

Einzelsprecher

☐ Ich bin zu jung. Ich frage selber noch zu viel, um anderen antworten zu können.
☐ Zeuge sein? Dazu muß man reden können. Mir fehlt die Begabung!
☐ Was geht diese Studenten aus Afrika oder sonstwoher mein Privatleben an? Ich kümmere mich auch nicht um ihre Angelegenheiten. Mein Zeugnis heißt: Leben und leben lassen!
☐ Ich bin ja doch zu alt. Einmal in meinem Leben reingefallen – damals mit der Partei. Mir reicht's!
☐ Wer fragt schon nach mir? Nicht mal meine Kinder hören auf mich. Wie kann ich da anderen was sagen wollen?
☐ Zeuge? Ist das so was wie im Auschwitzprozeß – wo man hinterher noch selber verdächtigt wird? Danke! Habe auch so genug Ärger.

Instrumente und Chor der Neinsager
(Mel. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, Liederheft Nr. 1)

Es bleibt dabei, wir sagen Nein!
Wir können keine Zeugen sein.
Wir sitzen selber auf dem Wagen
und sind bedient vom eignen Fragen.
Es bleibt dabei, wir sagen Nein!
(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!
(Gong)

Instrumente *(Gitarre)* **– darüber Stimmen**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf dem Wagen – liest die Bibel – und versteht sie nicht. Wer gibt ihm Antwort?
Wagen sind unterwegs. Von Frankfurt zur Adria. Über Schienen und Autostraßen. Zu unzähligen Urlaubsorten. Menschen sind unterwegs. Menschen mit ihren Fragen. Überfüllte Kirchen in den Kurorten beweisen es. Wer gibt ihnen Antwort?

Einzelsprecher *(unterbricht die Musik)*
Halt mal. Wir haben doch einen. Einen Zeugen. Den Pfarrer. Ja richtig! Der hat doch darauf studiert. Der kann doch reden. Herr Pfarrer, jetzt sind Sie dran!

Pfarrer *(zögernd)*
Ihr habt ja recht. Ich möchte auch ganz gerne bei vielen Menschen auf den Wagen steigen, mit ihnen sprechen, ihre Fragen kennenlernen, eine Antwort versuchen. Aber manchmal weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht. Für Tausende soll ich da sein. Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Besuche im Krankenhaus, Schule, Männerabend, Frauenhilfe, Kindergottesdienst, Jugendabend, überall soll ich auftauchen, überall soll ich der Zeuge sein. Das schaffe ich nicht. Das schafft ein einzelner nicht!

Instrumente und Chor der Neinsager
(Mel. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, Liederheft Nr. 1)

Es bleibt dabei, auch er sagt Nein!
Wie kann der Pastor Zeuge sein?
Er sitzt doch selber mit im Wagen.
Auch sein Abteil ist zugeschlagen.
Es bleibt dabei, auch er sagt Nein!

Sprecher der Gruppe oder Pfarrer selbst
Bitte, versteht den Pfarrer doch nicht falsch. Er hat doch gesagt: „Das schafft ein einzelner nicht!" Er will ja Zeuge sein. Aber er kann es nicht allein sein. Deshalb hat er auch mit uns gemeinsam diesen Gottesdienst vorbereitet. Deshalb haben wir die Sache des heutigen Gottesdienstes zu unserer Sache gemacht. Und wir fragen Sie alle, ob Sie bereit sind, mitzumachen. Auch bei der Predigt! Doch zu ihr gehört erst einmal der Text . . .
(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein! – *(Gong)*

Instrumente *(Vibraphon)* **– darüber Stimme**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf dem Wagen – liest die Bibel – und versteht sie nicht.
Wer gibt ihm Antwort? – *(Gong)*

Sprecher
Aber der Engel des Herrn sprach zu Philippus . . . *(Apostelgeschichte 8, 26 ff. bis:)* Er aber zog seine Straße fröhlich!

Instrumente *(Baß, Gitarre, Vibraphon)* **– darüber Stimmen**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf dem Wagen – liest die Bibel *und versteht sie!*
Denn ein Mann stand an der Straße. Ein Mann von der Straße fuhr mit auf dem Wagen. Er wurde zum Zeugen. Er wurde gefragt und gab Antwort. Und die Antwort war gut. Der Zeuge konnte gehen. Er hatte ausgesagt!
Wagen sind unterwegs. Der Afrikaner fährt weiter. Fröhlich. Nun selber ein Zeuge. Mit seinem Leben.
Wagen sind unterwegs. Heute. Auf vielen Straßen. Zu den Arbeitsstätten. Zu Urlaubsorten. Neben uns der Afrikaner in der Straßenbahn. Wir alle sind unterwegs. Auch hier in dieser Kirche. Unterwegs mit einer Frage.

Instrumente brechen ab – Stimmen
Wie heißt die Frage?
Wie heißt die Antwort?
Wer gibt die Antwort?
(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein! – *(Gong)*

(Tr und Arbeitsgruppe)

Instrumente — Vorspiel

Lied *(nach der Melodie des Chores der Neinsager)*
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst, / daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst, / wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst, / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Predigt zum dritten Gebot

- Wie heißt die Frage?
- Wie heißt die Antwort?
- Wer gibt die Antwort?

Wir haben diese drei Fragen des Anspiels als Fragen zum dritten Gebot auf den Plakaten und Handzetteln zu einer Frage zusammengefaßt: *Kommst du allein zurecht?*
Der Schatzminister aus Äthiopien kommt nicht allein zurecht. Er liest die Schriftrolle des Propheten Jesaja.
Er liest: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt . . ." Und das versteht der Afrikaner nicht. Er merkt auch nicht, daß er es über dem Lesen der Bibel mit der wichtigsten Frage seines Lebens zu tun bekommen hat: „Wer ist der, von dem der Prophet redet?"
Vielleicht haben es einige unter uns selbst beobachtet: An den Kurorten, in den Urlaubsorten sind die Gottesdienste merkwürdig gut besucht. Aus der Statistik und aus eigener trüber Erfahrung wissen wir, daß sonst nur ein geringer Prozentsatz evangelischer Kirchensteuerzahler am Sonntag in die Kirche findet. In den Kur- und Urlaubsorten ist das anders. Warum? Die Menschen scheinen, vor allem, wenn sie ein wenig zur Besinnung kommen, eine Frage auf dem Herzen zu haben. Wissen sie, wonach sie fragen? Kennen sie die wichtigste Frage ihres Lebens? Kommen sie allein zurecht? Kommen wir allein zurecht mit der Frage, die jeden angeht und angehen will? Mit dieser einen Frage sind auch wir nicht fertig: *Wer ist der, der es fertig bringt, so still zu halten wie ein Lamm seinem Scherer stillhält?*
Wir wissen mehr als der Schatzmeister aus Afrika vor fast 2000 Jahren. Wir haben den Namen Jesus Christus oft gehört. Aber wie reagieren wir auf diesen Namen? Ist uns nicht schon der Gedanke an ihn lästig? Konfirmanden sind froh, wenn sie den Unterricht in der Christus-Lehre hinter sich gebracht haben. Wir weichen innerlich und äußerlich aus, wenn dieser Name mit allem, was er bedeutet, uns angehen will. Wir haben Angst, er könnte, wenn er uns noch näher kommt, zuviel an unserem Leben ändern. Eltern haben Angst, ihre Kinder könnten zu fromm werden, wenn sie öfter als andere und sie selbst zur Kirche gehen, wenn sie in einer Jugendgruppe der Gemeinde aktiv sind.

Das alles aber zeigt, daß wir mit dem Kapitel Jesus Christus noch nicht fertig sind. Wir sind noch nicht fertig mit der Christusfrage. Und darum sind wir auch nicht fertig mit dem dritten Gebot. Das dritte Gebot macht uns das Angebot des wöchentlichen Feiertages mit seinen Gottesdiensten. Und im Gottesdienst wird Sonntag für Sonntag die Christusfrage gestellt. Hören wir doch auf, auszuweichen. Lassen wir die Ausrede vom Ausschlafenmüssen am Sonntagmorgen. Wer kann es sich denn leisten, die wichtigste Frage seines Lebens mitsamt der Antwort auf diese Frage zu verschlafen?
Noch einmal. Wie heißt die Frage, der wir uns in jedem Gottesdienst neu stellen? *Wer ist der, von dem der Prophet Jesaja und alle Schriften der Bibel reden?*
Und nun geht es im Gottesdienst, zu dem das dritte Gebot einlädt, nicht nur um unser *Fragen.* Meine Fragen kann ich mir auch allein stellen. Aber antworten kann ich mir dann meistens nicht. Antwort muß mir gegeben werden. Durch andere. Und darum ist der Gottesdienst der Ort, an dem mir Gott mit seiner Antwort dient. Durch seine Zeugen. Damals und heute. Und die Antwort klärt mein Fragen.

■ Wie heißt die Antwort?
„Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte dem Schatzminister das Evangelium von Jesus."
Auf dem Wagen des Afrikaners mitten in einer wüsten Gegend – ohne schönen Tempel und Kirche – geschieht Gottesdienst. Ich wünschte, alle unsere Gottesdienste hätten etwas von diesem Wagengottesdienst, hätten etwas von diesem Charakter der Kirche unterwegs. Auf persönliches Fragen wird persönliche Antwort gegeben. Nicht von oben herunter. Philippus sitzt neben dem fremden Mann auf der Bank. Ich möchte jetzt auch nur neben Ihnen sein. Nicht als einer, der auf sich selbst zeigen könnte. Der Zeuge spricht nicht für sich selbst. Mit dem Finger fahre ich noch einmal den Text entlang, den der Afrikaner damals gelesen hat. Lesen wir aufmerksam mit: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm still ist vor seinem Scherer, so hat er nicht aufgetan seinen Mund. In seiner Niedrigkeit ward ihm gerechtes Urteil versagt. Wer wird von seinem Geschlechte reden? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen."
Der, von dem hier geredet wird, ist in einer hoffnungslosen Lage. Keiner unter uns könnte sagen: um mich steht es noch schlimmer. Aber das ist das Evangelium von Jesus, die gute Nachricht für uns Menschen: In Jesus von Nazareth, der sich bis zum heutigen Tag von Konfirmanden, Kirchenvorstehern, Pfarrern und Jugendleitern, Frommen und Gottlosen verachten und ausstoßen läßt, ist Gott dennoch bei den Menschen. An der Gestalt Jesu kommt es heraus, wie arm wir alle sind. Wie müssen wir uns vor uns selbst ekeln, wenn wir sehen, was der Mensch dem Menschen zugefügt hat von Golgatha bis Auschwitz, von Golgatha bis zu den Millionen Gräbern der Kriegsopfer dieses Jahrhunderts. Und dennoch hat Gott keinen Ekel an uns. Woher wir das wissen? An dem stillen Gehorsam, an der Niedrigkeit Jesu ist es abzulesen. Gott teilt unser Schicksal, wird zum Opfer der Mörder und gerät am Kreuz zugleich selber in den Verdacht, zu den Gewalttätern zu gehören. Von Jesus wissen wir, daß er sich mit den Menschen freut, mit ihnen ißt und trinkt. Aber er sagt auch Ja zu den Schmerzen, zum Unglück, zum Tod und wendet sich

nicht ab von unserer Schuld. Er trägt sie. Können wir diese Nachricht an einem einzigen Sonntag oder an zehn Sonntagen begreifen? Kein Wunder, daß wir immer wieder aufbegehren und auch trotzig fragen: Wer ist der? Was soll mir so einer, der sich selbst und mir den Weg in ein angenehmeres Leben verbaut? Gehorsam? Leiden? Ich will Glück! Ich will genießen!
Doch der Beschnittene, der Eunuche, der verstümmelte Mensch aus Äthiopien, dem Reichtum und Lebensstellung nicht das Glück brachten, der hat es sofort begriffen: ‚Wenn mir *einer* nicht den Weg verbaut, dann ist es Jesus. Gott hat in seiner armen Gestalt auch mein Leben angenommen. Gibt es ein größeres Glück? Jetzt kann ich mich dreinschicken und Ja sagen zum Leben, das mir auferlegt ist. Es ist nie mehr hoffnungslos. Jesus ist die Antwort auf mein tiefstes Fragen. Er hilft mir, mit neuem Mut Mensch zu sein. Darum darf ich jetzt nicht weiterfahren ohne ihn, ohne ganz hineingetaucht zu sein in das Leben des gehorsamen und darum so lebendigen Jesus.' Und weil er leben will, läßt sich der Minister im nächsten Wassergraben, vielleicht in der Pfütze eines Wadi, taufen und hineintauchen in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das ist die Antwort. Jesus Christus ist die Antwort auf unsere Lebensfrage. Von Gottesdienst zu Gottesdienst geht es um diese Antwort. Jesus gibt sich uns hin, durch das Wort seiner Zeugen, durch das Mahl, das die Gemeinde zu seinem Gedächtnis feiert. Und da sollte uns die Hingabe schwerfallen? Wir sollten uns allein mit unseren Fragen durchquälen wollen und auf den Gottesdienst, das Angebot des dritten Gebotes, pfeifen können? Von jenem Afrikaner heißt es: „Er aber zog seine Straße fröhlich . . ." Da möchte ich dabei sein! Und diese Straße geht durch unsere Gottesdienste hindurch. Gehen wir diese Straße doch endlich mit mehr Elan als bisher. Nur: das hat Konsequenzen, über die wir uns noch unterhalten müssen.
Wie heißt die Frage? Wie heißt die Antwort? Bleibt noch:

■ Wer gibt die Antwort?

Es liegt zwar Dunkel über dem weiteren Schicksal des Afrikaners. Dennoch muß dieser Wagengottesdienst den Äthiopier selber zu einem Zeugen gemacht haben. Er hat sich nicht den Philippus als Hofkaplan verpflichtet, nach dem Motto: Zeugendienst ist Pfarrersache. Wenn wir nur mehr und mehr begreifen wollten, was Jesus für jeden von uns bedeutet, dann wäre es bald klar: Es ist nicht zuviel verlangt, daß wir die Nachricht von Jesus weitergeben. Nur zu sehr haben wir Martin Luthers Erklärung zum dritten Gebot mißverstanden. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen." Damit, daß ich die Botschaft von Jesus nur für mich „verkonsumiere", ist es nicht getan.
Der Gottesdienst der Gemeinde ist immer auch der Ort, an dem wir uns für unseren eigenen Gottesdienst, für den Zeugendienst in Familie, Beruf, Wirtschaft und Politik vorbereiten. Kommen wir da allein zurecht? Eben darum kommen wir so oft wie möglich hier in der Gemeinde zum Training zusammen. Um es überzeugend sagen und leben zu können: Jesus Christus ist die Antwort auf die Frage unseres Lebens. Ohne ihn haben wir nur einen sinnlosen Tod vor Augen. Mit ihm können wir einen Gehorsam lernen, der gegen das sinnlose Leben und gegen den sinnlosen Tod angeht!
„Es bleibt dabei, wir sagen Nein . . .?"

Gott sei Dank für sein drittes Gebot. Es lädt uns Woche für Woche ein zur regelmäßigen Einübung in den uns gemeinsam aufgetragenen Zeugendienst!
Wie heißt die Frage?
Wie heißt die Antwort?
Wer gibt die Antwort? Tr

Lied
(Liederheft Nr. 17)

1. Du bist gekommen. Was ändert sich? / Wo du dich anzeigst, verberge ich dich / durch meine Taten, durch meine Worte.
2. Du hast geworben. Wen werbe ich? / Nur zu verdrossen bezeuge ich dich / durch meine Taten, durch meine Worte.
3. Du willst noch warten. Erwartest mich, / bis ich mich stelle, gefordert durch dich, / durch deine Taten, durch deine Worte.
4. Du bist gekommen. Herr, präge mich, / wo du mich hinschickst, zum Zeichen für dich, / durch deine Taten, durch deine Worte.

Gebet

Herr,
wir alle sind unterwegs,
ein jeder auf seinem Wagen,
im Großstadtverkehr oder abseits auf einsamen Straßen,
die keine Wegweiser haben.
Laß uns Menschen finden,
die zu uns auf den Wagen steigen,
wenn wir allein nicht zurechtkommen.
Herr,
du kennst uns alle,
uns Neinsager und Achselzucker,
die es sich nicht zu fragen lohnt,
weil wir feige schweigen in unserer Angst,
von den anderen ausgelacht zu werden.
Gib uns Zivilcourage und beherzten Mut,
daß wir auch ohne Orgelbegleitung den Mund auftun,
wenn jemand uns fragt.
Mach uns draußen vor den schützenden Mauern der Kirche
und in der Zugluft der Straße zu Leuten,
auf die du zählen kannst,
zu mündigen Christen,
die lieber stammeln und stottern als schweigen.
Herr,
wir danken dir für die Feiertage mit ihren Gottesdiensten.
Bewahre uns davor, daß wir die Versammlung verachten,
in der du uns zu deinen Boten machst.
Laß uns keine Gelegenheit versäumen,
die Kraft deines Geistes zu empfangen
und deine Zeugen zu sein. Amen

Vaterunserlied
(Liederheft Nr. 8)

einer:	*alle:*
Vater unser, der du bist im Himmel,	Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.	Geheiligt werde dein Name.
Wie im Himmel, also auch auf Erden.	Geheiligt werde dein Name.
Unser täglich Brot, Herr, gib uns heute.	Geheiligt werde dein Name.
Und vergib uns all unsre Schulden.	Geheiligt werde dein Name.
Wie wir vergeben unseren Schuldnern.	Geheiligt werde dein Name.
Und führ uns, Herr, nicht in Versuchung.	Geheiligt werde dein Name.
Sondern erlöse uns von dem Übel.	Geheiligt werde dein Name.
Denn dein ist das Reich und die Kraft	Geheiligt werde dein Name.
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.	Geheiligt werde dein Name.

Segensbitte

Herr unseres Lebens,
geleite uns in diesen Tag
und in die vor uns liegende Woche.
Jetzt geht jeder seinen eigenen Weg,
aber in jedem Menschen auf unserem Wege
trittst du uns entgegen.
Mache uns zu deinen Boten,
und sende uns aus.
Menschen, die dir gehören,
das wollen wir sein.

Lied zum Segen
(Liederheft Nr. 5, 1–3)

1. Hilf, Herr meines Lebens, / :daß ich nicht vergebens: / hier auf Erden bin.
2. Hilf, Herr meiner Tage, / :daß ich nie zur Plage: / meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Seele, / :daß ich niemals fehle: / wo ich nötig bin.

Nachspiel der Instrumente

Das 4. Gebot
Respekt vor den Eltern?

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Combo
Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3
Worte zum Thema
Lied zu den Geboten:
Die Gebote – wozu sind sie da . . . 38, 1–5

Lesung: Epheser 6, 1–4
Predigtgespräch mit Bildern zum vierten Gebot
Lied zur Bilderpredigt:
Herr, laß uns nach deinem Plan . . . Mel. 36

Meditation und Gebet
Vaterunser
Sprechtext mit Kehrvers: Wir sind nicht irgendwer . . . 26
Biblische Losung: Apostelgeschichte 1, 8
Lied zur Losung: Du bist gekommen . . . 17, 1–4
Segensbitte
Nachspiel der Combo

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildblatt zum vierten Gebot (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1003)
Gespräch, Meditation und Gebet zum Bildblatt (Materialteil A)

Das auf den Plakaten angekündigte Thema dieses Gottesdienstes „Respekt vor den Eltern?" ist bewußt provozierend. Schulden wir unseren Eltern gottgebotenen Respekt? Müssen wir ihnen parieren? In die Rolle der folgsamen Kinder lassen sich Jugendliche heute nicht mehr drängen. Ihr Verhältnis zu den Eltern ist kritisch. So war sich das Arbeitsteam bereits beim ersten Vorgespräch darin einig, daß der von der Jugend gestaltete Gottesdienst nicht einfach das Recht der Eltern und die Pflichten der Kinder vertreten konnte. Es wurde vielmehr beschlossen, unter dem Stichwort des vierten Gebots das gegenseitige Verhältnis von Eltern und Kindern auf verschiedenen Lebensstufen zu bedenken.
Dabei wurde zum erstenmal erwogen, Bilder in die Gestaltung des Gottesdienstes aufzunehmen. Es war schwierig, geeignete Bilder zum Thema zu finden. Sie wurden auf einem Bildblatt zusammengestellt (siehe Materialteil, Bestellnr. 1003), das im Gottesdienst vor jedem Teilnehmer auf der Bank lag und später als „Erinnerung" nach Hause mitgenommen werden konnte. Dieses Bildblatt bildete das wiederkehrende „Motiv". Sowohl die Predigt, die im Wechsel zwischen einem Erwachsenen und einem Jugendlichen gehalten wurde, als auch das Lied nach der Predigt und die Gebetsmeditation sind an der Abfolge der fünf Bilder orientiert.

Das 4. Gebot
Respekt vor den Eltern?

Vorspiel der Combo

Lied
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / **Wir bitten, Herr, um deinen Geist!**

Worte zum Thema
(Mehrere Sprecher)

Jeder hatte hierher seinen eigenen Weg,
jeder hat seine eigene Herkunft und sein Zuhause.
Von Haus zu Haus ist das anders.
Manche sagen, daß sie ganz gern daheim sind.
Es ist gemütlich, man mag sich, man hat seinen Platz.
Andere kennen es anders,
sie kommen aus Häusern, wo es ein Kreuz ist,
zu Hause zu sein.
Da hört das Schimpfen nicht auf,
jeder ist mit den Nerven am Ende.
Man kehrt nur ungern zurück,
man paßt nicht richtig zusammen.
Vater und Mutter sollen wir ehren –
das haben wir einmal gelernt.
Heißt das „Respekt vor den Eltern"?
Nicht maulen und mucken,
schluck schön herunter, was dir im Hals steckt?
Als folgsame Kinder am Gängelband laufen?
Dann wäre das vierte Gebot nichts anderes
als eine Rute.
Wir kommen zusammen, um nach der guten Ordnung Gottes
für unser Leben zu fragen,
nach seinem guten Gebot,
das einen bindet und freimacht.
Denn einerlei ist es nicht, wie wir leben.

Lied zu den Geboten
(Liederheft Nr. 38)

Singgruppe mit Combo:
1. Die Gebote – wozu sind sie da? / Will man uns bange machen? / Das ist doch alles Kinderschreck, / uns bringt das nur zum Lachen!

2. Die Gebote – dazu sind sie da: / als Wächter oder Hüter, / ein Spielverderber bösem Spiel, / ein Zaun um deine Güter!
3. Die Gebote – wozu sind sie da? / Man will, daß wir uns fügen. / Doch brav an einer Leine gehn, / das macht doch kein Vergnügen!
4. Die Gebote – dazu sind sie da: / dem Fuß ein fester Bügel; / wer fest im Sattel bleiben will, / braucht dazu Zaum und Zügel!
5. Die Gebote – dazu sind sie da: / dem Leben Ziel zu geben. / Gott setzt die Freiheit uns zum Ziel / und mehr kann keiner geben!
Refrain *(alle):* Es ist nicht einerlei, wie wir leben.
Nur wer sich bindet, der wird frei zur guten Tat!

Lesung Epheser 6, 1–4
(in der freien Übertragung von J. Zink)

Zwischen Eltern und Kindern gilt die Ordnung, daß die Kinder den Eltern gehorchen, denn so gehören sie in den Augen Gottes zusammen. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", das ist das erste Gebot Gottes, das von einem Lohn spricht: „Es ist für dich selbst gut, es zu tun, denn so gewinnt dein eigenes Leben Stand und Halt."
Umgekehrt gilt: Ihr Väter, mißbraucht eure Autorität nicht. Zwingt eure Kinder nicht, sich gegen euch aufzulehnen oder sich von euch abzuwenden. Erzieht sie mit dem Verstand und der Ehrfurcht, die der Herr euch geben wird.

Anstöße zu einem
Predigtgespräch über das Bildblatt zum vierten Gebot
(Die folgenden Gedanken sind einem Zwiegespräch eines Jugendlichen mit Pfr. E. Friedel entnommen.)

Bild 1 (Kind im Wagen)

■ Der Kleine im Wagen hat noch gar nichts zu melden. Er ist dem Willen der Eltern völlig ausgeliefert. Sie ziehen ihn hinter sich her, sie bestimmen den Weg, sie haben die bessere Einsicht, den längeren Arm. Also: 1:0 für die Eltern.
□ Man könnte auch umgekehrt sagen: 1:0 für den Sprößling. Weil für ihn vorgesorgt wird, wächst er heran, weil er an die Hand genommen wird, wird er selber gehen lernen, weil die Mutter ihm vorspricht, lernt er die ersten eigenen Worte formen.

■ Wer sagt, daß die Eltern, die ihn ins Schlepptau nehmen, den richtigen Weg einschlagen? Man sieht nur zwei dunkle Rücken. Das Kind kann unerwünscht sein. Es könnte sein Unglück sein, den Eltern nachzugeraten. Es könnte sein, daß sie es abschieben wollen.
□ Schlechte Beispiele zeigen um so besser, was gute Eltern für Kinder bedeuten. Fehlende Liebe, Fehlerziehung hinterläßt körperliche und seelische Schäden, die irreparabel sein können. Das sollte uns umgekehrt daran erinnern, daß Eltern mehr tun als uns großziehen. Was ihnen in ihren Kindern gegenübersteht, ist Teil ihrer selbst, ihrer Art und Haltung, ihres Charakters, ihrer Lebensgeschichte, auch ihres Glaubens. Kinder beerben die Eltern.
■ Es ist also nicht wahr, daß Eltern ihren Kindern schon mit der Geburt das Leben geschenkt haben. Jahrelang sind sie am Prozeß der Menschwerdung ihrer Kinder, am Schöpfungsakt Gottes beteiligt.

Bild 2 (Junges Brautpaar)

□ Die Ehre, die das 4. Gebot Eltern zuspricht, gilt ihrer Rolle als Stellvertreter Gottes an ihren Kindern. Menschen sind ermächtigt, neues Leben zu schaffen.
■ Die beiden hier kommen gerade vom Traualtar. Sie haben jetzt für nichts Augen als füreinander. Man denkt nicht über Kinder nach, bevor man sie hat. Viele schlittern in die Rolle der Eltern geradewegs hinein.
□ Sie sollten wenigstens selber erwachsen sein, ehe sie Kinder bekommen. Nur wer gereift ist, kann andere heranreifen lassen. Nur wer Gehorsam gelernt hat, kann selber Gehorsam verlangen.

Bild 3 (Mutter und Kind)

■ Neugierig schaut der Kleine in die Welt. Jetzt macht er seine ersten Schritte, er geht auf Entdeckungsreisen. Die Mutter wird ihn jetzt nicht mehr wie zuvor festhalten dürfen.
□ Sie weiß wahrscheinlich, daß sie ihn nicht mehr lange festhalten kann. Darum der besorgte Blick, das angestrengte Überlegen. Wie weit muß sie die Zügel locker lassen? Noch braucht er die Hilfestellung der Eltern.
■ Hoffentlich überläßt der Mann den Punkt „Erziehungsfragen" nicht allein seiner Frau. Sie sitzt so allein da. Hat sie es richtig gemacht?
□ Wenn Eltern Fehler machen, ist das verständlich. Ihre Kinder stellen sie jeden Tag vor neue Aufgaben und Fragen. Auch Eltern lernen dazu. Sie sollten das ihre Kinder getrost wissen lassen. Als Christen werden sie kein Hehl daraus machen, daß sie von Vergebung leben.

Bild 4 (Junge vor der Musikbox)

■ Manchen wird das Bild nicht gefallen. Wahrscheinlich weiß man zuhause nicht, wo er steckt. Vielleicht gibt es Krach, wenn er nach zehn heimkommt. Er will seine Freiheit. An seinem Arbeitsplatz wird Selbständigkeit von ihm verlangt. Zuhause aber ist er der Bub, der brav zu parieren hat. Hier kann er wenigstens ungestört seine Lieblingsschlager hören.
□ Kluge Eltern werden nicht versuchen, ihn ans Haus zu binden. Der Autorität der Eltern sind Grenzen gesetzt. Das heißt jedoch nicht, daß sie von ihrer Verantwortung entbunden sind. Nur kommt es jetzt nicht mehr zuerst aufs Parieren an. Jetzt braucht er jemanden, mit dem er reden kann.
■ Der Junge sieht einsam aus. Ob sich die Eltern noch um ihn kümmern? Auch Eltern wenden sich ab, wenn sie ihre eigenen Erwartungen nicht in ihren Kindern erfüllt sehen.

Bild 5 (Sohn mit alter Mutter)

□ Auch Kinder wenden sich ab! Wenn Eltern ihre Schuldigkeit getan haben. Respekt heißt „Rücksicht nehmen". Die Kräfte lassen nach, wenn man alt wird. Alte Leute sind manchmal eigen. Sie brauchen Rücksicht.
■ Der Sohn hat kein Auge für seine Mutter. Er zeigt ihr die kalte Schulter. Man lebt aneinander vorbei.
□ Menschen werden heute älter als in früheren Generationen. Ist alten Menschen damit ein Dienst getan, wenn in der Familie kein Platz mehr für sie ist? Das vierte Gebot dient Eltern und Kindern.

Lied zur Bilderpredigt
(Melodie Liederheft Nr. 36)

Kehrvers: Herr, laß uns nach deinem Plan zueinander stehn.
Herr, laß uns nach deinem Plan miteinander gehn.
1. Eltern haben Kinder nie für sich allein,
nehmen an den Kindern Gottes Stelle ein.
(Kehrvers)
2. Kinder werden Eltern, schnell vergeht die Zeit.
Nur wer selbst gereift ist, findet sich bereit.
(Kehrvers)
3. Kinder brauchen Mütter, deren Auge wacht.
wenn der Kleine seine ersten Schritte macht.
(Kehrvers)
4. Söhne brauchen Väter, väterlichen Rat.
Traurig, wer zu Hause kein Zuhause hat.
(Kehrvers)
5. Mütter brauchen Söhne, wenn das Alter beugt.
Dank hat der vergessen, der die Schulter zeigt.
Herr, laß uns nach deinem Plan zueinander stehn.
Herr, laß uns nach deinem Rat miteinander gehn.

Meditation und Gebet
(Zwei Sprecher im Wechsel)

1. Bild
☐ Ein kleines Kind im Wagen –
was wird aus ihm?
Wie wird sein Leben aussehen?
Der Rücken der Eltern, die Straße,
die kommenden Tage –
das alles liegt noch im Dunkeln.
Die Großen sind es, die jetzt noch alles
entscheiden.
Keiner hat seine ersten Wege selber gewählt.
Ob das die Eltern im Hintergrund wissen,
daß jetzt noch alles von ihnen abhängt?
■ Herr, wir bitten dich für die Kinder, gib ihnen gute Eltern,
die sie an deiner Stelle an die Hand nehmen.

2. Bild
☐ Das junge Brautpaar –
noch sind die beiden sich selber genug.
Sie sind ja gerade erst auf dem Wege,
ihr eigenes Leben zu entdecken.
Eines Tages werden auch sie Kinder haben.
Sie sollten sich darauf freuen können.
Es sollten Kinder sein, die man sich gewünscht hat.
■ Herr, wir bitten dich für die jungen Paare, laß sie reif werden
um selbst einmal gute Eltern zu sein.

3. Bild

□ Kinder wachsen heran –
mit großen Augen schaut der Kleine in die Welt hinein.
Es gibt so viel zu entdecken.
Jetzt werden die ersten eigenen Schritte gemacht.
Mancher Mutter steht die Sorge im Gesicht geschrieben.
Bald wird sie ihn nicht mehr festhalten können.
Sie kann ihn nur noch im Auge behalten.
Ob sie es richtig gemacht hat?
■ Herr, wir bitten dich für die jungen Eltern, denen du ein Kind auf das Gewissen gelegt hast, gib ihnen wissende Liebe und wache Augen.

4. Bild

□ Der Junge vor der Musikbox –
er ist kein Kind mehr.
Dem Vater ist er schon über den Kopf gewachsen.
Er möchte nicht mehr einfach parieren.
Jetzt braucht er Eltern, mit denen er reden kann,
so wie mit einem Freund.
Kümmert sich jemand um ihn?
Macht man sich daheim Gedanken um ihn,
wo er bleibt, wo er sich aufhält?
■ Herr, wir bitten dich für die Eltern erwachsener Kinder,
gib ihnen genügend Verständnis für ihre Söhne und Töchter.

5. Bild

□ Der Sohn, der seiner alten Mutter den Rücken kehrt –
hat er schon alles vergessen,
was er seinen Eltern verdankt?
Kleine Kinder treten der Mutter auf die Schürze,
große aufs Herz.
Gewiß sind alte Leute zuweilen recht eigen.
Das ändert es aber nicht, daß sie Beistand brauchen.
■ Herr, lehre uns, Vater und Mutter zu lieben, wie du uns liebst.
Denn so gehören wir in deinen Augen zusammen.

Vaterunser

Sprechtext mit Kehrvers nach 1. Petr. 1, 14–19
(über Musik gesprochen, Kehrvers gesungen, Liederheft Nr. 26)

Kehrvers:
Wir sind nicht irgendwer und nicht nur ungefähr,
sondern ganz Gottes Kinder, Gottes Kinder!
1. Ihr sollt nicht irgendwer, / sondern Gottes Kinder sein, / Kinder Gottes, erkannt am Gehorsam.
Ihr sollt nicht irgendwie / wieder die Dummen sein, / haltlos von Selbstsucht getrieben.
(Kehrvers)

2. Er ist nicht irgendwer! / Der euch beruft, / ist selbst heilig.
Ihr sollt nicht irgendwie, / sondern wie Christus sein. / Heilig heißt: Gott ganz zu eigen!
(Kehrvers)
3. Er ist nicht irgendwer: / Der Vater, der Taten richtet, / zieht euch nicht andern vor.
Ihr sollt nicht irgendwie, / sondern mit Sorgfalt / die Tage verbringen.
(Kehrvers)
4. Ihr seid nicht irgendwer, / sondern befreiten Sklaven gleich, / los von der Jagd nach dem Leben.
Er war nicht irgendwer, / Christus vergab sein Leben, / daß ihr frei sein und leben könnt.
(Kehrvers)

Biblische Losung

Die Losung aus der Apostelgeschichte heißt: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!

Lied
(Liederheft Nr. 17)

1. Du bist gekommen. Was ändert sich? / Wo du dich anzeigst, verberge ich dich / durch meine Taten, durch meine Worte.
2. Du hast geworben. Wen werbe ich? / Nur zu verdrossen bezeuge ich dich / durch meine Taten, durch meine Worte.
3. Du willst noch warten. Erwartest mich, / bis ich mich stelle, gefordert durch dich, / durch deine Taten, durch deine Worte.
4. Du bist gekommen. Herr, präge mich, / wo du mich hinschickst, zum Zeichen für dich, / durch deine Taten, durch deine Worte.

Segensbitte

Herr, segne unser Leben in der Familie.
Behüte unsere Eltern, denn wir brauchen sie.
Vieles schenkst du uns täglich durch ihre Hand.
Hilf uns, auf rechte Art miteinander zu leben nach deinem Gebot.
Denn so gehören wir in deinen Augen zusammen.

Nachspiel der Combo

Das 5. Gebot
Ich wasche meine Hände in Unschuld

Auf dem Weg zur Kirche werden Bildtafeln gezeigt zu den Themen: Gewalt, Gefahr, Unfall, Drohung. Die entsprechenden Bildblätter liegen auf den Kirchenbänken bereit.

Wer wir sind

Song zum fünften Gebot:
Das ist das Lied vom braven Mann . . . 40, 1–7
Reportagen
Lesung: Matthäus 5, 21–22
Lied zur Lesung: Den Tod verdient . . . 11, 1–3

Wer wir sein wollen

Rückfragen an uns – Zeit zum Nachdenken
Gebet: Eingeständnis und Bitte
Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27, 1–4

Was wir tun sollen

Drei Stimmen zum fünften Gebot: Pfarrer, Ärztin, Soziologe
Segensbitte
Lied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1–7

Vor der Kirchentür werden die umgedrehten Bildtafeln gezeigt, jetzt mit den Themen: Helfen, sichern, schützen, versöhnen.

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildleporello zum fünften Gebot (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1004)
Meditation und Gebet zum Bildleporello (Materialteil A)

Der Gottesdienst zum fünften Gebot wurde in mehreren Gemeinden des Dekanats Frankfurt am Main-Höchst nach dem vorliegenden Ablauf gehalten. Die Besetzung war sehr verschieden. Jugendliche der jeweiligen Gemeinde übernahmen die Texte der Reportagen, der Meditation und des Gebetes. Die „Stimmen zum fünften Gebot" kamen vom Pfarrer und von Fachleuten der betreffenden Gemeinden, Ärztin, Pädagoge, Soziologe und Betriebsleiter.
Der Aufbau des Gottesdienstes und die Sprechertexte wurden stets beibehalten und nur geringfügig variiert, bei den „Stimmen zum fünften Gebot" dagegen kamen unterschiedliche Gesichtspunkte, auch gegenteilige Positionen zum Ausdruck. Es zeigte sich z. B., daß der Beitrag eines Betriebsleiters eher der Auffassung des Arbeitgebers entsprach. Ein Betriebssoziologe dagegen artikulierte die Sichtweise des Arbeitnehmers zu den Fragen des Arbeitsschutzes, wenn er von der „militärischen Struktur" im Betrieb sprach, die den Menschen tötet.
Das Fernsehen des Hessischen Rundfunks bat darum, den Gottesdienst zum fünften Gebot noch einmal als Fernsehvesper zu gestalten. Da die angeschnittenen Fragen nun in einer noch größeren Öffentlichkeit vorgetragen werden mußten, wurde es noch deutlicher: Im Gottesdienst der Gemeinde als dem öffentlichen Prozeß des Wortes Gottes mit uns Menschen muß sich auch der Prozeß des jeweiligen verschiedenen Verstehens von Gebot und Evangelium widerspiegeln. Die verschiedene Sicht der Sozialpartner, der politischen Parteien, auch der theologische Streit, dürfen nicht ausgeklammert werden.
Die theologische Diskussion um das evangelische Verständnis der Gebote ist zwar nicht direkt im Gottesdienst selbst, dafür aber um so mehr bei der Vorbereitung und auch im Echo der Zuschriften und der Presse zum Ausdruck gekommen. Sie zeigt immerhin, daß der vorgestellte Gottesdienst kein abgeschlossenes Ereignis, sondern ein Anstoß ist, der von anderen aufgenommen und in die jeweils örtliche Situation übersetzt werden kann. Rainer Schmidt hat die Behauptung des Fernsehpfarrers in Frage gestellt, daß „dieser Gottesdienst über den Kirchenraum hinausgreift". *(Deutsches Pfarrerblatt, Februar/ März 1966)* Das Echo gerade auf diesen Gottesdienst hat jedoch eine nachhaltige Wirkung jenseits des Kirchenraumes deutlich angezeigt.
Wer diesen Gottesdienst mehr oder weniger variiert aufgreifen möchte, muß sich entscheiden, ob er den ursprünglichen Schwerpunkt des einstündigen Gottesdienstes (Seite 83–90) betonen oder sich der Kurzfassung der Fernsehvesper (Seite 91–98) anschließen will. Im ersten Falle liegt der Nachdruck auf den beiden ersten Teilen: Wer wir sind – Wer wir sein wollen. In der Mitte des Gottesdienstes steht gerade nicht die Predigt als Anrede, sondern die Meditation und das Gebet, die dem einzelnen helfen wollen, daß er selber zur evangelischen Einsicht kommt, zum Umdenken im Geiste Jesu Christi. Der dritte Teil – Was wir tun sollen – ist dann im Sinne „evangelischer Beratung" angefügt; mit Fachleuten aus verschiedenen Berufszweigen wird über ein dem Gebot folgendes Leben nachgedacht.
Die Kurzfassung (Seite 91 ff.) kann freilich leichter den Vorwurf ernten, sie bleibe mit ihrer stärkeren Betonung des dritten Teiles „im rein Menschlichen" stecken. Aber das kann, wie von anderer Seite festgestellt wurde, „auch das höchste Lob sein, das sich für die evangelische Predigt denken läßt". (So Hans Schmiedehausen in der Auseinandersetzung mit Waldemar Wilken, **s. S. 100 f.)**

Ob man sich für den ausführlichen Text oder die Kurzfassung entscheidet, in jedem Falle wird die Frage der Bilder zu lösen sein. Hier können die Mitarbeiter am Gottesdienst selbst neue moderne Fotos suchen und vergrößern lassen. Material findet man auch in den Bildarchiven von dpa und anderen Agenturen. Einfacher wird es sein, das Bildblatt (Materialteil, Bestellnr. 1004) den Gottesdienstbesuchern zusammen mit dem Gottesdienstprogramm vor der Kirche auszuhändigen. Wer nicht auf die sicher wirkungsvolleren Bildtafeln verzichten will, kann die einzelnen Bilder auf Plakatgröße vergrößern lassen.
Die einander entsprechenden Bildplakate werden auf die Vor- und Rückseiten von vier Holz- oder Kunststofftafeln aufgezogen. Es werden Tragstöcke angebracht, die bequem auf den Boden zu stellen sind. Das Gottesdienstprogramm, das den Besuchern überreicht wird, bevor sie an den Bildtafeln, die vor Beginn des Gottesdienstes vor der Kirche aufgestellt sind, vorbeikommen, weist deutlich darauf hin: „... Der Gottesdienst hat schon begonnen!"
Ein wichtiger Nachtrag: Die „Reportagen" werden mit Hilfe örtlicher Statistiken bzw. des neuen Statistischen Jahrbuchs geändert und korrigiert. Neue Beispiele werden zugefügt. Auf den aktuellen Bezug der Texte zu den Bildtafeln wird es ankommen.

Das 5. Gebot
Ich wasche meine Hände in Unschuld

Begrüßung und Ansingen der Lieder

Man wird überlegen müssen, ob sich in diesem Gottesdienst, nachdem bereits zum Anschauen der Bilder eingeladen wurde, nicht eine besondere Begrüßung erübrigt. Da der Gottesdienst im Kirchenraum unvermittelt nach dem Einzug der Bildtafel-Träger mit dem „Lied vom braven Mann" fortgesetzt wird, muß evtl. auch das Ansingen der Lieder fortfallen. Dies läßt sich aber auch nur dann vertreten, wenn die Junge Gemeinde, Konfirmanden, Schüler und auch andere Gruppen der Gemeinde sich auf die Lieder dieses Gottesdienstes vorbereitet haben.

WER WIR SIND

Kurzes Vorspiel der Instrumente, evtl. nur der Gitarre. Dazu: Einzug der Bildtafel-Träger, die sich vor den Altarstufen aufstellen.

Moritat vom braven Mann
(Liederheft Nr. 40)

(Sprecher, der zugleich Vorsänger ist, und Singgruppe)
Gesprochen (zur Gitarre):

1. Das ist das Lied vom braven Mann, / haltend die zehn Gebot, / der keiner Fliege ein Leid getan / und der beweisen kann: / Er – er ist immer im Recht! / Und Blut – Blut kann er nicht sehen, / sonst wird ihm schlecht.

2. Am Steuer wird mancher zum Narren / und kennt kein Gebot. / Es kreischen die Bremsen. Zu spät. / Ein andrer halbtot. / Halten und helfen wäre jetzt recht! / Nur Blut – Blut kann er nicht sehen, / sonst wird ihm schlecht.

Gesungen:
3. Wie kreuzbrav waren wir doch schon! / Wir kommen alle gut davon. / Und bringen keinen um die Ecke. / Mit uns, da hat es keine Not. / Nur neben uns, hart neben uns / bleibt manchmal einer auf der Strecke.

Gesprochen:
4. Der gute Bürger ist unser Mann / und das ist sein Grundsatz: / Leben und leben lassen! / Da hält er sich dran. / Und niemanden hassen! / Nur bei den Gegnern, / da sieht er rot – / und pfeift aufs Gebot.

Gesungen
5. Wie kreuzzugswütig war'n wir schon! / Zum Wohle unserer Nation. / Wir biederen und braven Christen. / Wer kommt mit heiler Haut davon, / wenn wir so schlecht wie alle Welt / mit Waffen für den Frieden rüsten?

Gesprochen:
6. Ein braver Mann verdient heut gut, / er kennt der Stunde Gebot. / Wer heute strauchelt, ist selber schuld! / Was heißt Geduld? / Dem geschieht es ganz recht. / Nur sehen, sehen will ich sein Elend nicht. / Sonst wird mir noch schlecht.

Gesungen:
7. Wie kreuzbrav ist doch jedermann! / Wir sagen schnell: Was geht's mich an? Wir hielten das Gebot aufs beste. / Nicht immer fließt beim Töten Blut. / Und doch geht manch ein Mensch kaputt. / Wie steht's mit deiner weißen Weste?

Fünf Reportagen zum fünften Gebot — verschiedene Sprecher

■ Das Polizeipräsidium in Frankfurt gibt bekannt: Im voraufgegangenen Jahr wurden laut *Kriminalstatistik* allein in Frankfurt am Main 1051 Gewaltverbrechen verübt, davon 16 mal Mord und Totschlag, 203 mal Raub und räuberische Erpressung, 832 mal gefährliche und schwere Körperverletzung.
Die Anzahl der Gewaltverbrecher in der Bundesrepublik, denen über 100 Kinder zum Opfer fielen, betrug 42 306.

■ Die Zeitschrift der Gewerblichen Berufsgenossenschaft meldet für das Jahr 1963 2,4 Millionen *Arbeitsunfälle*. Berufskrankheiten und Betriebsunfälle kosteten dabei 3125 Menschen das Leben. Die Unfälle sind überwiegend auf menschliches Versagen, Unachtsamkeit und Leichtsinn zurückzuführen.

■ In den letzten sieben Jahren hat sich in der Bundesrepublik die Zahl der tödlichen *Lungenkrebserkrankungen* um nicht weniger als 50 % erhöht. Der Zusammenhang zwischen Zigarettenkonsum und Lungenkrebs kann nicht mehr geleugnet werden. Nach Angabe des Memorial Center New York ist bei einem Verbrauch von zehn bis zwanzig Zigaretten pro Tag die Gefahr einer Erkrankung an Lungenkrebs 18,6 mal größer als bei Nichtrauchern.

■ Laut Statistik wurden 1964 in Frankfurt am Main bei insgesamt 23 632 *Verkehrsunfällen* 6307 Menschen verletzt. Der Krieg auf Frankfurts Straßen forderte im gleichen Jahr 156 Todesopfer. Die Gesamtzahl der Verkehrstoten in der Bundesrepublik entspricht pro Jahr der Einwohnerschaft eines Stadtteils in der Größe von Höchst. In jeder Minute wird auf Deutschlands Straßen ein Mensch verletzt, in jeder Stunde ein Mensch getötet.
Es ist dabei beachtenswert, daß die Unfallursachen nur zu 2 % auf technischen Mängeln des Fahrzeuges, zu 87 % aber auf Fahrlässigkeit und vorsätzlicher Übertretung einfachster Verkehrsregeln beruhen.

■ Wußten Sie schon, daß in unserer Nähe diesseits und jenseits des Rheins *Atomsprengkörper* unter Verschluß gehalten werden? Wußten Sie auch, daß zu den sogenannten konventionellen Waffen auch die Atomgranaten gerechnet werden, die die Wirkung der Hiroshima-Bombe haben?
Die größte der heute einsetzbaren Waffen ist nach einer Veröffentlichung von Professor Hahn die Kobalt-Bombe, bei der die Wasserstoff-Bombe nur als eine Art Zünder dient und deren Sprengkraft von 100 Megatonnen TNT 17 mal so groß ist wie die Sprengkraft aller im Zweiten Weltkrieg gefallenen Bomben.
Bei Abwurf einer solchen Bombe über dem Stadtgebiet von Frankfurt ist bis zum Umkreis von Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Gießen mit der totalen Vernichtung alles Lebens zu rechnen.

Lesung Matthäus 5, 21—22

Wir hören, was Jesus Christus in der Bergpredigt zum fünften Gebot sagt: Ihr habt gehört, daß euren Vätern gesagt wurde: Du sollst nicht töten. Wer tötet, verfällt dem Gericht.
Ich aber sage euch: schon der verdient vor Gericht gestellt zu werden, dessen Zorn seinem Bruder das Leben vergällt.

Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Null (wer ihm also jeden inneren Wert abspricht), verdient, aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen zu werden.
Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Verdammter (wer ihm also Gottes Barmherzigkeit abspricht), verdient selber höllische Gottverlassenheit.

Lied zur Lesung
(Liederheft Nr. 11)

1. „Den Tod verdient, wer Mord begeht!" / Die Regel ist alt und vernünftig. / Und nie verstummt der Braven Schrei: / „Der Mörder muß sühnen und sterben!" / Doch der das Aber der Bergpredigt spricht, / enthüllt, wie durch harte Gedanken / wir selbst uns den Tod verdienen.
2. Wer zornig wird, greift Leben an, / gehört vor den irdischen Richter. / Wer eine Null den andern nennt, / verscherzt sich vor Gott alle Rechte. / Denn der das Aber der Bergpredigt spricht, / enthüllt, wie durch harte Gedanken / wir selbst uns den Tod verdienen.
3. Und wer verstößt, die Hoffnung nimmt, / den Bösen Erbarmen verweigert, / verdient den Tod der Einsamkeit. / Gott stellt sich den Schächern zur Seite. / Der neben Mördern sein Leben verliert, / verhilft uns zu neuen Gedanken, / gibt Liebe zu jedem Leben.

WER WIR SEIN WOLLEN

Rückfragen an uns — Zeit zum Nachdenken

1. Sprecher: Du sollst nicht töten! Das ist das fünfte Gebot. Was heißt das?
Chor: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten."
1. Sprecher: Gottes Gebot gilt uns und ruft uns. Sollen wir jetzt sagen: Was geht das mich an? Ich wasche meine Hände in Unschuld?
2. Sprecher: Brichst du nicht auch über andere den Stab? Und wenn neben dir einer strauchelt und fällt — kümmert es dich? Machst du dir viel Kopfzerbrechen um den, der unter die Räder kommt? Nimm einmal an, daß neben dir auf der Bank jetzt ein Strafentlassener sitzt — würdest du nicht auch von ihm abrücken?
(Stille zum Nachdenken)
3. Sprecher: Als Meister und Chef ist dir das Leben deiner Leute aufs Gewissen gebunden. Treibst du andere zur Hetze, die einen langsam kaputt macht? Und bist du nicht auch wie alle Welt hinter dem Gelde her? So daß du Gesundheit und Nerven den Überstunden zum Opfer bringst?
(Stille)
Hast du darüber nachgedacht, daß jedes Päckchen Zigaretten dein Leben verkürzt und daß deine Gesundheit nicht dir allein, sondern auch deiner Familie gehört?
(Stille)

4. Sprecher: 1000,— Mark für die Urlaubsreise und 1,— Mark für Brot für die Welt — ist das in Ordnung?

(Stille)

5. Sprecher: Bist du zu Hause das Kommandieren gewohnt? So daß alles nach deiner Pfeife tanzt? Leben deine Kinder in einem goldenen Käfig? Wenn du wegwerfend von deinen Mitmenschen sprichst, dann sprichst du ihnen das Recht zum Leben ab. Wie oft tötest du Freude und machst anderen das Leben sauer?

(Stille)

1. Sprecher: Wenn ich darauf vor den Schranken Gottes Rede und Antwort stehen soll — was antworte ich dann? Ich soll meines Bruders Hüter sein! Wasche ich meine Hände in Unschuld?

(Stille)

Gebet zum fünften Gebot

Herr, unser Gott! Du kennst uns alle. Du kennst uns mit einer beschämenden Genauigkeit. Wenn du uns vor die Schranken deines Gerichtes stellst, was antworten wir dir?

Nehmen wir auf das Leben anderer viel Rücksicht? Gehen wir schonend miteinander um? Oder werden wir Menschen einer Raubtiermoral? Leute, die sich gegenseitig überrunden wollen? Kümmern wir uns darum, wenn neben uns jemand auf der Strecke bleibt? Wen regt es noch auf, wenn die Schlagzeilen der Zeitungen von Mord und Totschlag sprechen? Wir sind satt — uns macht der Hunger anderer kein Kopfzerbrechen. Wir sind gesund — andere sollen sich um die Kranken kümmern.

Herr, das hast du nicht gewollt, denn jedes Leben ist dir heilig. Darum bitten wir dich: vergib uns! Wir wenden uns dir zu! Wir bitten dich für die Völker, unter denen der Krieg ein Blutbad anrichtet. Wir bitten dich für die Menschen anderer Hautfarbe, die oft weniger gelten als Hunde. Wir bitten dich für die Menschen, die im Alkohol sich und ihre Familien zugrunde richten. Wir bitten dich für die Totschläger um Vergebung ihrer Schuld.

Und wir bitten dich für uns selbst: Mach uns zu Menschen, die alles Schwache in Schutz nehmen. Zeige uns Wege, dein Gebot aufzurichten. Daß wir nicht leben und leben lassen, sondern leben und leben helfen.

Amen

Lied — Gemeinde und Singgruppe
(Liederheft Nr. 27)

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst! / Sprich durch die Worte, die wir reden! / Hilf uns, dir gehorsam sein! / Herr, laß uns hören, was du sagst!

1. Ihr sollt Christi Füße sein / heute in der Welt: / Spürt die vielen armen Menschen / auf in ihrer Not!

2. Ihr sollt Christi Augen sein / heute in der Welt: / Blickt auch hinter die Fassaden, / wo das Unrecht schreit!

3. Ihr sollt Christi Hände sein / heute in der Welt: / Greift fest zu und tut das Gute, / das, was nötig ist!

4. Ihr sollt Christi Lippen sein / heute in der Welt: / Redet von des Menschen Rettung, / die durch ihn geschah!

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst!

(Während des Liedes werden die Bildtafeln umgedreht. Das Thema der Bilder ist jetzt ins Positive gewendet.)

WAS WIR TUN SOLLEN

Stimmen zum fünften Gebot
(Man vergleiche dazu die drei Beiträge in der Fernsehvesper, S. 95 ff.)

Segensbitte

Herr unseres Lebens, begleite uns in diesen Tag und in die vor uns liegende Woche. Nimm das Leben unseres Ehegefährten, unserer Kinder und Eltern, unserer Arbeitskollegen und aller Mitmenschen in deinen Schutz. Mache uns zu Helfern deines guten Willens mit uns Menschen. Mit Leib und Seele befehlen wir uns in deine Hand.

Lied
(Liederheft Nr. 4)

1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!
2. Gott liebt diese Welt. / Er rief sie ins Leben. / Gott ist's, der erhält, / was er selbst gegeben. / Gott gehört die Welt!
1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!

Nachspiel der Instrumente
(Auszug der Bildtafelträger, die sich vor der Kirche aufstellen und nun die positiven Bilder zeigen.)

Vespergottesdienst zum 5. Gebot
Ich wasche meine Hände in Unschuld

Wer zu diesem Gottesdienst kommt, wird bereits auf dem Zuweg zur Kirche begrüßt. Das Gottesdienstprogramm, das dem Besucher ausgehändigt wird, informiert mit seinen ersten Sätzen über die vor der Kirche gezeigten Bildtafeln:

Bilder wollen uns nachdenklich machen. Beachten Sie sie bitte. Der Gottesdienst hat damit schon begonnen.

Die Bildtafeln zeigen Großfotos oder Montagen zu den Themen: Gewalt, Gefahr, Unfall, Drohung. Auf den Kirchenbänken können die entsprechenden Bildblätter (Materialteil Nr. 1004) ausgelegt werden, vor allem dann, wenn auf die Bildtafeln verzichtet wird!

Vorspiel der Instrumente — Einzug der Bildtafelträger

Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1—3

Moritat vom braven Mann . . . 40, 1—7

Meditationen zu den Bildtafeln

Lesung: Matthäus 5, 21 und 22

Lied: Den Tod verdient . . . 11, 1—3

Ansprachen: Pfarrer, Ärztin, Betriebsleiter

Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27, 1—4

Bildtafeln werden gewendet

Gebet — Vaterunser — Segensbitte

Lied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1+2+1

Nachspiel der Instrumente

Auszug der Bildtafelträger

Die Bildtafeln zeigen jetzt positive Beispiele zu den Stichworten: Helfen, sichern, schützen, versöhnen.

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildleporello zum fünften Gebot (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1004)
Meditation und Gebet zum Bildleporello (Materialteil A)

Auch für diesen Gottesdienst empfiehlt sich das Einüben der neuen Lieder. Wenn es nicht ausreichend in verschiedenen Gemeindegruppen und Unterrichtsstunden geschehen konnte, sollten vor dem „Vorspiel der Instrumente" zumindest die drei Kehrverse mit der Gemeinde angesungen werden („Wir bitten, Herr, um deinen Geist"; „Doch der das Aber der Bergpredigt spricht"; „Herr, laß uns hören, was du sagst").
Die Meditationen zu den Bildtafeln sind sehr kurz gehalten. Es ist denkbar, daß jeweils noch eine „Reportage" zum betreffenden Thema vorgeschaltet wird (vgl. Seite 87). Material liefern Zeitungen, Illustrierte, Statistische Jahrbücher und andere Nachschlagewerke. Das hier angebotene Bildleporello für die Hand jedes Gottesdienstbesuchers (Materialteil, Bestellnr. 1004) oder Vergrößerungen auf Bildtafeln sind ein Vorschlag.
Die zeitliche und örtliche Situation erlaubt und gebietet oft thematische Veränderungen. Die Thematik der Reportagen, Meditationen und Bildtafeln kann unter Umständen durch die Fachleute, die ihre Kurzansprachen vorbereiten, noch deutlicher festgelegt werden. Auf der anderen Seite können die Fachleute mit ihrem Beitrag die Beispiele der Reportagen und Bilder ergänzen. Auch hier müssen es nicht Pfarrer, Ärztin und Betriebsleiter sein, die das Wort ergreifen. Hier kann auch sehr wohl der Konflikt zwischen Christen, die Wehrdienst leisten oder den Wehrdienst ablehnen, deutlich zur Sprache kommen, und es wird darzutun sein, ob es einen „Friedensdienst mit und ohne Waffen" geben kann.
Werden die Bildtafeln thematisch verändert, so muß freilich auch nach der entsprechenden „positiven Kehrseite" neu gefragt und gesucht, die Texte müssen verändert werden. Auch das Umwenden der Bildtafeln während der Strophen von „Herr, laß uns hören, was du sagst" muß dann neu bedacht werden. Da die Bildtafelträger während des ganzen Gottesdienstes vorne stehen bleiben, sollten die Tragstöcke lang genug sein, um auf den Boden gestellt zu werden. Wird zur jeweiligen Bildtafel gesprochen (Reportage, Meditation), so treten die Sprecher deutlich neben „ihre" Tafel. Auch durch Anheben der jeweiligen Tafel kann das Augenmerk auf sie gelenkt werden.

Vespergottesdienst zum 5. Gebot
Ich wasche meine Hände in Unschuld

Vorspiel und Eingangslied
(Liederheft Nr. 1)

Combointonation, Schilder 1–4 werden hereingetragen, Lied mit Combobegleitung

1. *(Gemeinde)* Wir bitten, Herr, um deinen Geist, daß du uns deine Kraft verleihst!
   (Singgruppe) Daß wir das Alte neu verstehen und uns in Gottes Nähe sehen.
   (Gemeinde) Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
2. *(Gemeinde)* Wir bitten, Herr, um deinen Geist, daß du uns deine Kraft verleihst!
   (Singgruppe) Wir wollen nicht nur Fragen nennen, wir möchten auch die Antwort kennen.
   (Gemeinde) Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. *(Gemeinde)* Wir bitten, Herr, um deinen Geist, daß du uns deine Kraft verleihst!
   (Singgruppe) Auch wenn wir fürchten zu versagen, so laß uns doch die Antwort wagen.
   (Gemeinde) Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Überleitung mit Gitarre zur

Moritat vom braven Mann
(s. S. 86 und Liederheft Nr. 40)

Meditationen

1. Sprecher zum ersten Schild (Gewalt)
Brutale Gewalt! So machen wir's nicht.
Aber die Mörder sind unter uns.
Wer ist ein Mörder? Ich?
Ich wasche meine Hände in Unschuld.
Aber gibt es nicht Menschen,
die Angst haben müssen
vor dem Stich meiner Worte?
Vor meinem Urteil, das zuschlägt?

2. Sprecher zum zweiten Schild (Gefahr)
Das Leben ist gefährlich. Unsere Arbeit auch.
Hochspannung. Nervosität.
Was kann ich dafür, wenn es andere trifft.
Ich wasche meine Hände in Unschuld.
Aber mein Leichtsinn bringt andere in Gefahr.
Mein Tempo macht sie nervös.
Mein Ehrgeiz stößt sie zur Seite.

3. Sprecher zum dritten Schild (Unfall)
In jeder Minute wird ein Mensch verletzt.
In jeder Stunde ein Toter auf Deutschlands Straßen.
Bin ich so sicher, daß immer der andere schuld ist?
Unsere Wege kreuzen sich täglich.

Wer sich die Vorfahrt nimmt, setzt Leben aufs Spiel.
Ich habe es mehr als einmal getan.

4. Sprecher zum vierten Schild (Drohung)
Ich wasche meine Hände in Unschuld! Ich war immer dagegen.
Doch kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.
Drohung steht gegen Drohung. Uns fällt nichts Besseres ein.
Wir halten einander in Schach –, auch ohne Kanonen.

Lesung Matthäus 5, 21–22

In der Bergpredigt sagt Jesus von Nazareth: Ihr habt gehört, daß euren Vätern gesagt wurde: Du sollst nicht töten! Wer tötet, verfällt dem Gericht.
Ich aber sage euch: Schon der gehört vor Gericht, dessen Zorn seinem Bruder das Leben vergällt.
Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Null!, verdient den Ausschluß aus der Gemeinde.
Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Gottloser!, verdient selber höllische Gottverlassenheit.

Lied zur Lesung
(Liederheft Nr. 11)

Intonation der Combo und Lied mit Combobegleitung

1. Singgruppe
„Den Tod verdient, wer Mord begeht!" / Die Regel ist alt und vernünftig. / Und nie verstummt der Braven Schrei: / „Der Mörder muß sühnen und sterben!"

Gemeinde
Doch der das Aber der Bergpredigt spricht, enthüllt,
wie durch harte Gedanken wir selbst uns den Tod verdienen.

2. Singgruppe
Wer zornig wird, greift Leben an, / gehört vor den irdischen Richter. / Wer eine Null den andern nennt, / verscherzt sich vor Gott alle Rechte.

Gemeinde
Denn der das Aber der Bergpredigt spricht, enthüllt,
wie durch harte Gedanken wir selbst uns den Tod verdienen.

3. Singgruppe
Und wer verstößt, die Hoffnung nimmt, / den Bösen Erbarmen verweigert, / verdient den Tod der Einsamkeit. / Gott stellt sich den Schächern zur Seite. / Der neben Mördern sein Leben verliert, / verhilft uns zu neuen Gedanken, / gibt Liebe zu jedem Leben.

Gemeinde
Der neben Mördern sein Leben verliert, verhilft uns zu neuen Gedanken,
gibt Liebe zu jedem Leben.

Ansprachen

■ Pfarrer
Hier wird Alarm geschlagen! Bilder umstellen uns und reden ihre eigene unüberhörbare Sprache: Achtung! Lebensgefahr!
Wer wollte uns weismachen, daß es nur Christen sind, die diesen Alarmruf hören. Jeder Arzt, der an ein Krankenbett tritt, der Verkehrspolizist, der verhandlungsbereite Politiker — sie alle setzen sich für das Leben ihrer Mitmenschen ein. Christus hat viele Verbündete.
Unser Hören und Reden hat trotzdem seine besondere Mitte, ein Zentrum, um das wir uns sammeln, wenn das, was wir jetzt tun, den Namen Gottesdienst verdient. Hier wird ein Standort markiert. Alles Leben gehört Gott. Er hat es gegeben, und er ruft es ab. Was heißt das?
Mitten in dieser höchst diesseitigen Welt begegnet uns auf Schritt und Tritt in jedem Menschen ein unantastbares Eigentum Gottes. Wer das weiß, für den gibt es kein lebensunwertes Leben mehr. Alles Leben steht unter dem Schild seines Gebots, das Leben des Lebenstüchtigen und des Lebensuntüchtigen, das Leben des Europäers wie des Chinesen, das Leben des geistig Gesunden wie des Schwachsinnigen, der Mörder und sein Opfer. Christus hat keine Grenzen gesetzt und jedem Leben gedient.
Nun mag man sagen: Ich bin doch kein Totschläger. Ich trachte niemandem nach dem Leben. Fünftes Gebot? — Ich wasche meine Hände in Unschuld.
Wo steht das fünfte Gebot auf dem Spiel? Schon dort, wo wir andere mit unserer Stärke ängstigen, mit unserer Rechthaberei auf die Seite des Unrechts drängen, mit unserem Gängeln untüchtig machen, schon dort töten wir. Du bist eine Niete! Du bist für mich Luft! Das ist schnell gesagt. Man kann andere so fertigmachen.
Gewiß, man kann auch am anderen vorbeisehen und schweigen. Ist das dann genug? Soll jeder selbst zusehen, wie er mit dem Leben fertig wird — das ist ein gottloser Satz. Jesus von Nazareth hat mehr gewollt und es sich selber mehr kosten lassen.
Was können wir tun? Der Gottesdienst hat zeichenhaft draußen auf der Straße begonnen, dort geht er auch weiter. Zwischen Glauben und Wirklichkeit darf keine Mauer stehen. Gott dienen mit allem, was dem Menschen dient, das ist Gottesdienst und Dienst am Leben zugleich.
Wir werden die Augen zu öffnen haben. Wir werden wieder Arzt zu sein haben oder Krankenschwester oder Kriminalbeamter oder Betriebsobmann. Stellvertretend für viele, die wir um Rat fragen müßten, sollen jetzt eine Ärztin und ein Betriebsleiter zu uns sprechen. Rr

■ Ärztin
Du sollst nicht töten! — Dabei muß kein Blut fließen. Unsichtbare Waffen können auch verletzen. Als Ärzte wissen wir, daß jemand Magengeschwüre bekommen kann, wenn er sich unverstanden fühlt oder gekränkt wird. Und wir kränken einander oft, ohne uns darüber klar zu werden und ohne die Folgen zu ahnen. Eltern kränken ihre Kinder und fühlen sich sicher und im Recht, die jungen Menschen am Bild des eigenen Lebens, der eigenen Wünsche und Maßstäbe zu messen.
Ein Zeichen für diese Machtkämpfe ist der Streit um den Haarschnitt. Vor

zehn Jahren entrüstete man sich über den Caesarenkopf. Heute zerreiben sich Familien am Beatleschnitt der Haare. Wohl den Eltern und Lehrern, die Haare und Meinungen ihrer Kinder frei wachsen lassen können, ohne zu bedrängen.
Damit ist aber nicht gemeint, daß man sich einfach nicht mehr umeinander kümmert, sich ausweicht, kein Gespräch mehr sucht. Den andern sich selbst überlassen, ihm zeigen, du kannst ruhig fehlen in meinem Leben, es wäre mir leichter, wenn du nicht da wärst, das nennt Luther: „im Herzen töten".
Junge Eheleute kommen in meine Sprechstunde, weil sie Schwierigkeiten in ihrer Ehe haben, körperlich nicht glücklich miteinander werden. Woran liegt das? Mütter machen jungen Mädchen Angst vor dem geschlechtlichen Leben, Männer denken nur an sich selbst. Wer sagt jungen Menschen, daß sie sich als Mann und Frau ganz und gar mit allen Sinnen liebhaben dürfen? Wo körperliches Leben sich nicht natürlich entfalten kann, wird getötet.
Viel Kummer und Krankheiten entstehen, weil man nicht weiß, wie man die Zahl der Schwangerschaften begrenzt oder in vernünftigem Abstand halten kann. Eltern und Erzieher dürfen dazu nicht weiter schweigen. Kinder brauchen gesunde, fröhliche und spannkräftige Mütter.
Friedrich hatte keine Eltern mehr. Er lebte im Kinderheim. Als er mit neun Jahren Masern hatte, besuchte ihn niemand im Krankenhaus, wenn alle Besuch bekamen. Einer Familie fiel das auf. Jetzt ist Friedrich neunzehn Jahre, längst in das Lehrlingsheim gezogen. Seit zehn Jahren besucht er die Familie, der er damals im Krankenhaus sozusagen vor die Füße gelegt wurde. Er bekommt Briefe und Päckchen zum Geburtstag, zu Weihnachten, aus dem Urlaub. Dieses wenige ist für ihn Grund für eine feste Freundschaft, seine einzige.
Solches zu tun, braucht man nicht Arzt zu sein. Wir alle können das. Wir sollen leben helfen.

Hildegard Uhl

■ Betriebsleiter

Du sollst nicht töten! — Aber wer will denn schon töten? Ich glaube, keiner von uns; aber wie viele laden diese Schuld auf sich, ohne es gewußt oder gewollt zu haben. Wir lesen oder hören fast täglich von abscheulichen Morden und gefallen uns in unserer Lauterkeit. Wer aber kann wirklich seine Hände in Unschuld waschen?
Wir erleben es doch beinahe täglich im Betrieb. Da greift jemand in eine laufende Maschine oder mißachtet selbstverständliche und vorgeschriebene Sicherheitsmaßnahmen, vollführt waghalsige Handlungen, ohne zu bedenken, daß es einmal nicht gut ausgehen könnte. Warum soll er sich an unbequeme Vorschriften halten, denn mittels seiner Kenntnisse weiß er, daß er bei einer anderen Handhabung der Maschine schneller und bequemer seine Aufgabe erledigt. Es mag seine Angelegenheit sein, könnten wir sagen; aber der Neue, der Lehrling, der mit seinen Augen lernt, der macht es ihm nach und — schon ist es passiert.
Es grenzt an Artistik, wenn man Männer in schwindelnder Höhe über Träger balancieren sieht, ohne daß Sicherungen vorhanden sind. Es geht 99 mal gut und beim hundertsten Male stürzt einer ab. Wir aber, die wir verantwortlich sind, haben zugesehen und hätten einschreiten können und müssen. Aber unsere Gleichgültigkeit, unsere Bequemlichkeit waren schuld. Lieber schließen wir die Augen oder machen einen Umweg, um nichts zu sehen.

Denn wir sind auch feige! Es kommt nach Feierabend zu einer Keilerei, und Menschen stehen um die Kampfhähne im Kreise herum und sehen zu, wie jemand zusammengeschlagen wird, als wäre es ein Schauspiel. Keiner tritt dazwischen!
Ich kenne einen, der es tat, und ich weiß, wieviel Mut dazugehört. Er brachte sie auseinander, ohne es als etwas Besonderes zu empfinden.
Es geht doch darum: wir sollen dieses Gebot umfassender verstehen. Es geht nicht allein um den Arbeitskollegen, den Betriebsleiter, den Direktor, es geht einfach um den Menschen; es geht immer und überall alle an.
Du sollst nicht töten heißt doch auch: du sollst Leben erhalten!

Karl Hans Brathge

Lied nach den Ansprachen
(Liederheft Nr. 27)
Vorspiel der Combo und Lied mit Combobegleitung

Gemeinde
Herr, laß uns hören, was du sagst! Sprich durch die Worte, die wir reden!
Hilf uns, dir gehorsam sein! Herr, laß uns hören, was du sagst!

(Während der folgenden Strophe wird das erste Schild umgedreht, aus „Gewalt" wird „helfen".)

Singgruppe
Ihr sollt Christi Füße sein heute in der Welt:
spürt die vielen armen Menschen auf in ihrer Not!

(Das zweite Schild wird umgedreht, aus „Gefahr" wird „sichern")

Ihr sollt Christi Augen sein heute in der Welt:
Blickt auch hinter die Fassaden, wo das Unrecht schreit!

Gemeinde
Herr, laß uns hören, was du sagst! Sprich durch die Worte, die wir reden!
Hilf uns, dir gehorsam sein! Herr, laß uns hören, was du sagst!

(Das dritte Schild wird umgedreht, aus „Unfall" wird „schützen")

Singgruppe
Ihr sollt Christi Hände sein heute in der Welt:
Greift fest zu und tut das Gute, das, was nötig ist!

(Das vierte Schild wird umgedreht, aus „Drohung" wird „versöhnen")

Ihr sollt Christi Lippen sein heute in der Welt:
Redet von des Menschen Rettung, die durch ihn geschah!

Gemeinde
Herr, laß uns hören, was du sagst! Sprich durch die Worte, die wir reden!
Hilf uns, dir gehorsam sein! Herr, laß uns hören, was du sagst!

Gebet

1. Sprecher: Herr, laß uns hören, was du sagst!
2. Sprecher *(zum ersten Schild „helfen")*: Hände strecken sich aus. Hilflose Hände! Sie sollen bekommen, was sie zum Leben brauchen.

1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zu Händen deiner Hilfe.
3. **Sprecher** *(zum zweiten Schild „sichern"):* Jeder braucht einmal den andern, seine Geduld, seine Zeit, seine Unterstützung. Gott braucht Menschen, die anderen beistehen.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zu Boten deiner Güte.
4. **Sprecher** *(zum dritten Schild „schützen"):* Mancher läuft in sein Unglück hinein und könnte bewahrt bleiben durch unseren Schutz.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zum Hüter unsres Nächsten.
5. **Sprecher** *(zum vierten Schild „versöhnen"):* Menschen sind verschieden in ihrer Art zu leben, zu denken, zu handeln. Das darf nicht trennen.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zum Werkzeug deines Friedens.

Vaterunser

Segensbitte

Herr unseres Lebens, begleite uns. Nimm alles Leben in deinen Schutz. Mach uns zu Helfern deines guten Willens mit uns Menschen. Wir befehlen uns in deine Hand.

Schlußlied
(Liederheft Nr. 4)

(Während dieses Liedes werden die Schilder hinausgetragen und draußen aufgestellt.)

Intonation der Combo, Gemeindelied mit Combobegleitung

1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt.
2. Gott liebt diese Welt. / Er rief sie ins Leben. / Gott ist's, der erhält, / was er selbst gegeben. / Gott gehört die Welt.
1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt.

Improvisation der Combo

Echo zum Vespergottesdienst

Das Echo auf diesen Gottedienst war überwiegend positiv und kann zu anderen ähnlichen Versuchen ermutigen. Dabei wird man das Für und Wider in den folgenden kurzen Auszügen aus Zeitschriften nicht unbeachtet lassen.

„... Anerkennung für die Idee und Gestaltung des Gottesdienstes, die in meiner großen Familie (alle Katholiken) volle Zustimmung fand ... Ich glaube, daß die Jugend solchen Appellen aufgeschlossener gegenübersteht als allgemein vermutet wird." Josef Berning, Ing. und techn. Berater, Nürnberg

„Es war einmal ganz anders, nicht erbaulich, sondern aufrüttelnd. Die Bildtafeln einprägsam. Das Gesagte war auch gut."
Henny Hedderich, Diakonisse, Gießen

„Wir sind sehr erstaunt ... ist nun der liebe Gott auch schon modern geworden, Jazz-Musik gehört nicht in die Kirche, wundern Sie sich bitte nicht, wenn niemand mehr in die Kirche geht." Otto Früberger, Weinzierlein

„Ich war tief beeindruckt von dem Zusammenhang von Wort, Bild, Musik und Lied, von Bekenntnis, Mahnung und Gebet ... Ich kann nur sagen, daß nicht nur die Melodien, sondern auch gerade die Instrumentalmusik bei mir unmittelbar „ankamen". – Eine kleine kritische Anmerkung: Ärztin hätte zwei Minuten länger Zeit haben müssen, um mögliche Mißverständnisse auszuschließen.
Ich bin sicher, daß viele Zuhörer betroffen waren, von denen Sie nie ein Echo bekommen werden." Liselotte Corbach, Professor, Hannover

„Das Eingangslied würde ich gerne mit meinen Schulkindern singen ..."
Margot Blankenfeld, Katechetin, Berlin

„Die Autoren dieser Ansprachen haben bewußt jegliche konventionell-kirchliche Sprache vermieden ... Sie haben damit all denen unter uns Zuschauern einen großen Dienst erwiesen, die die herkömmliche Kirchensprache nicht mehr verstehen ... So ist die christliche Predigt ... wirkliche Wegweisung ..."
Rudolf Schulz, Brauweiler

„Selten habe ich in einem Gottesdienst die Lebensnähe des Evangeliums so deutlich erfahren. Mein Wunsch: Können wir so etwas öfter sehen? Ich wäre sehr dankbar. Gottesdienst ist dann nicht nur im Fernsehen, sondern in unserm Wohnzimmer, in unserer großen Familie."
Eva-Maria von den Benken, Diekholzen

„Ich habe selten oder nie einen sogenannten Gottesdienst erlebt, welcher mir so leer und trostlos vorkam ... Es kommt darauf an, daß wir nicht menschlich sind um der Menschen willen, sondern weil Gott es will. ... Eine Veranstaltung Robinson'scher Prägung war unverkennbar ..." Friedrich Georges, Braubach

„Ich bin eine Frau von 73 Jahren und habe heute den schönsten Gottesdienst meines Lebens erlebt, dafür danke ich vielmals. Es ist fast unbegreiflich: Eine Kirche hat den Mut gefunden, die Lehre Jesu in die Tat umzusetzen ...

Mögen Sie und Ihre Mitarbeiter allezeit die Kraft finden, auf diesem Wege zu bleiben, auf dem Wege des Betens ohne Unterlaß, denn nur Tätigkeit über Tätigkeit zum allgemeinen Wohle der Menschen und Liebe zum Nächsten ist Beten ohne Unterlaß ... Aus Dankbarkeit für Ihren Opferstock DM 50,—."

Barbara Lutz, Lochham

„Es wurden Wege gezeigt, wie man zu einem Tatchristen in der heutigen Zeit werden kann ... Wäre es möglich, daß auf diesem Wege weitere Schritte gemacht würden ... Es könnte eine Patenbetreuung entstehen, vor allem bei elternlosen Kindern, wie es die Ärztin ... schilderte ..."

Frau E. Röhrbein, Kirchweyhe

„Diese Sendung war ein Dialog mit den Menschen unserer Zeit, die die konkreten Aufgaben des Lebens mit dem Evangelium konfrontierten und dadurch sich mehr als sonst im Geiste Jesu Christi auf dem Weg zueinander befinden."

Käthe Döllges, Osterrath

„Wer hier etwas von der gewohnten, ihm mehr oder weniger liebgewordenen Ordnung seines Gottesdienstes wiederfinden wollte, war nicht wenig überrascht. Hier war fast alles ganz neu. Und der kritische Zuschauer fragt sich: Muß bei einer Gottesdienstreform eigentlich alles ganz neu sein?
Aber da gibt es zunächst eine ganze Reihe von Dingen zu vermelden, die den Zuschauer am Fernsehapparat angenehm berührten. Eine moderne Kirche, ein gut besuchter Gottesdienst mit vielen jugendlichen Menschen, eine hervorragend singende Gemeinde und ein genauso exakt singender Chor, eine gute Kapelle, disziplinierte Sprecher usw. Man spürte, wie hier an diesem Gottesdienst gearbeitet worden war. Wieviel Zeit haben wohl die Beteiligten dafür aufgewendet, um diese halbe Stunde über den Fernsehschirm gehen zu lassen? Aber das bringt mich gleich auf eine kritische Anmerkung: Welche Gemeinde kann es sich wohl leisten, so viel Zeit und Arbeit in die Vorbereitung eines Kurzgottesdienstes zu investieren ... Was kann man wohl aus diesem gesendeten Gottesdienst für die eigene Gemeindepraxis mitnehmen?
Die Predigt wurde auf drei Sprecher verteilt ... Die knappen Reden waren recht plastisch und interessant. Jedoch was in ihnen gesagt wurde, könnte man in jeder x-beliebigen Zeitung bei ‚Frau Irene' nachlesen oder bei den Vertretern der Humanitätsphilosophie. Aber um dies zu hören, würde ich nicht in eine Kirche gehen. Wenn eine Predigt so im rein Menschlichen steckenbleibt, würde ich sie für unmodern erklären. Der Mensch von heute sucht in der Kirche etwas ganz anderes.
Merkwürdigerweise war die direkte Verkündigung in die Lieder des Chors und der Gemeinde verlagert. Aber — so muß man fragen — wer versteht den Text dieser Verkündigungslieder? So fielen Predigt-Ansprache und Lied völlig auseinander ...
So war man in einen Gottesdienst hineingekommen, der einen ziemlich unsicher wieder entließ."

Waldemar Wilken, Pastor, in „Die Kirche in Hamburg", Ausgabe 3/1966

„Könnte es nicht am Text und am Thema des Gottesdienstes liegen, wenn sich die Verkündigung des Wortes Gottes äußerlich kaum vom Humanitären unterscheidet?

Das ‚Steckenbleiben im rein Menschlichen' kann übrigens auch das höchste Lob sein, das sich für die evangelische Predigt denken läßt. Wohlgemerkt, es kann!
Eines jedenfalls war beabsichtigt: Daß dieser Gottesdienst den Fernsehzuschauer — und, will's Gott, ‚Teilnehmer' — ziemlich unsicher entließ! Alles war darauf angelegt."

Hans Schmiedehausen, Pfarrer im Fernsehpfarramt der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Berkach

Das 6. Gebot
Hilfe oder Hindernis?

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Instrumente
Pressemeldung und Dementi
Lied zum Beginn:
Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3
Gebet

Lesung: Matthäus 19, 4–6
Auslegung
Lied zum sechsten Gebot:
Du hast es, Herr, so gewollt . . . 41, 1–4
Spielszene
Predigt mit Rückfragen an die Spieler
Lied: Du hast es, Herr, so gewollt . . . 41, 1–4

Dank und Bitte
Vaterunser
Segensbitte
Lied: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3
Nachspiel der Instrumente

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel: Urlaub zu zweit (Materialteil A)

Eindruck im Handzettel

Illustrierte veröffentlichen Artikel-Serien zum sechsten Gebot. „Sex in Deutschland" heißt eine Erfolgsnummer der Wochenzeitschrift „Der Spiegel". Nun auch Thema eins in der Kirche? Hinkt die Kirche wieder einmal hinter der Mode her? Noch immer ist aktuell, was die ersten Seiten der Bibel zum Thema Mann und Frau sagen.
Und daß junge Leute von heute aktuelle Fragen an die Moral von gestern zu stellen haben, soll ebenfalls nicht bestritten und verschwiegen werden. Auch nicht im Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde am kommenden Sonntag, dem 12. Juni 1966, um 8.00 Uhr in der Ev. Segenskirche in Frankfurt-Griesheim und um 10.00 Uhr in der Ev. Stephanuskirche in Frankfurt-Unterliederbach.

Dem Gottesdienst gingen mehrere Gespräche voraus, in denen viele Fragen gestellt wurden. Es zeigte sich dabei, daß herkömmliche Antworten selten noch Antworten sind. Sie regulieren das Leben jenseits der Grenzen, in denen sich Jugendliche zumeist bewegen. Umgekehrt laufen zeitgemäßere Antworten Gefahr, als Zugeständnisse aufgefaßt zu werden. Was dem einen zu freisinnig ist, ist dem andern zu prüde. Mißverständnisse verstecken sich hinter fast jedem Satz.
Die fingierte Pressemeldung am Anfang war ein kleiner Gag. (Der Sprecher hatte eine Zeitung in der Hand, aus der er sie „vorlas".) Die Absicht war, das im folgenden Gesagte vor groben Mißverständnissen zu schützen. Wahrscheinlich ist die Ironie aber nicht allen deutlich geworden.
Die einzelnen Stücke des Gottesdienstes können nach Belieben von verschiedenen Sprechern übernommen werden. Da Antworten hier nicht diktiert, sondern nur gemeinsam entdeckt werden können, ergab sich der dialogische Charakter der Predigt wie von selbst.

Das 6. Gebot
Hilfe oder Hindernis?

Grußwort — Ansingen der Lieder

Instrumentales Vorspiel

„Pressemeldung" und Dementi unter der Überschrift: „Sexwelle, jetzt auch in der Kirche?"

Sprecher *(mit Zeitung):*

„Am 12. Juni fand in der Stephanuskirche in Frankfurt-Unterliederbach ein zeitgenössischer Jugendgottesdienst statt. Thema: Sechstes Gebot — Hilfe oder Hindernis?
Ungewohnte Töne in einer Kirche sind dabei nicht nur Gitarre und Schlagzeug gewesen. Ungewohnt mag manchen Kirchenbesuchern wohl auch geklungen haben, was dabei über die neue Moral zu vernehmen war.
Jugendliche gaben eine Spielszene zum besten über ‚Urlaub zu zweit im Zelt'. Wie weit darf man gehen? wurde anschließend von einem der drei Pfarrer gefragt, die allerdings ohne Talar zum Gottesdienst erschienen waren. Die zehn Gebote seien keine Schilder mehr, die man aufrichten könne. Sex macht Spaß, ob mit 15 oder mit 21, das sei keine Frage mehr. Liebe bleibt nicht auf halbem Wege stehen."
Meine Damen und Herren!
Wir dementieren! Wir sind in ziemlicher Verlegenheit. Dieser Gottesdienst ist schon mißverstanden worden, ehe er überhaupt gehalten wurde. Und er wird sicher von manchen mißverstanden werden.
Was sollen wir tun? Schweigen wir, dann sagt man: Die Kirche drückt sich um eine offene Antwort herum. Reden wir offen, dann sagt man, daß wir hier auch nur mit den Wölfen heulen.
Trotzdem fangen wir an. Man muß es riskieren. Das sechste Gebot fällt nicht aus.

Lied
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist.
2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Gebet
Wir bitten, Herr, um deinen Geist. Denn wir sind voller Fragen. Du hast uns die Liebe geschenkt, doch wir haben Angst, daß wir damit nicht zurechtkommen. Du hast uns als Mann und Frau geschaffen, damit wir füreinander da sind, doch wir wissen nicht, ob wir unseren Gefühlen trauen können. Du hast uns das Verlangen nacheinander gegeben, doch wir wissen nicht, wo wir Halt machen sollen. Wir brauchen eine Antwort. Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Textlesung Matthäus 19, 4–6

Vorbemerkung: Das sechste Gebot – Hilfe oder Hindernis? Es könnte jetzt sein, daß manch einer peinlich davon berührt ist, daß hier in aller Offenheit die Thematik des sechsten Gebotes aufgegriffen werden soll, und dazu nicht etwa vor einem Kreise von verheirateten Menschen, sondern gerade auch vor Jugendlichen.
Aber sollten wir schweigen, wenn heute überall, bis in die Illustrierten hinein, das Verhältnis der Geschlechter diskutiert wird, wenn auch von Fünfzehn- und Sechzehnjährigen Fragen gestellt werden und in aller Öffentlichkeit darüber gesprochen wird?
Das sechste Gebot ist unbestritten ein altes biblisches und kirchliches Thema, warum sollten wir nicht auch heute versuchen, eine Antwort zu sagen auf die offenstehenden und uns alle bewegenden Fragen?
Wir haben die Bibel gefragt, was sie uns über die Liebe sagt. Und so lesen wir darüber im Evangelium des Matthäus, Kapitel 19:
Christus spricht: Habt ihr nicht (in der Schöpfungsgeschichte) gelesen, daß Gott, der den Menschen gemacht hat, sie von Anfang an als Mann und Frau geschaffen hat und sprach: darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Gefährten hängen und werden die zwei ein Leib und Leben sein. So haben sie nun nicht zwei, sondern *ein* Leben. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen.

Auslegung:

1 + 1 = 1! Das ist eine Rechnung, die sich nicht mit den Erkenntnissen der Mathematik verträgt, und doch ist es die kürzeste Formel, in die alles Leben zu fassen ist. Zwei werden zu einem einzigen Menschen. Mann und Frau werden zu einem Leib und Leben. Mann und Frau sind zusammen der ganze Mensch. Die Bibel zeigt eine schlichte, fast naiv anmutende Darstellung, und doch lüftet sie darin das Geheimnis, das über jedem menschlichen Leben liegt: Alles Leben, unser eigenes wie das unserer Mitmenschen, vollzieht sich in dem spannungsvollen Gegensatz von gegenseitiger Fremdheit und Anziehung zwischen Mann und Frau. Immer wieder wird gerade der Unterschied der Geschlechter seinen Reiz ausüben und nach einem Einswerden drängen. Immer wieder wirst du dich danach sehnen zu sagen: Ich liebe dich! Weil du dir ohne den andern nicht genug bist.
Schon mit der Geburt begegnet uns das Leben in diesen zwei Gesichtern. Wir sagen Vater *und* Mutter; jeder ist das Kind eines Mannes *und* einer Frau. Und der Junge wäre nicht Sohn seiner Mutter, wenn nicht auch Weibliches sich in ihm widerspiegeln würde. Und das Mädchen wäre nicht Tochter des Vaters, wenn sich nicht Wesenszüge des Vaters in ihr wiederfinden würden. Erst Mann *und* Frau sind zusammen der ganze Mensch. Wenn es auch spezifische Frauenberufe gibt, so sind sie doch auf eine Welt des Mannes bezogen, die ihrer bedarf. Und umgekehrt würde jeder Mann in seinem Schaffen verkümmern und verarmen, wenn er nicht in einer Gemeinschaft lebte, die vom Weiblichen, von der Frau mitbestimmt ist.
Was aber sagt nun unsere Stelle der Bibel zu dem Phänomen der Liebe selbst?

Mit aller Bestimmtheit wird festgestellt: Dieser Liebe zwischen Mann und Frau sind keine Schranken gesetzt. Jeder wird seine Grenzen überschreiten, jeder wird sich mit dem anderen ganz einlassen, weil er als Mann für die Frau und als Frau für den Mann geschaffen ist. Beide werden nun nichts mehr voreinander zu verbergen haben, denn ihre Einheit schließt ein ganzes Kennenlernen, ein ganzes Einssein ein, sowohl im Geist-Seelischen als auch im Körperlichen. Wir sollten uns hüten, hier Einschränkungen zu machen und körperliche Liebe, das Drängen nach der geschlechtlichen Vereinigung zu etwas Niedrigem zu degradieren, an das man nur mit Erröten denken könnte. Hier würden wir schlecht machen, was Gott in seiner Schöpfung gut gemacht hat, hier würden wir etwas zur Frage machen, was für Gott keine Frage ist.

Wir können also jetzt so zusammenfassen: Christus sagt und bejaht, daß Liebe immer zu einer echten, vollen Partnerschaft hinstrebt. Es heißt hier: Gott hat Mann und Frau „zusammengefügt" – er spannt sie in ein „Joch" ein, so wie das Joch zwei Zugtiere zusammenfügt und sie dazu befähigt, gemeinsam eine Aufgabe anzupacken. *Beide* ziehen nun den Karren, beide meistern ihr Leben. Das ist Partnerschaft im vollen Sinne. Wer allerdings nur den Partner „zwecks Freizeitgestaltung" sucht, der wird nie den Karren ziehen können, er wird immer wieder vorher abschirren und sich den anderen allein mit der Last abmühen lassen. Aber hier ist nicht nach Freizeitgestaltung gefragt, sondern nach der *Liebe* – und diese Liebe, die Christus meint, ist nicht nur eine flüchtige Befriedigung, sie geht wirklich aufs Ganze, auf die Einigung der Gedanken, auf gemeinsames Erleben und Erleiden, auf das Einssein der Herzen und Leiber. Daher wird diese Liebe immer fair play sein, sie wird den anderen immer respektieren wollen und zu seinem Recht kommen lassen.

Das alles wird nicht erst spruchreif, wenn das Standesamt klare Fronten geschaffen hat. Es wäre töricht, wollte man versuchen, jungen Menschen vor dieser Urgegebenheit des Lebens die Augen zuzuhalten. Wir sagten schon, daß im Grunde jede Lebensphase von diesem Miteinander der Geschlechter geprägt ist. Überall begegnen wir einander als Mann und Frau, überall tragen wir unsere Rolle als Mann und Frau, auch in Beruf und Gesellschaft. Und so ist es ganz natürlich, daß jedes Zusammensein von Jungen und Mädchen davon seinen Reiz erhält. Hier ist die Wurzel aller Neugier, der Grund von Scham und mancher Befangenheit. Und daher wird auch das erste Verliebtsein zu einem atemberaubenden, lebensumwerfenden Abenteuer, das mich wie eine Springflut fortreißen kann, daß ich als Mädchen oder Junge nächtelang wachliege und immer wieder die Begegnung mit „ihm" oder „ihr" durchnehme. Jeder Flirt ist das Signal dieser Spannung; erst recht die ernsthafte Suche nach einem Menschen, der zu mir paßt.

Es ist das Recht des jungen Mannes, aus diesem Fühlen kein Hehl zu machen, aus sich herauszugehen, sich vorzuwagen und alles dranzugeben, das Mädchen zu erobern. Und es ist ihr angeborenes Recht, daß sie darauf wartet, daß einer kommt und bei ihr zu Hause sein will; daß sie ihn aufnimmt und sich ihm hingeben darf und ihm angehören möchte. Ja, auch sie wird alles tun, um den, nach dem sie sich sehnt, einzufangen und für sich zu gewinnen. „Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Gefährten hängen – und die beiden werden ein Leib und Leben sein" – Gott hat uns dieses Ziel gesetzt und will nicht, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben.

Ernst Friedel

Lied zum sechsten Gebot
(Liederheft Nr. 41)

1. *(einer)* Du hast es, Herr, so gewollt,
   (alle) du hast es, Herr, so gewollt,
   (einer) daß Mann und Frau sich suchen und finden,
   daß ihre Augen sich freuen und fragen,
2. *(einer)* du hast es, Herr, so gewollt.
   (alle) Du hast es, Herr, so gewollt,
   (einer) daß junge Menschen die Sehnsucht erleiden,
   daß sie sich achten, die Zeit erwarten,
3. *(einer)* du hast es, Herr, so gewollt.
   (alle) Du hast es, Herr, so gewollt,
   (einer) daß sie es wagen, sich zu entscheiden,
   daß sie dem Jawort vertrauen, sich binden,
4. *(einer)* du hast es, Herr, so gewollt.
   (alle) Du hast es, Herr, so gewollt,
   (einer) daß nur die zwei einander gehören,
   daß deine Liebe ihr Lieben bewahrt.
   (einer) Du willst, Herr, daß es so bleibt.
   (alle) Du willst, Herr, daß es so bleibt.

Anspiel zum sechsten Gebot: Urlaub zu zweit

Jürgen und Babs

Jürgen: Was sagst du jetzt? Das mit der Partnerschaft, das finde ich gut ...

Babs: Trotzdem, ich kann mich gar nicht mehr so recht freuen auf unseren Campingurlaub.

Jürgen: Was du nur hast, versteh ich gar nicht. Karl leiht uns sein Zelt. Und dann sind wir für uns allein, und keiner redet uns mehr drein.

Babs: Ich weiß nicht recht – wir zwei allein –, was sagen deine Eltern dazu?

Jürgen: Ich brauche niemanden zu fragen. Sie sind froh, wenn sie mich eine Zeitlang los sind. Und mit dem Geld, das ich jetzt verdiene, kann ich machen, was ich will. Und du hast doch eben gehört ... Mann und Frau, „und werden die zwei eins sein". Finde ich prima, wie das gesagt ist. Gar nicht gewußt, daß die Bibel so modern ist.

Babs: Ja, sie *werden* Mann und Frau sein, und mein Vater wird sagen: „Ihr zwei seid es noch nicht! Also fährst du mit uns, und er soll mit seinen Freunden in Urlaub fahren."

Jürgen: Also, jetzt hör mal zu! Hast du das denn nicht gehört: Vater und Mutter verlassen ... Ob jetzt oder später, ist doch egal. Wie lang sollen wir denn noch warten. Hauptsache, wir zwei sind uns einig.

Babs: Wenn mein Vater doch wenigstens heute mal in der Kirche gewesen wäre, dann hätte er vielleicht auch mehr Verständnis. Einmal müssen sie uns doch allein lassen ... *(kleinlaut)* aber fragen muß ich daheim doch ...

Vater und Tochter

Vater: Also zum letztenmal, Kind – es bleibt beim Nein! Und wenn du mich für verkalkt hältst und uns und deinem Jürgen was vorflennst.

Babs: Ach, Papa, komm, sei doch kein Spielverderber. Du behandelst mich immer noch wie ein kleines Kind. Das ist heute nun einmal so. Er wird es nicht verstehen, wenn ich nein sage.
Vater: Wenn er dir deswegen den Laufpaß gibt — dann besser jetzt als hinterher. Hinterher, dann sitzt du da, und die Leute reden.
Babs: Aber das sind doch altmodische Ansichten, Papa.
Vater: Sag, willst du denn eigentlich selbst? Oder hast du nur Angst, daß du ihn verlierst? — Wenn ihr euch wirklich gern habt, dann kommt es auf ein Jahr nicht an, dann werdet ihr jetzt keine halbe Sache machen.
Babs: Glaubst du, daß er das versteht? Daß man nein sagt und sich doch liebt?

Karl und Jürgen

Karl: Tag, Jürgen. Wann holst du das Zelt? Liegt alles schon da. — Nanu, was machst du für'n langes Gesicht? Schwierigkeiten? Hat's nicht geklappt? Hast du sie nicht rumgekriegt?
Jürgen: *(resignierende Handbewegung)* Sie hat sich's ausreden lassen.
Karl: Und jetzt bist du sauer. Versuch's doch mal mit 'ner andern!
(Jürgen starrt vor sich hin)
Karl: Deshalb muß der Urlaub doch nicht ins Wasser fallen. Es gibt doch genug Mädchen, die zu Hause keine Schwierigkeiten haben. Zum Zeitvertreib für vierzehn Tage — nicht das Schlechteste.
Jürgen: Komm, hör auf mit deinem Geschwätz. Wenn ich das höre, kann ich Bärbels Vater verstehen.
Karl: Ohoo — du scheinst ja verdammt viel für das Mädchen übrig zu haben.
Jürgen: Kannst recht haben. Und wenn ich mir's in Ruhe überlege, dann bin ich komischerweise gar nicht enttäuscht. Von ihr schon gar nicht. Liebe auf die schnelle Tour — das wäre vielleicht zu einfach gewesen. Aber das ist ja das Blöde, wenn man nur wüßte, wie weit man gehen darf . . .

(Rr/Tr/Vorbereitungsgruppe)

Gespräch über die Spielszene zum sechsten Gebot
(Pfarrer und Spieler)

Pfarrer
Wer einmal am Meer war, der kennt diese Warnschilder, die am Ufer stehen: „Baden für Nichtschwimmer verboten!" Mancher, den es an heißen Tagen ins Wasser lockt, wird dann die Frage stellen: Wie weit kann man hier gehen? Wie weit kann man sich da hinauswagen, ohne Schaden an Leib und Leben zu nehmen? Was soll man antworten? Bleibe schön brav am Ufer stehen, wenn die andern baden gehen? Wir haben gerade einige tüchtig heiße Tage hinter uns und wissen, wie das Wasser lockt.
Wie hat Jürgen eben in der Spielszene gefragt? „Das ist ja das Blöde — wenn man nur wüßte, wie weit man gehen kann!" Was sollen wir antworten? Bleib schön brav am Ufer stehen, wenn die anderen baden? Und wenn wir hundert Verbotsschilder aufrichten — mit Verboten allein ist keinem geholfen. Ein Schwimmlehrer könnte bessere Dienste tun. Sie kennen doch den Witz von der Frau, die von der Kirche nach Hause kommt. Na, Frau, fragt sie ihr Mann, worüber hat denn der Pfarrer heute gepredigt? — Über die Sünde! — Und was hat er gesagt? — Er war dagegen!

Wollen wir es jetzt auch so machen? Die Gebote Gottes als abschreckende Verbotstafeln in den Boden rammen? Hindernisse, an denen man sich stößt und zu Fall kommt? Damit treiben wir kein christliches Geschäft. Wie weit kann man gehn? Das möchten sie wissen. Und darauf sollten wir eine Antwort suchen. Ärzte und Psychologen, Lehrer, Pfarrer und Eltern – wir alle suchen nach einer gültigen Antwort. Gibt es auf diese Frage eine Antwort, die für alle gilt?
Kehren wir zu unserer kleinen Spielszene zurück. Ich meine, wir sollten es zunächst ruhig glauben, daß zwei junge Leute wie Jürgen und seine Babs es wirklich gut miteinander meinen; daß sie sich ehrlich aufeinander freuen, auch auf einen solchen Urlaub zu zweit. Warum, das hat Jürgen vorher ja gesagt.

Jürgen
„Dann sind wir endlich für uns allein!" Wer möchte das nicht, wenn er ein Mädchen mag. Verliebte brauchen keine Zuschauer. Sie lieben das Heimlichtun, sie möchten ihr Geheimnis miteinander haben. Da stören fremde Augen, die wie Polizisten und Aufpasser dreinschauen. Ein Urlaub zu zweit im Zelt – davon kann man schon träumen.
Es ist schwer zu glauben, daß das alles schlecht ist. Man fragt sich: Wie lange sollen wir denn noch warten? und möchte gern sagen: Hauptsache ist doch, daß zwei sich einig sind!

Pfarrer
Warum denn noch schön brav am Ufer stehen und warten? Wenn das jetzt euer Sohn wäre, der euch so fragt? Würdet ihr dann nicht ebenso antworten, wie es hier der Vater gesagt hat: „Also, es bleibt beim Nein!"
Nur gut, wenn es dann nicht ein Nein ist, das wie eine Tür ins Schloß fällt. Ich möchte gern, daß so eine Babs ihre Antwort selbst suchen lernt.

Babs
Vater oder Mutter haben eigentlich recht, wenn sie sagen: „Wer sich wirklich liebhat, dem kommt es auf ein Jahr nicht an; dann werdet ihr jetzt keine halbe Sache machen." – Ich habe ein bißchen Angst, daß ich es ganz falsch mache und daß es nicht so schön wird, wie Jürgen es sich denkt. Eine halbe Sache, hat Vater gesagt. Und wenn es wirklich mit einer Enttäuschung für uns beide endet? Es gehen doch so viele Paare auseinander, und die haben ihren Urlaub so zu zweit verbracht. – Ich mag ihn wirklich gern. Aber wenn er seinen Kopf durchsetzen will, dann kann er manchmal ganz komisch sein. „Stell dich doch nicht so an", hat er zu mir gesagt. „Das ist doch heute nun einmal so!" – Ich möchte ihn nicht verlieren. Und ich weiß nicht, ob er das versteht. Daß man nein sagt und sich doch mag.

Pfarrer
Ob er das versteht? – Karl, der würde das wohl nicht verstehen. Der würde ihr den Laufpaß geben, oder nicht? Fragen wir ihn doch selbst!

Karl
„Versuch's doch mal mit 'ner andern!" Hat Karl das gesagt? Na ja, man nimmt's doch mit den Worten nicht so genau! Wir reden alle ein bißchen geschwollen

daher. Aber man muß nun einmal vor den anderen zeigen, daß man ein Kerl ist. — Was hätte Karl wohl selber an Jürgens Stelle getan? Hier geht ihn das ja nichts an. Ob ihm das Mädchen am Ende nicht auch besser gefallen hätte als eine für 14 Tage, die es mit der Liebe nicht so genau nimmt?

Pfarrer

Ob er es versteht, daß man Nein sagt und sich doch gern hat? — Ich glaube, daß dieser und mancher andere Jürgen oder Karl das ganz gut versteht, wenn er kein eigensinniger Narr ist. Wenn sie ihn deshalb verliert, dann hat sie an ihm nicht viel verloren.

Halten wir das zum Trost noch einmal fest: man braucht nicht „so weit zu gehen", wenn man sich liebt.

(Spieler setzen sich)

Wir kehren noch einmal zum Anfang zurück! Liebe — immer wieder ist hier von „Liebe" die Rede. Aber nach dem Wichtigsten haben wir noch gar nicht gefragt: was das denn eigentlich ist — richtige Liebe. Denn daß man das Wort im Munde führt und groß davon redet, das ist gewiß nicht genug. Denken wir einmal daran, wie manche Leute es mit der Tierliebe halten. Ganz närrisch sind sie. Da wird das Hündchen betätschelt und verhätschelt und mit lauter Schlabbereien überfüttert, daß es ganz krank wird. So einen Hund liebt man doch nicht! Man möchte doch nur, daß er an einem hängt und schön mit dem Schwanz wedelt, wenn Frauchen nach Haus kommt.

So kann ein Junge auch ein Mädchen haben, sehr nett ist sie, ein Schmuckstück, sie gefällt allen, und er tändelt um sie herum und führt sie wie an der Leine spazieren und zeigt sie herum; so wie andere ihr Auto vor fremder Leute Augen Parade fahren lassen oder mit Besitzerstolz ein Schmuckstück ihrer Sammlung herumzeigen. Und in Wirklichkeit ist ihm das Mädchen ganz egal. Sie ist nur der Spiegel seiner Eitelkeit. Sie dient nur seinem Prestigebedürfnis.

Das ist doch die Frage: ob es eine Liebe ist, die wirklich dem andern gilt, ihm selbst, seiner ganzen Person, seinem Leben, seiner Zukunft. Ob sie in jenen großen Worten des Matthäusevangeliums, die wir vorhin gehört haben, ein Gleichnis ihrer selbst entdecken kann.

Wer weniger geben will, macht sich selbst arm. Gibt es einen schöneren Satz auf der Welt als das kleine Sätzlein „Ich liebe dich"? Darauf wartet sie, daß er es zu ihr sagt, daß er sein Herz in die Worte legt. Und er — möchte er es nicht ebenso aus ihrem Munde hören und immer neu hören? Warum? Wir sollten einmal durch die Oberflächlichkeit hindurchsehen, mit der heutzutage von der Liebe geredet wird. Hinter all diesem Aufwand, der mit ihr getrieben wird, steckt ein viel größeres Problem, ein Bedürfnis ersten Ranges: die Frage der eigenen Selbstverwirklichung.

Gewiß kann das Problem der Liebe abgedrängt werden auf eine flüchtige Beziehung. Liebe als Spiel, als technische Veranstaltung, als ein Geschäft, das man treibt und bei dem der Einsatz nicht hoch ist. Da gibt es sexuelle Kontakte, da gibt es viel Spaß an der Sexualität, aber das ist deshalb doch keine Liebe. Liebe und Sex kann eins sein, aber ob es reiner Egoismus ist oder ein Akt der Liebe, das entscheidet sich doch nicht daran, was getan wird. Ich kann

doch nicht sagen, ich habe mit einem Mädchen sexuelle Kontakte, darum liebe ich sie. Das ist doch lächerlich! Das kommt ja vor, daß jemand damit angibt, mehrere intime Bekanntschaften gemacht zu haben, und von sich denkt, er ist ein großer Liebhaber, und dabei hat er wahrscheinlich noch nie geliebt.
Wenn das Wort „Liebe" keine leere und verlogene Phrase sein soll, dann ist es damit vorbei, daß ich einen anderen Menschen zum Objekt meiner eigenen Wünsche mache, ihn „herumkriegen" will und zu einer Dienstleistung herabwürdige. Dann meint es ein Herz, das für den anderen schlägt, Augen, die auf ihn achten, Ohren, die auf ihn hören. Dann wird man ihm keinen Schaden tun oder seine augenblickliche Schwäche ausnutzen wollen. Liebe denkt nicht an sich selbst.
Mit all diesen Worten haben wir einen Maßstab gewinnen wollen, an dem jeder sich messen kann. Wie steht's mit uns zweien? Meinen wir es ernst? Halten wir dieser Probe stand? Wenn zwei junge Leute sich gern haben, dann ist es gewiß nicht egal, auch danach zu fragen, wie alt sie sind, wie lange sie sich kennen, wie weit sie in ihrer Berufsausbildung sind, wann sie ans Heiraten denken können. Die Zeit spielt eine wichtige Rolle. Aber die entscheidende Frage ist das nicht. Das wirkliche Problem wird nicht gestellt durch die Frage ob jetzt oder später, mit 18 oder 21, vor der Ehe oder in der Ehe, sondern durch die Frage: Liebe ich den anderen wirklich?
Das Recht zu leiblicher Liebe gibt bestimmt nicht allein das Standesamt. Hinter der ehrwürdigen Fassade kann das krasse Gegenteil einer anständigen Ehegemeinschaft stehen: seelische Leere, krasse Lieblosigkeit, gesetzlich legitimierte Unzucht. Und umgekehrt kann es ein Paar sein, das noch nicht seine Ringe trägt, aber die zwei halten zusammen, man spürt ihnen ihre Fairneß ab, und eine gesunde Natürlichkeit geht von ihnen aus, so daß man daran seine Freude hat. Machen wir uns nicht zu Spießbürgern der Moral, die den Standesbeamten darüber entscheiden lassen, ob es mit der Liebe zweier Menschen recht bestellt ist.
Wie weit darf man gehen? So haben wir miteinander gefragt. Gibt es nun eine Antwort darauf, die man da an die Wand schreiben kann und die für alle paßt? Die gibt es nicht. So wenig es einen Anzug gibt, der uns allen paßt. Jeder hat sein eigenes Leben nach Maß. Die Bibel aber gibt uns gleichsam ein Modell, an dem wir uns orientieren können. „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen und werden die zwei ein Leib und Leben sein." Wer sich selbst wiederfindet in diesen Worten, dem ist eine Antwort gegeben, wie weit er gehen darf: Soweit die Liebe geht! Und keine Bange – der wird auf halbem Wege nicht stehen bleiben.
Die Frage liegt nahe, ob die Ehe nicht heute unter den vermehrten außerehelichen Beziehungen in Gefahr gerät. Dr. Hans Giese, der Leiter des Instituts für Sexualforschung an der Universität Hamburg, antwortet darauf mit einem klaren Nein. „Und dieser Tatbestand", sagt er, „ist eine Freude für die Theologen. Die Ehe, als Prinzip gesehen, entspricht nämlich der Natur von Mann und Frau am besten, weil zur optimalen Entfaltung der Liebe, auch der leiblichen Liebe – Zeit gehört." Die muß man füreinander haben. Und deshalb bleibt es die bessere Sache, sein Leben miteinander in einem Haus zu bauen, als auf dem Felde flüchtig zu nächtigen in einem Zelt. Rr

(Unter Verwendung von Gedanken und Anregungen von Dr. Lüders, Ev. Eheberatungsstelle Frankfurt/Main)

Lied
(Liederheft Nr. 41)

Du hast es, Herr, so gewollt . . . *(Wiederholung, s. S. 108)*

Gebet und Fürbitte

Kein Stundenbuch der Liebe ist dem anderen gleich. Keiner von uns ist darin so dran wie der andere. Und sehr persönlich ist das, was jeder einzelne von uns Gott zu sagen hat. So können wir uns gegenseitig jetzt auch nur Worte leihen für das Zwiegespräch, das jeder im Stillen selber mit Gott führt.
Laßt uns beten! (Stille)
■ Herr, ich danke dir,
weil es schön ist, Junge oder Mädchen, Mann oder Frau zu sein.
Ich danke dir, daß ich mich freuen kann über ein heimliches Winken zweier Augen, über ein Lächeln, das mir gilt, oder eine Hand, die nach meiner Hand sucht.
Ich danke dir, daß ich Freude habe an einem Menschen, zu dem es mich hinzieht, und für die Sehnsucht, die mich gefangennimmt und verwandelt, und für den Menschen, der für mich da ist und der mich braucht.
■ Herr, dich will ich bitten,
daß mich die Liebe nicht blind macht, blind für den andern. Daß ich den Kopf nicht verliere, wenn mein Blut mich drängt, und es keinen Menschen gibt, den ich verdorben habe. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erkunde, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf meinem Wege zum Ziel.
Wir sprechen gemeinsam das Vaterunser:

Vaterunser

Segensbitte

Hilf, Herr meiner Tage, daß ich nie zur Plage meinem Nächsten bin.
Hilf, Herr meiner Liebe, daß ich Treue übe und wahrhaftig bin.
Hilf, Herr meines Lebens, daß ich nicht vergebens hier auf Erden bin!

Lied
(Liederheft Nr. 5)

Hilf, Herr meines Lebens . . .

Nachspiel der Instrumente

Aus einer Diskussion am Herborner Predigerseminar

Zur „Pressemeldung"

Bildzeitungsstil, nur Anreißer, aber jeder wird zum Mitdenken veranlaßt. — Mißverständnissen wird sofort begegnet. — Ich habe ein schlechtes Gefühl, wenn sofort am Anfang eine Apologie der eigenen Sache steht. — Kokettiert die Kirche hier mit sich selbst?

Zur „Vorbemerkung"

Eine Entschuldigung, daß man das Thema überhaupt aufgreift. Warum sollte man seine Sache nicht einfach sagen? — Klingt wie die „Hausmitteilungen" im Spiegel. — Vor der Textlesung den Gesichtspunkt zu nennen, unter dem der Text jetzt bedacht wird, ist gut. Der Hörer wird so zum besseren Mithören veranlaßt. Aber ist das der Vorbemerkung gelungen?

Zur „Auslegung"

Hier wird der Versuch unternommen, das anzusprechen, was Jugendliche bedrängt, bis in ihre Wachträume hinein. — Aber ist das richtig getroffen? — Das könnte man pfiffiger darstellen. — Brav Bovet-barthianisch! — Kann man so reden, wenn die Dinge doch viel komplizierter sind?

Zum „Anspiel"

Alle kommen hier vor, das ist gut. Und gut ist, daß keine Rezepte gegeben werden. — Der Vater aber müßte sein Nein besser begründen, nicht zuletzt, um sich über sein eigenes Verhalten Rechenschaft zu geben. — Man weiß nicht recht, warum man mit der Liebe warten muß.

Zum „Predigtgespräch"

Die Dreiteilung „Auslegung — Anspiel — Gespräch" ist gut. Die Auslegung wird nicht am Ende ausgehändigt als „Evangeliumsschwänzchen" oder übergestülpt. Sie bildet den Ausgangspunkt für das Nachdenken. Die abwechslungsreiche Form erleichtert das Zuhören. — Die Spieler dürfen sich verteidigen. Es wird auf sie eingegangen mit typischen Sätzen aus ihrem Dialog. — Das alles versteht man. Es ist zwar nicht das Allerletzte, aber wo wird in der Kirche schon mal das Vorletzte gesagt? — Ein etwas eindeutigerer Maßstab müßte gegeben werden.

Das 7. Gebot
Diebe haben's schwer!

Begrüßung, Ansingen der neuen Lieder

Vorspiel der Instrumente
Lied: O Heiland, reiß die Himmel auf . . . EKG 5, 1–5
Wort zum Beginn
Biblisches Anspiel zum siebten Gebot nach Matth. 18, 21–35
(für Chor, Sprecher, Pantomimen und Gemeinde)

Was schenkt uns Weihnachten? (Sprecher)
Lied: Du bist gekommen . . . 17, 1–4
oder: Einmal muß ein Ende sein . . . 24, 1–3

Ansprache zum siebten Gebot
Lied: Solang die Menschen Worte sprechen . . . 21, 1–4

Gebet – Vaterunser – Segensbitte
Lied: Mit Ernst, o Menschenkinder . . . EKG 9, 1–4
Nachspiel der Instrumente

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel nach Matthäus 18, 21–35 (Materialteil B)

Mit fünf Sätzen lädt der Handzettel ein:

- Diebe haben's schwer!
- Soll hier Mitleid für die Zunft der „Eigentumsminderer" geweckt werden?
- Das siebente Gebot mal anders?
- Das bevorstehende Weihnachtsfest gibt Anlaß, das „Du sollst nicht stehlen" einmal von einer anderen Seite her zu bedenken.
- Doch darüber erfahren Sie mehr im *Gottesdienst der Jugend für die Gemeinde am . . .*

Der Gottesdienst zum siebten Gebot zeigt eine besondere Verbindung zum Kirchenjahr, zur Advents- und Weihnachtszeit.
Um nicht bei der Auslegung der Gebote einseitig dem Imperativ zu erliegen, haben wir bewußt an den Anfang die Frage gestellt: Was haben wir empfangen? So kamen wir zur Antwort: Weil wir reich beschenkt sind, ist Stehlen das Unsinnige und eigentlich Unmögliche. Fragen wir nach dem Beschenktsein, so bietet Weihnachten besondere Konkretionen an, die freilich das ganze Jahr hindurch gelten. Die Frage: Was schenkt uns Gott? kann von jedem anderen Fest des Kirchenjahres her konkret beantwortet werden. Die vorbereitende Gruppe sammelt diese Antworten. Sprecher tragen sie als ihr je eigenes Zeugnis vor.
Die Schriftlesung ist als Anspiel gestaltet. Eine Chorgruppe, Einzelsprecher, Darsteller der Pantomime, die Combo und schließlich auch die Gemeinde erhalten besondere Funktionen. Gerade dieses Anspiel mit Matthäus 18, 21–35, dem Gleichnis vom Schalksknecht, ist frei von der Bindung an einen Termin des Kirchenjahres und erlaubt die jeweilige Umgestaltung der vorliegenden Texte.
Vom Anspiel her läßt sich übrigens (und das nicht nur am Erntedankfest!) eine Brücke zu den Fragen von „Brot für die Welt" bzw. nach dem Beitrag der Christen zur internationalen ökonomischen Gerechtigkeit schlagen. Es wird schließlich nicht nur die Gnade und die Gnadenfrist für den einzelnen, sondern auch die den reich beschenkten Völkern in den nördlichen Ländern der Welt gewährte Gnadenfrist in den Blick kommen.

Das 7. Gebot
Diebe haben's schwer!

Begrüßung und Ansingen

Vorspiel der Instrumente

Lied

O Heiland, reiß die Himmel auf (EKG 5, 1–5)
oder ein anderes Lied zum Beginn, z. B. Liederheft Nr. 1, 6, 33
(Wir bitten Herr / Erd und Himmel / Singet dem Herrn)

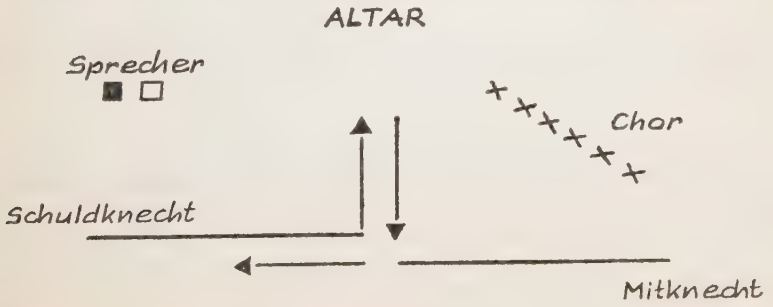
Wort zum Beginn

„Du sollst nicht stehlen!"
Wann werden wir dieses Gebot begreifen?
Nur dann, wenn uns jetzt in diesem Gottesdienst
Stück für Stück nachgewiesen wird,
daß wir doch alle Diebe sind –
auch dann, wenn wir noch nie silberne Löffel stahlen?
Es ist eine Gefahr,
aus Gottes Gebot eine Mausefalle zu machen,
die zuschnappt und über uns zusammenschlägt.
Als ob es Gott Freude machte,
uns als Diebe zu entlarven!
Sein Gebot weist uns in die Freiheit,
und wir sollen begreifen:
„Diebe haben's schwer" – unnötig schwer!

Biblisches Anspiel zum siebten Gebot nach Matthäus 18, 21–35

für Chor, Sprecher, Pantomimen und Gemeinde
Personen: 2 Sprecher, Chor (5–6 Personen), Schuldknecht, Mitknecht
Combo oder Orgel, Gemeinde

Chor rechts in schräger Reihe mit Schrittabstand. Die Combo intoniert als musikalischen Akzent jeweils die letzten drei Akkorde der Melodie „Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag" (nach der Melodie Liederheft Nr. 31).



Der Chor akzentuiert mit monotonen Gesten seine Sätze: fordernd nach rechts ausgestreckte gierig offene rechte Hand. Jeweils während der mit ▶ gekennzeichneten Ziele eine dreiteilige Bewegung: a) Vorstrecken der offenen Hand („Da"), b) Schließen zur Faust („etwas"), c) Einstecken der gefüllten Hand in eine unsichtbare Tasche an der linken Seite („rein").
Schuldknecht und Mitknecht können Masken tragen, die anzeigen, daß hier zwei Menschen für andere stehen.

(Kurzes Spiel der Instrumente – Chor stellt sich auf – Musik endet mit Akzent)

Chor: Wir haben Taschen!
Riesengroße Taschen!
Viel zu leere Taschen!
▶ *Da* muß *et*was *rein*!

(Musikalischer Akzent)

Wir müssen kaufen,
kaufen, was wir brauchen,
verbrauchen, was wir haben.
▶ *Da* geht *man*ches *rein*!

(Musikalischer Akzent)

Wir wollen satt sein!
Satt an Brot und Liebe!

(Zwischenrufer aus dem Chor): Jeder ist sich selbst der Nächste! Was andre essen, macht nicht satt!

Sind wir deshalb Diebe?
▶ Was *rein*geht – *rein!* Pack *ein!*

(Musikalischer Akzent)

Wir sind Verbraucher!

(Zwischenrufer aus dem Chor:) Kleinlich waren wir noch nie – im Nehmen!

Nimmersatte Taschen,
hamstern, horten, haschen.
▶ *Da* muß *et*was *rein!*

(Musikalischer Akzent)

(Zwei Sprecher treten mit der Altarbibel vor – ■ liest deutlich den Bibeltext, □ spricht möglichst frei den Begleittext.)

□ Jesus aber sagte denen, die vom Nehmen leben, ein Gleichnis und sprach: ■ Das Himmelreich gleicht einem König, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte,
□ Abrechnung über alles, was sie als Gaben aus seinen Händen empfangen hatten.

(„Schuldknecht" kommt)

■ Und da er anfing zu rechnen, da kam einer vor ihn, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.
□ Er hatte alles, was er zeit seines Lebens empfangen hatte, für sich verbraucht. Und als er sein Lehnsgut bringen sollte, da stand er vor seinem Herrn als Bettler mit leeren Händen.
Und da er nichts zu geben hatte und alles in seinem Leben schuldig geblieben war,
■ da nahm sein Herr alles zum Pfand, seinen Lohn, sein Hab und Gut, sein Weib und seine Kinder, und hieß ihn — bezahlen!

(„Schuldknecht" sinkt langsam in sich zusammen und liegt schließlich auf den Knien.)

■ Da fiel der Knecht nieder und bettelte und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles, alles bezahlen!
□ Wer nichts zu geben hat, der gibt Gelübde.
Und was verspricht ein Mensch nicht alles in seiner Angst!
■ Da sah sein Herr seinen Jammer und gab ihn frei und schenkte ihm seine ganze Schuld.

(„Schuldknecht" richtet sich langsam wieder auf, wie im Traum und doch von seiner Last befreit.)

■ Da ging derselbe Knecht hinaus ...

(„Schuldknecht" wendet sich zum Gehen, während „Mitknecht" von seiner Seite her kommt, ihn sieht und in Angst sein Gesicht abwendet und verdeckt.)

□ ... ein freier Mann, aus der Hölle in den Himmel versetzt,
■ und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig,
□ ein Bettelgeld, eine Handvoll, ein Nichts; nicht wert, darüber zu reden. Vergeben? Vergessen?

(„Schuldknecht" läßt schwer dem abgewandten „Mitknecht" die Hand auf die Schulter fallen, dieser schrickt zusammen.)

□ Er aber griff ihn an und würgte ihn und sprach: bezahle, was du mir schuldig bist! Auf Heller und Pfennig!
■ Da fiel sein Mitknecht nieder und bettelte und sprach:
Habe Geduld mit mir, ich will dir alles, alles bezahlen!
Er aber hatte ein verschlossenes Herz,
ging hin und warf ihn ins Gefängnis,
bis er bezahlte, was er schuldig war.

(Er stößt seinen Mitknecht von sich, der niederstürzt.)

■ Da aber seine Mitknechte solches sahen,
wurden sie sehr betrübt und kamen
und brachten vor ihren Herrn alles,
was sich begeben hatte, und sprachen:

(Chor tritt einen Schritt vor, die Gesichter ruckartig zum Sprecher gewandt, die Hand anklagend gegen den Knecht gestreckt)

Chor: Wir alle sind Zeugen! Er stahl deine Güte.
Er tritt sie mit Füßen. Wir sprechen ihn schuldig!
Wir brechen den Stab! *(evtl. mit entsprechender Geste)*

(Chor tritt zurück)

■ Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm:
Du Schalksknecht, weil du mich batest, gab ich dich frei und schenkte dir all deine Schuld.
Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich deiner erbarmte?
Und sein Herr ward zornig und ließ ihn binden und alles bezahlen!
□ Da verlor er, was er hatte, und ward arm wie zuvor.
Hier endet das Gleichnis.
Wir machen weiter!

(Musikalischer Akzent)

Chor: Wir haben Taschen!
Riesengroße Taschen,
nimmersatte Taschen!
▶ *Da* muß *etwas rein*!

(Tempo verlangsamt sich, wird zähflüssig)

Verschiedene Zwischenrufer aus dem Chor:
(über der Melodie von Liederheft Nr. 31)

Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag.
Wir brauchen nicht den Griff in fremde Taschen.
Wer selber viel empfängt,
der wird vom Geben nicht ärmer.

Chor *(singt zur Melodie Liederheft Nr. 31)*
Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag. / Weiterzugeben, das macht uns nicht arm. / Denn Gottes Gaben haben wir Tag für Tag.

Gemeinde *(stimmt ein)*
Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag. / Weiterzugeben, das macht uns nicht arm. / Denn Gottes Gaben haben wir Tag für Tag.

Rr

Was schenkt uns Weihnachten?
(Mehrere Sprecher)

■ Durch Weihnachten werde ich zu einem beschenkten Menschen, und dies gibt mir eine neue Einstellung zum Leben:
Anstatt auf Liebe zu warten, kann ich Liebe weitergeben, anstatt alles besitzen zu wollen, kann ich auf manches verzichten, anstatt immer für mich zu raffen, kann ich etwas weiterschenken, anstatt Dank haben zu wollen, kann ich Dank geben, anstatt mich immer nur mit meinen eigenen Problemen herumzuschlagen, kann ich anderen im Gespräch begegnen.

■ Vom Konfirmandenunterricht kenne ich die Standardantwort: An Weihnachten wird der Heiland geboren, er vergibt mir die Sünden, er schenkt uns den Frieden auf Erden . . .

Doch heute komme ich mit dieser Antwort nicht mehr aus, denn an Weihnachten schenkt man mir Unfrieden, man konfrontiert mich mit unangenehmen Menschen, mit denen ich zurechtkommen muß. Weihnachten gibt mir heute etwas Wesentlicheres als bekannte Sprüche. Gott stellt sich auf mich ein und drängt mich damit, daß ich mich auf andere einstelle.

■ Das ist manchmal merkwürdig zu beobachten, wie zu Weihnachten Menschen aufgeschlossen und freundlich zueinander werden, wie mancher aus seiner Isolierung und Kälte erwacht und Anteilnahme und Mitgefühl für den Nächsten zeigt, wie viele beim Schein einer Kerze und beim Klang der Adventslieder sentimental werden. Dieses Stimmungmachen zu Weihnachten wird oft als unchristlich kritisiert und verachtet. Aber Weihnachten beansprucht nicht zuerst unser Verstehen und Interpretieren. Ich bin dankbar für diese Stille, für diese Möglichkeit, gefühlvoll sein zu können. Ich bin dankbar, daß es eben dieses Weihnachten gibt, das fast alle Menschen erreicht.

■ Jedes Jahr habe ich meine Freude an der Freude der Kinder. Früher schien es mir zu wenig, wenn Eltern oder Großeltern von Weihnachten als dem Fest der Kinder sprachen. Aber ist das nichts, wenn man sich an der Freude der Kleinen freuen kann? Ist das nichts, am Staunen der Kinder wieder selbst das Staunen zu lernen? 'Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .' Immer fällt von der Freude der Kleinen etwas für die Großen ab. Ist das zu wenig? Ich bin dankbar dafür.

■ Und wer hat eigentlich gesagt, daß es zu wenig ist, wenn wir Weihnachten tüchtig feiern — mit Geschenken, mit gutem Essen, gut und festlich gekleidet? 'Gut Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.' Ein Freund von mir fügte noch hinzu: , . . . und die Kirche!' Soll ich mich schämen zu sagen, daß es Christen gibt, die gern gut essen und feine Kleider tragen? Jesus wurde ein Fresser und Säufer genannt — so sehr hat er mit den Menschen gegessen, getrunken und gefeiert. Sein Beispiel zeigt uns, daß auch wir diese Gaben und unser Leben dankbar genießen dürfen.

■ Was mir Weihnachten schenkt? Ein paar schöne, gemütliche Stunden im Familienkreis? Natürlich kann das ein Geschenk sein. Was das aber mit Jesus zu tun haben soll, begreife ich nur, wenn ich sein ganzes Leben betrachte und die Botschaft, die er uns vorgelebt hat, annehme: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Was mir an Weihnachten geschenkt wird? Die Gewißheit, daß ich auf Liebe angewiesen bin und auch andere meine Liebe erwarten.

Lied
(Liederheft Nr. 17 oder 24)

Ansprache

Das siebente Gebot unter dem Thema: Diebe haben's schwer! — Kann man ein so ernstes Gebot schmunzelnd betrachten?
Viele Zeitungsspalten sind täglich gefüllt mit Nachrichten von Diebstahl, Raub und Raubmord. Und das ist das Gefälle: Wer einem anderen Eigentum nimmt,

ist oft nicht weit davon entfernt, ihm auch das Leben zu nehmen. Kann man da noch Mitleid haben und das Handwerk der Diebe schmunzelnd betrachten?
Jesus selber verleitet uns zu dieser Art Humor. Er hat uns diese groteske Geschichte vom Schalksknecht erzählt. Von dem Mann, der alles für sich verbraucht hat und mit leeren Händen vor seinem König steht. Verloren. Und da wird ihm die nicht wieder gutzumachende Millionenschuld erlassen. Das Leben wird ihm neu geschenkt, ihm und seiner Familie. Doch dann wird der hochherzig Beschenkte kleinherzig. Grotesk ist das. Kleinkariert fordert er von seinem Mitknecht die hundert Groschen zurück. Indem er unbarmherzig fordert, was ihm zusteht, was der andere ihm schuldet, wird er jetzt erst recht zum Dieb. Dieser Groschendieb ist schlimmer als der Millionendieb. Letzten Endes bestiehlt er sich selbst. Er läßt das Millionengeschenk fallen, um nur ja die Groschen festzuhalten.
Grotesk – verrückt – soll man lachen – soll man weinen bei dieser Geschichte? Jesus hat jedenfalls erreicht, was er erreichen will. Aus dem Schmunzeln und Kopfschütteln über den Schalksknecht wird mehr und mehr ein Erschrecken über uns selbst.
Nein, wir gehören ja wohl nicht zu den Dieben, Bankräubern und Raubmördern, von denen die Zeitungen berichten. Wir nehmen nur, was uns gehört, was uns zusteht. Aber die Art, wie wir das nehmen, wie wir eine Beleidigung einklagen, wie wir unser Geld festhalten, unseren Lebensstandard, wie wir kaufen, wie wir verbrauchen – ist das nicht die Art des Schalksknechts, der das Millionengeschenk wegwirft, um nach den Groschen zu greifen? Bin ich nicht der Dieb, der sich selbst bestiehlt und sich den allergrößten Streich spielt? Ich vergesse das große Geschenk, das mir gegeben ist, und fange an, die Kleinigkeiten zusammenzukratzen. Die Angst sitzt mir im Nacken, nicht zu bekommen, was mir zusteht . . . Wenn wir uns so selbst betrachten, in der Rolle, die wir spielen, müssen wir uns dann nicht die Hand reichen und seufzend eingestehen: Ja, wahrhaftig, Diebe haben's schwer!?
Aber nun kann ja bereits in diesem Gottesdienst der Groschen gefallen sein: Das siebente Gebot ist wieder alles andere als eine Drohung. Ein Angebot ist gemacht durch den, der uns die Geschichte vom Schalksknecht erzählt: ‚Du brauchst nicht mit der Angst im Genick zu leben. Du brauchst nicht zum Groschendieb zu werden, der das Millionengeschenk wegwirft. Du bist hochherzig beschenkt, warum engherzig raffen und anderen den Prozeß machen?'
Wir haben vorhin bereits Stimmen gehört, die einmal zu sagen versuchten, was uns im Blickwinkel von Weihnachten geschenkt ist. Es wird für jeden von uns darauf ankommen, daß wir am Detail begreifen, was das Kommen Jesu für uns bedeutet. Er ist das lebendige Zeichen dafür, daß uns die Millionenschuld erlassen ist. Der „König" ist nicht ein für allemal fertig mit seinem ungetreuen „Knecht", der unverantwortlich drauflos gelebt hat, der sich eingebildet hat: ‚Mein Leben gehört mir allein, und ich kann tun und lassen, was ich will.' Gott löscht dieses sich anmaßende und angemaßte Leben nicht aus. Weihnachten: Gott hält es mit den Menschen. Und wer sich durch Jesus zu einem neuen menschlichen Verhalten mitreißen läßt, der wird anders sein als der Schalksknecht, der seinem Mitknecht an den Hals fuhr. Wer beschenkt und überrascht ist von dem neuen Leben, das Jesus anbietet, der wird nicht mehr der Stimme verfallen, die ihm einredet: ‚Du bist zu kurz gekommen. Du mußt erst einmal an dich selbst denken.'

Und das kam ja bei vielen Stimmen vorhin deutlich heraus: Wer auf Empfang des Weihnachtsgeschenkes Gottes eingestellt ist, der denkt auch ans Weiterschenken. Die von Gott Überraschten sind auf Überraschungen für ihre Mitmenschen aus. Wer ermuntert ist zu einem vollen, ganzen, saftigen Menschenleben, der ist auf Mitteilung, auf Weitergeben eingestellt. Und keiner ist zu arm, um nicht anderen Freude zu machen. In einem Lied, das für die Weihnachtsfeier von sozial geschädigten Kindern geschrieben wurde, heißt es: „Sind wir auch arm und haben wenig, Gott gibt zum Geben genug. Du hilfst uns Helfer sein, Herr Jesus, wir danken dir!"

Aber wo bleibt das Detail? Gottes auf uns gezieltes Schenken will doch auch gezielt umgesetzt werden.

Eine Vorbereitungsgruppe der Nachbargemeinde hat sich für diesen Gottesdienst Gedanken gemacht über die Details unseres Gebens — wie es uns gelingt, daß wir anderen „ihr Gut und Nahrung helfen bessern und behüten". Das Ergebnis sollte jetzt auch wieder von verschiedenen Stimmen vorgetragen werden.

Das Ergebnis ging ins Detail: Begabte sollten kostenlos Nachhilfestunden geben; weil es im Neubaugebiet noch keinen Kindergarten gibt, sollte eine freiwillige Kinderverwahrung in den Nachbarschaften organisiert werden. Ja, und damit waren wir mitten im Detail einer anderen Gemeinde und mußten uns sagen: So sieht es nicht überall aus. Vermutlich muß jeder an Ort und Stelle, in jeder Gemeinde, in jedem Lebensbereich seine eigenen Gebechancen aufspüren, allein, dann mit der Familie, mit den Menschen im Haus und mit den Nachbarn, im Betrieb und in der Gemeinde. Auch in den Gruppen der Gemeinde wird die Kunst zu schenken und zu überraschen eingeübt.

Letzte Woche wurde ich gefragt, ob es stimme, daß ich auch zu den Theologen gehöre, die Weihnachten abschaffen wollten.

Meine Antwort: Nein. Solange in unserem Weihnachtsfest noch eine geringe Chance enthalten ist, daß das Millionengeschenk Gottes geahnt, angenommen und ein wenig weitergeschenkt wird, solange durch irgendein Fest ein Anlaß gegeben ist, der das Schenken leichter macht, sage ich ja dazu.

Und ich bitte alle, das Beste daraus zu machen, aus dem Weihnachten dieses Jahres. Das Beste aus Gottes Millionengeschenk zu machen, darum bittet uns das siebente Gebot. Es erinnert uns daran: Diebe haben's schwer — unnötig schwer. Tr

Lied
(Liederheft Nr. 21)

1. Solang die Menschen Worte sprechen, / solang dein Wort zum Frieden ruft, / solang hast du uns nicht verlassen. / In Jesu Namen danken wir.
2. Solang es Menschen gibt auf Erden, / solang die Erde Früchte trägt, / solang bist du uns allen Vater, / wir danken dir für das, was lebt.
3. Du nährst die Vögel in den Bäumen. / Du schmückst die Blumen auf dem Feld. / Du machst ein Ende meinem Sorgen, / hast alle Tage schon bedacht.
4. Darum muß jeder zu dir rufen, / den deine Liebe leben läßt: / Du, Vater, bist in unsrer Mitte, / machst deinem Wesen uns verwandt.

Gebet

Herr, wir sind Diebe.
Wenn wir beten wollen, entlarven wir uns:
Es fällt uns schwer zu danken.
Und zu oft danken wir überhaupt nicht.
Gedankenlos nehmen wir, was du schenkst.
Gierig raffen wir, was uns zusteht.
Unsere Haltung verrät uns:
Herr, wir sind Diebe.
Herr, du überraschst uns.
Du hältst nicht fest, was dir gehört.
Du behauptest dich nicht gegen uns.
An Jesus ist es abzulesen, daß du dich uns auslieferst.
Du gibst dich in die Hände frommer und unfrommer Diebe.
Denn wir halten deine Vergebung für zu wertvoll –
oder für wertlos – und beide Male geben wir sie nicht weiter.
So bestehlen wir dich und die andern.
Und doch vergibst du den Dieben.
Jesu Wort und Tat verbürgt sich dafür.
Herr, du überraschst uns.
Herr, die Frist läuft ab.
Nicht ewig haben wir Zeit, umzudenken.
Laß uns erfolgreich angehen gegen die Diebsgesinnung in uns.
Mache uns hellwach für den Glanz deiner täglichen Geschenke.
Löse die Angst auf in Freude, in Freude am Weiterschenken.
Hilf uns, mit klugen Einfällen frommen und unfrommen Dieben
das Handwerk zu legen.
Gib auch Politikern und Wirtschaftlern den Mut,
der das Opfer nicht scheut.
Laß die Christen entschlossener gegen Hunger und Unrecht kämpfen.
Der Gedanke, daß jede Hilfe zu spät kommt,
droht uns zu lähmen. Du kannst uns ändern und Mut machen.
Herr, die Frist läuft ab.

Vaterunser

Segensbitte

Lied: Mit Ernst, o Menschenkinder . . . EKG 9, 1–4

Nachspiel der Instrumente

Das 8. Gebot
Einberufen zum Frieden

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Combo
Lied zum Beginn:
Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3
Biblische Losung: Jesaja 26, 12
Lied zur Losung:
Einige Leute loben den Frieden . . . 18, 1–5
Leitsätze zum Thema

Zwischenspiel der Combo

Spielszene zum Bildblatt: Streit um ein Gesicht
Song: Es hat schon mancher sein Gesicht verloren . . . 42
Berichte zum Thema:
– Ein Schiedsmann erzählt
– Ein Blick in die Zeitung
– In eigener Sache
Lesung: Jakobus 3, 5–10

Zwischenspiel der Combo

Predigt zum Thema: Einberufen zum Frieden
Lied: Solang die Menschen Worte sprechen . . . 21, 1–4
Gebet zum Thema
Vaterunser
Segensbitte
Lied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1 u. 2 u. 1
Nachspiel der Combo

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildblatt zum achten Gebot (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1005)
Spielszene zum Bildblatt: Streit um ein Gesicht (Materialteil B)
Vaterunsergebet (Materialteil B)

Dieser Gottesdienst ist mehrmals gehalten worden: im Mai 1967 in Frankfurt-Unterliederbach vor der Ortsgemeinde und eingeladenen Schülern, auf dem Tag der Evangelischen Jugend Frankfurts vor etwa 1100 Jugendlichen und am 25. Juni 1967 auf dem Kirchentag in Hannover mit Übertragung durch den Südwest-Funk und Radio Bremen. Wer sich einen musikalischen Gesamteindruck verschaffen möchte, kann bei der Ton- und Bild-Stelle Frankfurt, Eschersheimer Str. 48, eine Tonbandaufzeichnung entleihen.
Die thematische Gesamtidee wird durch ein Faltblatt repräsentiert, das jeder Gottesdienstbesucher in der Hand hat. Es zeigt auf der Außenseite das Gesicht einer jungen Frau, ein Gesicht, das von Licht und Schatten gezeichnet ist. Die Innenseite des Faltblattes zeigt dasselbe Gesicht, zerfetzt und zerrissen. Über diesem Bild wird es im Gottesdienst zwischen zwei jungen Leuten zu einem Streitgespräch kommen. (Bildblatt siehe Materialteil, Bestellnr. 1005)
Zeitungsnachrichten geben dem Thema aktuelles Kolorit. Sie müssen jeweils neu den Tageszeitungen entnommen werden.
Bild, Berichte, Spielszene, Lesung, Predigt, Gebet und neues Lied – der ganze Gottesdienst soll dem einen Thema dienen: Einberufen zum Frieden!

Einladungen und Handzettel enthalten folgenden Eindruck:
Schiedsmänner, Rechtsanwälte und Richter haben täglich damit zu tun.
Ärzte versuchen die Folgen zu heilen.
Das Gerücht, die Nachrede und die Verleumdung haben Folgen!
Menschen machen Menschen fertig, mit dem Wort, mit der Zunge.
Jeder muß sich vor jedem in acht nehmen.
Warum eigentlich?
Warum dieser dauernde Krieg, den keiner gewinnt, den alle verlieren?
Das achte Gebot spricht eine deutliche Sprache:
Wir sind einberufen zum Frieden!
oder:
„Frieden ist eine Illusion", sagen manche.
„Frieden ist machbar", sagen andere.
„Frieden muß man sich schenken lassen", sagen die dritten.
„Selig sind die Friedensstifter", sagt Jesus.
Was können wir tun?
Sollen wir uns heraushalten aus den Spannungen zwischen armen und reichen Völkern? Kann es uns egal sein, wie der Friede in unseren alltäglichen Konflikten praktiziert wird? Wo beginnt der „Schalom", zu dem Juden und Christen schon immer „einberufen" sind? Was kann der einzelne, was können wir gemeinsam zum Frieden beitragen?

Dem Gottesdienst am Tag der Evangelischen Jugend in Frankfurt schlossen sich an:
Information und Diskussion in acht Arbeitsgruppen mit Sprechern
– der Kampagne der Abrüstung, – der Bundeswehr, – der Kriegsdienstverweigerer, – der oekumenischen Dienste in Übersee, – der sozialen Dienste der katholischen und evangelischen Jugend Frankfurts, – der jüdischen Jugend in Frankfurt, – der Ev. Industriejugendarbeit, – der „Seelsorge" in der Jugendarbeit.

Das 8. Gebot
Einberufen zum Frieden

Begrüßung und Ansingen

Vorspiel der Combo

Lied *(alle und Singgruppe):*
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Biblische Losung Jesaja 26, 12

Uns, Herr, wirst du Frieden schaffen;
Denn alles, was wir ausrichten, das hast du für uns getan.

Die Losung ist ein Gebet.
Wenn wir es weiterbeten, muß es in vielen Fragen enden:
Herr, welchen Frieden wirst du schaffen?
Den Frieden, der Reiche reicher
und Arme ärmer macht?
Den Frieden, den die Gewalt diktiert –
nach westlichem oder nach östlichem Zuschnitt?
Wirst du uns den Frieden schaffen,
der Christen so stolz macht,
daß sie sich selbst genug sind,
in ihrer Gemeinde, in ihrer Konfession, in ihrem Land?
Wirst du den Frieden schaffen, den Menschen erträumen,
der aber nur in ferner Zukunft oder im Jenseits
zu haben ist – für Experten und Auserwählte?
Du willst Frieden schaffen durch das,
was *wir* ausrichten?
Dann müßte es in dem Chaos, das wir anrichten,
den Frieden geben, der gut ist für alle.
Mitten unter uns müßten wir ihn entdecken!

„Uns, Herr, *wirst* du Frieden schaffen . . ."
Ich verstehe, du bist eben dabei,
noch ganz im Anfang –
weil wir so schwer von Begriff sind.
Gib uns einen deutlichen Wink,
daß wir den Frieden auszurichten beginnen,
der schon da ist – mitten unter uns!

Lied zur Losung
(Liederheft Nr. 18, einer, Singgruppe und alle)

1. Einige Leute loben den Frieden, / der in Jenseits-Tresoren lagert / und später an Seelen verteilt wird.
Was hilft uns ein Friede / reserviert nur für Tote?
(Kehrvers)
2. Einige Leute loben den Frieden, / der Freundschaft den Freunden bietet, / an Feinde mit Fäusten verteilt wird.
Was hilft uns ein Friede / reserviert nur für Freunde?
(Kehrvers)
3. Einige Leute loben den Frieden, / der Reichtum und Wohlstand fördert / und sicher auf Konten verteilt wird.
Was hilft uns ein Friede / reserviert für Besitzer?
(Kehrvers)
4. Einige Leute loben den Frieden, / der dem Hunger Almosen stiftet / und hindert, daß Fortschritt verteilt wird.
Was hilft uns ein Friede / reserviert nur für Reiche?
(Kehrvers)
5. Einige Leute loben den Frieden, / der höher als alle Vernunft ist, / an Freunde und Feinde verteilt wird.
Uns hilft nur der Friede, / der gut ist für alle!
(Alle – Kehrvers): 1.–5. Herr, mach uns zu Boten deines Friedens, / Herr! – Der Friede ist unter uns!

Leitsätze zum Thema

Wo ist der Friede, „der gut ist für alle"?
Es muß ein Friede im Detail sein, in den Kleinigkeiten.
Bei jedem von uns muß er seinen Anfang nehmen.
Wo fängt der Friede an?
„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!"
So heißt das achte Gebot.
Wir meinen, es hilft uns, dem Frieden auf die Spur zu kommen.

Zwischenspiel der Combo

Spielszene – Streit um ein Gesicht

(Regieanweisung: Zwei Spieler sitzen nebeneinander mit dem Rücken zur Gemeinde. Pars pro toto stellen sie zwei beliebige Gemeindeglieder dar, die sich über das an alle verteilte Faltblatt unterhalten. Das noch zusammengeklappte Faltblatt, auf das sie beim Sprechen deuten, wird allen sichtbar gehalten.)

■ Schau dir mal dieses Bild an!
Ein schönes Gesicht.
□ Na ja, das Mädchen hat Rasse.
■ Sie schaut ein wenig wehmütig drein,
ich finde – sie hat so tiefe, fast traurige Augen.
□ Ach, geh! Dies Auge schaut richtig abweisend über dich weg.
Die sieht einen doch überhaupt nicht an.

■ Aber der etwas schmerzliche Zug um den Mund –
□ Ich weiß nicht, was du da siehst.
Dieser Mund ist hart und verschlossen,
genau so hart und halsstarrig wie ihre Stirn.
■ Aber das Haar, das ihr so weich ins Gesicht fällt –
□ Du sprichst ja, als ob du verliebt wärst!
Das könnte genauso ein Beatle sein,
mit halblanger Mähne.
■ Sag was du willst, ich finde: ein offenes Gesicht
□ – das aussieht wie ein Versteck!
■ Ein wenig stolz vielleicht
□ – oder auch kalt!
■ Ein wenig steif
□ – oder stur!
■ Das sieht dich an
□ – das zieht eine Schau ab!

(Musikalischer Akzent. – Das Zwiegespräch wird heftiger, die Spieler stehen auf und „reden sich auseinander".)

□ Weißt du, die spielt nicht mit offenen Karten,
die nicht, da steckt was dahinter.
■ Jedenfalls nichts, was sie verheimlichen muß.
Sonst kommt man nicht so ans Licht!
□ Sonst bleibt man nicht so im Dunkeln, willst du wohl sagen.
Überhaupt, wer so aussieht, der hat doch etwas zu verbergen.
■ So, meinst du! Wer sich dem Anschauen so aussetzt!
Gewiß hat sie manches erlebt.
Das Leben mag ihr hart mitgespielt haben.
□ Die ist kein unbeschriebenes Blatt mehr, die nicht, mein Lieber,
solch ein Gesicht spricht doch Bände.
Fall du nur drauf rein, du wärst bestimmt nicht der erste.

(Musikalischer Akzent. – Der Ton wird scharf, die Gebärden ausfallend. Der Streit über dem Bild endet mit gegenseitigen Unterstellungen.)

■ Du kannst einem ja ganz schön was andichten!
Wenn man dich so reden hört . . .
□ Machst du es vielleicht besser?
Du legst in das Gesicht ja doch nur hinein,
was du gerade herauslesen willst.
■ Dir jedenfalls möchte ich selber nicht zwischen die Zähne geraten.
Dir macht es ja einfach Spaß, herunterzureißen.
□ Jawohl, die Masken!
Gott, bist du naiv, glaubst du am Ende,
ein Mensch zeigt dem andern sein wahres Gesicht?
Durchschauen muß man den andern, durchschauen!
■ Du hast ganz recht!
So einen wie dich, den muß man durchschauen.
Weil du dich selber im Spiegel nicht magst,
machst du andre herunter.

□ Und du meinst, naiv sein und Schönfärberei betreiben,
das wäre dann besser?
Und dir soll man trauen können?
■ Und dir sich anvertrauen? Ausgerechnet dir, was?
Mich widert das an!

(klappt das Faltblatt auf und zeigt auf das zerrissene Gesicht:)

Genauso hast du es gemacht: den andern zerrissen!
Doch stop!
Es geht ja ums achte Gebot, um den Rufmord.
Ich glaube, da sind wir schon mitten drin.
■ □ *(beide)* Wir?
Das machen doch sonst immer – die andern? Rr

Song
(Liederheft Nr. 42)

(Zur Gitarre gesprochen:)

Das muß mal gesagt sein!
Es gibt Leute, also Leute gibt's,
die kennen das achte Gebot nicht,
fallen über die anderen her mit Zähnen wie Messer,
zerreißen sich schier den Mund,
doppelzüngig wie Schlangen,
schnappen mit Zähnen scharf wie ein Haifisch.

(Kehrvers gesungen:)

Es hat schon mancher sein Gesicht verloren.
Da hatten andre ihre Hand im Spiel.
Nimm dich in acht. Es fällt in manche Ohren
aus manchem Mund ein Wort, ein Wort zuviel!
Es kostet Mühe, sein Gesicht zu wahren.
Man schaufelt andern gar zu schnell ein Grab.
So bleibt dann manchem nur nach Tag und Jahren
ein mattes Lächeln unter dem make up!

(Zur Gitarre gesprochen:)

Wissen Sie, Leute gibt's,
Ehrabschneider, Tugendneider,
immer jemand am Zeuge flicken,
Alles-besser-Wisser, neunmalkluge Sittenrichter,
Allerhand-Lügen-Erdichter, Ränkeschmiede und Renommisten,
richtige Rufmordspezialisten, Denunzianten,
die andere anschwärzen gehn,
und Klatschtanten voll ehrsamer Entrüstung und Brüstung,
und dann die Nestbeschmutzer,
vor anderen unsere schmutzige Wäsche waschen,
pfui,
aber das muß mal gesagt sein!

(Kehrvers gesungen)

(Zur Gitarre gesprochen:)

Und ich könnte Ihnen Namen nennen,
könnte ich,
und mancher hat ein Gesicht wie ein Steckbrief.
Man sollte ihnen das Fell über die Ohren ziehen!
Wie bitte?
Fiel dort hinten mein Name?
Nein?
Aber ich könnte Ihnen Namen nennen ...

(Kehrvers gesungen)

Berichte zum Thema

1. Sprecher
Kennen Sie das auch – den Kleinkrieg im Treppenhaus? Den Heckenschützen im Hausflur? Wir wollten es einmal genauer wissen, deshalb haben wir einen Schiedsmann besucht. War ganz interessant, was der einem so alles erzählen konnte, vom Kampf um die Mülltonne bis zum Kaugummi unter dem Türgriff. Und was die Leute sich Liebenswertes nachsagen.
Wie klagt man zum Beispiel einen Mieter aus seiner Wohnung? Zeigen Sie ihn doch einfach an, er habe Ihren Hund mißhandelt. Es wird sich schon ein Hund dafür finden.
Da war ein Mann, der einem Hausbewohner vorwarf, er habe ihm ein Streichholz absichtlich vor die Tür gelegt. Von feinen Nadelstichen bis zu handfesten Verleumdungen – es ist alles da.
Und wer macht das? – Sie kommen zu mir aus allen Kreisen, sagte der Schiedsmann, Arbeiter und Akademiker. Auch ein Theologe habe schon vor ihm gesessen.

2. Sprecher
Schauen wir doch mal in die Zeitung *(Zeitungen in der Hand haltend):* Haben Sie das gelesen? Nachdem de Gaulle England den Eintritt in die EWG verweigert hat, schreibt der Daily Mirror: Es wäre an der Zeit, daß es in Frankreich wieder mal ein Staatsbegräbnis gibt. – Hübsch, nicht?
Wir blättern weiter: Nach Spiegelbericht nennt die Springerpresse demonstrierende Studenten „immatrikulierten mobilisierten Mob", und William Schlamm spricht in der „Welt am Sonntag" vom „Aufstand der Neurotiker".
Drei Zeitungen des Springer-Konzerns, das „Hamburger Abendblatt", die „Berliner Morgenpost" und „Der Mittag" veröffentlichen ungeprüft eine von „tarantelpress" verabreichte Hetzmeldung: Der in Ostberlin lebende jüdische Schriftsteller Arnold Zweig habe in einem Brief das Leben in der DDR als „Hölle" bezeichnet. Zweig selber nannte das eine „faustdicke Lüge". Keines der genannten Blätter hat sich bisher bei Zweig entschuldigt.
Aber es geht noch weiter. Dichter Günter Grass zog im Fernseh-Panorama vom Leder: Die Zeitungen des Springer-Konzerns übten „Meinungsterror" und „faschistische Methoden". Der Aufschrei der Angegriffenen klang noch schril-

ler: Sie nannten Grass einen „Dichter mit der Dreckschleuder" und seine Rede ein „Hetz-Pamphlet" im „Ulbricht-Propaganda-Chinesisch". Die Chefredakteure der Zeitungen „Welt" und „Bild" haben ihn auf Verleumdung verklagt.
Aus einem Mordprozeß in Frankfurt: Er war auf mich neidisch, sagte der Angeklagte, weil ich eine gute Frau hatte und er nicht. Durch andauernde Hänseleien, die er mit Drohungen mischte, hat er mich so in Angst und Zorn getrieben, daß ich ihn erstach.

3. Sprecher
Aber bitte nicht ablenken. Kehren wir doch erst einmal vor unserer eigenen Tür. Was sagt man denn so, warum die Leute in die Kirche gehen? Die wollen ja doch nur was besseres sein. Das ist noch nett gesagt. Andere meinen, die in die Kirche gehen, das sind die Schlimmsten. Entweder haben sie etwas verbrochen, oder sie wollen es noch. Die beichten à conto.
Wer sich bei uns an alte Ordnungen hält, ist schnell verschrien, als Christenmuffel, als christlicher Ladenhüter. „Die sind ja museumsreif." — Den anderen geht es auch nicht besser. „Da machen sie auf Jazz, diese liturgischen Playboys. Ist ja alles nur Schau, was die abziehen. Die wollen sich nur produzieren."
Die Leute passen gut auf: „Da ist doch wieder so ein Besoffener beim Pfarrer gewesen. Unsereins muß schwer arbeiten. Und dem geben sie noch Geld."
Ja, ja, die Pfarrer! — Und haben Sie gehört, wie der aus dem Jugendkreis neulich von seinem Freund geredet hat? Kein gutes Haar hat er an ihm gelassen. Und dann fahren sie zusammen auf den Kirchentag und singen: „Der Friede ist unter uns". — Das achte Gebot, das ist nicht von gestern!

Lesung Jakobus 3, 5—10

Spiel der Combo

Predigt zum Thema — Einberufen zum Frieden

Es mag jemand von Ihnen schon einmal Scherben gesammelt haben, alte Scherben, wie man sie zufällig beim Graben in der Nähe eines alten Römerkastells oder am Fuß einer keltischen Fliehburg findet oder in Israel, in Meggido oder Beit Shemesh, kleine Bruchstücke, unter darüberliegendem Schutt wieder ans Tageslicht gezogen; ein Henkelstück, ein Topfrand, zwei oder drei Zierleisten. Lohnt es sich denn, sich zu bücken und Scherben aufzuheben?
Das kommt darauf an. Man muß wohl ein Auge dafür haben, das einen im Bruchstück das ganze erahnen läßt, das andere, was noch dazugehört. Scherben, die andere achtlos fortwerfen: in den Händen eines solchen Menschen nehmen sie wieder Gestalt an, liebevoll und geduldig Stück um Stück zusammengefügt, wie wir es in einem Museum alle schon einmal gesehen haben; sie werden zu einer Vase, einer Schale, einem Krug. Und plötzlich gewinnt etwas Schönes, schon verloren Gegebenes, wieder Ansehen und Gestalt.
Warum ich das erzähle? Ich meine, daß das ein Gleichnis ist. Wenn wir den Worten der Apostel und Evangelisten folgen und Jesus von Nazareth auf seinem Wege begleiten, dann fällt uns eines mit einer geradezu monotonen Beharrlichkeit auf: Immer wieder tauchen in seiner Nähe Menschen auf, die

ihr Gesicht verloren haben, Gestalten am Rande, Außenseiter der Gesellschaft, Leute, die von ihrem Schicksal, von Schuld oder Vorurteil gezeichnet sind, deren Leben zerbrochen ist wie ein tönerner Krug.
Und seltsam: sie trauen sich in seine Nähe, der Zolleintreiber Zachäus, die abstoßend Aussätzigen, die kultisch Unreinen und Ketzer oder ein Hauptmann der feindlichen Armee. Es geht etwas tief Befreiendes von ihm aus. Menschen, die ihm begegnen, machen gar nicht erst den Versuch, ihr lädiertes Ansehen zu retuschieren. Er nimmt sie ernst. Er nimmt sie, wie sie sind. Er hält es bei ihnen aus.
Die Frage ist damals wie heute wichtig, wem man zu einem Gastmahl seine Einladung schickt und so Ehre widerfahren läßt. Ihm sagt man nach, daß er bei Zöllnern zu Gast war und Tischgemeinschaft mit Sündern hielt. Malen wir uns davon bitte kein allzu erbauliches Bild. Ein ehemaliger Aufseher aus dem KZ, ein paar langmähnige Gammler, eine kratzbürstige alte Schrulle, um die man einen Bogen macht, einer der Pennbrüder, wie sie manchmal schmuddelig und unrasiert an unserer Tür klingeln und von denen wir uns schnell mit einer Mark loskaufen, ein Vopo aus der DDR oder ein waschechter Atheist: das könnten die Leute sein, die wir neben uns heute an seiner Seite fänden. Und Rufmörder haben auch Platz an der Tafel.
Welch eine Selbstverständlichkeit, mit der er sich denen, die ihn aufsuchen, über alle geltenden Grenzen hinweg, zuwendet und ihnen so ihre Ehre gibt. Hier finden sie einen Menschen, der ihre Rechtfertigung ist, indem er ihnen ein Recht gibt zu leben, und sich nicht scheut, Gott für sie aufzubieten und sie für Gott. Denn was geschieht? Er macht sie zu Jüngern; er traut ihnen zu, was sie sich selbst niemals mehr zugetraut hätten; er sendet aus, wo andere verstoßen, er sammelt, wo andere verwerfen, er heilt, was andere verloren geben, er segnet an gegen das Fluchen!
Ich habe den Eindruck: Das haben wir noch nicht annähernd in unsere Zeit übersetzt, in welch einer grenzenlosen Weise dieser Jesus *positiv* ist. Wenn wir in der Berufung auf ihn in der Kirche von Sünde reden, ja wie Geier um die Sünde kreisen — ich fürchte, dann haben wir ihm etwas angedichtet. *Er* hat Sünde *vergeben.* So hilft *er* weiter. Und seltsam, wie in seiner Nähe alle üble Nachrede, alles Geschimpfe auf andere, Hetzen und Hassen ein Ende hat. Er stellt sich ihm in den Weg. Ja, es scheint, als ob man ihn trifft, wenn man nach anderen ausschlägt.
Der Frieden ist unter uns! Haben wir die Stirn, das zu sagen, wenn wir das Faltblatt, das wir jetzt in der Hand haben, aufschlagen und in diesem hier abgebildeten entstellten Gesicht das tausendfach geschändete Menschenantlitz vor Augen sehen?
Dort an der Seite Jesu von Nazareth wagten sie es zu sagen: Der Friede ist unter uns. Sein Wort von der Feindesliebe, dieses von ihm nicht nur gepredigte, sondern durchlebte und durchlittene Wort ist die letzte Konsequenz. Es gibt kein umfassenderes Friedensangebot. Radikaler kann keiner den Frieden denken. Mehr kann keiner sich den Frieden kosten lassen. Ich meine das als eine sachliche Festellung. Dieser Friede Christi *ist* eine Realität. Er ist ansteckend. Er greift um sich im Leben eines jeden Menschen, der von diesem Friedensschluß her lebt. Es geht etwas Vitales davon aus über die nahezu 2000 Jahre hin bis zu diesem Kirchentag 1967. Und welchen Fortschritt auch immer wir in unserer Welt erleben und erringen werden: darüber werden wir

nicht hinausgelangen. Wer darüber fortschreiten will, bleibt einzig dahinter zurück.
Jetzt sind wir dran! Jetzt sind wir einberufen zum Frieden. Wie geht es denn rund um uns zu? Jeder nimmt sich vor jedem in acht. Müßte es in unserer Welt der aggressiven Selbstverteidigung nicht folgenreich sein, wenn die Angst und das Mißtrauen, die Gereiztheit und gegenseitige Ablehnung an der Gesinnung der Christen eine Grenze hätten? In der Familie nicht anders als im Leben der Völker?
Man wirft der Kirche im politischen Geschäft oft vor, daß sie Vorleistungen übe. Im Gegenteil! Hier geht es um eine Konsequenz. Der Friedensschluß Christi hat praktische Konsequenzen. Wir können hier nicht unter balkendicken Überschriften davon reden, um kehrt zu machen und prompt wieder einzurücken in den alten Stellungskrieg zwischen Interessengruppen und Parteien, Nationalitäten und Konfessionen. Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders hat nur soviel Glaubwürdigkeit, als sie im Namen Jesu Christi an *anderen* praktiziert wird, und „Sünder" ist dabei besserem theologischem Verständnis zum Trotz für uns zuerst allemal der Anders- und Falschdenkende, Drübenstehende, politisch Umgepolte, feindlich Gesonnene, moralisch oder religiös deklassierte Mensch.
Der Friedensschluß Christi hat praktische Konsequenzen. Er wird, wenn wir hier über das achte Gebot nachdenken, unser Denken und Reden bestimmen müssen. Er wird uns alle üble Nachrede gründlich verleiden. In der Vorbereitungsgruppe haben wir schlagwortartige Vorurteile zusammengetragen, wie sie uns dauernd zu Ohren kommen. Lassen Sie mich in ein paar verfertigten Versen auf eine nicht mehr ernstzunehmende Weise sagen, wie es jetzt absolut nicht mehr geht, nicht mehr so, wie wir landläufig die Weltordnung herzustellen gewohnt sind, nach dem Motto: Jeder in seinen Sarg. Es darf gelacht werden!

Alle Deutschen waren Nazis,
Engländer, die haben Spleen,
Schotten geizig, Amis schlacksig,
Kommunisten muß man fliehn.
Politik ist stets vom Übel!
Auch die Uno taugt nicht viel,
denen droben muß man's zeigen,
das sind Räuber in Zivil.

Die Gesellschaft ist nicht besser!
Millionäre sind korrupt.
Funktionäre vegetieren,
und der Arme wird geschruppt.
Hilfsarbeiter sind Proleten,
Gastarbeiter kriminell,
Bauern dumm und Bürger spießig,
Militär beim Kriegsappell.

Väter sind nun mal von gestern,
alle Männer polygam,
unsre Jugend ist verdorben,
die Moral ist ohne Scham.

Und die Kirche? Nur nicht schüchtern:
schwimmt im Geld, der reine Hohn.
Macht Geschäfte mit dem Glauben,
klebt komplett an Konvention.
Kirchenräte wärmen Stühle,
Pfaffen, die sind klerikal,
Katholiken doppelzüngig,
Protestanten liberal.
Theologen glauben gar nichts,
fromm ist man aus gutem Zweck,
und der Kirchentag Hannover
ist ein großer Werbegag.

Vorurteile? Schlagwortdenken?
Sehen wir die Dinge schief?
Jeder sehe, wo er bleibe!
Nein — wir sind ganz objektiv!

Diese Objektivität ist ein Trauerspiel, in dem wir uns hoffentlich nicht mehr als Akteure auf der Bühne finden. Das ist der Mensch in der Schublade. Schublade auf, Mensch rein, Schublade zu! Sortierung nach Stichwort! Ein Wort, ein Hammer! Scherbengericht!
Die Objektivität der Liebe ist anders. Es ist die, die einen in einem Bruchteil das Ganze sehen läßt, nicht aber einen ganzen lebendigen Menschen mit einem Schlagwort hinrichtet. Kein Mensch paßt in Wahrheit in solch einen Sarg.
Wir sollen Gott fürchten und lieben, sagt Luther zum achten Gebot, daß wir unseren Nächsten nicht belügen, verraten oder verleumden, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren. Oder sagen wir es noch einmal in unserem Bild: daß wir in der Scherbe wieder das schöne Gefäß sehen; im Bruchstück, im Fragment das Ganze, zu dem es gehört. Haben wir einmal die Phantasie der Liebe, das zu sehen: das *Ganze.* In einer schüchtern hingestreckten Hand die ersehnte Umarmung, im unbeholfenen Beginnen das vollendete Werk, in einem leise über die Lippen kommenden „verzeih" die gesuchte Versöhnung, in der kleinen Gabe die Bereitschaft zum Opfer. Man muß den Mut haben, in den ersten tappligen Schritten eines Kindes den Jungen auf der Hundertmeterbahn zu sehen. Liebende haben diesen Mut. Sie spüren in einer flüchtigen Berührung die Zuneigung, sie nehmen ein erstes Stelldichein für ein Stück Unzertrennlichkeit, sie erkennen in einem Lächeln ein Herz, sie überhören über dem befremdlichen Wort nicht die vertraute Stimme; sie haben die Geduld, auch einen zerrissenen Brief noch zu entziffern; sie bücken sich auch nach Scherben und fügen sie Stück um Stück zusammen zum schönen Gefäß; sie haben im *Heilen* Geschick.
Dazu sind wir berufen! Einberufen zum Frieden! Jetzt sind wir dran! Was Gott tut, das will er durch Menschen getan haben. Laßt uns sagen: In diesem Scheibenschießen auf menschliche Gesichter machen wir nicht mehr mit. Schluß mit diesem gegenseitigen Verriß!
Uns, Herr, wirst Du Frieden schaffen! – Der Friede ist unter uns! Rr

Lied
(Liederheft Nr. 21)

1. Solang die Menschen Worte sprechen, / solang dein Wort zum Frieden ruft, / solang hast du uns nicht verlassen. / In Jesu Namen danken wir.
2. Solang es Menschen gibt auf Erden, / solang die Erde Früchte trägt, / solang bist du uns allen Vater, / wir danken dir für das, was lebt.
3. Du nährst die Vögel in den Bäumen. / Du schmückst die Blumen auf dem Feld. / Du machst ein Ende meinem Sorgen, / hast alle Tage schon bedacht.
4. Darum muß jeder zu dir rufen, / den deine Liebe leben läßt: / Du, Vater, bist in unsrer Mitte, / machst deinem Wesen uns verwandt.

Gebet

Herr, ein Gesicht ist außer Fassung geraten,
alles daran ist entgleist, verrutscht, verschoben,
schwarz umrahmt, ein Trauerspiel.
Du hattest anderes damit vorgehabt, es war deine gute Schöpfung.
Sind wir beteiligt?

Herr, halte uns heraus aus diesem Geschäft,
nimm uns beiseite, auf deine Seite.
Laß uns nicht mitschuldig werden.
Befreie uns von allen fertigen Urteilen.
Laß uns den andern lieben,
damit sich alle Bilder, die wir von ihm haben,
in nichts auflösen,
damit hervortritt das Antlitz des Menschen,
so wie du ihn gemeint hast.
Nimm uns den abschätzenden Blick,
laß uns den anderen achten und sein Geheimnis,
das Geheimnis dessen, was du mit ihm vorhast.

Laß uns nicht Opfer bringen der Propaganda,
nimm uns die falschen Brillen von den Augen,
und laß uns die Welt so sehen, wie du sie siehst.
Laß uns nicht Opfer werden der Meinungsmacher,
die Gutes böse nennen und Böses gut.
Laß uns erkennen, was vor dir recht und gut ist.
Herr, du hast deine Schöpfung gut gemacht.
Trotz allem, was wir darin anrichten,
sagst du ja zu deiner Welt.
Darüber laß uns Freude empfinden,
und gib uns den Mut, auszusteigen
aus aller Bequemlichkeit,
die sich mit dem Unfrieden abfindet,
daß wir die Initiativen deines Friedens ergreifen
und die Spannungen aushalten, in denen wir leben.

Herr, dein Friede soll sich ausbreiten durch uns.

Vaterunser-Gebet

Vater unser, im Himmel, in Vietnam, Washington, Moskau und am Suez, in den Büros der Arbeitgeber und der Gewerkschaften, in Kirchen und auf Friedhöfen.

Geheiligt werde dein Name: Dein Christus-Name, den du allen deinen geringsten Söhnen und Brüdern gegeben hast, werde endlich anerkannt; das von Haß und Krieg zerfetzte Menschengesicht wahrgenommen; der Schmerz einer Mutter mehr beachtet als der Stolz einer ganzen Nation.

Dein Reich komme, komme dorthin, wo wir uns selbst an der Regierung wähnen und doch nur gegängelt sind von eigenen und fremden Wünschen. Vertreibe bei großen und kleinen Leuten die Herrschaft der Angst, die uns untereinander und jeden sich selbst zum Feind macht.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden: Unbegrenzt soll er sich durchsetzen, dein Wille – wie ihn Jesus bekannt gemacht hat.
Der Wille, der nichts für sich selbst, der alles für die anderen will, durchsetze

unser Denken und Handeln wie ein Virus, gegen den alle Mittel nichts mehr ausrichten.

Unser täglich Brot gib uns heute. Wie lange werden wir diese Bitte sprechen und unglaubwürdig sein? Wann wird der Hunger im Süden der Erde zu unserem Hunger?
Zeige uns Wege, unser täglich Brot, das Sozialprodukt und die Zuwachsrate sinnvoll zu teilen, heute und morgen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Hilf uns einzusehen, daß die altmodischste Vergebung moderner ist als der Stolz des Selfmademan, der sich selbst begnadigt.
Laß uns Glied der Kette um die Welt sein, in der sich Freunde und Feinde die Hand reichen.

Und führe uns nicht in die Versuchung, ohne dich und darum ohne die andern neben uns leben zu wollen,

sondern erlöse uns von dem Bösen, daß uns doch endlich das Gute anziehender erscheint als das Böse; daß es uns leichter fällt, Menschen zu lieben als einzelne oder ganze Völker zu verteufeln; daß wir nicht hoffnungslos vom Tod, sondern viel mehr vom Leben fasziniert sind, das du uns schenkst, in Vietnam, Washington, Moskau und am Suez, in den Büros der Arbeitgeber und der Gewerkschaften, in Kirchen und auf Friedhöfen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen
Tr

Segensbitte

Jesus Christus hat gesagt: Selig sind die Friedensstifter.
So gehet nun hin, jaget nach dem Frieden gegen jedermann.
Und der Gott des Friedens sei mit euch und heilige euch durch und durch. Amen

Lied
(Liederheft Nr. 4)

1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!
2. Gott liebt diese Welt. / Er rief sie ins Leben. / Gott ist's, der erhält, / was er selbst gegeben: / Gott gehört die Welt!
1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!

Nachspiel der Combo

Das letzte Gebot
Gottesdienst zum 9. und 10. Gebot

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Orgel
Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3

Gemeinde im Gespräch
Vorspruch zum Thema
Zeit zum Nachdenken über ein Bild
– Was sehen wir?
– Was fällt uns zu diesem Bild ein?
– Was haben Bild und Gebot miteinander zu tun?
Zeit zum Gespräch in den Bänken
Kurzbeiträge zum Thema

Predigt im Wechsel
Psychologe: Was wird aus unterdrückten Wünschen?
Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen . . . 16, 1–4
Pfarrer: Wächter für geheime Täter
Freier Dialog
Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27, 1–4

Gebet
Meditation zum Bild
Dank und Bitte
Vaterunserlied
Segensbitte
Lied zum Segen: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3

Einladung zum anschließenden Gespräch

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildblatt zum 9. und 10. Gebot (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1006)

„Gottesdienste in neuer Gestalt" waren von Anfang an nicht Sache des einzelnen Pfarrers gewesen. Ein größerer Kreis junger Leute dachte und diskutierte bereits beim ersten Vorgespräch mit. Chor und mehrere Sprecher und Spieler übernahmen im Gottesdienst Aufgaben und Rollen. Trotzdem hatten wir zuweilen den Vorwurf zu hören: Die Gemeinde selbst bleibt im Gottesdienst stumm. Sie erlebt die Vorführung eines gut inszenierten Spiels.
Das wollten wir hier anders machen. Der ganze Gottesdienst sollte prinzipiell dialogischen Charakter bekommen. Über das Arbeitsteam der Jungen Gemeinde hinaus haben deshalb schon an der Vorarbeit andere Gemeindeglieder teilgenommen. Einige der Erwachsenen sollten auch im Gottesdienst zu Wort kommen. Die Predigt war auf Zwiesprache hin angelegt. Um nicht im Selbstgespräch zu bleiben, wurde ein Psychologe als Gesprächspartner eingeladen. Nach dem Gottesdienst bot sich allen Teilnehmern die Gelegenheit zur Aussprache im angrenzenden Gemeinderaum. Und schließlich: während des Gottesdienstes sollte es unter den Zuhörern selbst zum Gespräch in den Bänken kommen.
Das war ein Risiko! Würden sich in den Bankreihen freie Gesprächsgruppen bilden? Würde die gewohnte feierliche Stille des Kirchenraumes gebrochen werden? Keiner konnte im voraus sagen, wie die Gemeinde reagieren würde.
Das Foto des Grafikers Schubert war ein Einfall, der zur Leitidee wurde. Das Foto (1006) sollte dem Gespräch in den Bänken zum Anstoß dienen. Vor dem Gottesdienst saßen wir mit etwa fünfzehn Gemeindegliedern zusammen, um Denkanstöße zu sammeln. Diese Leute sollten dann, über den ganzen Kirchenraum verteilt, notfalls ihre Nachbarn ins Gespräch ziehen, um damit andere zum Reden zu ermutigen.

Einige der genannten Denkanstöße zum Gespräch über das Bild:
So sehen unsere Hände doch nicht aus!
Wer zeigt schon so seine Habgier?
Was hat das Bild mit dem zehnten Gebot zu tun?
Wünschen – zugreifen – festhalten, das muß nicht falsch sein.
Wünschen wird man doch noch dürfen!
Ist das nicht Schwarz-Weiß-Malerei?
Wem nehmen wir schon etwas weg?
Hände sind doch zum Greifen da!
Was hat sich der Fotograf dabei wohl gedacht?
Das sieht wie ein Polyp aus.
Was ist das unten? Ein Leichenkorpus?
Die Hand symbolisch verstehen – Symbol wofür?

Im Gottesdienst bedurfte es dann nur weniger Anstöße. Einige Augenblicke nach Freigabe des Gesprächs erfüllte den Kirchenraum munteres Reden. Unergiebig blieb jedoch jener Teil der Predigt, der dem freien Dialog zugedacht war. Die anschließende Nachbesprechung im kleineren Kreise ließ detailliertere Fragen und konkretere Antworten zu.

Das letzte Gebot
Gottesdienst zum 9. und 10. Gebot

Begrüßung und Ansingen

Vorspiel der Orgel

Lied
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

GEMEINDE IM GESPRÄCH

Vorspruch zum Thema

1. Sprecher
Sind Sie wunschlos glücklich? Oder gehören Sie auch zu denen, deren Herz beim Anblick eines chromblitzenden Mercedes 250 SE höher schlägt? Verspüren Sie auch einen kleinen Stich in der Brust, wenn Sie an das Gehalt Ihres Vorgesetzten denken oder wenn ein Schulfreund Ihnen von seiner schnellen Karriere erzählt? Und Sie, meine Damen, verweilen Sie bei Einkäufen nicht zuweilen liebäugelnd vor dem Schaufenster eines Schuhgeschäftes oder vor der Goldauslage eines Juweliers? Nun sitzen wir hier zusammen – vierhundert Leute – bei allen Unterschieden doch in einem gleich: Wir haben Wünsche! Ja, mehr noch: Es gibt manches, was wir nur ungern entbehren möchten, manches, was wir begehren und haben wollen.
Zur Rede steht heute: das letzte Gebot – „Du sollst nicht begehren! Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist!" Herr Schubert, ein junger Grafiker unter uns, hat sich zu diesem Thema seine eigenen Gedanken gemacht. Er hat sie in diesem Bild hier einzufangen versucht. Und dieses Bild hat uns einen anderen Anfang für diesen Gottesdienst ausgeredet. Es soll uns ein wenig zum Nachdenken bringen.

2. Sprecher
Wir schlagen vor, daß wir uns zunächst Zeit zum Anschauen lassen. Wir wollen dann mit unseren Nachbarn unsere Gedanken austauschen. Zwar haben wir hier keine Drehstühle, um uns bequem unserem Nachbarn zur Rechten und Linken zuzuwenden. Es lassen sich jedoch leicht kleine Gesprächsgruppen bilden, in denen wir uns gegenseitig sagen, was wir an diesem Bild entdecken und was es mit dem letzten Gebot zu tun hat.

Zeit zum Gespräch in den Bänken

Ergebnisse

■ Ein Naturwissenschaftler
Ich möchte ein paar Gedanken aussprechen, die uns in unserer Ecke gekommen sind: Was machen diese Hände eigentlich? Reißt eine Hand nicht ein, was die andere aufgebaut hat? Können solche Hände überhaupt festhalten, wonach sie greifen? Eine andere Frage: Haben wir solche Hände überhaupt schon einmal bei jemandem gesehen? Wenn man das Bild als Ganzes betrachtet, erinnert es nicht eher an einen Höllenrachen auf mittelalterlichen Bildern des Weltgerichts?

■ Ein junger Kaufmann
Die Hand sieht abstoßend gierig aus, sie greift so hektisch zu. Frage: Ob jemand von uns das für seine Hand zu halten bereit ist? Sie greift aus dem Dunkeln, sie sieht wie abgehackt aus. Sie scheint niemandem zu gehören. Kein Gesicht dahinter. Die Sache bleibt anonym.

■ Eine Kinderärztin
Einer von uns hat gefragt: Was ist das denn, eine Qualle? Ein Polyp? Und einer meinte sogar, es seien Wurzeln. Aber Wurzeln halten doch etwas fest. Hier ist eher etwas verlorengegangen. Die Finger sehen so starr und verkrampft aus, wie bei einer Krankheit.

■ Ein Chemiker
Wir meinten, daß es doch unsere Hände sind. Natürlich vergreifen wir uns nicht einfach an fremdem Eigentum, wir nehmen andern nichts weg. Aber das ist doch symbolisch gemeint: haben wollen! Nur haben wir gefragt: Begehren und haben wollen, gehört das nicht zum Leben dazu? Ganz positiv? Und dann: Man könnte sich noch manches dazu denken, was zu solchen Händen paßt, kräftige Ellenbogen, Füße, die auf etwas drauftreten.

Zwischenspiel

PREDIGT IM WECHSEL

Dipl.-Psychologe Mario Muck, Frankfurt (Kurzfassung):
Du sollst nicht begehren! — dieses Gebot, liebe Hörer, scheint mir in einer Weise anders als die anderen Gebote zu sein. Anstelle von Handlungen geht es hier um Absichten, um Wünsche, um Phantasien. Das zehnte Gebot ist daher viel weniger umgrenzt als andere, es kann weiter ausgelegt und sehr verschieden aufgefaßt werden. Wie es im Mosaischen Gesetz der Bibel gemeint ist, das ist eine theologische Frage, zu der ich nicht Stellung nehmen kann. Was es aber in seinen verschiedenen Auslegungen in psychologischer Weise bedeuten könnte, dazu kann ich und möchte ich gern etwas sagen.
Man kann das zehnte Gebot wohl auf zwei Weisen sehen. Faßt man es eng umgrenzt und eingeschränkt auf, dann könnte es einfach um die Neidthematik gehen: Trachte nicht danach, einem anderen etwas wegnehmen zu wollen. Legt man es dagegen weit aus, dann könnte es bedeuten: Begehren schlechthin ist nicht gut, man soll also asketisch entsagen lernen. Über diesen zweiten

Punkt wollen wir ein wenig nachdenken. Was wird aus unterdrückten Wünschen? Das ist eine psychologische Frage.

Sich Wünsche zu versagen, das kann gesund und positiv sein. Davon werden wir später noch sprechen. Es gibt aber auch sehr negative und schädliche Weisen, seine Wünsche zu unterdrücken, und wir kennen in der Psychologie, in der Psychoanalyse sehr viele Störungen, die deshalb entstehen, weil Triebe unterdrückt, und zwar in falscher Weise unterdrückt werden. Wir sprechen dann beispielsweise von „Verdrängungen", man verleugnet seine Wünsche vor sich selbst, Wünsche, die man bewußt nicht wahrhaben möchte und die man einfach aus seinem Bewußtsein aussperrt, als hätte man sie nicht. Was geschieht aber dann? Was wird aus unterdrückten Wünschen? Ins Unterbewußtsein verdrängt, bleibt die Kraft solcher Wünsche und Triebe gleichwohl erhalten, und diese Kräfte und Antriebe, denen der normale Weg verstellt ist, gehen andere, dunkle Wege. Es gibt sehr viele Störungen, in denen sich so verdrängte Wünsche einen Ausweg suchen. Wir sprechen dann von Arbeitshemmung, von verschiedenen Ängsten (beispielsweise nicht über eine Straße gehen zu können), wir sprechen von Körpersymptomen, die letztlich darauf zurückzuführen sind, daß Wünsche und Triebe, aus dem Bewußtsein ausgesperrt, im Unbewußten dann unkontrolliert Irrwege gehen.

Man sollte nun nicht glauben, daß die Psychologie dafür eintritt, daß Wünsche einfach ausgelebt werden sollen. Das ist ein Mißverständnis, das seit Jahrzehnten besteht. Die Psychologie oder Psychoanalyse versucht vielmehr, dieses Verdrängte bewußt zu machen, damit es, zum Bewußtsein gebracht, dann entweder bewußt angenommen oder bewußt verworfen werden kann. Das heißt, daß dabei aus einem, wenn Sie so wollen, neurotischen Problem ein menschliches Problem wird. Die Psychologie kann, so verstanden, menschliche ethische Probleme nicht allgemein lösen, aber sie kann dem einzelnen helfen, mit seinen Problemen besser umzugehen, das heißt, sie nicht krankhaft, sondern gesund bewältigen zu können.

Nun bleibt die Frage, was man, psychologisch gesehen, von seinen Wünschen annehmen oder verwerfen sollte. Zweifellos gibt es viele Antriebe und Wünsche in uns, die nicht verworfen werden sollten. Wir haben die Aufgabe, etwas aus uns zu machen. Es gibt gesunde Ansprüche sich selbst gegenüber, etwas zu erlangen, zu erreichen, zu lernen, sich zu bewähren, etwas bewußt genießen zu wollen, sich Wünsche zu erfüllen, die uns eine Art Belohnung geben.

Was aber sollten wir bewußt verwerfen? Ich glaube, es gibt zwei Blickrichtungen, in die man sehen sollte. Der eine Aspekt hat es mit der „Neidthematik" zu tun. Da hat man den Nächsten im Blick: Du sollst nicht begehren, was dein Nächster besitzt. Daran denken wir bei diesem Thema wahrscheinlich zuerst. Der andere Aspekt scheint mir jedoch genauso wichtig. Es geht hierbei um etwas ganz anderes, nämlich um „Triebaufschub", „Wunschaufschub", und das kann etwas sehr Positives sein, positiv deshalb, weil dabei Kräfte frei werden können für etwas anderes. Ich sagte ja, daß Triebe, Wünsche, starke Kräfte haben, die sich im Falle einer Krankheit, einer Neurose, negativ auswirken und krankhafte Symptome erzeugen können. Wenn wir aber diese Kräfte bewußt in den Griff bekommen, dann können wir sie, wie man es in der Psychologie nennt, „sublimieren", umgestalten, verwandeln. Wir können die Kraft, die in diesen Wünschen und Trieben steckt, umleiten auf ein anderes,

vielleicht wertvolleres Ziel, und ich möchte meinen, daß unsere kulturellen Leistungen zu einem großen Teil darauf zurückgehen, daß wir Trieb- und Wunschkräfte in die Richtung kultureller Leistungen gedrängt haben. Wer sich seine Wünsche bewußt macht, wird vielleicht manches in sich entdecken, was gar nicht so schön aussieht. Gefährlich wäre es, das vor sich verleugnen und aus seinem Bewußtsein aussperren zu wollen, weil man dann nicht weiß, was unkontrolliert mit solchen Kräften geschieht. Richtig ist es, aus seinen Antrieben etwas Positives zu machen. Oder anders gesagt: Es wird darum gehen, sich auf die wesentlichen Werte im Leben zu besinnen.

Lied
(Liederheft Nr. 15 und 16)

1. Manchmal kennen wir Gottes Willen, / manchmal kennen wir nichts. / Erleuchte uns, Herr, wenn die Fragen kommen.
2. Manchmal sehen wir Gottes Zukunft, / manchmal sehen wir nichts. / Bewahre uns, Herr, wenn die Zweifel kommen.
3. Manchmal spüren wir Gottes Liebe, / manchmal spüren wir nichts. / Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.
4. Manchmal wirken wir Gottes Frieden, / manchmal wirken wir nichts. / Erwecke uns, Herr, daß dein Friede kommt.

Pfarrer Dr. Roman Roessler: Das haben wir eben wohl alle verstanden: In unserem Begehren steckt eine gesunde Kraft. Wünsche sind gesund und normal! Der arme Lazarus begehrte, sich von den Brosamen zu nähren, die von seines Herrn Tische fallen; das ist normal. Einen gesunden Appetit zu haben, ist normal. Einem netten Mädchen, sagen wir mal, teilnahmsvoll nachzuschauen, ist normal. Wer aus den Geboten nur ein alles versagendes Nein heraushört, wird freilich allen Spaß am Glauben verlieren. Das schafft nur Unlust. Aber wie könnte der Psalmist dann sagen: „Ich habe meine Lust am Gesetz"? „Ich bin gekommen, daß ihr das Leben und volles Genüge haben sollt", hat Jesus einmal gesagt. Das sollte für uns am Anfang stehen: Das zehnte Gebot fordert nicht hohlwangigen Verzicht, es ruft nicht nach buddhistischer Entsagung, es schlägt uns die Hand nicht ab, die Gott als ein Greifwerkzeug zum Nehmen und Festhalten geschaffen hat. Und wenn es in der Bibel heißt „macht euch die Erde untertan", dann sehe ich nicht Hände vor mir, die müde und schlaff herabhängen, die leer sind oder sich schamvoll in die Taschen verkriechen, sondern ich sehe Hände, die nach einem Pflug fassen, die Zügel lenken oder ein Steuerrad halten, die am Hebel einer Maschine liegen oder einen Zeichenstift über das Reißbrett führen. Wenn die Wünsche unseres Herzens kräftige Muskeln haben, dann ist das gesund und normal. Ich habe einen recht eigentümlichen Konfirmandenspruch aus dem Buch des Predigers gehabt: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein. Tue, was dein Herz gelüstet und was deinen Augen gefällt." Das ist das eine. Mein Konfirmandenspruch hat allerdings noch einen kleinen Nachsatz: „Tue, was dein Herz gelüstet . . ., doch wisse, daß Gott von dir für alles Rechenschaft fordert."
Sie haben eben als Psychologe gesagt, und ich versuche das jetzt ein wenig aufzunehmen, es kommt nicht zuerst darauf an, seine Wünsche zu verleugnen, zu unterdrücken oder zu verdrängen, sondern sich seine heimlichen Wünsche

bewußt zu machen und aus dem dunklen Keller des Unterbewußtseins ans Licht zu bringen. Der Ruf Gottes: „Adam, Mensch, wo bist du?" holt ihn schon auf den ersten Seiten der Bibel unter dem Busch hervor, unter dem er sich verkrochen hat. Er deckt sein Leben auf. Auf der Couch des Psychoanalytikers wäre Adam wahrscheinlich auch einiges eingefallen.

Wenn Sie als Psychologe dabei sagen, daß es um „Selbsterhellung" oder „Bewußtmachung" geht, dann würde ich nur genau an dieser Stelle einen Zuschauer im Spiel sehen, einen Zeugen, eine zweite Instanz. Mache dir dein Begehren klar, damit du Gott darauf Antwort geben kannst, für dich selbst und für dein Leben mit anderen.

Und ein Zweites: Sie haben vorhin gesagt, daß dieses Gebot seine Eigenart hat. Nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen — das sind ganz handfeste Dinge. Totschlag, Ehebruch, Diebstahl, das ist vor aller Augen. Das zehnte Gebot aber bricht in unsere heimlichen Gedanken, Wünsche und Träume ein. Das sei hier neu. Ich möchte daran erinnern, daß Jesus in der Bergpredigt eigentlich *alle* Gebote bis in diese geheimen Ursprünge verfolgt hat. Schon der, der einem Mitmenschen das Lebensrecht abspricht, ist ein Totschläger. Schon der, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, kann im Herzen die Ehe gebrochen haben. Jesus verfolgt den Willen Gottes bis in die dunklen Abgründe unseres Herzens hinein. Es gibt keine Abseitsfalle für Gott. „Der Herr aber sieht das Herz an!"

Die Psychologie kann uns heute wie nie zuvor deutlich machen, daß eben in dieser Tiefe, im Unterbewußtsein, die eigentlichen Antriebe und Triebkräfte unseres Lebens verborgen liegen und es heißen muß: Das Herz muß gesund werden, damit der Mensch gesund wird. Die Seele muß erlöst werden, hat man früher gesagt. Wir versuchen in diesem Gottesdienst alle gemeinsam, das Hintergründige unseres Verhaltens aufzudecken. Ich glaube, daß dabei auch unser Grafiker, Herr Schubert, das Kunststück fertiggebracht hat, auf diesem Bild etwas Unsichtbares deutlich sichtbar zu machen. Natürlich will keiner von uns in diesem Bild seine Hände wiedererkennen. Natürlich haben wir so nie etwas an uns gerissen. Wer tut das schon so? Nach außen sieht es ganz anders aus. Äußerlich kann es eine sehr gepflegte Hand sein, die sehr geschickt den Wagen genau in die Parklücke lenkt, in die der andere eben hineinwollte. Eine Hand, die ganz korrekt in Schönschrift die Unterschrift unter einen Vertrag setzt, der doch allzu vorteilhaft ist. Eine Hand, die jemandem sehr hilfreich genau den Weg zeigt, der ihn mir aus dem Wege schafft und mir selbst freie Bahn gibt. Eine Hand, die sich sorgsam um etwas schließt, was sie einem anderen vorenthält.

Ich weiß nicht, ob Sie bereit sind, dem zuzustimmen. Im Anschluß an diesen Gottesdienst haben wir Gelegenheit, uns miteinander zu unterhalten. Darf ich hier aber noch ein paar Fragen stellen? Sie sagten, ein Mensch muß seine Wünsche kontrollieren können. Welche Bedeutung hat es, wenn ein Mensch sich dabei an den Geboten orientiert?

Muck: Daß es der einzige Weg ist, zu einer sinnvollen, inneren Kontrolle zu kommen, möchte ich nicht sagen. Aber sicher ist es ein Weg, der eine außerordentlich große Rolle spielt. Sicher ist Orientierung eine sehr wesentliche Hilfe. Es wäre aber zu fragen, ob in der religiösen Sprache der Gebote nicht eine viel allgemeinere menschliche Frage angesprochen wird,

denn letzten Endes zielt die Diskussion um die zehn Gebote auf die Sinnfrage, wozu und in welcher Weise wir eigentlich auf der Welt sein sollten.

Roessler: C. G. Jung hat gemeint, daß das Unterbewußtsein im psychologischen Sinne etwas anvisiert, was die Religion mit dem Wurzelboden menschlichen Lebens gemein hat. Wäre es falsch, das zu sagen? Wir hätten dann nicht den Auftrag, die Gebote Gottes wieder vom Himmel herunterzuholen, sondern die Ordnungen Gottes in unserer Welt zu entdecken, die Gottes Welt ist. Die Erfahrungswelt des Psychologen und Psychoanalytikers gehörte dann dazu.

Muck: Letzterem möchte ich zustimmen. Um dieses Entdecken an unserem Thema zu erläutern: Jeder Wunsch müßte dann in dem Ordnungszusammenhang unseres ganzen Lebens gesehen werden; es müßte gefragt werden, was er in dem Leben des einzelnen und mit dem andern meint. Deshalb kann die Frage, wann ein Wunsch, ein Begehren verworfen oder akzeptiert werden soll, zumeist auch nur im Einzelfall konkret beantwortet werden. Der Psychologe kann kaum allgemeingültige Ordnungskriterien dafür angeben.

Roessler: Wäre es für unsere Wünsche nicht aber eine gute Kontrolle, wenn hier neben der ausgestreckten Hand immer auch der andere Mensch im Blick bleibt, auf den sie sich richtet?

Muck: Sie meinen, daß diese Hand auf ein anderes Du bezogen sein müßte, um kontrolliert zu sein? Vielleicht! Ich glaube, daß dieses Bild deshalb sehr schön ist, weil es eine Hand zeigt, die nicht nur zufassen kann, sondern zuletzt wieder hergeben und loslassen muß. Darin liegt das Bewußtsein oder die Haltung, das, was man begehrt und haben will, nicht selbstverständlich hinzunehmen, sondern als ein Geschenk, von dem man sich wieder trennen muß. Vielleicht wächst diese innere Haltung aber gerade auch am Du des andern.

Roessler: Ich danke Ihnen!

Lied
(Liederheft Nr. 27)

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst! / Sprich durch die Worte, die wir reden! / Hilf uns, dir gehorsam sein! / Herr, laß uns hören, was du sagst!

1. Ihr sollt Christi Füße sein / heute in der Welt: / Spürt die vielen armen Menschen / auf in ihrer Not!
2. Ihr sollt Christi Augen sein / heute in der Welt: / Blickt auch hinter die Fassaden, / wo das Unrecht schreit!
3. Ihr sollt Christi Hände sein / heute in der Welt: / Greift fest zu und tut das Gute, / das, was nötig ist!
4. Ihr sollt Christi Lippen sein / heute in der Welt: / Redet von des Menschen Rettung, / die durch ihn geschah!

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst!

GEBET

Meditation zum Bild

Es ist nicht gut, solche Hände zu haben!
Solche Hände streicheln kein Kind,
sie gehen nicht behutsam um,
schützen nicht vor Gefahr,
sie segnen nicht.
Man traut ihnen zu, daß sie handgreiflich werden.
Es sind gefährliche Hände.
Sie nehmen, wonach sie greifen können.
Man nimmt sich vor ihnen in acht.
Es ist nicht gut, solche Hände zu haben!
Gott hat sie zu etwas Besserem geschaffen.
Es steckt so viel gesunde Kraft in ihrem Zugriff,
und manch einer braucht eine Hand, die helfend zufaßt, zupackt und festhält,
die einen die Wärme eines Händedrucks spüren läßt,
die aufrichtet oder trägt,
die eine Tür öffnet oder einen Weg führt.
Macht es denn ärmer zu geben?
Vergibt man sich etwas, wenn man die Hand zum Aussöhnen reicht?
Es wäre gut, solche Hände zu haben!

Dank und Bitte

Herr, wir danken dir,
daß du uns Hände gegeben hast,
die zufassen möchten und festhalten können,
voll Kraft und Willen.
Wir danken dir,
daß wir alle mehr als unser bloßes Genüge haben
und keiner von uns leer ausgehen muß.
Nimm uns die krankhafte Angst, zu kurz zu kommen.
Nimm uns die Sucht, uns an Menschen und Dinge zu klammern.
Laß uns vielmehr Kraft und Willen gebrauchen,
unser Begehren zu zügeln und unseren Freimut zu zeigen.
Laß uns Hände haben, die sich nicht schämen müssen,
Glieder am Leibe Christi zu sein.

Vaterunserlied

(Liederheft Nr. 8)

Segensbitte

Herr, segne uns,
und gib uns Hände, die deine guten Gaben behüten.
Lenke unser Begehren,
daß unser Nächster daran nicht Schaden nimmt.

Segenslied
(Liederheft Nr. 5)

1. Hilf, Herr meines Lebens, / :daß ich nicht vergebens: / hier auf Erden bin.
2. Hilf, Herr meiner Tage, / :daß ich nie zur Plage: / meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Seele, / :daß ich niemals fehle: / wo ich nötig bin.
4. Hilf, Herr meines Lebens, / :daß ich nicht vergebens: / hier auf Erden bin.

Einladung zum abschließenden Gespräch mit Dipl.-Psych. Muck im Gemeinderaum.

Gottesdienst-Beispiele zu verschiedenen Themen

Kirche Macht Politik 149
Diakonie im Gottesdienst
Ein Beispiel für Diakonie-Sonntage 159
Profiliertes Christentum — Ein Gemeindegottesdienst 171
Garantiert begabt —
Zum Tag Evangelischer und Katholischer Jugend 179
Jugend erwach(s)e! —
Zum Tag der Evangelischen Jugend 187
Abendmahl als Tischgemeinschaft 197
Weihnachten, das Fest seiner Familie —
Ökumenische Christmette 201
HIN ZU MIT — Eine Meditation 205

Kirche Macht Politik

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel
Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3
Ansage des Themas

Dokumentarische Szenenfolge
Wie Macht ausgeübt wird
. . . im Gottesdienst
. . . im Gebet
. . . in den Parteien
. . . im Welthandel

Gespräch in allen Bänken
Wie sollen Christen Macht ausüben?
. . . aktiv eingreifen und provozieren
. . . passiv bleiben, nur die schlimmste Not lindern
. . . sich in nichts einmischen
Was bedeutet das Vorbild Jesu für unser Verhalten?

Spiel der Instrumente

Berichterstattung
Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen . . . 16, 1–4

Gebet — Vaterunserlied — Sendungswort: 2. Kor. 6, 1–10
Lied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1 u. 2 u. 1
Nachspiel

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Dokumentarische Szenenfolge (Materialteil C)

Kirche – Politik – Macht
Drei Worte – tausend Irrungen! Drei Worte – wie passen sie zusammen? Wer rückt sie uns zurecht?

Das ist unsere Frage im Gottesdienst am 3. März 1968, 9.30 Uhr, in der Osterkirche, Frankfurt am Main, Mörfelder Landstraße 214. Es ist ein Gottesdienst für die Gemeinde – mit der Gemeinde. Sie können hören, was andere sagen, und selber sagen, was dann andere hören.

Mit diesen Worten lud die Jugend der Ostergemeinde zu einem Gottesdienst ein, der, in einer Zeit besonderer politischer Unruhe, zusätzlich manche Unruhe in die Gemeinde hineingetragen hat. Bei Beginn der Vorarbeiten für diesen Gottesdienst war allerdings nicht vorauszusehen, daß Frankfurt im Winter 1968 ein wesentlicher Schauplatz von Studentenunruhen und Anti-Vietnam-Demonstrationen sein und daß wenige Tage vor dem Gottesdienst ein Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Überschrift „Krawall in der Kirche" tragen würde. Kirchenvorstand und Gemeindeglieder hegten schlimmste Befürchtungen. Als der Gottesdienst stattfand, zeigte sich, daß nicht linke Studenten, sondern eher rechtsorientierte Gemeindeglieder störten. „Gläubige verließen die Kirche", hieß es zwar in einer Zeitungs-Ausgabe vom 4. März, aber der Protest der durch den Gottedienst Gestörten war doch eine Randerscheinung. Das Experiment nahm einen erfreulichen Verlauf. Nach gründlichem Bedenken aller Gegenstimmen und Einsprüche beschloß der Kirchenvorstand der Ostergemeinde einstimmig, weitere Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde zuzulassen und zu unterstützen.

Hier der Bericht über die Planung und den Verlauf des Gottesdienstes:
Bereits im Dezember 1967 treffen sich Jugendliche der Ostergemeinde, Gemeindehelferin, Vikar und Stadtjugendpfarrer zu einer ersten Besprechung. Themen werden gesammelt und diskutiert. Fragen nach dem Verhältnis von Kirche und Gesellschaft finden besonderes Interesse. Am zweiten Vorbereitungsabend wird überlegt, ob die Geschichte von der Versuchung Jesu Ausgangspunkt sein kann: Jesus verzichtet auf die vom Versucher angebotene Herrschergewalt. Er geht einen anderen Weg. Aber welchen Weg nimmt die Kirche? Wo verfällt sie, wo erliegen wir heute den Versuchungen der Macht?
Am nächsten Abend wird entschieden, daß auf jeden biblischen Text als Ausgangspunkt verzichtet werden soll. Offensichtlich fällt es den Jugendlichen schwer, von der Vergangenheit und damit von der biblischen Tradition her Fragen der Gegenwart anzugehen. Es erscheint eher möglich, von der gegenwärtigen Problematik aus Rückfragen an die biblischen Texte anzumelden. Der vierte Abend erbringt einen Aufriß für die formale und inhaltliche Gestaltung des Gottesdienstes. Nach diesem Schema arbeitet der Stadtjugendpfarrer verschiedene Diskussionsbeiträge der Jugendlichen zu einer dokumentarischen Szenenfolge aus. Diese wird am fünften und sechsten Abend gemeinsam diskutiert und überarbeitet, die Rollen werden verteilt und die Lieder ausgewählt. Neben der Combo des Stadtjugendpfarramtes sollen auch Jugendliche aus der Gemeinde mit ihren Instrumenten bei der Begleitung der Lieder mitwirken.
Inzwischen hat sich auch der Jugendausschuß des Kirchenvorstandes über die Planung des Gottesdienstes informiert und den übrigen Kirchenvorstand dar-

über verständigt, daß ein weitgehend veränderter Gottesdienst stattfinden soll. Das Experiment wird nach längerer Aussprache bejaht. Mitglieder des Jugendausschusses des Kirchenvorstandes bleiben aktiv an der Vorbereitung beteiligt. Es folgen mehrere Proben in der Kirche. Zwei Wochen vor dem Gottesdienst werden die Einladungszettel verteilt.

Zum Verlauf des Gottesdienstes ist zu berichten: Nach anfänglicher Unruhe, als einige Gemeindeglieder, die sich noch gar kein Urteil gebildet haben können, die Kirche ostentativ verlassen, kommt es zu einer guten Mitbeteiligung beim „Gespräch in allen Bänken". Die Berichterstattung kann nur einige Gesichtspunkte der Aussprache in den Gruppen wiedergeben. Wichtig ist, daß zu einem weiteren Gespräch im Anschluß an den Gottesdienst eingeladen wird. Ein großer Kreis bleibt zusammen, der noch einmal eineinhalb Stunden lang Meinungen zum Thema und weniger zur Form austauscht. Offensichtlich hat aber die kabarettistische Form (Bänkelsong) eine gewisse Befremdung verursacht. Es wird auch gefragt, ob dies nicht ein Gottesdienst ohne Verkündigung gewesen sei. Dem wird entgegnet, daß ja jeder Teilnehmer herausgefordert war, von seiner Kenntnis der Bibel und des Vorbildes Jesu her einen Beitrag zu geben, und daß es angenehm war, daß *alle* aufgefordert waren, sich an der Ermittlung der christlichen Botschaft zu beteiligen. Freilich mußte das Vorbereitungsteam erkennen, daß die Verfremdung diesmal so groß war, daß einige Gottesdienstbesucher nicht einmal mehr bemerkt hatten, daß doch am Ende des Gottesdienstes mit dem Sendungswort auch eine biblische Lesung erfolgt war. Der hier vorgelegte Gottesdienst wurde nachträglich von versierten Sprechern auf Tonband gesprochen. Das Gespräch in allen Bänken und die Berichterstattung konnten freilich nicht dokumentarisch reproduziert werden. Das zwanzig Minuten dauernde Tonband soll Gelegenheit zu eigener Stellungnahme geben. Es wird vor allem im Unterricht und im Gruppenabend Verwendung finden. (Bestellbar bei Ev. Ton- und Bildstelle, 6 Frankfurt/Main, Eschersheimer Landstraße 48.)

Begrüßung und Ansingen

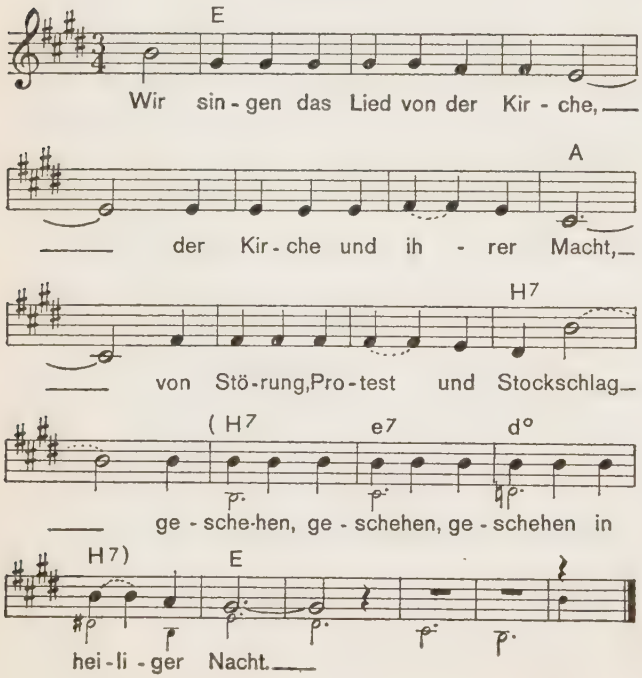
Vorspiel

Lied:
(Liederheft Nr. 1)
Wir bitten, Herr, um deinen Geist

Ansage des Themas

Gottesdienst für die Gemeinde – mit der Gemeinde.
Sie können hören, was andere sagen,
und selber sagen, was dann andere hören.
So haben wir zu diesem Gottesdienst eingeladen.
Wir haben für Sie eine Dokumentation vorbereitet und bitten Sie danach, mit uns zu überlegen, wie wir mit dem Konflikt zurechtkommen, den diese drei Worte umreißen: Kirche und Macht und Politik.

DOKUMENTARISCHE SZENENFOLGE



Text:
Dieter Trautwein, 1968.
Melodie:
Hans Rudolf Siemoneit, 1963.
Akkord-Bezeichnungen: Peter Grzeschik
Melodie: Eigentum des Komponisten.

Plakat „Frieden für Vietnam" *(wird hereingetragen)*

Kommentator
Kirche macht Politik
Macht Kirche Politik?
Was wird geschehen, wenn die Politik in die Kirche hineingetragen wird?

Sprecher mit Stern-Heft Nr. 4/1968
Hören Sie, was Friedrich-Wilhelm Wachau zu dieser Frage dem Stern-Reporter mitteilt:
„Ich bin kein Kirchgänger. Aber Weihnachten überkam es mich einfach. Ich wollte den Mitternachtsgottesdienst in der Gedächtniskirche erleben ... Die Kirche war überfüllt, ich fand nur noch einen Platz in der letzten Reihe hinter einer Säule. Da kamen sie rein, die Studenten. Sie sahen aus wie Chinesen. Wir sind doch Deutsche. Ihre Plakate waren so primitiv gemacht, wenn doch wenigstens ein bißchen Kultur drin gewesen wäre. Mich packte die Wut. Ich habe meine Krücke umgedreht und einfach zugeschlagen. Mit der Rechten. Das ist mein Mensurarm. Damit kann ich noch gut zuschlagen. Daß es der Dutschke war, dem ich eine verpaßt habe, habe ich nicht gewußt ... Ein Polizist, der dabei war, hat gesagt, ‚was Sie getan haben, war richtig. Uns sind ja leider die Hände gebunden'. Aber es hat ja nichts genutzt. Silvester waren sie schon wieder in der Kirche. Wenn ich dagewesen wäre, hätte ich noch einmal zugeschlagen ..."

Kommentator
Macht Kirche Politik?
Wie immer sie ihren Kirchgang motivieren, sie gehören zur Kirche:
die Studenten, die protestieren,
Herr Wachau, der mit dem Stock zuschlägt,
der Generalsuperintendent, der seine Predigt hält, als sei nichts geschehen,
die Bremer Pfarrer, die gegen den Stockschlag in der Kirche protestieren,
der Kirchenvorstand, der die Küster mobil macht.
Und alle berufen sich auf Jesus von Nazareth.
Eine Theologiestudentin schreibt an den Spiegel:

Sprecherin
„Seit Jesus im Tempel von Jerusalem geredet und auch diskutiert hat, sind Ruhe und Ordnung in der Kirche Gottes, so wie Herr Professor Thielicke sich das vorstellt, nicht mehr möglich." So stand es im Spiegel *(6/68, S. 7).*

Kommentator
Ein Leser der „Welt am Sonntag" bekennt sich zu dem Mann, der in der Kirche mit einem Stock dreinschlug, und beruft sich dabei ebenfalls auf Jesus von Nazareth:

Sprecher
„Kein Geringerer als Jesus selbst hat mit den Kirchenschändern kurzen Prozeß gemacht." *(Stern, s. o.)*

Kommentator
Wer hat Recht? Leute, die die Unruhe oder die Ruhe für die erste Christenpflicht halten? Solche, die die Diskussion in der Kirche erzwingen wollen, oder andere, die mit Macht darauf dringen, daß es bei der alten Ruhe bleibt – oder, sagen wir, bei den alten Machtverhältnissen?
Wie immer wir uns entscheiden – wir sind dabei, beim Machtkampf in der Kirche . . .

Bänkellied Strophe 2
Wir singen das Lied von der Kirche, / von Mißbrauch und Ohnmacht der Macht, / von Störung, Protest und Stockschlag. / :Wer sieht noch: ein Licht in der Nacht?

(Zwischenspiel der Gitarre, Plakat „Frieden für Vietnam" weg, Sprecher wechseln Plätze)

Bänkellied Strophe 3
Wir singen das Lied von der Panne, / die kürzlich beim Beten geschehn. / Da tat doch tatsächlich einer / :den Sieg des: Vietkong erflehn.

Kommentator
Das Tonband, das sie nun hören, ist echt. So hat ein junger Mann in einem Frankfurter Schülergottesdienst am Reformationstag 1967 wortwörtlich gebetet:

Tonband
„Heute las ich in der Zeitung: 7500 (amerikanische) Soldaten sind bisher in Vietnam gefallen, 280 Kampfmaschinen sind bisher abgeschossen worden (Oktober 67!). Dies sind nackte Zahlen, hinter denen sich unbegreifliches Leid versteckt. Außerdem haben die Amerikaner beschlossen, auf Häfen in Nordvietnam und auf Ziele in der Nähe der Hauptstadt Bombenangriffe in unverminderter Härte fortzusetzen. Was das bedeutet, kann allein das Volk in Vietnam ermessen. Aber diese Menschen dort, die unterdrückt werden und die angegriffen werden, treten für ihre Freiheit und für ihre Selbständigkeit ein. Und sie kämpfen gegen einen Gegner, dessen oberster Kriegsherr sogar Christ ist.
Herr, ich bitte dich, entfache das revolutionäre Feuer dieser Menschen und gib ihnen Kraft, daß sie im Kampf gegen die Ungerechtigkeit siegen mögen."

Erste Stimme
Da haben wir's. Da kann man doch nicht mehr mitbeten, wenn sich die Kirche so in die Politik einmischt. Das Wort Vietnam dürfte meiner Meinung nach in einem Fürbittegebet gar nicht vorkommen! Denn schon mit der Erwähnung von Vietnam wird Politik gemacht!

Zweite Stimme
Also bitte! Willst du das Kind mit dem Bade ausschütten? Wenn die Kirche mit ihren alten schönen Gebeten für den Frieden in aller Welt betet, dann hat das doch nichts mit Politik zu tun!

Kommentator
Wie Sie sehen – ein heilloses Durcheinander. Die einen beten politisch einseitig und gezielt für den Sieg der Amerikaner oder des Vietkong. Die

anderen für irgendeinen Frieden, der unpolitisch sein soll. Aber machen die neutralen Beter nicht auch Politik? Die Politik, die einst einen Hitler groß werden ließ — und die heute blind ist und ohne Argwohn gegenüber denen, die an der Gewalt profitieren?
Kirche macht Politik — gerade dann, wenn die frommen Beter Gott den schwarzen Peter und die Schuld zuschieben.

Bänkellied Strophe 4
Wir singen das Lied von der Panne, / die täglich beim Beten entsteht, / wenn wir Gott die Schuld anlasten / :für Dinge:, die wir überdreht . . .

(Zwischenmusik — Sprecher wechseln Plätze bzw. neue Sprecher treten auf)

Bänkellied Strophe 5
Wir singen das Lied von der Ehe / mit dieser und jener Partei. / Die Kirchturmpolitische Krise / :ist hierzu: -land noch nicht vorbei.

1. Redner
Meine Meinung: wir müssen uns wieder gebührend ins Spiel bringen. Alle Christen müssen sich zur politischen Diakonie bekennen. Und das heißt in der parlamentarischen Demokratie, daß wir nicht anders als parteipolitisch tätig sein können. Wer nicht . . .

2. Redner
Mitglied der CDU ist, sollte doch zumindest in der SPD seiner Christenpflicht nachkommen . . . Schon Herbert Wehner hat . . .

3. Redner
Meine Damen und Herren! Ich warne vor Großparteien und Parteiblöcken. Das Gesetz der wahren Christen ist die Minderheit. Unsere Aufgabe ist es, bei den Schwachen, auch den politisch Schwachen zu sein. Christen haben den Mut zur kleinen Zahl, und sie paktieren auch mit der Partei der kleinen Zahl . . . auch mit der außerparlamentarischen . . .

Kommentator
Aber wie denn nun bitte: links- oder rechtsradikal?

Bänkellied Strophe 6
Nicht schön ist das Lied von der Ehe / mit dieser und jener Partei. / Doch ist nicht, wer christlich-neutral ist, / :ein Mitglied: der Unrechtspartei?

(Zwischenmusik — Sprecher wechseln die Plätze)

Bänkellied Strophe 7
Wir singen das Lied von der Kirche, / die nicht nur an Almosen hängt, / die Hunger und Unrecht nicht hinnimmt, / :die wirksam: auf Abhilfe drängt!

Kommentator
Die amerikanische Zahlungsbilanz 1967 weist ein Defizit von 16 Milliarden auf. Krieg kostet Geld. Präsident Johnson verordnet ein strenges Sparpro-

gramm, bremst den Tourismus der Amerikaner ins Ausland, belastet Einfuhren in die USA mit einem Sonderzoll.
Auf der Welthandelskonferenz in Neu-Delhi, auf der Maßnahmen erarbeitet werden sollen, die die Lücke zwischen den reichen Ländern im Norden und den armen Ländern im Süden der Welt schließen sollen, erklärte im Februar der englische Handelsminister:

Sprecher
„Wir können unsere Hilfe doch nicht ausweiten, solange wir selbst in Zahlungsnöten sind."

Kommentator
Ein madagassischer Delegierter nennt den Sparbefehl Präsident Johnsons eine „Beinahe-Kriegserklärung" gegen die armen Völker.
Indira Gandhi betont:

Sprecherin
„Das Problem der Reichen ist nicht, ob sie es sich leisten können, den Entwicklungsländern zu helfen, sondern, ob sie es sich leisten können, ihnen nicht zu helfen."

Zwei Sprecher

■ Immer dieses Gerede von Entwicklungshilfe. Und das auch noch in der Kirche! Eines kann ich Dir sagen: da macht sich die Kirche aber ganz schön unbeliebt!

□ Was heißt hier unbeliebt. Die Kirche muß informieren, wachrütteln, provozieren.

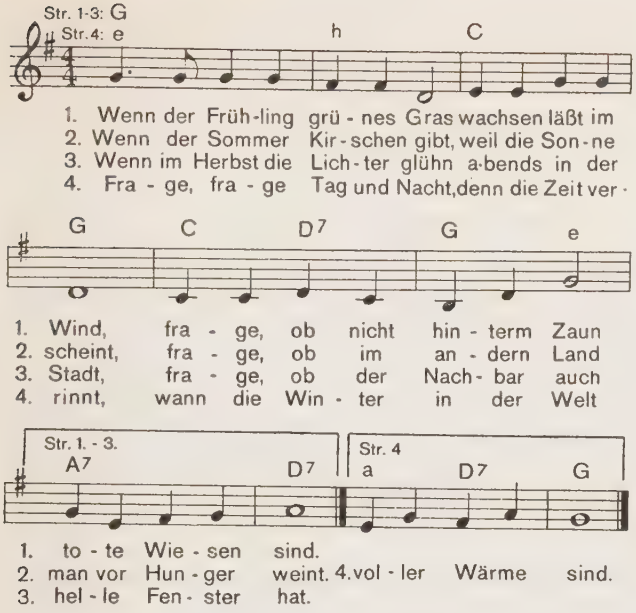
■ Das nimmt ein böses Ende. Das führt doch zur Selbstauflösung der Kirche. Politik macht die Kirche kaputt.

□ Was macht die Politik? Ich behaupte: Politik macht Kirche! Die Politik für die Armen macht die Kirche überhaupt erst zur Kirche. Und wenn sie dabei als Anwalt für andere zugrunde geht . . . – dann erleidet sie Jesu Schicksal.

■ Und ich bleibe dabei: Das können wir uns nicht leisten. Soweit dürfen wir uns nicht in die Politik einmischen. Die Christen sollen sich für die schlimmsten Notfälle bereithalten – als Samariter. Aus der großen Politik – auch aus der Welthandelspolitik – sollten wir uns heraushalten. Jesus war ja schließlich kein Politiker . . .

Combo und Gruppe
(Noten und Liedtext siehe gegenüberliegende Seite)

Tr/Vorbereitungsgruppe



Text:
Hildegard Maria Rauchfuß, 1966.
Melodie:
Aus England.
Akkord-Bezeichnungen: Gerhard Kloft.

Erläuterungen zum Gespräch in allen Bänken

Auf unserem Gottesdienstprogramm steht jetzt: „Gespräch in allen Bänken". Wie wir es in anderen Gemeinden schon ausprobiert haben, möchten wir Sie zu einem Gespräch mit ihren Nachbarn einladen. Leider sitzen wir nicht auf Drehstühlen. Aber es ist gut möglich, daß wir uns auch auf den Bänken nach rechts oder links, nach hinten oder vorne unseren Nachbarn zuwenden und eine kleine Gesprächsgruppe bilden.
Die Fragen, die uns jetzt beschäftigen, werden sehr verschieden aussehen. Wir möchten Sie bitten, sich auf das Problem zu konzentrieren, das bereits auf Ihrem Programm formuliert ist:

Wie sollen Christen Macht ausüben?
. . . aktiv eingreifen und provozieren,
. . . passiv bleiben, nur die schlimmste Not lindern,
. . . sich in nichts einmischen?
Was bedeutet das Vorbild Jesu für unser Verhalten?

Nach einer Aussprache von sieben Minuten werden vier aus unserem Vorbereitungskreis hier vorne einen Bericht über das Gespräch in ihrem Umkreis geben. Wenn Sie es wünschen und für nötig halten, können Sie diese Berichte durch Ihre Stellungnahme ergänzen. Ein kurzes Spiel der Combo wird uns nach

sieben Minuten darauf aufmerksam machen, daß unser Gespräch mit den Nachbarn zu Ende gehen soll. Bitte, helfen wir uns nun gegenseitig durch Frage und Antwort:

Wie sollen Christen Macht ausüben?
Was bedeutet das Vorbild Jesu für unser Verhalten?

Zum weiteren Verlauf des Gottesdienstes

Das Spiel der Combo beendet also das „Gespräch in allen Bänken". Vier Berichterstatter versuchen wiederzugeben, was in ihrem Umkreis gesagt worden ist. Ergänzungen aus der Gemeinde sind möglich und erwünscht, müssen allerdings bei ungünstiger Akustik von vorne über Mikrofon gesprochen werden. Es ist zu hoffen, daß die ganze Breite des Meinungsspiegels der Gottesdienstbesucher zum Ausdruck kommt. Nicht nur die Gegensätze, auch die Übereinstimmungen sollen zum Ausdruck kommen. Es wird nach möglichen gemeinsamen Aktionen gefragt. Da die „Berichterstattung" zeitlich begrenzt ist, wird zur Fortsetzung der Aussprache, zu einem Nachgespräch im Anschluß an den Gottesdienst im Gemeindesaal eingeladen.
Als Gemeindelied wird nun gesungen: Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts. Erleuchte uns, Herr, wenn die Fragen kommen.

Im abschließenden Gebet, das wieder von Jugendlichen gesprochen wird, soll das Versagen bekannt, für den neuen Auftrag gedankt und die Bitte um Hilfe in den fast ausweglosen Konflikten ausgesprochen werden.
Es folgt das gemeinsame Vaterunser in der Form des westindischen Vaterunserliedes, gesungen im Wechsel zwischen Gruppe und Gemeinde.
Nach einem Sendungswort, der Lesung von 2. Kor. 6, 1–10, werden die ersten beiden Strophen des Liedes „Gott liebt diese Welt" gesungen. An das Nachspiel der Combo schließt sich ein kurzer Abschiedsgruß an, der noch einmal zum Nachgespräch im Gemeindesaal einlädt.

Diakonie im Gottesdienst
Ein Beispiel für Diakonie-Sonntage

Lied zum Beginn:
O Heiland, reiß die Himmel auf . . . EKG 5, 1 u. 4 u. 5
Begrüßung und Vorwort
Lied: O Heiland, reiß die Himmel auf . . . EKG 5, 6 u. 7

Der Nichtseßhafte
Gott in unserer Situation
Gott in seinem Wort
Was wir tun — und unterlassen
Was wir von Gott erbitten

Der Strafentlassene
Gott in unserer Situation
Gott in seinem Wort
Was wir tun — und unterlassen
Was wir von Gott erbitten

Das gefährdete Mädchen
Gott in unserer Situation
Gott in seinem Wort
Was wir tun — und unterlassen
Was wir von Gott erbitten

Der Alkoholiker
Gott in unserer Situation
Gott in seinem Wort
Was wir tun — und unterlassen
Was wir von Gott erbitten

Schlußgebet — Vaterunser — Entlassung
Schlußlied:
Fröhlich soll mein Herze springen . . . EKG 27, 3, 7, 9

Dieser Gottesdienst wurde anläßlich der Hauptversammlung des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau gehalten und kann für Diakonie-Tagungen ähnlicher Art, aber auch für den Gottesdienst am Diakonie-Sonntag in der Ortsgemeinde beispielgebend sein. Die Texte stammen von René Leudesdorff.
Die „Situationen" und „Probleme" werden örtlich verschieden sein oder doch anders akzentuiert werden müssen. Es wird reizvoll sein, in einem Team gerade diesen ortsbezogenen Zuschnitt der Texte zu besorgen. Die erste Devise wird heißen: Sehen, was ist! (Vgl. dazu die noch beim Verlag vorrätige *Werkhilfe 68, Jugenddienst-Verlag Wuppertal*, u. a. beachte man S. 48 f.)
In einer anderen Zeit des Kirchenjahres wird die Liedwahl neu zu überlegen sein. Man wird auch neuere Lieder aussuchen können. Im vorliegenden Fall scheint uns aber gerade die Zusammenstellung von altem Lied und neuem Text auch im Sinne einer notwendigen Verfremdung, die Bekanntes mit Unbekanntem verknüpft, gut geglückt zu sein.
Die Texte (S. 162 ff.) werden von vier Sprechern gelesen.

Diakonie im Gottesdienst

Lied zum Eingang
(EKG 5)

1. O Heiland, reiß die Himmel auf, / herab, herab vom Himmel lauf! / Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, / reiß ab, wo Schloß und Riegel für.
4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, / darauf sie all ihr Hoffnung stellt? / O komm, ach komm vom höchsten Saal, / komm, tröst uns hier im Jammertal.
5. O klare Sonn, du schöner Stern, / dich wollten wir anschauen gern. / O Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein / in Finsternis wir alle sein.

Begrüßung und Vorwort

Seien Sie gegrüßt, liebe Freunde und verehrte Gäste, an diesem Morgen in der Adventszeit.
Der Gottesdienst, den wir zu Beginn unserer Hauptversammlung haben, wird in seiner Form für Sie ungewöhnlich sein. Es ist ein Alltags-Gottesdienst, und der Alltag unserer Fragen und Probleme der Diakonie soll darin vorkommen. Gott ist kein Sonntags-Gott, sondern ein Alltags-Gott. Darum gehört in diese Stunde der zweifache Weg, auf dem er uns anspricht:
Gott redet durch Situationen zu uns. Sie werden uns vor Augen geführt am Problem des Nichtseßhaften, des Strafentlassenen, des gefährdeten Mädchens und des Trinkers.
Und Gott redet durch sein Wort zu uns. Wir hören dessen Auslegung jeweils in bezug auf die Situationen.
Dann kommt unsere Antwort: Zuerst als Hinweis auf das, was geschieht, nicht geschieht und geschehen sollte, um die Probleme der gefährdeten Mitmenschen zu lösen.
Dann als Hinwendung und Bitte zu Gott. Ihm vertrauen wir auch die Sachfragen an und erbitten seinen Geist, sie zu lösen.

Gemeindelied

6. Hier leiden wir die größte Not, / vor Augen steht der ewig Tod. / Ach komm, führ uns mit starker Hand / vom Elend zu dem Vaterland.
7. Da wollen wir all danken dir, / unserm Erlöser für und für, / da wollen wir all loben dich, / zu aller Zeit und ewiglich.

Der Nichtseßhafte

■ Gott in unserer Situation

Etwa 300 000 Menschen sind in dieser Stunde in der Bundesrepublik ohne festen Wohnsitz. Die meisten von ihnen wissen noch nicht, wo sie heute abend unterkommen werden. Im vergangenen Jahr wurden allein von den Dekanatsstellen in unserem Kirchengebiet knapp 10 000 Namen registriert.
Was sind das für Leute, die Vater Bodelschwingh seine „Brüder von der Landstraße" genannt hat? Meist sind es willensschwache, empfindsame, kontaktarme Menschen, ohne die Geborgenheit eines Elternhauses aufgewachsen, in Beruf und Ehe gescheitert, auf der Flucht vor den Forderungen einer Gesellschaft, die ihnen ihr Versagen immer wieder vorhält. Sonderlinge, Eigenbrötler und Gemütskranke sind unter den Nichtseßhaften ebenso anzutreffen wie Arbeitsscheue, Unterhaltsschuldner, Vorbestrafte, Trinker und Asoziale. Uneins mit sich und der Umwelt lassen sie sich ziellos treiben, leben sie nur im Heute. Doch viele von ihnen wären willens, ein neues Leben zu beginnen, wenn ihnen nur jemand dabei helfen würde.

■ Gott in seinem Wort

Jesus sagte: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.
Schon vor seiner Geburt fing sie an, die Wanderschaft Gottes unter den Gesetzen dieser Welt: Volkszählung, Ortswechsel auf höheren Befehl, Notunterkunft am Ort der Vorväter, Heimatlosigkeit in der Heimat, ausgestoßen von den Besitzenden, umgeben von Armut. „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Gott kommt arm zur Welt. Und er bleibt es bis zum Ende. Als Heiland bejubelt, als „König" verspottet, als Messias mißverstanden, als Verbrecher angeklagt und hingerichtet. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten", ist seine Antwort.
„Wir sind Gäste und Fremdlinge." „Wir haben hier keine bleibende Statt", ist die Meinung der Jünger, die dem Auferstandenen folgen. Selig die Nichtseßhaften, denn sie werden Heimat und Ruhe finden. Folgen wir Jesus, so sind wir Gottes Nichtseßhafte in dieser Welt. Und der Nichtseßhafte ist dann kein anderer als unser Mitbruder, in dem Jesus selbst uns fragt: Ich bin ein Gast — beherbergt ihr mich?

■ Was wir tun – und unterlassen

863 Arbeiterkolonien, Herbergen und Männerheime sind im offiziellen Verzeichnis der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe genannt. Nach einem anderen Verzeichnis zählen 625 Dekanatsstellen die Betreuung von Nichtseßhaften zu ihren Aufgaben. Es gibt heute Gesetze und besondere Richtlinien bei den Städten. Also wird doch etwas getan! Gewiß, die Öffentlichkeit beruhigt damit ihr Gewissen. Wie aber sieht es in Wirklichkeit aus? Die Kolonien und Herbergen sind restlos überfüllt. Der Mann ohne festen Wohnsitz wird von Sozialamt zu Sozialamt, Dekanatsstelle zu Dekanatsstelle, Herberge zu Herberge weiterverwiesen. Er wird an den Haustüren mit zwei Mark und ein paar wohlgemeinten Worten abgespeist. Der „Penner" ist in der Öffentlichkeit verfemt.
Wir sollten dazu beitragen, daß sich die Erkenntnis durchsetzt: Beim Nichtseßhaften handelt es sich um einen sozial kranken Menschen, der eine sozialtherapeutische Behandlung nötig hat. Wir brauchen deshalb mit besonderen Fachkräften besetzte Resozialisierungs-Abteilungen in den bestehenden Heimen, damit dem resozialisierungsbereiten Nichtseßhaften eine echte Chance geboten werden kann.

■ Was wir von Gott erbitten

Herr, wir gestehen ein, daß wir dich selbst abschieben, wenn wir den Nichtseßhaften abweisen und ihn von Stelle zu Stelle weiterreichen. Laß uns sorgen für den einzelnen, wenn er an uns herantritt, indem wir ihm zeigen, daß wir ihn aus der Gesellschaft nicht ausschließen.
Gib uns Mut dazu, für bessere Hilfsmaßnahmen einzutreten und vor allem in unserem Ballungsraum neue zu schaffen.
Sende uns Mitarbeiter, damit wir die Nichtseßhaften als sozial Kranke qualifiziert behandeln und ihnen so als Menschenbrüder gerecht werden können.

Gemeindelied
(EKG 16, 8)

Sei mir willkommen, edler Gast,
den Sünder nicht verschmähet hast
und kommst ins Elend her zu mir,
wie soll ich immer danken dir?

Der Strafentlassene

■ Gott in unserer Situation

50 000 Personen sitzen z. Z. in der BRD ohne gesetzlich geregelte Vollzugsordnung in Haftanstalten ein.
Dort kann der Inhaftierte freiheitliche Ordnungen nicht einüben, da er unter Zwang steht.
Die seelische Not der Straffälligen trat durch die Straftat zutage. Mit der Inhaftierung wird dieser innere Notstand durch einen äußeren verstärkt.
Im Vollzug können z. Z. nur Schäden neutralisiert werden, die durch die Haft entstehen. Wegen Arbeitsüberlastung und Stellenunterbesetzung können seelische Schäden des Straffälligen größtenteils noch nicht behoben werden.
Und nach der Haftentlassung hört die Strafe erst recht nicht auf, weil seine Vergangenheit an ihm haftet und seine Mitmenschen ihn diskriminieren.

■ Gott in seinem Wort

Jesus sagt: Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich besucht.
Er sagte auch: Ihr habt mich *nicht* besucht. Und die Selbstbewußten — sie wollen von ihrem Versäumnis nichts wissen. Daß der Gefangene unser Bruder ist, jeder wird diesem Satz zustimmen. Doch — wenn der Entlassene uns gegenübertritt, gehen wir auf Distanz. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht." Nun ist er ausgeschlossen und muß es bleiben, auf daß wir nur ja keinen Ärger mit ihm haben.
Seltsam: anderen Ärger nehmen wir täglich in Kauf. Auch Schädigung von denen, die uns schröpfen in der Maske des Biedermanns. Der Abgestempelte, der Gezeichnete aber hat ein Anrecht auf jedermanns Unbarmherzigkeit. Er hat es sich mit dem Gefängnis erworben.
Vielleicht kommt unser Verdacht nicht von ungefähr? Gefängnisse heilen ja nicht. Wir meiden ja auch den ansteckenden Kranken, der nicht mit Sicherheit geheilt aus dem Krankenhaus kommt. Aber — wir entziehen ihm nicht unsere Hilfe und Liebe. Wir lassen ihn weiter behandeln. Weil wir seine Heilung wollen. Ist das auch mit dem Strafentlassenen so?

■ Was wir tun — und unterlassen

Strafgefangenenfürsorge, Verein für soziale Hilfe, Schwarzes Kreuz, Bundessozialhilfegesetz, Jugendgerichtsgesetz, Gefängnisverein, Stadtmission, Jugendwohlfahrtsgesetz sind noch lange nicht der Beweis dafür, daß der Strafgefangene intensiv auf das Leben nach der Haft vorbereitet wird.
Pädagogisch geleitete Übergangsheime sind zur Eingliederung nötiger als einmalige finanzielle Beihilfen.
Das Strafrecht sollte wie im altsemitischen Recht wieder mit dem Privatrecht verbunden werden.
Verwaltungsarbeit und Sozialarbeit müssen in Kooperation geleistet werden.
Die Mitarbeit der Gemeindeglieder für die soziale Arbeit sollte von Fachkräften angeregt und unterstützt werden.
Alle gesellschaftlichen Bemühungen entbinden den einzelnen nicht, sich auch dem Strafentlassenen in mitmenschlicher und verantwortungsvoller Bereitschaft zuzuwenden mit dem Ziel, den Entlassenen als gleichberechtigtes und freies Mitglied in die Gemeinde wieder aufzunehmen.

■ Was wir von Gott erbitten

Herr, wir gestehen ein, daß der Strafentlassene unser Mißtrauen erregt.
Laß uns sorgen für den einzelnen, daß er bei uns und anderen offene Aufnahme findet als gleichberechtigter Mitbürger.
Gib uns Mut und Zähigkeit, in unserem Umkreis beharrlich für eine Reform des Strafvollzugs einzutreten.
Verschaffe der Einsicht Raum, daß der Straffällige krank ist und der Resozialisierung bedarf.
Sende uns den Geist der Geduld und Sachlichkeit, damit wir in demokratischen Gremien, bei Behörden und Arbeitgebern gute Sachverwalter der ehemals Straffälligen sind.

Gemeindelied
(EKG 10, 4)

Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los.
Ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichtum tut.

Das gefährdete Mädchen

■ Gott in unserer Situation

In Frankfurt zählt man etwa 1 800 Mädchen und Frauen, die der gewerbsmäßigen Unzucht nachgehen. Doppelt so groß wird die Zahl derer geschätzt, die heimlich Prostitution treiben. Geistesschwache, labile, meist primitive Mädchen, geben sich hin, ohne sich der Tragweite ihres Handelns bewußt zu werden. Sie finden sich in Elendsquartieren zusammen und nehmen jede Gelegenheit wahr, um ohne Arbeit zu Geld zu kommen. Es fehlt ihnen an Verstand, Kraft, Willen und Einsicht.
Andererseits gibt es Mädchen, die zwar etwas gelernt haben, aber verführt und im Stich gelassen wurden, manchmal mit einem Kind. Sie werfen sich aus Verzweiflung einem andern in die Arme, und so geht es weiter bis zur wahllosen Hingabe. Die oft sehr jungen Mädchen verdienen viel Geld, geben es leichtsinnig aus oder verlieren es durch hohe Mieten an gewissenlose Vermieter oder gar Zuhälter, an welchen sie sich nun als ihren einzigen Freund und Beschützer gebunden fühlen und den sie finanziell aushalten.

■ Gott in seinem Wort

Jesus sagte: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Die Selbstgerechten werden an ihre Schuld erinnert. Jesus schlägt hart zu. Seine Schärfe ist die Form seiner Seelsorge. „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?
... Du Heuchler ..."
Man hat Jesus einen Freund der Zöllner und Sünder genannt. Heute hieße das ein „Hurenfreund" und „Vaterlandsverräter". Kein Wunder. Denn das schlechte Gewissen wehrt sich stets mit Verleumdung des Wohltäters und moralischer Diffamierung. Jesus hat das ertragen. Zuletzt kostete es ihn sein Leben.
Hat sein Leben, hat sein Tod eine Bedeutung für uns? Doch nur so, daß wir frei werden von uns selbst, unseren Neurosen und Verklemmungen, frei für die Unfreien, die sich selbst nicht helfen können. Jesus spricht die Sünderin nicht frei, aber er begnadigt sie. Das heißt: er läßt ihr die Nähe Gottes. Und die Nähe Gottes gibt es nicht ohne die Nähe von Menschen; denn Gott ist in unseren Worten und unserem Tun anwesend. Von dieser Anwesenheit sind wir nie dispensiert.

■ Was wir tun — und unterlassen

Öffentliche und private Stellen bemühen sich, den abgeglittenen Gefährdeten zurechtzuhelfen. Sie unterhalten Beratungsstellen und Heime für kürzeren und längeren Aufenthalt. In Frankfurt arbeitet das Pflege- und Gesundheitsamt zusammen mit folgenden privaten Organisationen: Bahnhofsmission beider Konfessionen, Verein für Jugendhilfe des Gemeindeverbandes, Weibliche Stadtmisson, Telefonseelsorge, Katholischer Fürsorgeverein, Legion Marien und Arbeiterwohlfahrt.
In vielen Fällen kann die Hilfe nur durch Aufnahme in ein Heim gegeben werden. In Frankfurt unterhält die Weibliche Stadtmission ein Durchgangsheim, wo die Mädchen und Frauen bis zur Regelung ihrer persönlichen Angelegenheiten bleiben können.
Nur ein Bruchteil der großen Zahl von Gefährdeten wird erreicht. Warum? Die Hilfe setzt zu spät ein. Die Gefährdung wird nicht abgewendet, weil sich nicht genügend Christen als Erziehungshelfer, Vormünder oder Beistände finden. Es fehlt an Schulen zur Ausbildung von Heimerzieherinnen, an Information der Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber, an Einsatz von Fachkräften in notwendig zu errichtenden Beratungsstellen in kleineren Gemeinden an Brennpunkten der Not.

■ Was wir von Gott erbitten

Herr, wir gestehen ein, daß wir uns leicht erhaben fühlen gegenüber triebschwachen und sittlich gefährdeten Mitmenschen. Doch du weißt, wie es in uns selbst aussieht. Laß uns sorgen für den einzelnen, wo immer in unserer Umgebung der Ansatz von Gefährdung, vor allem junger Menschen, sichtbar wird. Laß uns jedoch nicht zu selbstgerechten Moralwächtern werden, sondern immer das Heil des anderen im Auge haben.
Gib uns Mut, in der Öffentlichkeit für die Gruppe sittlich Gefährdeter einzutreten und geeignete Heime und Beratungsstellen für sie zu schaffen. Sende uns dafür die dringend nötigen Mitarbeiter.

Gemeindelied
(EKG 8, 9)

Nun, Herr, du gibst uns reichlich,
wirst selbst doch arm und schwach,
du liebest unvergleichlich,
du jagst den Sündern nach.
Drum wolln wir all in ein
die Stimmen hoch erschwingen,
dir Hosianna singen
und ewig dankbar sein.

Der Alkoholiker

■ Gott in unserer Situation

Ca. 500 000 Alkoholiker sind in der Bundesrepublik erfaßt, davon 30 % Frauen. Die genaue Zahl der suchtkranken Alkoholiker ist unbekannt. Ein starkes Ansteigen der jugendlichen Trinker ist zu verzeichnen. Eine Umfrage hat ergeben, daß jeder vierte in Deutschland direkt oder indirekt mit dem Alkoholismus in Berührung kommt. Durch die gegenwärtigen Trinksitten wird der Alkoholismus gefördert. Seit 1955 ist Alkoholismus von der Weltgesundheitsorganisation als eine Krankheit anerkannt. In Deutschland will man das offiziell noch nicht tun. Nur ein kleiner Teil der Gefährdeten kann in offenen Heilstätten behandelt werden. Der weit größere wird in Psychiatrische Kliniken zwangsweise eingewiesen. Der Heilungsprozeß in diesen Kliniken wird durch die Unterbringung mit Geisteskranken in Frage gestellt.

■ Gott in seinem Wort

Christus spricht: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.
Keine Krankheit ist ihm entgangen, obwohl er kein Mediziner war. Denn er kannte die Krankheit aller Menschen, die Sucht, immer mehr und noch mehr zu bekommen. Und er wußte, daß die Ursache dieser Krankheit sowohl im Menschen liegt als auch in seiner Welt.
Nichts kann uns voll befriedigen. Die Dinge dieser Welt sind nicht dazu imstande. Aber ohne Jesus wissen wir das nicht. Und darum gehen wir unter Träumen, Täuschungen und Illusionen hin, hoffend auf das große Glück. Weil es nicht kommt, soll uns schon ein Moment genügen: „Verweile doch, du bist so schön." Das ist die Wurzel jeder Suchtkrankheit.
Wer aber von Jesus zu trinken, zu essen und zu hören bekommt, wird frei davon, mit den vorläufigen Mitteln dieser Welt endgültiges Glück erreichen zu wollen. Sein Wort und die Liebe des Vaters sind die Quelle erfüllten Lebens, die niemals versiegt.

■ Was wir tun — und unterlassen

Wir haben 24 Heilstätten für Alkoholkranke. Es gibt Abstinenzvereinigungen, das Blaue Kreuz, den Kreuzbund, die Guttempler, die Heilsarmee und die Anonymen Alkoholiker. Es gibt die Suchtkranken-Hilfe der caritativen Verbände sowie des Sozialamtes. Es gibt auch in größerer Menge Literatur.
Wir brauchen:
Mehr Heilstätten, Zusammenlegung der Alkoholkranken in den Psychiatrischen Kliniken. Unterkunft nach der Kur für entlassene Kranke. Alkoholfreie Gaststätten. Förderung der Arbeit in den Abstinenzvereinen. Intensive Aufklärung in den Familien. Die breite Masse muß verstehen, daß Alkoholismus eine Krankheit ist und daß dem Alkoholiker geholfen werden muß durch Verständnis und Geduld. Wir sollten nicht vergessen, daß jeder von uns die Veranlagung zur Süchtigkeit grundsätzlich in sich hat.

■ Was wir von Gott erbitten

Herr, wir gestehen ein, daß uns die nötige Sachkenntnis fehlt, um die Not der Suchtgefährdeten richtig zu erfassen. Es fehlt auch unseren Gemeinden an innerer Freiheit und Bereitschaft, den Trinker in eine gelöste Atmosphäre der Gemeinschaft aufzunehmen.
Laß uns sorgen für den einzelnen, daß er bereit wird, sich behandeln zu lassen, und nach der Zeit in der Heilstätte nicht einfach sich selbst überlassen bleibt.
Gib uns aber auch Mut, das Problem der Suchtgefahren in der Öffentlichkeit bekanntzumachen und vorbeugende Erziehungsarbeit zu leisten. Sende uns Helfer in Behörden und Verbänden, damit Heilstätten und Übergangsheime entstehen.

Gemeindelied
(EKG 28, 3)

Ich lag in tiefster Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht
des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen!

Schlußgebet

Herr, unser Gott, du hast durch die Situationen vielfach gefährdeter Menschen zu uns geredet. Und du hast uns diese Situationen aufgeschlossen durch das Wort deines Friedensbringers Jesus Christus. Dafür danken wir dir.
Wir haben dir bekannt das vielfache Versagen von uns selbst und die unzureichende Hilfe unserer Einrichtungen. Und wir haben dich um Einsicht und Mut gebeten, dem einzelnen zu helfen und die öffentliche Hilfe zu bessern. Dazu gib uns deinen Geist.
Lehre uns, auch weiterhin vor dir und vor der Welt für die Gefährdeten einzutreten.
Gib diesen Menschen andere, die ihnen offen und hilfreich gegenübertreten. Ermutige die Sozialarbeiter und Vollzugsbeamten, die Pfarrer und Kirchenvorsteher, die in den Hilfsvereinen Tätigen, die Menschen in der Verwaltung und den Sozialausschüssen der Kommunen, Kreise und Länder, daß sie nicht nachlassen, die sozial kranken Mitbürger sachgerecht und menschlich zu behandeln.
Du hast Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein werden und den Armen die frohe Botschaft bringen lassen, daß dein Reich des Friedens und der Liebe nahe ist. Laß diese Gaben in deinem Sohn auch zu uns kommen. Darum bitten wir dich jetzt gemeinsam:

Vaterunser

Entlassung

Gehet nun hin, heute in die gemeinsame Arbeit und dann ein jeder an sein Werk, mit dem Wort Christi: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Schlußlied
(EKG 27, 3 u. 7 u. 9)

Sollt uns Gott nun können hassen, / der uns gibt, was er liebt / über alle Maßen? / Gott gibt, unserm Leid zu wehren, / seinen Sohn aus dem Thron / seiner Macht und Ehren.
Die ihr schwebt in großem Leide, / sehet, hier ist die Tür / zu der wahren Freude. / Faßt ihn wohl, er wird euch führen / an den Ort, da hinfort / euch kein Kreuz wird rühren.
Die ihr arm seid und elende, / kommt herbei, füllet frei / eures Glaubens Hände. / Hier sind alle guten Gaben / und das Gold, da ihr sollt / euer Herz mit laben.

Profiliertes Christentum
Ein Gemeindegottesdienst

Eingangslied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1–7
Eingangswort mit Themenangabe
Schuldbekenntnis
Zuspruch
Lesung: Phil. 2, 5–11

Lied: Herr, laß uns hören . . . 27, 1–4
Bekenntnis
Predigt zu Römer 12, 2 und 1. Korinther 9, 20
Lied: Die ganze Welt hast du uns überlassen . . . 25, 1–5

Gebet – Vaterunser – Segensbitte
Lied zum Segen: Hilf, Herr meines Lebens . . . 5, 1–3

Der Gottesdienst wurde am 24. September 1967 in der Stephanus-Kirche in Frankfurt-Unterliederbach gehalten und im Deutschlandfunk übertragen.
Immer wieder ist der Einwand erhoben worden, daß „Gottesdienste in neuer Gestalt" nur im Ausnahmefall durchführbar seien. Die herkömmliche Gemeinde biete dazu keine Möglichkeiten.
Das vorliegende Beispiel zeigt, daß es grundsätzlich weder eines großen Arbeitsteams, weder einer Combo noch des Bekenntnisses zu neuen Liedformen oder eines Waffengangs gegen die übliche Liturgie bedarf, um neuer Gestaltung Raum zu geben.
Dieser Gottesdienst wurde vom Pfarrer gehalten, die Lieder waren dem Gesangbuch entnommen, Kirchenchor und Orgel begleiteten den Gemeindegesang, die gewohnte Liturgie wurde beibehalten. Auf Eingangswort, Schuldbekenntnis und Zuspruch antwortete die Gemeinde mit den alten Responsorien. Es handelt sich hier also um ein Beispiel für den Regelfall, das zeigen möchte, daß Versuche neuer Gestaltung in jedem Gottesdienst verwirklicht werden können.
Der Gottesdienst folgt einem thematischen Leitgedanken. Er ist einheitlich konzipiert. Der Eingangsspruch wird zur Themaangabe, die Liturgie wird zum Umkreis der Verkündigung, zum Rahmen, in den die Predigt eingebettet ist. Gebete, Lesung, Bekenntnis sind im Hinblick auf den Leitgedanken angelegt und verfaßt worden.

Im folgenden sind keine Liedvorschläge abgedruckt. Die Lieder können sowohl aus dem EKG als auch aus dem Liederheft ausgewählt werden (vgl. S. 171).

Profiliertes Christentum

Eingangswort

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, beginnen wir diesen Gottesdienst, und ich begrüße alle, die daran teilnehmen. Der Apostel Paulus sagt: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euer Leben durch eine von Grund auf neue Gesinnung." Es geht um ein „profiliertes Christentum". Danach fragen wir, darauf suchen wir Antwort vor Gott, unserem Herrn. Ihm sei Ehre und Anbetung.

Schuldbekenntnis

Herr, wir beugen uns vor dir und bringen dir unsere Schuld. Du hast uns Kräfte und Gaben, Zeit und Geld für andere gegeben. Wir sollten mitmenschlich sein. Waren wir mitmenschlich, zuvorkommend, freundlich, hilfsbereit? Oder sind wir nur um uns selber besorgt, nur auf eigenen Vorteil bedacht gewesen? Sind wir jemandem zur Last gefallen? Haben wir andere vor den Kopf gestoßen? Haben wir vorschnell mit anderen gebrochen? Haben wir uns feige distanziert und aus Scherereien heraushalten wollen? Ist uns unsere Ruhe heilig gewesen, auch die Kirchenruhe, die niemand stören soll? Haben wir die Gegensätze zwischen Menschen vertieft, statt sie zu überbrücken?
Du weißt es besser als wir, Herr. Reiße die Mauern ein, die uns von dir und anderen trennen. Herr, erbarme dich unser!

Zuspruch

Jesus von Nazareth hat niemanden zurückgewiesen. Er hat gesagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Er machte Menschen Mut, ihr Leben neu zu beginnen. Auf ihn berufen wir uns, wenn wir sagen: Heute ist uns von Gott ein neuer Anfang gesetzt.

Schriftlesung

Wir hören eine Schriftstelle aus dem Neuen Testament. So schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper:
„Christengesinnung sieht so aus: Jeder nehme sich Jesus Christus zum Vorbild.
Ihm war Gottes Art und Wesen leibhaftig zu eigen.
Er maßte es sich nicht an — er zählte zu Gott!
Dennoch klammerte er sich gerade nicht daran fest.
Alle Hoheit legte er von sich ab und kleidete sich in Niedrigkeit.
Nichts wollte er sein als ein richtiger Mensch. Alle Zeichen der Menschlichkeit tragend, beugte er sich unter menschliches Los.
Er wich seinem Tod nicht aus, auch nicht dem Tode am Kreuz.
Darum hob ihn Gott über alles empor,
um ihm einen Namen zu geben,
der alle anderen Namen, Titel und Würden verblassen läßt.
Jesus — das ist der Name, dem sich alle Menschenmacht beugen muß.
Jeder Mund wird bekennen: Herr ist Jesus Christus!
Wer ihm die Ehre gibt, gibt sie Gott selbst."

(Phil. 2, 5–11; eigene Übersetzung)

Bekenntnis

So bekennen wir uns zu Christus, indem wir mit Worten heutiger Menschen aussprechen, was Jesus Christus für uns bedeutet:

Ich glaube an Jesus,
denn er war, was wir sein sollten:
ein wirklicher Mensch,
Diener und Bruder aller, die ihn brauchten.
Weil er liebte, mußte er leiden.
Weil er so weit ging, mußte er sterben.
Aber er starb nicht umsonst und unterlag in Wahrheit nicht.
Er wird das letzte Wort behalten, und alle,
die Toten, die Lebenden und die Kommenden,
müssen sich messen lassen an ihm.

Ich glaube, daß mit Jesus ein neuer Geist in die Welt kam,
der die verfeindeten Menschen eine neue Sprache lehrt und sich als Brüder erkennen läßt;
der uns ermutigt, den Aufstand der Liebe gegen den Haß fortzusetzen;
der unser Urteil schärft, die Verzweiflung überwindet
und ein verfehltes Leben lohnend macht und erfüllt.

Ich glaube an den Schöpfer.
Denn durch Jesus erfahre ich, was Gott vermag.
So wie ich verdanken sich ihm alle Menschen,
auch wenn sie es nicht wissen.
So wie mich rief er die ganze Welt ins Dasein.
Ihm gehört sie, ihm sind wir verantwortlich
in allem, was wir tun.
Nun bin ich einverstanden mit meinem Dasein
und bejahe meine Bestimmung, weiterzugeben,
was ich von Gott empfange."

(Aus „Mitten unter uns", Jugenddienst-Verlag, Martin Ohly, Ottweiler)

Predigt: Profiliertes Christentum

Liebe Gemeinde! Liebe Hörer! Kann man mit beiden Füßen in der Welt stehen und dennoch ein Christ sein? Ein Christ mit Profil? Beim Nachdenken über diese Frage möchte ich unsere Aufmerksamkeit auf zwei Aussprüche des Apostels Paulus lenken. Es wird auffallen, daß sie sich zunächst gänzlich zu widersprechen scheinen:

Röm. 12, 2: *„Stellt euch nicht dieser Welt gleich,* sondern wandelt euer Leben durch eine von Grund auf neue Gesinnung."

1. Kor. 9, 20: *„Allen habe ich mich gleichgestellt:* den Juden ein Jude, den Frommen ein Frommer, den Weltlichen ein Weltlicher, den Glaubensschwachen ein Glaubensschwacher – allen habe ich mich gleichgestellt, um auf alle Art Menschen für Christus zu gewinnen." *(freie Übers.)*

Soziologen haben ihn vor etwa einem Jahrzehnt zum erstenmal entdeckt: einen neugearteten Menschentyp. Er trat zuerst in den Großstädten Nord-

amerikas auf und verbreitete sich rasch über die ganze westliche Welt. Es ist schwer, seiner habhaft zu werden, denn überall paßt er sich unauffällig seiner Umwelt an. Wie ein Verfolgter im Straßengewühl untertaucht, so verschwindet er in der Menge. Niemals erscheint er als Einzelgänger. Er fährt nicht gern, den Unwillen anderer auf sich lenkend, aus der Reihe, er ordnet sich ein. Wie ein Verkehrsteilnehmer sich nach den Ampeln richtet, so richtet er sein Gewissen nach den Signalen der öffentlichen Meinung. Statistik regiert sein Verhalten. Er hat eine geradezu neurotische Ängstlichkeit, Spannungen zu erregen, und soziale Isolierung empfindet er als Lebenskrise. Er ist freundlich und tolerant, genießt und vergnügt sich, wie man sich vergnügt, findet empörend, was man empörend findet, zieht sich vom großen Haufen zurück, wie man sich zurückzieht. Er ist ein Routinier der Anpassung — der angepaßte Mensch. Man sagt, das sei der Mensch von morgen. Überlassen wir es andern, ihm seinen Steckbrief zu schreiben und nach ihm zu fahnden. Der Typ des Christen von morgen — das ist er nicht. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich", hat Paulus gesagt. Seid nicht Menschen der Anpassung. Ein Christ hat ein eigenes Profil. Christen sind anders!

Was unterscheidet sie denn von anderen Menschen? Ich nehme an, daß jeder von uns sich davon bereits ein Bild macht, was man sich unter einem „Christen" vorzustellen hat. Worte werden immer zu Abbildern unserer Vorstellung. Und wenn ich jetzt frage, was geben wir Christen denn für ein Bild ab, was würden Zeitgenossen darauf erwidern? Ist es ein deutlich umrissenes Bild? Hebt es sich von anderen ab? Ist es ein Bild, das zum Vorbild taugt und zur Nachahmung anreizt? Ich könnte mir denken, daß viele in einem Christen heutzutage das genaue Gegenteil jenes angepaßten, anpassungsfähigen Menschen sehen würden. Ein Christ ist eine Art „Sonderling". Er umgibt sich mit manchen sonderbaren Gebräuchen, er trägt eine für einen Menschen unserer Tage sonderbare geistige Tracht, seine Gedanken wenden sich einer schwer zugänglichen, fremden und jenseitigen Welt zu, er räumt sich nicht selten selbst eine Sonderstellung ein, und die Sprache, die er unter seinesgleichen spricht, ist bisweilen ein recht absonderliches Deutsch. Ein Christ zu sein — das scheint diesem Image zufolge kein sehr verlockendes Unternehmen zu bedeuten. Es gleicht dem Leben auf einer Isolierstation.

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich!" Die Art, in der Christen diesen Satz wahrgemacht haben, hat ihnen weithin nicht mehr als den Vorwurf der Weltflucht und Weltfremdheit eingehandelt. Scheint es nicht, als ob es ihnen wie einem Verkehrsteilnehmer geht, der zum vermeintlichen besseren Fortkommen aus der Kolonne ausschert, um dabei einzig auf die Kriechspur zu geraten und ins Hintertreffen zu kommen? Die großen Straßen der Welt führen nicht mehr am Kirchturm vorbei. Zu sehr auf ihr Eigenleben bedacht, ist die Kirche ins Abseits, in die Isolierung geraten, eine Isolierung, die nachgerade tödlich für sie zu werden droht. So kann es einen eigentlich nicht wundern, daß man sich gerade noch rechtzeitig jenes anderen Pauluswortes erinnert hat, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche zu sein, mit den Weltlichen weltlich zu werden und dem Gebot der Stunde folgend sich anzupassen. Bemüht man sich nicht allenthalben, wieder Anschluß zu gewinnen und sich in den Verkehrsstrom einzureihen? Und das keineswegs nur mit den Oldtimern kirchlicher Tradition; wir bedienen uns zunehmend moderner Verkehrsmittel. Das

Verkehrsnetz der Kirche wird ausgebaut, neue Zubringerstraßen und Anschlußstellen werden geschaffen. Die Kirche bedient sich in wachsendem Maße der modernen Kommunikationsmittel; in Sprache und Gehabe gleicht sie sich ihrer Umwelt an. Aber wie es so geht – auch darüber will die Freude nicht so recht aufkommen. Der modische Aufputz erweist sich allzu bald als propagandistische Kostümierung. „Sie ist die Kreide, mit der der böse Wolf aus dem Märchen zwar seine Stimme, nicht aber sein Wesen ... verändert hat" (H. J. Schultz). Zu vordergründig und durchsichtig ist das Interesse, dem Vorwurf der Weltfremdheit zu entgehen und wieder salonfähig zu werden.

Abkapselung oder Anbiederung, Isolierung oder Distanzlosigkeit, Flucht aus der Welt oder Flucht in die Welt – das stellt einen vor eine traurige Wahl. Liegt über dem Christentum unserer Tage die etwas komische Tragik des Soldaten Schweijk, der – gleich, was er tut – es doch immer falsch macht? Den man in seiner eigenen Uniform als geschickt getarnten, verkleideten Spion verdächtigt und in der ihm aufgenötigten fremden Uniform für einen Deserteur hält? Die Frage wird dringend: Kann man ein Christ sein, der dennoch mit beiden Füßen in der Welt steht? Kann man mit beiden Füßen in der Welt stehen und dennoch ein Christ sein? Ein Christ mit Profil? Es kommt gelegentlich vor, daß einem ein Hund vor das Auto läuft, der, irritiert von der drohenden Gefahr, im Zickzackkurs vor einem herrennt und dabei weder den rechten noch den linken rettenden Straßenrand erreicht. In jeder Richtung bleibt sein Weg eine törichte, gefährliche Halbheit.

Paulus hat jene beiden scheinbar so gegensätzlichen Sätze als die sich gegenseitig herausfordernden, richtungweisenden Grenzsteine christlichen Lebens markiert. Isolierung zur Linken und Distanzlosigkeit zur Rechten – das sind die gefährlichen und törichten Halbheiten, die einen in keiner der beiden Richtungen festen Boden unter den Füßen gewinnen lassen und zu Recht das irritierende Bild des „sogenannten Christen" abgeben, jenes unglücklichen Menschen, der an ständiger Profilneurose leidet. Kann man mit beiden Füßen in der Welt stehen und dennoch ein Christ sein? Schauen wir zunächst in die eine Richtung, so wird die Antwort, wie ich meine, völlig unmißverständlich heißen müssen: Was immer geistiges Mönchstum früher bedeutet hat – heute ist es Verrat am Glauben. Wo immer sich die Kirche mit dem Bau ihrer Kirchenmauern beschäftigt hat, um ihr Eigenleben abzuschirmen – heute baut sie sich damit ihr Grab. Wo immer Christen sich, um ihr Seelenheil besorgt, ihrem religiösen Innenleben zuwenden und irdischem Leben den Rücken kehren, da haben sie ihr Christsein verleugnet. Abkapselung und Weltflucht sind nicht der Weg der Nachfolge.

Besorgte, ängstliche, irritierte Stimmen melden sich hier zu Wort. Birgt das nicht viele Gefahren? Klingt das nicht viel zu radikal? Was sollen wir darauf antworten? Dürfen wir anders antworten als mit den Sätzen der zuvor gehörten Schriftlesung: „Christengesinnung sieht so aus: Jeder nehme sich Jesus Christus zum Vorbild. Er stand auf Gottes Seite, aber er klammerte sich nicht an seinen Stand. Alles legte er von sich ab und wollte nichts anderes sein als ein richtiger Mensch." Er setzte sich zu Leuten an den Tisch, mit denen die Frommen seiner Zeit sich nicht kompromittieren wollten. Er feierte mit den Menschen und riskierte es, von den geistlichen Schonköstlern ein

Fresser und Weinsäufer genannt zu werden. Er reiste in das sogenannte Samarien und scherte sich nicht darum, deswegen eine schlechte Presse zu haben. Er setzte sich um eines Leidenden willen über heilige Ordnungen hinweg und wagte es, um Gottes Willen von den theologischen Rechtswaltern ein Gotteslästerer geheißen zu werden. Er hat das Abendmahl mit Leuten gehalten, die sich nicht auf ein gemeinsames Abendmahlsverständnis geeinigt haben. Er ging hinein in die Stadt, die sein Tod war. Er hat sich nicht modisch kostümiert, sondern von rohen Händen seiner Kleider berauben lassen. Seine Art Frömmigkeit war ein Abenteuer, ein Risiko, sein Weg war keine Karriere. Es war ein Kreuzweg. Viel mehr als den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche war er bereit, den Sündern ein Sünder zu sein (2. Kor. 5, 21). Das war die Art und Weise, wie er sich den Menschen „angepaßt" hat, und nichts hat sein Profil unvergeßlicher und unverwechselbarer zu prägen vermocht als diese Weise, den Menschen gleich zu sein.

Ein jeder nehme sich Jesus Christus zum Vorbild! Wie klänge es, wenn wir (einem Einfall Dieter Trautweins folgend) den zitierten Christuspsalm einmal so zu lesen lernten: Die Kirche sei gesinnt, wie Christus gesinnt war. Sie entäußert sich aller Privilegien, sie begibt sich ihrer Würde und nimmt Knechtsgestalt an. Mit allen Menschen stellt sie sich auf eine Stufe. Menschlich wird sie in ihrem Gebaren. Sie erniedrigt sich und ist bereit, sich selbst in den Tod zu geben. Eine solche Kirche liefe doch wohl am wenigsten Gefahr, mit irgendeiner der vielen, auf ihren Fortbestand bedachten Interessengruppen in der Welt verwechselt zu werden. Solidarität ist nicht eine unter vielen möglichen christlichen Tugenden, sondern die unaufhebbare Existenzform des Glaubens.

Als während des Dritten Reiches, so habe ich mir erzählen lassen, in Dänemark an den Anschlagsäulen der Befehl angeschlagen wurde, am nächsten Morgen habe jeder Jude einen Judenstern zu tragen, da gab der dänische König über den Rundfunk die Nachricht durch, er selber werde diesen Stern dann auch tragen und erwarte das auch von jedem anständigen Dänen. Am nächsten Morgen trugen nahezu alle Dänen den Judenstern, und der diskriminierende Befehl mußte zurückgezogen werden. Das heißt: „den Juden ein Jude sein". Nicht von ungefähr geht heute von Namen wie der „Aktion Sühnezeichen", von den „Weißen Brüdern von Taizé", von der Dienstgruppe in East Harlem oder dem kühnen Experiment der französischen Arbeiterpriester eine so bemerkenswerte Anziehungskraft aus. Nicht zufällig hat der Negerpfarrer Martin Luther King so weltweites Ansehen gefunden. Wir brauchen Exempel einer ansteckend neuen, weltlichen Frömmigkeit. Es gibt Gelegenheiten, da man die Kirche wie Vater und Mutter verlassen muß, um ganz und gar dort zu sein, wo Menschen leben und leiden, Widerstände zu überwinden haben, ihre Gegenwart gestalten, demonstrieren, Errungenschaften einbringen, um die Zukunft kämpfen.

Freilich wird es bei alledem darum gehen, den anderen Blickpunkt nicht aus den Augen zu verlieren. Gerade um der besseren Solidarität willen wird der Christ sich darin nicht zum Abziehbild seiner Umwelt, zum blinden Mitläufer, zum käuflichen Claqueur machen lassen. Kritiklose Willfährigkeit ist nicht die beste Art eines positiven Engagements. Aus Liebe zu seiner Kirche wird er, wenn es nötig ist, zum Protestanten werden und gegen seine Kirche protestieren. Um des besseren Gehorsams willen hat er den Mut, Gehorsam auch zu

verweigern. Es kann darauf ankommen, daß er den Kritikern ein Kritiker, den Richtern ein Richter, den Amerikanern ein besserer Amerikaner, den Kommunisten ein besserer Kommunist ist. Er fühlt sich gerade da zur unbedingten Zeitgenossenschaft mit den Zeitgenossen verpflichtet, wo er sich demonstrativ für sie einsetzt.
Stellt euch nicht dieser Welt gleich, aber haltet dem Menschen die Treue. Ich möchte einem bekannten englischen Bischof das Schlußwort geben, der gesagt hat: „Ich kenne mich selbst als einen Menschen, der sich rückhaltlos Christus verpflichtet weiß und — ohne eine Möglichkeit der Rückkehr offen zu lassen — auch der säkularen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Und ich handle in dem Glauben, daß diese beiden Überzeugungen gleich ernst genommen werden müssen und es einfach nicht sein kann, daß sie unvereinbar sind."

Gebet

Herr, schenke uns gesundes, behütetes Leben;
gib gute Zeit und Tage mit klaren Zielen.
Wir bitten dich darum für uns und alle,
die du uns zu unseren Nächsten gemacht hast.
Wir bitten dich um Augen, die hellsichtig sind
für Zeichen der Not, für Winke zum Helfen.
Wir bitten dich um offene Ohren, die uns auch
die halblauten Bitten anderer hören lassen.
Wir bitten dich um Fingerspitzengefühl
im Umgang mit schwierigen Menschen;
um ein gutes Gedächtnis für die Sorgen, die jemand
uns anvertraut hat, und für die Dinge,
die wir zu tun versprochen haben.
Wir bitten dich um gute Nerven, damit wir uns
nicht an Kleinigkeiten gegenseitig zerreiben,
denn du willst keine verärgerten Leute.
Wir bitten dich um ein fröhliches Gesicht
und um ein Lächeln, das aus dem Herzen kommt,
denn andere sollen sich an uns freuen können.
Du bist uns zugetan wie ein Freund;
laß uns zu Freunden der Menschen werden.
Laß uns in allem so gesinnt sein,
wie Jesus Christus gesinnt war. Amen

Rr

Garantiert begabt

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel – Vorstellung – Vorwürfe
Informationen nach 1. Korinther 12
Lied: Die ganze Welt hast du uns überlassen . . . 25, 1–4 u. 6

Bericht aus der Arbeitsgruppe I
Ist die Gemeinde noch zu retten?
Jugend zwischen Kritik und Aktion
Lied: Dienet einander . . . 32 (Kehrvers)

Bericht aus Arbeitsgruppe II
Gott liebt Konfessionen
Voneinander leben, eine Frankfurter Utopie
Lied: Dienet einander . . . 32 (Kehrvers)

Bericht aus Arbeitsgruppe III
Kann sich die Welt noch Christen leisten?
Junge Christen in der Gesellschaft von heute und morgen
Lied: Jeder hat, was er gibt, empfangen . . . 32, 1–3

Verpflichtung – Vaterunser – Segensbitte
Lied: Sonne der Gerechtigkeit . . . EKG 218

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel nach 1. Kor. 12 (Materialteil C)
Handzettel (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1001)
Bildkarte „Garantiert begabt" (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1007)

Auf dem Handzettel, der zu diesem Gottesdienst eingeladen hat, heißt es:

Seit Jahren feiert die Katholische Jugend in Frankfurt am Sonntag nach Pfingsten ihren Bekenntnistag im Dom. Vier Tage später, an Fronleichnam, trifft sich die Evangelische Jugend im Huthpark zum Frankfurter Jugendtag.
In diesem Jahr haben wir beide Veranstaltungen miteinander vorbereitet und unter ein gemeinsames Thema gestellt.
Auch wenn wir uns getrennt treffen, halten wir den gleichen Gottesdienst und tauschen uns aus.

Die Losungen greifen ineinander:

Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.
Wer das wagt, macht den Glauben an Christus wahr.)*

In Gruppen wird diskutiert:

- *Ist die Gemeinde noch zu retten? — Jugend zwischen Kritik und Aktion*
- *Gott liebt Konfessionen! — Voneinander leben, eine Frankfurter Utopie*
- *Kann sich die Welt noch Christen leisten? — Junge Christen in der Gesellschaft von heute und morgen*

Arbeitsgruppen und Gottesdienst wollen ein Anfang sein, der sich in Frankfurt auswirkt.

„Garantiert begabt!" — eine Behauptung, die zu prüfen ist.
Für die Evangelische und Katholische Jugend in Frankfurt laden ein

Lothar Zenetti Dieter Trautwein

*) Jahresthema der Katholischen Jugend 1967/68: Christus – Wahrheit und Wagnis im Glauben.

Dem Gottesdienst voraus gehen also Gruppengespräche. Die Diskussion wird damit vorverlegt. Die Katholische Jugend diskutiert an drei Abenden der Woche vor dem Gottesdienst, die Evangelische Jugend unmittelbar vor dem gottesdienstlichen Abschluß des Jugendtages, um die Ergebnisse dann in einer kurzen, möglichst dialogischen Form im Gottesdienst zu referieren bzw. „einzuspielen".
Die Gottesdienstbesucher halten ein Faltblatt mit dem Programm in der Hand (siehe oben). In das Faltblatt ist die Werbegrafik des Handzettels (Bestellnummer 1001) und der Plakate eingelegt. In der Vorderseite des Faltblattes ist ein „Guckloch" ausgespart, das deutlich nur eine Dreier-Gesprächsgruppe des Werbebildes zeigt. Der Gottesdienstbesucher sieht also auch auf dem Programm in seiner Hand, was in Wirklichkeit dargestellt wird: zunächst die isolierte Dreiergruppe, dann später die ganze Grafik mit der Vielzahl der Gesprächsgruppen, der Mitbeteiligten. Auf diese „Unterstützung" kann freilich verzichtet und der Text entsprechend geringfügig geändert werden. Wenn am Schluß die Sprecher 1, 2 und 3 ihre überleitenden Sätze sprechen und sich dabei auf das Werbebild, den „Ring" und „Kreis" beziehen, sollten aber hinter oder neben den Sprechern Plakate mit dem Werbebild sichtbar sein, auf das dann jeweils gedeutet wird. („Denn hier, wie im Kreis, den das Werbebild zeigt . . ." etc.) Über den „Garantieschein" (Bestellnr. 1007) und die Möglichkeit, sich namentlich zur Nacharbeit anzumelden, wird unter dem Stichwort „Verpflichtung" (siehe S. 186) gesprochen.

Da in diesem Gottesdienst die Frage nach der Mitbeteiligung vieler und nach der Entfaltung der Gaben in der Gemeinde, zwischen den Konfessionen und für die Gesellschaft, gestellt wird, eignet sich dieser Entwurf sicher nicht nur für Jugendtage und Gottesdienste mit besonderem ökumenischen Charakter. Der Entwurf — Ausspracheabende zu den Unterthemen an drei Wochentagen und Zusammenfassung unter dem Hauptthema im Gottesdienst am kommenden Sonntag — bietet sich sehr wohl auch für Ortsgemeinden an. Dort geht es dann gewiß nicht nur um *„Jugend* zwischen Kritik und Aktion" oder „Junge Christen in der Gesellschaft von heute und morgen" — es wird gerade um den Dialog der Generationen zu den betreffenden Unterthemen gehen.

Garantiert begabt
Zum Tag Evangelischer und Katholischer Jugend

Begrüßung und Ansingen

Vorstellung – Vorwürfe – Informationen nach 1. Kor. 12

1. Sprecher: Für jeden sichtbar:
1.–3. Sprecher: Wir sind drei! Nicht zwei und nicht einer.
2. Sprecher: Einer – das ist noch immer das Übliche.
3. Sprecher: Einer hat das Wort vor dem Altar und auf der Kanzel.
1. Sprecher: Pastorenkirche
2. Sprecher: Priesterkirche
1.–3. Sprecher: Wir sind weiter – zwei Schritte – drei Schritte weiter.
3. Sprecher: Mündige Kirche
1. Sprecher: Mündige Laien
2. Sprecher: Mündiges Volk Gottes
3. Sprecher: Kirche nach dem Konzil
1. Sprecher: Kirche im Dialog
1.–3. Sprecher: Für jeden sichtbar: Wir sind drei – und halten diesen Gottesdienst.
2. Sprecher: Kirchenamtlich gebilligt gestalten wir:
3. Sprecher: Neue Gottesdienste, Jugendgottesdienste, Jazzgottesdienste, Gottesdienste in neuer Gestalt, Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde und mit der Gemeinde.
1. Sprecher: Priestertum aller Gläubigen
1.–3. Sprecher: Für jeden sichtbar: Wir sind drei. Nicht zwei und nicht einer. Wir sind Kirche im Dialog, Kirche im Gespräch.

4. Sprecher: Ich höre immer Gespräch? Mit wem? Mit mir vielleicht?
5. Sprecher: Was sind drei unter so vielen?
4. Sprecher: Was unterscheidet die drei von dem einen, der sonst das Wort hat?
6. Sprecher Seht doch, wie sie sich gegenseitig hochjubeln.
4. Sprecher: Ja, ihr seid drei – aber in der Masse isoliert.
5. Sprecher: Was sind drei unter so vielen, die niemand gefragt hat?
1.–3. Sprecher: Wir sind drei –
1. Sprecher: Wir sind die Gruppe, die diesen Gottesdienst vorbereitet hat.
2. Sprecher: Letzten Sonntag oder vor drei Wochen oder letztes Jahr waren es andere Gruppen.
1.–3. Sprecher: Wir sind nicht allein.
3. Sprecher: Kommt her, die ihr mitgedacht, mitgesprochen, mitgebetet habt . . .

(Drei andere aus der Vorbereitungsgruppe treten dazu.)

1. Sprecher: Seht her, wir sind nicht isoliert!
4. Sprecher: Ja, ihr seid sechs und nicht drei.
5. Sprecher: Aber was sind sechs gegen 600, was sind zehn gegen 1000, die schweigen und passiv sind?

7. Sprecher: Nun ist es genug: Seid doch froh, daß die da vorne die Arbeit machen! Noch niemals haben alle auf einmal alles gekonnt.

8. Sprecher: Ich bin froh, daß andere reden — vor so vielen Leuten bring ich grad noch einen Satz heraus.
9. Sprecher: Jawohl, dazu muß man Talent haben. Dazu braucht man eine Klappe wie ein Student oder ein Schüler oder einer von der Gewerkschaft.
6. Sprecher: Wo kämen wir auch hin, wenn jeder seine Meinung oder gar seinen Glauben zum Besten gäbe.
7. Sprecher: Das meine ich auch: man müßte zumindest über den Durchschnitt hinaus fromm sein. Und ein gutes Verhältnis zum Pfarrer haben.
9. Sprecher: Und wenn ich mal in der Kirche predigen wollte, da könnt ich morgen im Betrieb was erleben . . .
8. Sprecher: Und meine Freundin, die würde sonst was von mir denken.
1. Sprecher: Das ist typisch! Laien an der Front . . .
2. Sprecher: Wie sie sich verkriechen.
1.—3. Sprecher: Ihr seid schuld,
3. Sprecher: Ihr habt uns im Stich gelassen.
1. Sprecher: Meckern könnt ihr über die Kirche, aber Kirche zu *sein*, das überlaßt ihr den andern.
2. Sprecher: Wie oft habt ihr gestöhnt und geschimpft über die Predigt des Pfarrers, über alte Gebete und alte Lieder. Jetzt, wo ihr dran seid, seid ihr selber die Nieten.
3. Sprecher: Jetzt sitzt ihr da und laßt euch was bieten.
1.—3. Sprecher: Aber hier wird nicht der Kirche gegeben, was der Kirche ist. Hier wird nicht der Gewohnheit gegeben, was der Gewohnheit ist. Hier kommt ihr nicht auf eure Rechnung.
1. Sprecher: Eure Schaulust bleibt ungestillt.
2. Sprecher: Es wird kein Funke von uns zu euch überspringen.
3. Sprecher: Es wird nicht knistern vor Spannung.
1. Sprecher: Diese Stufen (und Bretter) hier bedeuten keine höhere Welt.
2. Sprecher: Sie gehören zur Welt.
3. Sprecher: Diese Stufen (Bretter) dienen dazu, daß wir darauf stehen.
1.—3. Sprecher: Dies ist keine andere Welt als eure. Ihr seid keine Zaungäste mehr. Ihr seid das Thema. Ihr seid im Blickpunkt.
1. Sprecher: Hier wird allen mitgespielt.
2. Sprecher: Hier wird von allen mitgespielt.
1.—3. Sprecher: Wir alle sind das Thema. Wir alle sind *garantiert begabt.*
3. Sprecher: Nicht einer und nicht drei —
1.—3. Sprecher: Alle — *garantiert begabt* sind *alle!*
1. Sprecher: Auch für diesen Gottesdienst.
2. Sprecher: Wer nicht mitspielt, gefährdet die andern.
3. Sprecher: Wer nicht mitdenkt, gefährdet den Gottesdienst.
1. Sprecher: Gefährdet die Kirche.
1.—3. Sprecher: Wir fordern euch auf: Macht endlich mit. Denn garantiert begabt sind alle!
7. Sprecher: Und wer gibt uns die Garantie?
8. Sprecher: Und wer sagt denn, daß es hier keine Zaungäste und Zuschauer geben darf?
1. Sprecher: Wir nehmen Paulus zum Zeugen, Paulus, den Apostel der Völker.
2. Sprecher: Kommt, lest doch selbst!

(Lesung in drei Teilen in free Jazz bzw. musikalische Zwischenspiele eingebettet – Texte 1. Kor. 12 aus NT 68)

4. Sprecher: *(1. Lesung)* Ich komme jetzt auf den Punkt zu sprechen, der die Begabung betrifft, die der Heilige Geist schenkt ...
Der Geist gibt verschiedene Begabungen. Aber sie kommen alle von demselben Geist. Es gibt verschiedene Arten des Dienens. Aber man dient immer demselben Herrn. Es gibt verschiedene Fähigkeiten beim Dienen, aber derselbe Gott wirkt in allen.
Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.
Alle: Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.

(free Jazz)

7. Sprecher: *(2. Lesung)* Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.
Der eine erhält vom Geist die Gabe, Weisheit zu verkünden. Einem anderen gibt derselbe Geist die Gabe, Erkenntnis zu verbreiten.
Derselbe Geist gibt dem einen Menschen Glauben (Berge zu versetzen) und dem anderen die Kraft zu heilen.
Der Geist ermächtigt den einen, Wunder zu tun. Der andere erhält die Gabe, göttliche Botschaften zu verkünden. Wieder ein anderer wird befähigt, zu unterscheiden, was aus dem Geist kommt und was nicht.
Einen Menschen befähigt er, in überirdischen Sprachen zu reden. Einem andern gibt er die Fähigkeit, diese Sprache zu übersetzen. Aber das alles geschieht durch ein und denselben Geist.
Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung.
Alle: Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung.

(free Jazz)

6. Sprecher: *(3. Lesung)* Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung. Christus ist wie ein einzelner Körper, der viele Teile hat. Obwohl er aus vielen Teilen besteht, handelt es sich doch um einen Körper. Wir alle, Juden und Fremde, Sklaven und Freie, sind durch denselben Geist getauft worden und bilden so einen Körper ...
Es gibt also keine Spaltung im Körper. Vielmehr kümmert sich jeder Teil um den andern. Wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle Teile mit. Wenn ein Teil gelobt wird, freuen sich alle. Ihr seid der Körper von Christus. Jeder von euch ist ein Teil davon.
Gott hat allen einen bestimmten Platz zugewiesen.
Alle: Gott hat allen einen bestimmten Platz zugewiesen.

(Musik nach der Lesung)

5. Sprecher: Das also ist die Wahrheit. Nicht der Apostel garantiert zuletzt, daß alle begabt sind, sondern Christus. Durch ihn ist es wahr, daß wir alle Teile seines Körpers sind, daß jeder seine Funktion hat, daß keiner abgeschrieben ist.

8. Sprecher: Aber die Wahrheit ist auch, daß nicht jedem ein Platz am Altar garantiert wird. Nicht alle sind zum Dienst im Gottesdienst begabt. Nicht jeder hat das Wort, denn viele sind zur Tat begabt, wo keine Orgel spielt.

1. **Sprecher:** Und wir? Sind wir nun doch isoliert? Solisten – allein gegen alle? Schaut ihr noch immer wie durch ein Guckloch allein auf uns? Wenn Gottesdienst die Wahrheit an den Tag bringt, dann kommt es hier heraus: Garantiert begabt sind alle! Denn hier, wie im Kreis, den das Werbebild zeigt, werden die Gaben des Geistes empfangen, entdeckt und eingeübt. Und wer in der Gemeinde stumm bleibt, wird es auch draußen sein. Wer hier noch schläft, wird draußen nicht wach. Wer hier die Lust verliert, hat, wenn es gilt, keinen Schwung. Und deshalb die Frage: *Ist die Gemeinde noch zu retten?* Sind wir noch zu retten, wenn nicht bei uns ... Doch davon spricht der Bericht, den wir hören.
2. **Sprecher:** Und wenn in der Gemeinde die Christus-Wahrheit an den Tag kommt: „Garantiert begabt sind alle", dann bleibt es nicht verborgen, daß die Wahrheit in vielen Gemeinden lebt. Garantiert begabt sind alle Gemeinden, ob katholisch oder evangelisch, orthodox oder liberal. Wann überschreiten wir die Grenzen, den Ring, der uns einengt? Wann wagen wir es, mit dieser Wahrheit zu leben: *Gott liebt Konfessionen!?*
3. **Sprecher:** Und noch einmal muß der Kreis überschritten werden: der Kreis, der uns verführt, nur um uns selbst zu kreisen. Die Garantie trägt auch dann, wenn mehr gewagt wird als ein Amen in der Kirche. Garantiert begabt, das gilt auch, wenn im Büro ein Stenogramm oder im Magistrat ein Beschluß verlangt wird, wenn Demonstrationen geplant oder verboten werden, wenn ein Preis kalkuliert oder eine Mülltonne geleert wird. Das gilt im Hörsaal und auf dem Sportplatz. Das gilt, wenn wir mit vielen oder nur mit einem Menschen zusammen sind. Öffentlich oder privat – es stellt sich die Frage: *Kann sich die Welt noch Christen leisten,* die die Garantie verfallen lassen?

Lied
(Liederheft Nr. 25)

Alle:

1. Die ganze Welt hast du uns überlassen, / doch wir begreifen deine Großmut nicht. / Du gibst uns frei. Wir laufen eigne Wege / in diesem unermeßlich weiten Raum. / Gott schenkt Freiheit. / Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

2. Du läßt in deiner Liebe uns gewähren. / Dein Name ist unendliche Geduld. / Und wir sind frei: zu hoffen und zu glauben, / und wir sind frei zu Trotz und Widerstand. / Gott schenkt Freiheit. / Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

Chor:

3. Wir wollen leben und uns selbst behaupten. / Doch deine Freiheit setzen wir aufs Spiel. / Nach unser'm Willen soll die Welt sich ordnen, / wir bauen selbstgerecht den Turm der Zeit. / Gott schenkt Freiheit. / Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

4. Wir richten Mauern auf, wir setzen Grenzen / und wohnen hinter Gittern unsrer Angst. / Wir sind nur Menschen, die sich fürchten können, / wir brachten selbst uns in Gefangenschaft. / Gott schenkt Freiheit. / Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

Alle:

6. Gib uns die Wege frei, die zu dir führen, / denn uns verlangt nach deinem guten Wort. / Du machst uns frei zu lieben und zu hoffen, / das gibt uns Zuversicht für jeden Tag. / Gott schenkt Freiheit. / Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

Berichte aus den Arbeitsgruppen

Lied
(Liederheft Nr. 32)

1. Jeder hat, was er gibt, empfangen. / Jeder gibt, was ihm Gott verlieh. / Keiner lebt, der nicht beides kann: / Gaben empfangen und geben.
Kehrvers: Dienet einander, / ein jeder mit der Gabe, / die er empfangen hat.
2. Keiner lebt, nur sich selbst zu dienen. / Keiner lebt, der sich selbst nur kennt. / Jeder hat nur, soviel er gibt: / Gaben sind nicht zu behalten.
(Kehrvers)
3. Jesus hat, was er gibt, empfangen. / Jesus gibt, was ihm Gott verlieh. / Wem er dient, der wird weiter schenken: / Gaben empfangen und geben.
(Kehrvers)

Verpflichtung

Gebet und Segensbitte

Lied: Sonne der Gerechtigkeit . . . EKG 218

Jugend erwach(s)e!

Begrüßung, Ansingen der Lieder

Vorspiel der Combo und Aufzug der Sprecher und Spieler
Anspiel:
Wie die Tradition es befiehlt oder: Was ist Gemeinde?
Predigt zu Epheser 4, 15:
Lasset uns aber wachsen in allen Stücken zu dem hin,
der das Haupt ist, Christus!
Lied: Wir bitten, Herr, um deinen Geist . . . 1, 1–3

Antwort des Glaubens
Hinweis zur Sammlung der Gaben
Lied: Gott liebt diese Welt . . . 4, 1–7
Zwischenspiel der Combo nach jeder zweiten Strophe

Stille zum Lesen des Gebetstextes
Gebet
Segenswort
Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27, 1–4
Nachspiel der Combo

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Anspiel: Was ist Gemeinde? (Materialteil C)

Dieser Gottesdienst zu Epheser 4, 15 wird durch das Anspiel, ein Glaubensbekenntnis und das ebenfalls auf den biblischen Text bezogene Gebet geprägt. Die Predigt findet ihren Platz zwischen diesen Elementen und wird je neu zu artikulieren sein. Leicht sind dem Anspiel Fragen zu entnehmen, die auch in einer Aussprache und Diskussion aufgenommen werden können. Das Anspiel kann durch eine Pantomime im Sinne der beigefügten Skizzen dargestellt werden. Die Bilder können aber auch auf große Kartons übertragen werden. Während verschiedene Sprecher den Text übernehmen, wird, ähnlich wie bei einem Bänkellied, mit dem Zeigestock auf die betreffenden Figuren gedeutet. In gleicher Weise kann auch verfahren werden, wenn man Diapositive benutzt. (Die Zeichnungen können bei der Ton- und Bildstelle der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Frankfurt/M., Eschersheimer Landstraße 48, als Dias bezogen werden. Mit Hilfe der Dias kann man übrigens sehr leicht die Figuren in Plakatgröße nachzeichnen.)
Damit das Gebet von allen mitvollzogen werden kann, ist es ratsam, vorher eine Stille zu gewähren, in der der vervielfältigte Text (siehe Seite 195) von allen in Ruhe schon einmal gelesen wird.

Jugend erwach(s)e!
Zum Tag der Evangelischen Jugend

Begrüßung und Ansingen

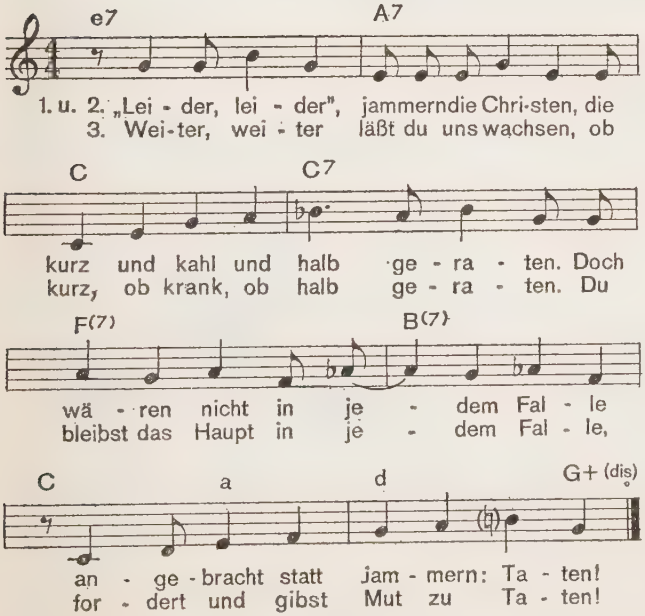
WIE DIE TRADITION ES BEFIEHLT ODER: WAS IST GEMEINDE?

Eine Sprechmotette — in Anlehnung an neutestamentliche Gemeindebilder, mit einer Pantomime oder skizzierten Bildern oder Fotos (Dias). Für fünf bis fünfzehn und mehr Spieler bzw. Sprecher.

Melodie des Songs
(zwei- bis dreimal instrumental oder gesummt) zum

Aufzug der Sprecher und Spieler, die Tafeln aufhängen mit Stichworten wie:

LIEBE	IN ALLEN STÜCKEN	KURZ UND KAHL
JAMMERN	TATEN	VERKÜMMERT
BAUEN	HAUPTSACHE CHRISTUS	ZWERGWUCHS
WAHRHEIT	PROTEST	TRADITION
LEIDER LEIDER	LASSET UNS WACHSEN	WEITER WEITER



Text:
Dieter Trautwein, 1965.
Melodie: Hans Rudolf Siemoneit, 1965.
Akkord-Bezeichnungen: Gerhard Kloft.
Melodie: Eigentum des Komponisten.

1. Sprechergruppe

Wir sind der Leib
Der da ist der Mund
unser Mund
Er ist zu groß
Wir sind die Arme
zu kurz geraten
leider
für den großen Mund
der immer zu viel verspricht
Wir sind die Beine
zu kurz geraten
noch kürzer
und ohne uns
erreichen sie nichts
die kurzen Arme
und der große Mund

Fünf Spieler: ein Mund, zwei Arme, zwei Beine

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Die fünf Spieler gruppieren sich, zur Liedmelodie schreitend, zum neuen Bild – oder Einsatz der nächsten Fünfergruppe)

2. Sprechergruppe

Wir sind der Baum
Der da ist der Stamm
alt und gut gewachsen
aber fast kahl
Wir sind die Äste
die wenigen Äste
leider
Verkümmert
abgefallen
ausgebrochen
sind die anderen Äste
Wir allein sind übrig
wir wachsen ohne die andern
Das macht den Stamm
den Baum
und uns selbst
krank und kahl

Fünf Spieler: ein Baumstamm, zwei Äste, zwei abgebrochene Äste

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Während der Liedmelodie neue Gruppierung – oder dritte Fünfergruppe)

3. Sprechergruppe

Wir sind das Haus
Die da sind die Treppe
Nur – führt sie nicht zu uns
Wir sind das Zimmer
aber nur halbfertig
leider
Vorerst zieht keiner bei uns ein
Und niemand wird auf uns gehen
Wer möchte auch im Nichts wohnen?
Und ein halbes Nichts
ist nicht besser als ein ganzes Nichts

Fünf Spieler: drei als Treppe, zwei als Zimmer

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Auflösung zur Liedgruppe)

Alle singen *(zweimal)*

Leider, leider, jammern die Christen, / die kurz und kahl und halb geraten. / Doch wären nicht in jedem Falle / angebracht statt Jammern: Taten?

Sprecher

Im Brief an die christliche Gemeinde in Ephesus gibt es offensichtlich keine Entschuldigung für kurz, kahl und halb geratene Christen und Gemeinden. Dort ist zu lesen:
Lasset uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus! (Eph. 4, 15)

Alle

Also gut: Lasset uns wachsen in allen Stücken!

(Verschiedene Sprecher; wurden die drei Gruppen von jeweils verschiedenen Spielern gebildet, so wird jetzt aus diesen drei Gruppen heraus gesprochen.)

3. Sprechergruppe

Laßt uns bauen
in allen Stücken
zugleich
ganze Treppen
ganze Zimmer
ein Haus
mit vielen Zimmern

Laßt uns bauen
in allen Stücken
ein ganzes Haus
Denn ein halbes Nichts
ist nicht besser als ein ganzes Nichts

2. Sprechergruppe

Aber es heißt doch
Laßt uns *wachsen*
in allen Stücken
Kann sich ein Baum selber befehlen, zu wachsen
nach allen Seiten, oben und unten
und in der Mitte?
Können Äste sich wachsen lassen?
Können Äste andere Äste wachsen lassen?
In allen Stücken?

1. Sprechergruppe

Richtig: in allen Stücken wollen wir wachsen
Aber zeigt uns den Mund
der seinen Armen befehlen kann zu wachsen
und den Beinen, daß sie Schritt halten
mit dem Mund
Wer kann sich selbst zu einem ausgewachsenen Christen
auswachsen lassen?
Zeigt uns die Gemeinde, bei der die Worte und das Leben
übereinstimmen

Alle singen *(einmal)*

Leider, leider, jammern die Christen,
die kurz und kahl und halb geraten.
Doch wären nicht in jedem Falle
angebracht statt Jammern: Taten?

1. Sprechergruppe

Und wenn schon einer in allen Stücken wächst
oder einige:
Kann eine ganze Gemeinde gleichzeitig wachsen
in allen Stücken?
Und wenn nur einer
oder einige wachsen
müssen sie dann nicht Rücksicht nehmen auf die anderen?

2. Sprechergruppe

Das versteht sich doch von selbst
Gleichmäßiges Wachstum ist anzustreben
Wer schnell wächst
schadet den andern und sich selbst
er wird beschnitten
und kurz gehalten
Auch für Heranwachsende empfiehlt sich
mäßiges Wachstum
Zwergwuchs – wie die Tradition es befiehlt

3. Sprechergruppe
Bauen — wir sind für bauen
Der Bau muß wachsen
in allen Stücken

2. Sprechergruppe
Und wenn wir Rücksicht nehmen müssen
auf die abgefallenen
ausgebrochenen
und verkümmerten Äste
Und wenn uns das Wachsen nur beschränkt erlaubt wird?

1. Sprechergruppe
Und wenn die anderen das Wort nicht wahrhaben
und nicht mitwachsen wollen?

Alle
Dann bleibt alles wie bisher!

(Wiederholung der Melodie)

Alle
leider — leider?

Alle singen *(zweimal)*
Weiter, weiter läßt du uns wachsen, / ob kurz, ob krank, ob halb geraten, / du bleibst das Haupt in jedem Falle, / forderst und gibst Mut zu Taten!

PREDIGT zu Epheser 4, 15

Lasset uns aber wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus!

Lied
(Liederheft Nr. 1)

1. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Daß wir das Alte neu verstehen / und uns in Gottes Nähe sehen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Wir wollen nicht nur Fragen nennen, / wir möchten auch die Antwort kennen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!
3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, / daß du uns deine Kraft verleihst! / Auch wenn wir fürchten zu versagen, / so laß uns doch die Antwort wagen. / Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

ANTWORT DES GLAUBENS – zu Epheser 4, 15

■ Ich glaube, daß ich zu Jesus gehöre, denn er hat erklärt, für mich zuständig zu sein.
Er hat keine Vorurteile mir gegenüber. Darum steht es ihm zu, sich wie sonst niemand in mein Leben einzumischen. Mit seinen Gedanken und Taten zeigt er mir das Ziel meines Lebens.
Er zeigt mir, daß ich nicht mir selbst gehöre.

■ Ich glaube, daß ich zu denen gehöre, die Jesus anerkennen.
Mit ihnen erfahre ich, wem ich mein Leben verdanke. Mit ihnen wachse ich in ein Leben, in dem ich lerne, andere Meinungen zu verstehen und zu beurteilen. Mit ihnen übe ich mich im Ertragen anderer und helfe, Feindschaften und Vorurteile abzutragen. Mit ihnen setze ich mich für die wachsende Gemeinschaft unter allen Christen ein.

■ Ich glaube, daß ich erst recht zu allen denen gehöre, die mit den Worten und Taten Jesu noch nichts anfangen können.
Mit ihnen freue ich mich über alles, was unser Leben zum Guten verändert, über den Fortschritt, der die Arbeit erleichtert, über Menschen, die gut miteinander auskommen, über jede geglückte Verständigung, über Staatsmänner, die gute Berater haben. Ich leide darunter, daß es Christen so schwer fällt, anderen das Ziel des Lebens zu zeigen. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß noch viele Menschen erkennen werden, wer Jesus ist:
Das Ziel, ohne das sich kein Leben gelohnt hat.

Lied
(Liederheft Nr. 4)

1. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!
2. Gott liebt diese Welt. / Er rief sie ins Leben. / Gott ist's, der erhält, / was er selbst gegeben. / Gott gehört die Welt!
3. Gott liebt diese Welt. / Feuerschein und Wolke / und das heil'ge Zelt / sagen seinem Volke: / Gott ist in der Welt!
4. Gott liebt diese Welt. / Ihre Dunkelheiten / hat er selbst erhellt: / Im Zenit der Zeiten / kam sein Sohn zur Welt.
5. Gott liebt diese Welt. / Durch des Sohnes Sterben / hat er uns bestellt, / sein Reich zu ererben. / Gott erneut die Welt!
6. Gott liebt diese Welt. / Er wird wiederkommen, / wann es ihm gefällt, / nicht nur für die Frommen, / nein, für alle Welt!
7. Gott liebt diese Welt, / und wir sind sein Eigen. / Wohin er uns stellt, / sollen wir es zeigen: / Gott liebt diese Welt!

(Zwischenspiel der Combo nach jeder zweiten Strophe)

Stille zum Lesen des Gebetstextes

GEBET — zu Epheser 4, 15

(einzelne Sprecher — dann alle)

Einzelsprecher

Wir sind der Leib,
dein Leib — und darum niemals kopflos,
niemals uns selbst überlassen.
Du läßt uns wachsen in allen Stücken.

Alle

Herr, wir danken dir dafür.

Einzelsprecher

Wir sind der Baum,
den du wachsen läßt,
dein altes und dein neues Volk,
dein Israel und deine Kirche
aus *einer* Wurzel,
keiner ohne den anderen.
Du läßt uns wachsen in allen Stücken.

Alle

Herr, wir danken dir dafür.

Einzelsprecher

Wir sind das Haus,
durch dich lebendige Steine,
Mauern, Treppen und Zimmer,
ein Haus, zu dem *alle* gehören,
ein großzügiges Haus,
in das alle einziehen können.
Du läßt uns wachsen in allen Stücken.

Alle

Herr, wir danken dir dafür.

Einzelsprecher

In deinem Leben stimmen Worte und Taten überein. So soll es auch bei uns sein, zu Hause, unter Freunden, in der Schule, bei der Arbeit und wenn wir Freizeit haben:
Was wir sagen und tun, soll dich nicht mehr beleidigen.

Alle

Herr, hilf uns, zu wachsen in allen Stücken.

Einzelsprecher

Wir möchten nicht länger darüber jammern, daß wir saftlos dahinvegetieren und daß die Masse so träge ist, verkümmert und abgefallen.
Aus der lebendigen Verbindung mit dir können wir wachsen, gemeinsam und mit Rücksicht auf die anderen, die älter oder jünger sind als wir.
Bewahre uns davor, die Vielfalt der Kräfte auf ein Mittelmaß zu reduzieren. Und wenn wir getrennte Entscheidungen treffen, so laß uns keinen Augenblick vergessen, daß unser Tun nur *eine* Wurzel haben kann.

Alle

Herr, hilf uns, zu wachsen in allen Stücken!

Einzelsprecher

Deine Gemeinde ist größer als es die Kirchen- und Gruppenregister vermerken. Befreie uns von jeder engherzigen Sicht, vor dem selbstsicheren, frommen Gerede, das anderen die Tür zuschlägt, vor konfessionellem Stolz, der sich um die Freude über die Andersgläubigen betrügt. Hindere uns daran, daß wir uns in unseren Gruppen oder in unserem Einzelgängertum ein gemütliches Nest bauen — und es dann mit deinem großen Haus verwechseln. Nimm uns die Angst vor frischer Zugluft. Auch die Angst vor denen, die sich hartnäckig gegen dich behaupten. Laß diesen Tag gelingen, daß wir uns einüben im Zusammenspiel der Kräfte, in der Begegnung mit Menschen, die uns fremd sind und die anders denken als wir.

Alle

Herr, hilf uns, zu wachsen in allen Stücken!

Segenswort

Lied
(Liederheft Nr. 27)

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst! / Sprich durch die Worte, die wir reden! / Hilf uns dir gehorsam sein! / Herr, laß uns hören, was du sagst!

1. Ihr sollt Christi Füße sein / heute in der Welt: / Spürt die vielen armen Menschen / auf in ihrer Not!
2. Ihr sollt Christi Augen sein / heute in der Welt: / Blickt auch hinter die Fassaden, / wo das Unrecht schreit!
3. Ihr sollt Christi Hände sein / heute in der Welt: / Greift fest zu und tut das Gute, / das, was nötig ist!
4. Ihr sollt Christi Lippen sein / heute in der Welt: / Redet von des Menschen Rettung, / die durch ihn geschah!

Kehrvers: Herr, laß uns hören, was du sagst!

Nachspiel der Combo

Abendmahl als Tischgemeinschaft

Begrüßung
Wort zum Beginn
Lied: Du hast uns, Herr, gerufen . . . 7, 1–3
Einladung zum Mahl
Lesung des Abendmahlsberichtes
Lied: Herr, du bist an vielen Tischen . . . 35, 1–4
Vaterunser
Austeilung des Brotes
Lied: Wir sind zum Mahl geladen . . . 37, 1–4
Austeilung des Kelches
Dankgebet
Mittagessen
Tischgespräch
Nachtisch
Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27 (Kehrvers)
Dank und Fürbitte
Lied: Herr, laß uns hören, was du sagst . . . 27 (Kehrvers)
Sendungswort
Lied: Wenn wir jetzt weitergehen . . . 9, 1–3

Diese Form der Mahlfeier wird für Jugend- und Gemeindefreizeiten sowie auch für Mitarbeitertreffen und Rüsttage geeignet sein. In der „Einladung zum Mahl" wird zugleich die Form der Feier begründet. Es empfiehlt sich, das Tischgespräch durch eine Tischrede einzuleiten, die auf ein besonderes Gesprächsthema aufmerksam macht. Dieses Thema kann freilich durch das Thema eines Treffens mitbestimmt sein. Bei einem Mitarbeitertreffen der Ev. Jugend wurde über „das Verhältnis der Generationen im Gemeindeaufbau" nachgedacht. Da im Film „Tätowierung" die Generationenfrage in besonderer Weise aufgegriffen ist, hieß es in der Einladung zum Mitarbeitertreffen: „Zur Vorbereitung für dieses Treffen und das Tischgespräch empfehlen wir dringend den Besuch des neuen mit dem Prädikat „Besonders wertvoll" ausgezeichneten Films von Johannes Schaaf ‚Tätowierung', der zur Zeit im . . . . Kino zu sehen ist."

Die *Einleitung* des betreffenden Tischgesprächs wird hier als Beispiel wiedergegeben. Wie sich nachher herausstellte, waren beim Tischgespräch alle die im Nachteil, die den Film nicht gesehen hatten. Der Vorschlag, künftig einen gemeinsamen Besuch des betreffenden Films in das Mitarbeitertreffen einzubeziehen, scheint beherzigenswert.

Abendmahl als Tischgemeinschaft

Einladung zum Mahl

Jesus von Nazareth aß an den Tischen armer und reicher, verachteter und angesehener Menschen. Er war auch bei denen zu Gast, die ihm mit Argwohn und Feindschaft begegneten. Durch alles, was er sagte und tat, gab er der Tischgemeinschaft in Israel einen vertieften Sinn. Seine Gemeinde hat dieses gemeinsame Essen als Mahl ihres Herrn fortgesetzt. Erst später in der Geschichte der Kirche wurde das letzte Mahl Jesu als ein besonderes Mahl abgetrennt von der gemeinsamen Mahlzeit.
Wir wollen heute hier das Mahl feiern, das wieder mit der Tischgemeinschaft verbunden ist.
Welche Form wir auch wählen: Wir sind eingeladen zu einer Mahlfeier im Namen Jesu. Die Tischgemeinschaft schließt uns in nachdrücklicher Weise als Gemeinde Jesu Christi zusammen. Indem sie uns dem Gastgeber verpflichtet, verpflichtet sie uns untereinander.
Wir hören den Bericht aus dem 11. Kapitel des 1. Korintherbriefes, der uns auch unser heutiges Essen und Trinken deutet: 1. Kor. 11, 23–26.

Tischrede zur Einleitung des Tischgesprächs

Manchen mag es merkwürdig berühren, manchen mag es erschüttern:
Vor dem Abendmahl wird der Besuch eines Filmes empfohlen?
Filmbesuch Voraussetzung zur Teilnahme am Abendmahl?
Zum Abendmahl wird nur „zugelassen", wer im Kino war?
Wenn der Film Spiegel der geistigen Auseinandersetzung von heute ist, dann werden gerade die Christen in diesen Spiegel schauen müssen, in diesen Spiegel von Gottes geliebter Welt. Wir werden uns und unsere Mitmenschen in diesem Spiegel sehen — und sehen uns befragt. Die Gemeinde, die Christus-Gemeinschaft, die Kommunion ist befragt.
Eine *erste Frage,* an der wir in unserem Tischgespräch nicht vorübergehen dürfen: Was bedeutet unsere Kommunion in einer kommunionslosen, kommunikationsarmen Welt und Umwelt?
Können wir den Sinn des Abendmahls überhaupt anders begreifen als im negativen oder positiven Spiegel der Umwelt von heute, wie sie der Film zeigt?
Die *zweite Frage,* die sich anschließt: Was bedeutet die Christus-Kommunikation *der* Welt, die der Film „Tätowierung" zeigt? Wenn wir uns einig sind, daß dieser Film das Generationenproblem von heute typisch erfaßt und nicht nur karikiert hat, dann müssen wir uns fragen, wie wir selber aus dem Dilemma herauskommen und wie wir anderen heraushelfen können, den Alten und den Jungen, den Vätern und den Söhnen, Müttern und Töchtern. Der Film beschönigt nicht das Verhalten der jungen Menschen, er spielt sie nicht einfach gegen „die Alten" aus. Auch unter den Jungen läßt jeder jeden im Stich. Ist dieser Film nicht ein Schrei nach dem Abendmahl, ein Schrei nach der Kommunion — und darum eine Voraussetzung dafür, daß wir das Abendmahl neu und in vollem Bewußtsein seiner Bedeutung feiern?
Das Abendmahl ist das Herren-Mahl. Ohne Christus wäre nicht viel los mit unserer Kommunion. Aber wird die Christus-Gemeinschaft durch uns durchbrechen in die kommunikationsarmen und gemeinschaftsfeindlichen Bereiche

unseres Lebens, unserer Gemeinden, in die Spannungen zwischen Alt und Jung?
Sprechen wir darüber, halten wir uns gegenseitig die Predigt im Gespräch an den Tischen. Welche Bedeutung und Wirkung kann die Christusgemeinschaft in *der* Welt haben, die der Film „Tätowierung" zeigt? Welches Angebot macht Christus den dort geschilderten Generationen, mit denen wir alle auch irgendwie identisch sind?

Weihnachten — das Fest seiner Familie
Ökumenische Christmette

Ein Gottesdienst am Heiligen Abend, der von Christen anderer Kirchen und aus anderen Völkern mitgestaltet wird, bei dem wir in unserer eigenen Kirche andere nicht nur als Gäste aufnehmen, sondern in besonderer Weise bei ihnen, evtl. bei den Gastarbeitern, zu Gast sind.

Vorspiel
Lied: Kommt und lasset uns Christum ehren . . . EKG 29, 1—5
Lesung: Lukas 1, 46—55 (Lobgesang der Maria)
Singgruppe:
Ein Sohn geborn zu Bethlehem . . . Sing mit III, 63
Gebet aus der Heiligen Liturgie des Johannes Chrysostomos (in griechischer Sprache)
Lied: Wir singen dir, Immanuel . . . EKG 30, 1—5
oder Chor der griechischen bzw. einer anderen Gemeinde
Lesung: Lukas 2, 17 (in griechischer Sprache)
Lied: Gelobt seist du, Jesu Christ . . . EKG 15, 1—4
Lesung: Lukas 2, 8—14 (in französischer oder englischer oder in einer afrikanischen oder asiatischen Sprache)
Singgruppe: Hört der Engel helle Lieder*
Auslegung zu Matthäus 12, 46—50 und Ansprachen zum Bildblatt: Weihnachten — das Fest seiner Familie
Weil Gott in tiefster Nacht erschienen . . . Liederheft 10, 1—5
Information über ökumenische Verantwortung — z. B. über ein bestimmtes Projekt von „Brot für die Welt"
Meditationen und Gebete (mit Bezug zum Bildblatt)
Vaterunser (zugleich in verschiedenen Sprachen gesprochen)
Singgruppe: Freu dich, Erd und Sternenzelt*
Segensbitten (in griechischer und deutscher Sprache)
Lied: O du fröhliche . . . EKG 456, 1—3
Nachspiel

Die Liedwahl wird jeweils von den ökumenischen Gästen mitbestimmt. Die in fremden Sprachen gelesenen Texte werden den deutschen Besuchern auf einem Programmblatt in deutscher Fassung zum Mitlesen in die Hand gegeben.

Material für diesen Gottesdienst:
(Bezugsbedingungen siehe Bestellzettel im Materialteil)
Liederheft „Gott schenkt Freiheit" (Materialteil)
Bildblatt „Weihnachten" (Ringbuchtasche, Bestellnr. 1008)
Meditation und Gebet zum Bildblatt (Materialteil C)
* In: Europäische Weihnachtslieder, 2. Heft, Verlag Merseburger, Berlin

Das Bildblatt „Weihnachten – das Fest seiner Familie" (Bestellnummer 1008) wurde für die Ökumenische Christmette entworfen. Der Besinnung über die Fotomontage geht notwendigerweise eine kurze Auslegung von Matthäus 12, 46–50 voraus (s. S. 203). Sodann kann in Ansprachen oder gar in einer freien Aussprache auf die Komposition der Bilder eingegangen werden. Man wird zunächst vielleicht im Gegenuhrzeigersinn, angefangen von der marschierenden Kolonne, die Bilder selbst für sich sprechen lassen, dann aber nach der Beziehung zwischen Bibelwort und Bildkomposition fragen. In einem Gottesdienst in der Epiphaniaszeit, an dem etwa 120 junge Erwachsene in einer Jugendtagungsstätte teilnahmen, wurde zunächst nach der kurzen Textauslegung ein kleines Podiumsgespräch über die Fotomontage improvisiert, in das eine große Anzahl anderer Gottesdienstbesucher eingriff. Während sowohl bei den Kurzansprachen in der Ökumenischen Christmette als auch bei diesem freien Dialog viele angeschnittene Fragen offen blieben, fiel den ebenfalls zum Bildblatt geschriebenen Meditationen und Gebeten die Aufgabe zu, anschließend die Gedanken zu sammeln.

Wieder kann nur empfohlen werden, das dargebotene Mittel als Anregung aufzunehmen und eigene Gottesdienstgestaltungen mit dem Bildblatt zu entwickeln. Das Bildblatt eignet sich sicher auch zur Besprechung im Unterricht und zur Verwendung in verschiedenen weihnachtlichen Feiern mit Gemeindegruppen. Deshalb ist hier nicht der Ablauf der Christmette wiedergegeben, sondern nur die kurze Auslegung zu Matth. 12, 46–50 und die Meditationen und Gebete zu dem Bildblatt.

Weihnachten — das Fest seiner Familie

Kurze Auslegung zu Matthäus 12, 46–50

Weihnachten — Fest der Familie! So heißt es oft. Und das möchte ich weder Ihnen noch mir selbst streitig machen. Jeder ist zu beglückwünschen, der heute mit seiner Familie Weihnachten feiern kann — und sei es auch nur in Gedanken. Wir haben es soeben wieder gehört und mitgelesen: Die Weihnachtsgeschichte ist eine Familiengeschichte. Aber was für eine Familiengeschichte! Im Mittelpunkt ist der, ohne den es sinnlos wäre, sich jetzt hier des Nachts zu versammeln. Dann Vater und Mutter. Die Mutter beachten und ehren, heißt den Schmerz beachten, den ihr der eigene Sohn zufügt. Unser Blick kann ja nicht auf dem kleinen Kind ruhen bleiben. Das Kind in der Krippe hat nur Bedeutung, weil es den erwachsenen Jesus gibt, der seinem Volk und aller Welt etwas zu sagen hat. Die Szene im Stall ist rasch überblendet von jener anderen Familienszene: Matthäus 12, 46–50 *(lesen)* Weihnachten — Fest der Familie. — Und Jesus distanziert sich so von seiner Mutter, seinen Brüdern! Welch eine Kühle umgibt ihn! Da ist nichts vom zarten Jesulein. Da ist es uns mit einem Mal verwehrt, im trauten familiären Kreis zu feiern und dabei auch ein wenig mit dem Jesuskind zu liebäugeln. Er wird uns noch härter als die eigene Familie abfahren lassen: Was habe ich mit dir und deiner Familie zu tun? Für privaten Familienplausch bin ich nicht zu haben.

Jesus läßt sich nicht von denen sprechen, die Weihnachten nur als das Fest ihrer eigenen Familie feiern wollen.

Unser Weihnachten ist dahin — es sei denn, wir hören Jesus an, sehen hin auf die ausgestreckte Hand. Sie schleudert uns heraus aus allen vertrauten, natürlichen Bindungen: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder . . ." Jesus reckt die Hand aus über seine Jünger, bei Markus wird berichtet, daß er die Hand über alles Volk ausstreckte, das um ihn im Kreise saß.

Weihnachten, das kann nur das Fest dieser *seiner* Familie sein. Wo ist diese Familie? Wo und wie finden wir den Anschluß an seine Familie?

(Es folgen Ansprachen oder Aussprachen, die mit Hilfe der Fotomontage eine Antwort zu geben versuchen.)

Meditation und Gebet zum Bildblatt

■ Wir möchten Weihnachten feiern. Das Fest der Familie Jesu Christi. Gehören wir zu denen, auf die Jesus zeigen kann, weil sie den Willen seines Vaters tun?

□ Herr, wir sind beschämt. Viel zu klein haben wir von dir und deiner Familie gedacht. Wir haben uns mit uns selbst begnügt: Mit unserer Familie daheim, mit der angestammten Konfession, mit unserer Nationalität, mit unserer Hautfarbe, mit unserer Bildung und dem, was *wir* uns leisten können. Wir haben zuviel Angst, hinter den Schranken hervorzutreten und als deine Jünger zu leben. Die harten Worte, die du zu deiner Mutter und deinen Geschwistern sprichst, fordern auch uns heraus, einen größeren Familiensinn zu entwickeln. Gib uns den Glauben, der sich dir anvertraut und den Willen *des* Vaters tut, der alle Menschen zu Kindern hat.

■ Schon die aufgerissenen Wände des Stalles konnten Jesu Familie nicht fassen. Sie läßt sich darum nicht in den vier Wänden bei uns daheim oder in unseren Kirchen einschließen. Jesu Familie ist auch immer draußen vor der Tür. Dort, wo der alte Mann mit der Gitarre sitzt, den die Kamera hier draußen an der Wand der Katharinenkirche aufnahm. Jesu ausgestreckter Arm richtet sich auch auf alle, an denen der Wille seines Vaters geschehen soll, bei uns im Land oder im Nahen Osten oder in Afrika.

□ Herr, laß unsere Hände und Füße dem Blick folgen, der uns hinauszieht in deine Weihnachtswelt, in die Welt deiner darbenden, verbitterten und ohnmächtigen Geschwister. Gib uns den nüchternen und entschlossenen Blick, der erkennt, wo zugepackt werden muß. Laß die Frauen und Männer in der Diakonie oder im Dienst der Entwicklungshilfe mitten in Fehlschlägen nicht ohne Erfolg sein. Wo wir auf Schwierigkeiten stoßen, sporne uns an, daß wir noch einfallsreicher handeln, wenn es um Hilfe für Menschen geht. Verwandle auch die Geldmittel, die wir geben und weitergeben, in Zeichen der Hoffnung auf eine neue Welt.

■ Noch immer marschieren Kolonnen. Schuld tragen wir alle. Menschen werden mißachtet, ausgeschaltet, zertreten, wenn wir in unseren Interessenverbänden marschieren. Und nicht nur Jesus wird immerfort ans Kreuz gebracht. Sind nicht alle, die gegen andere marschieren, zugleich gegen sich selbst — und darum ihre eigenen Opfer?

□ Herr, wo sollen Freude und Frieden herkommen, die du seit Jahrtausenden ankündigen läßt? Sicher nicht aus uns. Aber auch nicht ohne uns. Laß in uns die Freude an dem Abenteuer wachsen, das du in der Nacht dieser Welt begonnen hast. Hilf uns, bei dir und allen zu sein, die um des Friedens willen im Gefängnis sind: Wo du bist, du verspotteter König der Juden, da geschieht der Wille deines Vaters — da wird das Fest deiner Familie gefeiert. Herr, laß uns dazugehören!

Vaterunser

HIN ZU MIT

Hinweise zu dem Bildblatt

Bilder eignen sich nicht nur zur Gestaltung der Predigt; Fotografien und grafische Darstellungen können sehr wohl auch der Meditation und dem Gebet zugeordnet sein.
Das Bildblatt „HIN ZU MIT" (Bestellnummer 1009) kann in verschiedensten gottesdienstlichen Formen auf der Bank liegen und zur Meditation und zum Gebet anleiten.
Das beigefügte Textbeispiel wurde für einen Gottesdienst zu Fragen des Generationenproblems geschrieben.
Nachdem einige Kurzszenen gespielt und eine Auslegung zu Maleachi 3, 23–24 gegeben worden war, sprachen Jugendliche die Meditations- und Gebetstexte. (Die Anspieltexte und Beiträge zur Auslegung von Maleachi 3, 24 sind unter dem Thema „Heute ist Sprechtag" in der *Werkhilfe 68 im Jugenddienstverlag Wuppertal,* S. 56 ff. veröffentlicht.) Wichtig ist, daß durch langsames Sprechen genügend Zeit zum Betrachten der Grafik gegeben wird. Das Faltblatt sollte dem Gottesdienstbesucher ausdrücklich geschenkt werden. Es ist zu hoffen, daß das mitgenommene Blatt eine Gedächtnisstütze sein und dem betreffenden Gottesdienst eine nachträgliche Wirkung verleihen wird.

Meditation und Gebet

Wir haben vor uns eine Grafik, die uns helfen möchte beim Nachdenken über uns selbst. Bilder, Vorsilben und Tätigkeitswörter können uns im Gebet anleiten.

□ Hin — hinsehen — hineinsehen — sich hineinversetzen — wenn das so einfach wäre! Mein Auge kann hinsehen, kann wahrnehmen, aber ist das die wahre Seite des andern? Man müßte tiefer sehen können, um den anderen zu verstehen! Was kann ich tun, daß ich nicht übersehen werde?
Daß sie nicht durch mich hindurchschauen, als wäre ich Luft? Was kann ich tun, daß mich meine Augen nicht hin- und herreißen, daß sie mich nicht davon ablenken, über mich und die anderen nachzudenken?
Was kann ich tun gegen das oberflächliche Hinsehen, gegen den berechnenden Blick, der den anderen taxiert, der weder Vertrauen schenken, noch Vertrauen empfangen kann?

(Stille)

■ Herr Jesus Christus, die Nachrichten von dir besagen, daß du die Menschen siehst, wie sie keiner je gesehen hat. Du durchschaust uns und schaust doch nicht durch uns hindurch. Du hast dich in uns hineinversetzt, in Freunde und Feinde und Gleichgültige. Du setzt dein Vertrauen in uns und hoffst, daß wir uns mit neuen Augen sehen lernen.
Herr, gib uns die Augen, den Blick, der es gut meint mit dem anderen und sich in seine Rolle hineindenkt.
Gib uns den Blick, der auch zwischen den Generationen auf gute Verständigung hoffen läßt, daß wir uns wahrnehmen als Menschen, die in gleicher Weise geliebt sind von dir.

□ Zu – zuhören – zugehören – auch das ist so schwer. Zuhören mag noch angehen. Aber dem anderen zugehören? Diesen Eltern mit ihren Schwächen? Diesen Kindern mit ihrem störrischen und mürrischen Wesen? Diesen Versagern zugehören, die nicht so sind, wie wir sie uns wünschen? Menschen zugehören, deren Worte nicht halten, was sie versprechen? Kindern zugehören, die lügen? Eltern zugehören, die Gehorsam verlangen, den sie selber nie geleistet haben? Sich immer die gleichen großen Worte der Politiker anhören müssen, die Phrasen über die Demokratie in der Schule und im Betrieb ... Nein, da ziehen wir die innere Emigration vor, wir ziehen uns in uns selbst zurück, das alles ist nur auszuhalten, wenn wir uns die Ohren zuhalten. Und manchmal stopfen wir uns die Ohren zu mit Lärm, mit dem Lärm eines Motors, mit dem Lärm von Maschinen, mit dem Lärm einer Beatband ...
Und wenn wir irgend können, dann zeigen wir es deutlich, daß wir niemandem zugehören, daß wir unabhängig sind voneinander ...

(Stille)

■ Herr, du hast gesagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre! – Machst du dich lustig über uns? Verhöhnst du uns? Du weißt doch, daß wir alle schwerhörig sind! Hilf uns, auch mit den Ohren wahrzunehmen, wie es wahrhaft um uns steht. Du gibst den offenen, den zerbrochenen Herzen eine Chance. Du bekehrst uns vom Hochmut, der taub macht und zu stolz ist, auch anderen recht zu geben. Laß uns Geduld haben, aufeinander zu hören. Hole uns aus der inneren Emigration, daß wir uns durch den Lärm hindurch neu zu verstehen beginnen. Du hältst dein Wort, laß uns darum trotz aller Enttäuschungen Vertrauen setzen in die Worte, die Eltern und Kinder, Kollegen und Politiker zueinander sagen. Hilf, daß wir auch in diesem Gottesdienst nicht nur zuhören, sondern uns mit jedem Tag mehr in die Zugehörigkeit zueinander einüben.

□ Mit – mitsprechen – mit sich reden lassen – mitverantworten. – Als wir fragten, was wir „mit" dem Munde tun, erschraken wir über die vielen negativen Möglichkeiten. Sie haben das Übergewicht. Die negative Skala zwischen mitschweigen und mitschreien ist groß. Mitschweigen und mitschreien kann aber auch einen guten Sinn haben. Ich kann mit denen schweigen, die leiden. Das Schweigen bedrückter und verfolgter Menschen kann sehr beredt sein. Und es kann umschlagen in den Aufschrei, den mitzuschreien eine Tat der Liebe ist.
Müssen wir der negativen Skala und ihrer Faszination erliegen? Wenn unter dem Einfluß Jesu Christi die Herzen der Väter zu ihren Söhnen und die Herzen der Söhne zu den Vätern bekehrt werden, dann ist das Sprachproblem gelöst.
Nicht, daß wir unsere bekehrten Herzen nun auf der Zunge haben und dauernd darüber reden müßten, wie herrlich bekehrt wir sind. Wir werden nüchtern miteinander sprechen und mit uns reden lassen. Wir werden wir selbst sein. Wir werden die Unterschiede zwischen uns nicht verwischen. Wir werden uns Rede und Antwort stehen – gegenseitig. Aber das „Mit" verändert alles gegenüber gestern: Wir versuchen, das Leben des andern mitzuverantworten. Wir geben unsere eigene Antwort, aber wir lernen es auch, den andern zu verstehen und die Antwort, die er gibt.

(Stille)

■ Herr, wir danken dir für die Sprechstunde, die du uns gewährst. Daß du mit uns sprichst, gibt uns Hoffnung für unser Reden. Und wenn wir noch so festgefahren sein sollten, wenn wir uns anschreien oder anschweigen, dann machst du uns Mut, so zu vergeben, wie du vergibst. Herr, wir danken dir, daß wir mitlachen und mitsingen können, wo Menschen durch dich das Sprechen lernen. Gib, daß jeder Tag unseres Lebens Sprechtag ist zwischen Eltern und Kindern, Chefs und Mitarbeitern, Lehrern und Schülern, Staatsbürgern und Staatsmännern. Tr

Materialteil A

Zum 1. Gebot – Predigtgespräch:
Gott und „Gott" ist zweierlei 1
Zum 2. Gebot – Anspiel: Mißglücktes Experiment 5
Zum 3. Gebot – Anspiel und Lesung
von Apg. 1, 8 und 8, 26–39 7
Zum 4. Gebot – Predigtgespräch über das Bildblatt 1003,
Meditation und Gebet 10
Zum 5. Gebot – Meditationen und Gebet
zum Bildleporello 1004 13
Zum 6. Gebot – Anspiel: Urlaub zu zweit 15

Materialteil B

Zum 7. Gebot – Anspiel nach Matth. 18, 21–35 17
Zum 8. Gebot – Spielszene
zum Bildblatt 1005: Streit um ein Gesicht 21
Vaterunser-Gebet 23

Materialteil C

Zu „Kirche Macht Politik"
Dokumentarische Szenenfolge 25
Bänkellied: Wir singen das Lied von der Kirche ... 25
Song: Wenn der Frühling ... 30
Zu „Garantiert begabt" – Anspiel nach 1. Kor. 12 31
Zu „Jugend erwach(s)e" – Anspiel: Was ist Gemeinde 35
Song: Leider, leider, jammern die Christen ... 35
Zu „Weihnachten, das Fest seiner Familie"
Meditation und Gebet zum Bildblatt 1008 40

THESEN — TEXTE — BILDER — LIEDER

Für den Gottesdienst

Arbeitshilfe von Dieter Trautwein und Roman Roessler

Ich bestelle hiermit aus dem Burckhardthaus-Verlag, 646 Gelnhausen, Postfach 99, bzw. 1 Berlin 33, Rudeloffweg 27; Auslieferung für die Schweiz: Christliches Verlagshaus, CH 3000 Bern 7, Nägeligasse 4

..... Trautwein/Roessler, Für den Gottesdienst
300 Seiten, Ringbuch mit Register und Materialteil DM 19,— / sfr 21,95

..... Trautwein, Gott schenkt Freiheit
Zweiundvierzig neue geistliche Lieder DM 1,70 / sfr 2,05
ab 10 Expl. je DM 1,65 / sfr 2,—; ab 25 Expl. je DM 1,60 / sfr 1,95; ab 50 Expl. je DM 1,55 / sfr 1,90; ab 100 Expl. je DM 1,50 / sfr 1,80; ab 300 Expl. je DM 1,40 / sfr 1,70

..... Materialteil A Sprechertexte zum 1. und 6. Gebot
10 Expl. DM 3,60 / sfr 4,35

..... Materialteil B Sprechertexte zum 7. und 8. Gebot und Vaterunser
10 Expl. DM 2,— / sfr 2,40

..... Materialteil C Sprechertexte zu verschiedenen Themen
10 Expl. DM 3,60 / sfr 4,35

..... Handzettel für den Gottesdienst, Best.-Nr. 1001
ab 10 Expl. je DM —,10 / sfr —,15; ab 100 Expl. je DM —,09 / sfr —,14; ab 500 Expl. je DM —,08 / sfr —,13; ab 1000 Expl. je DM —,07 / sfr —,12

Die Lieferung erfolgt jeweils in der angegebenen Mindestmenge. Sofern in Verbindung mit den Unterrichtsblättern der ARBEITSHILFE FÜR DEN KONFIRMANDENUNTERRICHT Blätter aus dem Materialteil FÜR DEN GOTTESDIENST bestellt werden, gelten die für die Unterrichtsblätter und das Ringbuch III gültigen Nachlässe ausgehend von den oben angegebenen Grundpreisen: ab DM 100,— / sfr 110,— 5 %; ab DM 300,— / sfr 330,— 10 %; ab DM 600,— / sfr 660,— 15 %; ab DM 1000,— / sfr 1100,— 20 %. (Das Liederheft ist hiervon ausgenommen.)

Name / Gemeinde

Postleitzahl und Ort

Straße Nr.

Die Lieferung und Berechnung erfolgt über die Buchhandlung:

..... Bildblätter zum 1. Gebot, Best.-Nr. 1002

..... Bildblätter zum 4. Gebot, Best.-Nr. 1003

..... Bildblätter zum 9. und 10. Gebot, Best.-Nr. 1006

..... Doppelkarte „Garantiert begabt", Best.-Nr. 1007

..... Bildblätter zu „Weihnachten, das Fest seiner Familie", Best.-Nr. 1008

..... Bildblätter zu „hin zu mit", Best.-Nr. 1009

Mengenpreise für die Bildblätter 1002, 1003, 1006, 1007, 1008, 1009:
ab 10 Expl. je DM –,20 / sfr –,25; ab 100 Expl. je DM –,19 / sfr –,24;
ab 500 Expl. je DM –,17 / sfr –,22; ab 1000 Expl. je DM –,15 / sfr –,20

..... Bildleporello zum 5. Gebot, Best.-Nr. 1004

..... Bildblätter zum 8. Gebot, Best.-Nr. 1005

Mengenpreise für die Bildblätter 1004 und 1005
ab 10 Expl. je DM –,40 / sfr –,45; ab 100 Expl. je DM –,38 / sfr –,43;
ab 500 Expl. je DM –,36 / sfr –,41; ab 1000 Expl. je DM –,34 / sfr –,39

Arbeitshilfe für den Konfirmandenunterricht
herausgegeben von Elisabeth Achtnich und Wilhelm Brunotte

..... Ringbuch I Der Konfirmandenunterricht
Pfarrerausgabe, grün, 224 Seiten DM 14,80 / sfr 17,30

..... Ringbuch II Unterrichtsblätter
Pfarrerausgabe, chamois, 312 Seiten DM 14,80 / sfr 17,30

..... Ringbuch III Mein Konfirmandenbuch DM 2,80 / sfr 4,30
(für Schweiz incl. Zoll und Warenumsatzsteuer)

..... Achtnich, Zwischen dreizehn und fünfzehn
Arbeitshilfe für die Jugendarbeit, 328 Seiten, Ringbuch
DM 18,50 / sfr 21,40

..... Dietrich, Der Anstoß – Blätter für den evangelischen Religionsunterricht
ca. 380 Seiten, Ringbuch ca. DM 18,50 / sfr 21,40

☐ Katalog BILDWERK ZUR BIBEL in Diapositiven

☐ Probenummer JUNGE GEMEINDE
Zeitschrift für Mitarbeiter in der Jugendarbeit

☐ Probenummer DIE JUNGSCHAR
Zeitschrift für die evang. Jungschar- und Kinderarbeit

☐ Verlagsverzeichnis

Zum 1. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 43

PREDIGTGESPRÄCH: Gott und „Gott" ist zweierlei

1. **Sprecher:** Wir sehen Zeitungsausschnitte vor uns. Wir lesen Schlagzeilen und Schlagworte, die eine gute Nachricht bringen. In Lengede wurden bei einem Grubenunglück vierzig Bergleute verschüttet. Elf wurden nach 14 Tagen lebend geborgen. Ein Wunder? Gewisse Zeitungen können sich nicht genug darin tun, das Wunder von Lengede zu preisen.
2. **Sprecher:** Lesen Sie, bitte, mit! *„Gott lebt doch!* Seit Donnerstagfrüh, 6.07 Uhr — als der Bohrer die Höhle der Eingeschlossenen erreichte, wissen das mehr Menschen als je zuvor. Gott hat viele Namen. Viele sind zu zaghaft, Gott zu nennen. Sie sagen ‚Schicksal' oder ‚Fügung' oder ‚eine höhere Macht'. Aber im Innersten wissen sie: Es war Gott, der in Lengede mitgeholfen hat. — Die Lehre von Lengede heißt: Gott lebt *doch!"*
3. **Sprecher:** „Durch eine Fügung Gottes", lautet hier die Überschrift.
4. **Sprecher:** „Ohne Glauben ist dort unten jeder verloren", sagte der jüngste der elf Geretteten.
1. **Sprecher:** „Gott hat mitgeholfen", sagte ein Steiger. Und die Presse berichtet von demselben Mann den Satz: *„Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können."*
4. **Sprecher:** Soweit die Zeitungsberichte. Sie reden von Gott. Das tut auch die Bibel. Wir wollen uns gemeinsam fragen, was uns das erste Gebot von Gott zu sagen hat. „Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Sklavenland geführt hat."
Denken wir jetzt noch einmal über den Satz des Steigers aus Lengede nach: *„Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können."* Die Bibel sagt, Gott ist in Erscheinung getreten, als er Israel aus Ägypten herausgeführt hat. Die Zeitungen berichten, in Lengede sei Gott in Erscheinung getreten.
Wir sind bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes sehr ins Fragen gekommen: *Wo ist Gott für uns in Erscheinung getreten?* In Lengede, in Ägypten? Es könnten einige unter uns sein, die sagen: „Gott ist in Erscheinung getreten, als er mich von schwerer Krankheit gesund werden ließ ... als ich lebendig unter dem LKW hervorgezogen wurde."
3. **Sprecher:** Das letzte Beispiel stammt von mir. Ich vergesse nicht, was der Chefarzt sagte, als ich im Krankenhaus zu mir kam: „Da hat aber der liebe Gott beide Daumen dazwischengehalten!"

2. **Sprecher:** Der liebe Gott — hier wird es mulmig für uns. Israel mag seinen Gott erlebt haben. Es steht uns auch nicht zu, den Männern von Lengede ihren Glauben schlecht zu machen. Aber wir fragen: Was ist das für ein Gott, der da überall in Erscheinung getreten sein soll? Was berechtigt uns, von einem „lieben Gott" zu reden? Die einen sind gerettet worden, aber 29 sind umgekommen! Hat das auch „der liebe Gott" getan? Hat der liebe Gott auch die Reiter Pharaos im Schilfmeer ertrinken lassen? Nun gut, ich kann ja sagen: Der liebe Gott hat bei einem Unfall beide Daumen dazwischengehalten — aber andere sind doch auf der Straße gestorben.
1. **Sprecher:** Wir lesen: „Gott lebt doch!" Was ist das für ein Gott, der „doch" leben soll? Sprechen wir nicht besser von einem *Schicksal,* das blind und zufällig waltet? Interessant ist, daß der gleiche Mann, der in Lengede so

sicher von einer Erscheinung Gottes sprach, dann auch vorsichtiger von einer Fügung des Schicksals redete.

4. **Sprecher:** Unsere gemeinsame Frage, die auch viele hier im Raum mit uns teilen werden, lautet: Ist Gott nicht doch nur eine Mutmaßung der Menschen? Eine Erfindung der Menschen? Also auch nur ein Götze ... ???

3. **Sprecher:** Wir könnten jetzt unsere Zeitungen und auch die Bibel wegpacken mit der Feststellung: Wir waren nicht dabei. Für uns ist Gott weder in Lengede noch in Ägypten klipp und klar in Erscheinung getreten. Das Zeitungsbekenntnis: „Gott lebt *doch*" – kann unser Bekenntnis nicht sein! Was Gott anlangt, tappen wir im Nebel. Was könnte uns ein Götze bedeuten, der unsere eigene Erfindung wäre?

1. **Sprecher:** Aber nun haben wir ja am Beispiel von Lengede gelernt, daß wir das Bohren so schnell nicht aufgeben sollen. Bohren wir weiter! Fragen wir noch einmal: Wo begegnet uns *der* Gott, dessen erstes Gebot lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott ... du sollst keine anderen Götter neben mir haben."
Die Zeitungen über Lengede reden viel von Gott, geben aber keine nähere Auskunft. Dagegen lohnt es sich, wenn wir unsere Frage nach Gott in die Bibel hineinfragen. Wer das Alte Testament anbohrt, stößt in die Tiefe des Neuen Testamentes vor. Wir stoßen auf einen, der behauptet, mehr von Gott zu wissen als alle, die je von Gott geredet haben. Jesus Christus hat gesagt: „Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, sieht Gott."

3. **Sprecher:** Schön, aber was hilft uns das? Wir sehen ihn vor uns, Jesus von Nazareth, wie man ihn uns in der Schule oder in der Kirche geschildert hat. Kaum ein Mensch wird bestreiten, daß er besonders fromm war. Die meisten Menschen werden zugeben, daß er eine besondere Antenne für den Gott gehabt hat, den er den Vater nennt. Aber mir fehlt diese Antenne, diese direkte Verbundenheit mit Gott. Mir fehlen die Beziehungen, die er gehabt hatte. Ich tappe im Nebel.

2. **Sprecher:** Stimmt – wir tappen im Nebel. Aber um Jesus lichtet er sich. Er kam nicht, um uns seine besseren Beziehungen zu Gott vorzuspielen und uns in unserer Armut sitzen zu lassen.
An wen wendet er sich z. B. mit seiner Bergpredigt – mit der ersten Seligpreisung, die man dem ersten Gebot vom Berg Sinai vergleichen kann – „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!"?

1. **Sprecher:** Wir haben uns die Frage gestellt, wie diese Seligpreisung übersetzt werden muß. Wir kamen zu folgendem Ergebnis:

4. **Sprecher:** Wohl denen, die arm sind an Beziehungen zu Gott, denn Gott setzt sich in Beziehung zu ihnen. Oder: Wohl denen, die Gott nicht im Griff haben, denn Gott greift nach ihnen.

3. **Sprecher:** Hier fangen wir vielleicht langsam an zu staunen: Die, die im Nebel tappen, werden selig gepriesen?

1. **Sprecher:** Soll das wahr sein? *Wohl denen,* denen der liebe Gott von Lengede fragwürdig ist? *Wohl denen,* die sich nicht mit einem billigen Wundergott abfinden??

2. **Sprecher:** *Wohl denen,* die es nicht verstehen, von Gott große Worte zu machen? *Wohl denen,* die es nicht hinausposaunen können: „Gott lebt doch!"? Wohl denen, die aber auch nicht vorschnell sagen: Es gibt keinen Gott.

4. Sprecher: Wohl denen also, die im Nebel tappen und auf der Suche bleiben, denn ihnen begegnet Gott . . .!?!
Ja, aber *wie?* Wie können wir jetzt in diesem Augenblick das „Ich bin der Herr, dein Gott" mit durchschlagender Kraft hören?

1. Sprecher: Kurz und bündig: Nur so, daß wir auf Jesus hören. Durch ihn, durch sein Wort und sein ganzes Leben setzt sich Gott zu uns in Beziehung. Durch Jesus haben ratlose, antennenlose Menschen erfahren, daß es einen Gott gibt, der sich um sie kümmert.
Denken wir doch an die Jünger. Sie müssen ratlos gewesen sein, wie wir auch. Auch sie waren Leute, die mit der Gottesfrage nicht zurechtkamen. Aber in der Begegnung mit Jesus gingen ihnen die Augen auf. Sie klammerten sich an Jesus und baten ihn: „Herr, lehre uns mit Gott reden!" Und da nimmt er sie hinein in seine Verbindung mit Gott. Er lehrt sie, er lehrt uns beten: „Vater-unser". Und dann hilft er auch uns, mit dem Leben zu antworten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

2. Sprecher: Ob uns jetzt schon klar ist, daß der Gott, mit dem uns Jesus bekannt macht, alles andere ist als eine menschliche Erfindung? Wohl sagt dieser Gott durch Jesus hindurch: ‚Ich bin dein Gott . . . ich bin für dich da als der Vater, der seine Kinder gern hat.' Aber da ist nichts von einem lieben Gott, der seinen Menschen alle Wünsche erfüllt. Er gibt auch durch Jesus zu erkennen, daß es noch immer gilt: „Ich bin der *Herr,* dein Gott."

4. Sprecher: Soll das heißen, daß wir es mit einem Gott zu tun bekommen, der uns auch empfindlich weh tun kann, der unsere Pläne und Wünsche durchstreichen kann?

2. Sprecher: Allerdings. Dieser Gott tritt nicht nur in Erscheinung, wenn Menschen auf wunderbare Weise vom Tod errettet werden. Dieser Gott tritt auch da in Erscheinung, wo Menschen leiden und sterben müssen. Aber wieder sollten wir jetzt nicht zuerst an Lengede denken, wo die einen gerettet wurden und die anderen sterben mußten. Nirgendwo ist der unfaßbare Gott so deutlich in Erscheinung getreten wie in der Gestalt Jesu von Nazareth. Gott war mit ihm wie mit keinem anderen — und doch hat Jesus schreien müssen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen . . ."

1. Sprecher: Halt mal, endet da nicht wieder alles im Nebel? Kann es uns besser gehen als Jesus: Müssen wir nicht alle, zumindest, wenn es ans Sterben geht, klagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

3. Sprecher: Aber der Ton liegt jetzt nicht mehr allein auf dem *verlassen,* er liegt doch auf dem: *Mein Gott, mein Gott!* Wer den Vater Jesu Christi kennengelernt hat, der hält also auch noch im Sterben an der Zusage des ersten Gebotes fest: „Ich bin der Herr, dein Gott" — dein Gott! — mein Gott, auch dann noch, wenn ich ganz am Ende bin.

4. Sprecher: Merken wir jetzt den Unterschied zwischen dem Gott von Lengede und dem Gott, der im Leben, Leiden und Sterben Jesu in *Erscheinung* tritt? — Merken wir jetzt: Gott und Gott ist zweierlei!?!

3. Sprecher: In Lengede wurde behauptet: Gott lebt doch, weil wider alle Erwartung Menschen vor dem sicheren Tod gerettet werden konnten. Doch beim Gedanken an die 29 Toten hatte man nur ein Achselzucken, da sprach man von Schicksal.
Durch das Leben und Sterben Jesu wird uns dagegen ein Gott bekanntgemacht, von dem auch noch mitten im Sterben bekannt wird: Er lebt! Denn

Jesus hält mit seinem Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", am ersten Gebot, ja auch an der ersten Seligpreisung fest: ‚Ich bin und bleibe der Herr, dein Gott, der für dich da ist. Wohl denen, die arm und gottverlassen sind, denn Gott ist für sie da!'

1. **Sprecher:** Was wollen wir? Wollen wir uns an den Gott halten, der durch Jesus Christus für uns in Erscheinung tritt und auch noch im Leid um die Toten bei uns bleibt? Oder wollen wir uns an einen Gott halten, den wir immer nur dann in Erscheinung treten lassen, wenn wir einmal gut davongekommen sind?
2. **Sprecher:** Wir meinen, daß es uns durch das erste Gebot verboten ist, solch einen gelegentlichen Wundergott zurechtzumachen. Der „liebe Gott", den wir immer nur dann zitieren und sogar in die Schlagzeilen der Zeitungen bringen, wenn wir besonderes Glück gehabt haben, ist ein Götze.
   Der Gott, der im Leben und Sterben Jesu Christi *in Erscheinung* getreten ist und der auch in guten und in bösen Tagen unser Leben bestimmen will, hält fest an seinem ersten Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben."
4. **Sprecher:** Und dann heißt Martin Luthers Erklärung: Wir sollen den einen Gott, der durch Jesus Christus für uns *in Erscheinung* tritt, über alle Dinge fürchten und lieben, ihm über alle Dinge vertrauen. Amen.

Dank und Bitte
(Mehrere Sprecher)

Herr, wir danken dir, daß wir uns auf den Namen berufen können, den du selbst ins Spiel gebracht hast. Durch Jesus von Nazareth hast du dein erstes Gebot bestätigt. Du nimmst uns die Angst, die sich Götzen zurechtmacht und an Trugbilder klammert. Du zeigst uns, wo die Welt entzaubert werden muß, damit sie als deine Welt deinen Geschöpfen dienstbar wird.
Wir danken dir, du Gott Israels und Vater unseres Herrn Jesus Christus, daß auch über unserer Herkunft und Zukunft, über Leben, Leiden und Sterben dein Angebot steht: Ich bin der Herr, dein Gott!
Wir bitten dich, Herr, für uns und alle, denen es schwer fällt, in den alten Geboten dein gutes Angebot zu sehen. Laß uns besser hinhören, daß wir dein Nein zu Götzen und Göttern als Hilfe zur Freiheit verstehen und daß wir aufhören, spießige, moralische Enge zu vermuten, wo du hilfst.
Herr, wir bitten dich für alle Menschen, die durch die Tradition der Religionen und Kirchen und durch eigene Schuld einen Wundergott zum Götzen haben. Laß sie durch das Leben und Leiden Jesu Christi unsicher werden. Laß sie durch ein besseres Beispiel der Christen zu *der* Gemeinde finden, die in der eigenen Armut deiner Nähe gewiß wird und darum selig zu preisen ist.
Herr, du hast mit dem Leben und Sterben Jesu die Zusage des ersten Gebotes bestätigt: Du bist für uns da. Jetzt hilf uns auch, für die Menschen dazusein, die uns brauchen.
Gib uns den Geist, der uns gerne gehorchen läßt und uns so verändert, daß wir dir in allen Lebenslagen vertrauen. Du willst unser Bestes. Du hilfst uns, aus allem, was kommt, das Beste zu machen. Amen.

Zum 2. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 53

ANSPIEL: Mißglücktes Experiment

(Das Altarkreuz ist durch einen kleinen Scheinwerfer angestrahlt. Langsam abblenden. Geräusch heftigen Regens. Gottlieb betritt von rechts die Kirche. Er trägt Regenmantel, Hut und Handschuhe. Am Eingang tritt er die Schuhe ab und schüttelt Regenwasser aus Hut und Mantel. Dann geht er langsam zum Altarplatz vor. Karl kommt durch den Mittelgang nach vorne. Er hat den Jackettkragen hochgeschlagen und trägt eine flache Mütze. Er schimpft schon vom Eingang her.)

Karl: So'n gottverdammtes Wetter. Ein Glück, daß das Bethaus wenigstens auf ist, daß man mal unterschlupfen kann. *(Schüttelt das Regenwasser ab und fährt sich mit der Hand hinter den Kragen.)* Es regnet, Gott segnet, daß einem der nasse Segen nur so hinter die Manschetten läuft.

Gottlieb: n' Abend Karl! Lange nicht gesehen. Was macht das werte Befinden?

Karl: Mann, du willst mich wohl aufs Ärmchen nehmen? Ich bin so naß, daß ich mich mitsamt der Wäsche an den Ofen hängen kann. Herrgott, das gießt! Da würde sich sogar der Teufel in die Kirche verlaufen. *(Sieht sich in der neuen Kirche um, geht zum Altar vor, fährt mit dem Finger über den Stein.)* Stinkfeine Hütte hier! Alles neu, was?

Gottlieb: Reiß dich mal etwas am Riemen. Du läßt einen Jargon durch die Kehle laufen, als ob du hier auf dem Bau wärst.

Karl: Was denn, was denn, stört dich die Kraft meiner Sprache?

Gottlieb: Na, wenigstens in einer Kirche brauchst du dich nicht so gehen zu lassen.

Karl *(hat sich auf die Stufen des Chorraumes niedergelassen):* Was heißt hier Kirche? Steh'n wir hier vielleicht näher bei Gottes Ohr? Was du nur hast! Ich laß doch nur mal ein bißchen Dampf ab, sonst platzt mir vonwegen meiner nassen Socken noch der Kragen.

Gottlieb: Na, laß meinetwegen Dampf ab, aber fluch nicht so wie ein Türke.

Karl: Zum Teufel nochmal, was das Fluchen angeht, da kann ich noch ganz anders. Da kann ich dich einen ganzen Abend mit unterhalten.

Gottlieb: Du denkst dir nichts dabei, ich weiß. Aber wenn einer die Adresse kennt, an die deine Flucherei geht, dann möchte er eher taub werden auf beiden Ohren, eh er von dir traktiert sein wollte.

Karl: Ach was, als ob Gott hinter den Flüchen her ist wie 'n Kammerjäger hinter den Wanzen.

Gottlieb: Du fluchst dich nochmal in die Hölle hinein.

Karl: Ei, zum Donnerwetter noch einmal, es muß doch auch jemand in die Hölle hinein. Sonst haben sie die ganze aufwendige Veranstaltung doch umsonst angesetzt.

Gottlieb: Komm, sei still! Ich möchte mit all deinen „Gottverdammichs" nicht in deiner Haut stecken. Das hast du auch mal gelernt: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Das ist in Stein gemeißelt! Das stößt du nicht um! „Wer gegen den Himmel spuckt, dem fällt's auf die Augen."

Karl: Die ganze Bibel in Ehren, Mann. Aber jetzt will ich dir mal was sagen: Wenn ich der da droben wäre, mir gingen die Heiligen wesentlich mehr auf

die Nerven mit ihrem ewigen frommen Gezeter. Lieber Gott hier und lieber Gott da; jedes fromme Aufstoßen in Gottes Namen. Das ist göttliche Ruhestörung! Wenn du's Fluchen nicht magst, ich kann euer Beten auch nicht verknusen. Ist doch egal, wovon einem schlecht wird.

Gottlieb: Rede du dich nur heraus. Meinst du, der dem Menschen Ohren gemacht hat, der sollte selbst taub sein? Was wir hier reden, das hat Zeugen!

Karl: So, wo denn? *(Sieht sich suchend um.)* Ich sehe nichts!

Gottlieb: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an."

Karl: So, steht das in deinem Katechismus? Das muß 'nem dummen Menschen doch gesagt werden. Übrigens, wenn du mich fragst: Gott ist es ganz schnuppe, was wir zwei hier in diesem Tempel reden. Mein Katechismus ist schnell hergesagt: Wenn du fluchst, passiert nix. Und wenn du mit deinem Gebet Gott in den Ohren liegst, passiert genau auch nix. Der Himmel tut keinen Mucks!

Gottlieb: Da steht aber bei mir was ganz anderes. *(Schlägt die Bibel auf; 1. Kön. 18, 21 ff.)* „Da trat Elia zum Volk und sprach: Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach ... Ruft ihr jetzt den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher nun mit Feuer antworten wird, der ist Gott. Da riefen sie zu dem Namen Baals vom Morgen bis zum Mittag und sprachen: Baal, erhöre uns! Aber es kam da keine Stimme noch Antwort. Und sie hinkten um den Altar, den sie gemacht hatten. Da trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, zeige du heute, daß du Gott in Israel bist. Höre meine Bitte, Herr, erhöre mich, damit dieses Volk weiß, daß du allein Gott bist. Da ließ der Herr das Feuer vom Himmel herabfallen."

Karl: Die alten Geschichten kenn' ich. Aber ich bin nun mal ein neugieriger Mensch. Das möchte ich selber gesehen haben. Glaubst du vielleicht daran?

Gottlieb: Das steht in der Bibel!

Karl: Na, dann laß uns mal selber ein kleines Experiment machen.

Gottlieb: Du bist wohl –

Karl: Hast du nun Glauben, Mann, oder nicht? Braucht ja nicht gleich ein Blitz sein, wäre schade um die schöne neue Kirche. Aber so'n kleines Wetterleuchten oder Himmelslicht, das würde mir schon genügen. – Na los, Mann, du kannst 'ne Seele retten. Wenn's wetterleuchtet, hast du mich auf den Knien. Ich fluche, du betest. Wer Antwort kriegt, hat gewonnen. – Herrgottsakrament! Himmelkreuzdonnerwetternochmal! – *(Pause)* Siehste? Nichts. Ich fluche, und es passiert nichts. Kein blasser Schimmer. Aber bitte, probier du's. Vielleicht ist deine Leitung besser. Vielleicht wirst du mit 'nem Zeichen beehrt.

Gottlieb *(greift zu einem Buch, Agende oder Gesangbuch, blättert)*

Karl: So, da mußt du auch noch ein Gebetbuch hernehmen? *(Peinliche Stille)*

Gottlieb *(schüttelt den Kopf, verlegen, läßt das Buch sinken)*

Karl *(schon im Gehen):* Das haben wir schon längst gewußt. Mach's gut, Gottlieb. Aber das zweite Gebot, das kannste getrost streichen. Ein Blinklicht hat's nicht gegeben.

(Karl ab, Gottlieb langsam und zögernd folgend. Das Altarkreuz wird wieder durch einen Scheinwerfer angestrahlt, der langsam abblendet.) Rr/Tr

Zum 3. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 63

ANSPIEL und LESUNG von Apostelgeschichte 1, 8 und 8, 26–39

Biblische Texte im Stil der Nachrichten – evtl. Gong. Instrumentalgruppe improvisiert frei über die Melodie der „Neinsager" bzw. des Gemeindeliedes – darüber die „Stimmen", evtl. aus dem Chor der Neinsager heraus. Im Raum verteilt Einzelsprecher, die, wie der Pfarrer, möglichst in eigenen Formulierungen eigene Argumente vorbringen.

(Gong)

Sprecher

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!

(Gong)

Instrumente *(Baß)* **– darüber Stimmen**

Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf einem Wagen – liest die Bibel – und versteht sie nicht. Wer gibt ihm Antwort?

Wagen sind unterwegs. Von Frankfurt zur Adria. Über Schienen und Autostraßen. Zu unzähligen Urlaubsorten. Menschen sind unterwegs. Menschen mit ihren Fragen. Überfüllte Kirchen in den Kurorten beweisen es. Wer gibt ihnen Antwort?

Wagen sind unterwegs. Straßenbahnen, Eisenbahnen, Omnibusse. Menschen unterwegs zu den Arbeitsstätten. Sie fragen nach der Lohntüte. Sie fragen nach dem Feierabend. Sie fragen aber auch, ob sich das alles lohnt. Wer gibt ihnen Antwort?

Wagen sind unterwegs. Neben uns in der Straßenbahn ein Afrikaner. Gegenüber im Parterre wohnt der junge Mann aus Pakistan. Ein Moslem. Wir werden beobachtet. Wir sind gefragt nach unserem Glauben. Welche Antwort gibt unser Leben?

Wagen sind unterwegs. Wir sind unterwegs. Alle. Und doch allein auf der Straße nach Gaza. Jeder auf seinem Wagen. Jeder im eigenen Abteil eingesperrt mit den eigenen Fragen: Wie hat der eben gesagt? „Ihr sollt meine Zeugen sein"?

Alle Stimmen: Wir? *(Instrumente brechen ab)*

Einzelsprecher

☐ Ich bin zu jung. Ich frage selber noch zu viel, um anderen antworten zu können.

☐ Zeuge sein? Dazu muß man reden können. Mir fehlt die Begabung!

☐ Was geht diese Studenten aus Afrika oder sonstwoher mein Privatleben an? Ich kümmere mich auch nicht um ihre Angelegenheiten. Mein Zeugnis heißt: Leben und leben lassen!

☐ Ich bin ja doch zu alt. Einmal in meinem Leben reingefallen – damals mit der Partei. Mir reicht's!

☐ Wer fragt schon nach mir? Nicht mal meine Kinder hören auf mich. Wie kann ich da anderen was sagen wollen?

☐ Zeuge? Ist das so was wie im Auschwitzprozeß – wo man hinterher noch selber verdächtigt wird? Danke! Habe auch so genug Ärger.

Instrumente und Chor der Neinsager
(Mel. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, Liederheft Nr. 1)

Es bleibt dabei, wir sagen Nein!
Wir können keine Zeugen sein.
Wir sitzen selber auf dem Wagen
und sind bedient vom eignen Fragen.
Es bleibt dabei, wir sagen Nein!

(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!

(Gong)

Instrumente *(Gitarre)* **– darüber Stimmen**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner – allein auf dem Wagen – liest die Bibel – und versteht sie nicht. Wer gibt ihm Antwort?
Wagen sind unterwegs. Von Frankfurt zur Adria. Über Schienen und Autostraßen. Zu unzähligen Urlaubsorten. Menschen sind unterwegs. Menschen mit ihren Fragen. Überfüllte Kirchen in den Kurorten beweisen es. Wer gibt ihnen Antwort?

Einzelsprecher *(unterbricht die Musik)*
Halt mal. Wir haben doch einen. Einen Zeugen. Den Pfarrer. Ja richtig! Der hat doch darauf studiert. Der kann doch reden. Herr Pfarrer, jetzt sind Sie dran!

Pfarrer *(zögernd)*
Ihr habt ja recht. Ich möchte auch ganz gerne bei vielen Menschen auf den Wagen steigen, mit ihnen sprechen, ihre Fragen kennenlernen, eine Antwort versuchen. Aber manchmal weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht. Für Tausende soll ich da sein. Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Besuche im Krankenhaus, Schule, Männerabend, Frauenhilfe, Kindergottesdienst, Jugendabend, überall soll ich auftauchen, überall soll ich der Zeuge sein. Das schaffe ich nicht. Das schafft ein einzelner nicht!

Instrumente und Chor der Neinsager
(Mel. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, Liederheft Nr. 1)

Es bleibt dabei, auch er sagt Nein!
Wie kann der Pastor Zeuge sein?
Er sitzt doch selber mit im Wagen.
Auch sein Abteil ist zugeschlagen.
Es bleibt dabei, auch er sagt Nein!

Sprecher der Gruppe oder Pfarrer selbst
Bitte, versteht den Pfarrer doch nicht falsch. Er hat doch gesagt: „Das schafft ein einzelner nicht!" Er will ja Zeuge sein. Aber er kann es nicht allein sein. Deshalb hat er auch mit uns gemeinsam diesen Gottesdienst vorbereitet. Deshalb haben wir die Sache des heutigen Gottesdienstes zu unserer Sache gemacht. Und wir fragen Sie alle, ob Sie bereit sind, mitzumachen. Auch bei der Predigt! Doch zu ihr gehört erst einmal der Text...

(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!

(Gong)

Instrumente *(Vibraphon)* **— darüber Stimme**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner — allein auf dem Wagen — liest die Bibel — und versteht sie nicht.
Wer gibt ihm Antwort?

(Gong)

Sprecher
Aber der Engel des Herrn sprach zu Philippus... *(Apostelgeschichte 8, 26 ff. bis:)* Er aber zog seine Straße fröhlich!

Instrumente *(Baß, Gitarre, Vibraphon)* **— darüber Stimmen**
Wagen sind unterwegs. Von Jerusalem nach Gaza. Vor 2000 Jahren. Ein Afrikaner — allein auf dem Wagen — liest die Bibel *und versteht sie!*
Denn ein Mann stand an der Straße. Ein Mann von der Straße fuhr mit auf dem Wagen. Er wurde zum Zeugen. Er wurde gefragt und gab Antwort. Und die Antwort war gut. Der Zeuge konnte gehen. Er hatte ausgesagt!
Wagen sind unterwegs. Der Afrikaner fährt weiter. Fröhlich. Nun selber ein Zeuge. Mit seinem Leben.
Wagen sind unterwegs. Heute. Auf vielen Straßen. Zu den Arbeitsstätten. Zu Urlaubsorten. Neben uns der Afrikaner in der Straßenbahn. Wir alle sind unterwegs. Auch hier in dieser Kirche. Unterwegs mit einer Frage.

Instrumente brechen ab — Stimmen
Wie heißt die Frage?
Wie heißt die Antwort?
Wer gibt die Antwort?

(Gong)

Sprecher
Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein! — *(Gong)* (Tr und Arbeitsgruppe)

Instrumente — Vorspiel

Lied *(nach der Melodie des Chores der Neinsager)*
(Liederheft Nr. 1)

Zum 4. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 75

PREDIGTGESPRÄCH über das Bildblatt zum vierten Gebot

Bild 1 (Kind im Wagen)

■ Der Kleine im Wagen hat noch gar nichts zu melden. Er ist dem Willen der Eltern völlig ausgeliefert. Sie ziehen ihn hinter sich her, sie bestimmen den Weg, sie haben die bessere Einsicht, den längeren Arm. Also: 1:0 für die Eltern.

□ Man könnte auch umgekehrt sagen: 1:0 für den Sprößling. Weil für ihn vorgesorgt wird, wächst er heran, weil er an die Hand genommen wird, wird er selber gehen lernen, weil die Mutter ihm vorspricht, lernt er die ersten eigenen Worte formen.

■ Wer sagt, daß die Eltern, die ihn ins Schlepptau nehmen, den richtigen Weg einschlagen? Man sieht nur zwei dunkle Rücken. Das Kind kann unerwünscht sein. Es könnte sein Unglück sein, den Eltern nachzugeraten. Es könnte sein, daß sie es abschieben wollen.

□ Schlechte Beispiele zeigen um so besser, was gute Eltern für Kinder bedeuten. Fehlende Liebe, Fehlerziehung hinterläßt körperliche und seelische Schäden, die irreparabel sein können. Das sollte uns umgekehrt daran erinnern, daß Eltern mehr tun als uns großziehen. Was ihnen in ihren Kindern gegenübersteht, ist Teil ihrer selbst, ihrer Art und Haltung, ihres Charakters, ihrer Lebensgeschichte, auch ihres Glaubens. Kinder beerben die Eltern.

■ Es ist also nicht wahr, daß Eltern ihren Kindern schon mit der Geburt das Leben geschenkt haben. Jahrelang sind sie am Prozeß der Menschwerdung ihrer Kinder, am Schöpfungsakt Gottes beteiligt.

Bild 2 (Junges Brautpaar)

□ Die Ehre, die das 4. Gebot Eltern zuspricht, gilt ihrer Rolle als Stellvertreter Gottes an ihren Kindern. Menschen sind ermächtigt, neues Leben zu schaffen.

■ Die beiden hier kommen gerade vom Traualtar. Sie haben jetzt für nichts Augen als füreinander. Man denkt nicht über Kinder nach, bevor man sie hat. Viele schlittern in die Rolle der Eltern geradewegs hinein.

□ Sie sollten wenigstens selber erwachsen sein, ehe sie Kinder bekommen. Nur wer gereift ist, kann andere heranreifen lassen. Nur wer Gehorsam gelernt hat, kann selber Gehorsam verlangen.

Bild 3 (Mutter und Kind)

■ Neugierig schaut der Kleine in die Welt. Jetzt macht er seine ersten Schritte, er geht auf Entdeckungsreisen. Die Mutter wird ihn jetzt nicht mehr wie zuvor festhalten dürfen.

□ Sie weiß wahrscheinlich, daß sie ihn nicht mehr lange festhalten kann. Darum der besorgte Blick, das angestrengte Überlegen. Wie weit muß sie die Zügel locker lassen? Noch braucht er die Hilfestellung der Eltern.

■ Hoffentlich überläßt der Mann den Punkt „Erziehungsfragen" nicht allein seiner Frau. Sie sitzt so allein da. Hat sie es richtig gemacht?

□ Wenn Eltern Fehler machen, ist das verständlich. Ihre Kinder stellen sie jeden Tag vor neue Aufgaben und Fragen. Auch Eltern lernen dazu. Sie sollten

das ihre Kinder getrost wissen lassen. Als Christen werden sie kein Hehl daraus machen, daß sie von Vergebung leben.

Bild 4 (Junge vor der Musikbox)

■ Manchen wird das Bild nicht gefallen. Wahrscheinlich weiß man zuhause nicht, wo er steckt. Vielleicht gibt es Krach, wenn er nach zehn heimkommt. Er will seine Freiheit. An seinem Arbeitsplatz wird Selbständigkeit von ihm verlangt. Zuhause aber ist er der Bub, der brav zu parieren hat. Hier kann er wenigstens ungestört seine Lieblingsschlager hören.

□ Kluge Eltern werden nicht versuchen, ihn ans Haus zu binden. Der Autorität der Eltern sind Grenzen gesetzt. Das heißt jedoch nicht, daß sie von ihrer Verantwortung entbunden sind. Nur kommt es jetzt nicht mehr zuerst aufs Parieren an. Jetzt braucht er jemanden, mit dem er reden kann.

■ Der Junge sieht einsam aus. Ob sich die Eltern noch um ihn kümmern? Auch Eltern wenden sich ab, wenn sie ihre eigenen Erwartungen nicht in ihren Kindern erfüllt sehen.

Bild 5 (Sohn mit alter Mutter)

□ Auch Kinder wenden sich ab! Wenn Eltern ihre Schuldigkeit getan haben. Respekt heißt „Rücksicht nehmen". Die Kräfte lassen nach, wenn man alt wird. Alte Leute sind manchmal eigen. Sie brauchen Rücksicht.

■ Der Sohn hat kein Auge für seine Mutter. Er zeigt ihr die kalte Schulter. Man lebt aneinander vorbei.

□ Menschen werden heute älter als in früheren Generationen. Ist alten Menschen damit ein Dienst getan, wenn in der Familie kein Platz mehr für sie ist? Das vierte Gebot dient Eltern und Kindern.

MEDITATION UND GEBET

(zwei Sprecher im Wechsel)

1. Bild

□ Ein kleines Kind im Wagen –
was wird aus ihm?
Wie wird sein Leben aussehen?
Der Rücken der Eltern, die Straße,
die kommenden Tage –
das alles liegt noch im Dunkeln.
Die Großen sind es, die jetzt noch alles
entscheiden.
Keiner hat seine ersten Wege selber gewählt.
Ob das die Eltern im Hintergrund wissen,
daß jetzt noch alles von ihnen abhängt?
■ Herr, wir bitten dich für die Kinder, gib ihnen gute Eltern,
die sie an deiner Stelle an die Hand nehmen.

2. Bild

□ Das junge Brautpaar –
noch sind die beiden sich selber genug.
Sie sind ja gerade erst auf dem Wege,
ihr eigenes Leben zu entdecken.
Eines Tages werden auch sie Kinder haben.
Sie sollten sich darauf freuen können.
Es sollten Kinder sein, die man sich gewünscht hat.
■ Herr, wir bitten dich für die jungen Paare, laß sie reif werden,
um selbst einmal gute Eltern zu sein.

3. Bild

□ Kinder wachsen heran –
mit großen Augen schaut der Kleine in die Welt hinein.
Es gibt so viel zu entdecken.
Jetzt werden die ersten eigenen Schritte gemacht.
Mancher Mutter steht die Sorge im Gesicht geschrieben.
Bald wird sie ihn nicht mehr festhalten können.
Sie kann ihn nur noch im Auge behalten.
Ob sie es richtig gemacht hat?
■ Herr, wir bitten dich für die jungen Eltern, denen du ein Kind auf das Gewissen gelegt hast, gib ihnen wissende Liebe und wache Augen.

4. Bild

□ Der Junge vor der Musikbox –
er ist kein Kind mehr.
Dem Vater ist er schon über den Kopf gewachsen.
Er möchte nicht mehr einfach parieren.
Jetzt braucht er Eltern, mit denen er reden kann,
so wie mit einem Freund.
Kümmert sich jemand um ihn?
Macht man sich daheim Gedanken um ihn,
wo er bleibt, wo er sich aufhält?
■ Herr, wir bitten dich für die Eltern erwachsener Kinder,
gib ihnen genügend Verständnis für ihre Söhne und Töchter.

5. Bild

□ Der Sohn, der seiner alten Mutter den Rücken kehrt –
hat er schon alles vergessen,
was er seinen Eltern verdankt?
Kleine Kinder treten der Mutter auf die Schürze,
große aufs Herz.
Gewiß sind alte Leute zuweilen recht eigen.
Das ändert aber nicht, daß sie Beistand brauchen.
■ Herr, lehre uns, Vater und Mutter zu lieben, wie du uns liebst.
Denn so gehören wir in deinen Augen zusammen.

Zum 5. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 83

WER WIR SEIN WOLLEN

Rückfragen an uns – Zeit zum Nachdenken

1. Sprecher: Du sollst nicht töten! Das ist das fünfte Gebot. Was heißt das?
Chor: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten."

1. Sprecher: Gottes Gebot gilt uns und ruft uns. Sollen wir jetzt sagen: Was geht das mich an? Ich wasche meine Hände in Unschuld?

2. Sprecher: Brichst du nicht auch über andere den Stab? Und wenn neben dir einer strauchelt und fällt – kümmert es dich? Machst du dir viel Kopfzerbrechen um den, der unter die Räder kommt? Nimm einmal an, daß neben dir auf der Bank jetzt ein Strafentlassener sitzt – würdest du nicht auch von ihm abrücken?

(Stille zum Nachdenken)

3. Sprecher: Als Meister und Chef ist dir das Leben deiner Leute aufs Gewissen gebunden. Treibst du andere zur Hetze, die einen langsam kaputt macht? Und bist du nicht auch wie alle Welt hinter dem Gelde her? So daß du Gesundheit und Nerven den Überstunden zum Opfer bringst?

(Stille)

Hast du darüber nachgedacht, daß jedes Päckchen Zigaretten dein Leben verkürzt und daß deine Gesundheit nicht dir allein, sondern auch deiner Familie gehört?

(Stille)

4. Sprecher: 1000,– Mark für die Urlaubsreise und 1,– Mark für Brot für die Welt – ist das in Ordnung?

(Stille)

5. Sprecher: Bist du zu Hause das Kommandieren gewohnt? So daß alles nach deiner Pfeife tanzt? Leben deine Kinder in einem goldenen Käfig? Wenn du wegwerfend von deinen Mitmenschen sprichst, dann sprichst du ihnen das Recht zum Leben ab. Wie oft tötest du Freude und machst anderen das Leben sauer?

(Stille)

1. Sprecher: Wenn ich darauf vor den Schranken Gottes Rede und Antwort stehen soll – was antworte ich dann? Ich soll meines Bruders Hüter sein! Wasche ich meine Hände in Unschuld?

(Stille)

MEDITATIONEN

1. Sprecher zum ersten Schild (Gewalt)
Brutale Gewalt! So machen wir's nicht.
Aber die Mörder sind unter uns.
Wer ist ein Mörder? Ich?
Ich wasche meine Hände in Unschuld.

Aber gibt es nicht Menschen, die Angst haben müssen
vor dem Stich meiner Worte?
Vor meinem Urteil, das zuschlägt?

2. Sprecher zum zweiten Schild (Gefahr)
Das Leben ist gefährlich. Unsere Arbeit auch.
Hochspannung. Nervosität.
Was kann ich dafür, wenn es andere trifft.
Ich wasche meine Hände in Unschuld.
Aber mein Leichtsinn bringt andere in Gefahr.
Mein Tempo macht sie nervös.
Mein Ehrgeiz stößt sie zur Seite.

3. Sprecher zum dritten Schild (Unfall)
In jeder Minute wird ein Mensch verletzt.
In jeder Stunde ein Toter auf Deutschlands Straßen.
Bin ich so sicher, daß immer der andere schuld ist?
Unsere Wege kreuzen sich täglich.
Wer sich die Vorfahrt nimmt, setzt Leben aufs Spiel.
Ich habe es mehr als einmal getan.

4. Sprecher zum vierten Schild (Drohung)
Ich wasche meine Hände in Unschuld! Ich war immer dagegen.
Doch kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.
Drohung steht gegen Drohung. Uns fällt nichts Besseres ein.
Wir halten einander in Schach —, auch ohne Kanonen.

Lesung Matthäus 5, 21–22

GEBET

1. **Sprecher:** Herr, laß uns hören, was du sagst!
2. **Sprecher** *(zum ersten Schild „helfen"):* Hände strecken sich aus. Hilflose Hände! Sie sollen bekommen, was sie zum Leben brauchen.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zu Händen deiner Hilfe.
3. **Sprecher** *(zum zweiten Schild „sichern"):* Jeder braucht einmal den andern, seine Geduld, seine Zeit, seine Unterstützung. Gott braucht Menschen, die anderen beistehen.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zu Boten deiner Güte.
4. **Sprecher** *(zum dritten Schild „schützen"):* Mancher läuft in sein Unglück hinein und könnte bewahrt bleiben durch unseren Schutz.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zum Hüter unsres Nächsten.
5. **Sprecher** *(zum vierten Schild „versöhnen"):* Menschen sind verschieden in ihrer Art zu leben, zu denken, zu handeln. Das darf nicht trennen.
1. **Sprecher:** Herr, laß uns trauen auf deine Kraft. Mach uns zum Werkzeug deines Friedens.

Zum 6. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 103

ANSPIEL: Urlaub zu zweit

Jürgen und Babs

Jürgen: Was sagst du jetzt? Das mit der Partnerschaft, das finde ich gut ...
Babs: Trotzdem, ich kann mich gar nicht mehr so recht freuen auf unseren Campingurlaub.
Jürgen: Was du nur hast, versteh ich gar nicht. Karl leiht uns sein Zelt. Und dann sind wir für uns allein, und keiner redet uns mehr drein.
Babs: Ich weiß nicht recht – wir zwei allein –, was sagen deine Eltern dazu?
Jürgen: Ich brauche niemanden zu fragen. Sie sind froh, wenn sie mich eine Zeitlang los sind. Und mit dem Geld, das ich jetzt verdiene, kann ich machen, was ich will. Und du hast doch eben gehört ... Mann und Frau, „und werden die zwei eins sein". Finde ich prima, wie das gesagt ist. Gar nicht gewußt, daß die Bibel so modern ist.
Babs: Ja, sie *werden* Mann und Frau sein, und mein Vater wird sagen: „Ihr zwei seid es noch nicht! Also fährst du mit uns, und er soll mit seinen Freunden in Urlaub fahren."
Jürgen: Also, jetzt hör mal zu! Hast du das denn nicht gehört: Vater und Mutter verlassen ... Ob jetzt oder später, ist doch egal. Wie lang sollen wir denn noch warten. Hauptsache, wir zwei sind uns einig.
Babs: Wenn mein Vater doch wenigstens heute mal in der Kirche gewesen wäre, dann hätte er vielleicht auch mehr Verständnis. Einmal müssen sie uns doch allein lassen ... *(kleinlaut)* aber fragen muß ich daheim doch ...

Vater und Tochter

Vater: Also zum letztenmal, Kind – es bleibt beim Nein! Und wenn du mich für verkalkt hältst und uns und deinem Jürgen was vorflennst.
Babs: Ach, Papa, komm, sei doch kein Spielverderber. Du behandelst mich immer noch wie ein kleines Kind. Das ist heute nun einmal so. Er wird es nicht verstehen, wenn ich nein sage.
Vater: Wenn er dir deswegen den Laufpaß gibt – dann besser jetzt als hinterher. Hinterher, dann sitzt du da, und die Leute reden.
Babs: Aber das sind doch altmodische Ansichten, Papa.
Vater: Sag, willst du denn eigentlich selbst? Oder hast du nur Angst, daß du ihn verlierst? – Wenn ihr euch wirklich gern habt, dann kommt es auf ein Jahr nicht an, dann werdet ihr jetzt keine halbe Sache machen.
Babs: Glaubst du, daß er das versteht? Das man nein sagt und sich doch liebt?

Karl und Jürgen

Karl: Tag, Jürgen. Wann holst du das Zelt? Liegt alles schon da. – Nanu, was machst du für'n langes Gesicht? Schwierigkeiten? Hat's nicht geklappt? Hast du sie nicht rumgekriegt?
Jürgen *(resignierende Handbewegung):* Sie hat sich's ausreden lassen.
Karl: Und jetzt bist du sauer. Versuch's doch mal mit 'ner andern!
(Jürgen starrt vor sich hin)

Karl: Deshalb muß der Urlaub doch nicht ins Wasser fallen. Es gibt doch genug Mädchen, die zu Hause keine Schwierigkeiten haben. Zum Zeitvertreib für vierzehn Tage – nicht das Schlechteste.

Jürgen: Komm, hör auf mit deinem Geschwätz. Wenn ich das höre, kann ich Bärbels Vater verstehen.

Karl: Ohoo – du scheinst ja verdammt viel für das Mädchen übrig zu haben.

Jürgen: Kannst recht haben. Und wenn ich mir's in Ruhe überlege, dann bin ich komischerweise gar nicht enttäuscht. Von ihr schon gar nicht. Liebe auf die schnelle Tour – das wäre vielleicht zu einfach gewesen. Aber das ist ja das Blöde, wenn man nur wüßte, wie weit man gehen darf . . .

(Rr/Tr/Vorbereitungsgruppe)

Zum 7. Gebot

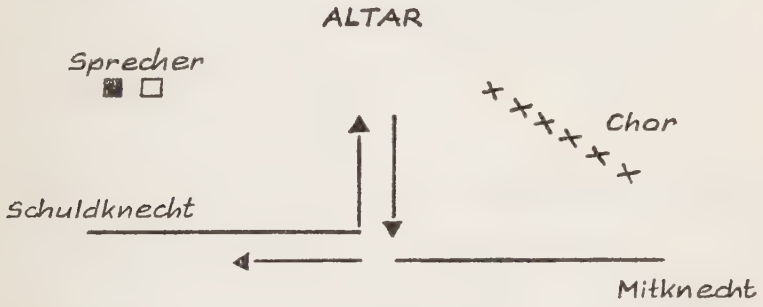
Zum Gottesdienst
auf Seite 115

ANSPIEL nach Matthäus 18, 21–35

für Chor, Sprecher, Pantomimen und Gemeinde

Personen: 2 Sprecher, Chor (5–6 Personen), Schuldknecht, Mitknecht
Combo oder Orgel, Gemeinde

Chor rechts in schräger Reihe mit Schrittabstand. Die Combo intoniert als musikalischen Akzent jeweils die letzten drei Akkorde der Melodie „Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag" (nach der Melodie Liederheft Nr. 31).



Der Chor akzentuiert mit monotonen Gesten seine Sätze: fordernd nach rechts ausgestreckte gierig offene rechte Hand. Jeweils während der mit ▶ gekennzeichneten Ziele eine dreiteilige Bewegung: a) Vorstrecken der offenen Hand („Da"), b) Schließen zur Faust („etwas"), c) Einstecken der gefüllten Hand in eine unsichtbare Tasche an der linken Seite („rein").
Schuldknecht und Mitknecht können Masken tragen, die anzeigen, daß hier zwei Menschen für andere stehen.

(Kurzes Spiel der Instrumente – Chor stellt sich auf – Musik endet mit Akzent)

Chor: Wir haben Taschen!
Riesengroße Taschen!
Viel zu leere Taschen!
▶ *Da* muß *etwas rein!*

(Musikalischer Akzent)

Wir müssen kaufen,
kaufen, was wir brauchen,
verbrauchen, was wir haben.
▶ *Da* geht *manches rein!*

(Musikalischer Akzent)

Wir wollen satt sein!
Satt an Brot und Liebe!

(Zwischenrufer aus dem Chor): Jeder ist sich selbst der Nächste! Was andre essen, macht nicht satt!

Sind wir deshalb Diebe?
▶ Was *rein*geht — *rein!* Pack *ein!*

(Musikalischer Akzent)

Wir sind Verbraucher!

(Zwischenrufer aus dem Chor:) Kleinlich waren wir noch nie — im Nehmen!

Nimmersatte Taschen,
hamstern, horten, haschen.
▶ *Da* muß *etwas rein!*

(Musikalischer Akzent)

(Zwei Sprecher treten mit der Altarbibel vor — ■ liest deutlich den Bibeltext, □ spricht möglichst frei den Begleittext.)

□ Jesus aber sagte denen, die vom Nehmen leben, ein Gleichnis und sprach:
■ Das Himmelreich gleicht einem König, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte,
□ Abrechnung über alles, was sie als Gaben aus seinen Händen empfangen hatten.

(„Schuldknecht" kommt)

■ Und da er anfing zu rechnen, da kam einer vor ihn, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.
□ Er hatte alles, was er zeit seines Lebens empfangen hatte, für sich verbraucht. Und als er sein Lehnsgut bringen sollte, da stand er vor seinem Herrn als Bettler mit leeren Händen.
Und da er nichts zu geben hatte und alles in seinem Leben schuldig geblieben war,
■ da nahm sein Herr alles zum Pfand, seinen Lohn, sein Hab und Gut, sein Weib und seine Kinder, und hieß ihn — bezahlen!

(„Schuldknecht" sinkt langsam in sich zusammen und liegt schließlich auf den Knien.)

■ Da fiel der Knecht nieder und bettelte und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles, alles bezahlen!
□ Wer nichts zu geben hat, der gibt Gelübde.
Und was verspricht ein Mensch nicht alles in seiner Angst!
■ Da sah sein Herr seinen Jammer und gab ihn frei und schenkte ihm seine ganze Schuld.

(Schuldknecht" richtet sich langsam wieder auf, wie im Traum und doch von seiner Last befreit.)

■ Da ging derselbe Knecht hinaus ...

(„Schuldknecht" wendet sich zum Gehen, während „Mitknecht" von seiner Seite her kommt, ihn sieht und in Angst sein Gesicht abwendet und verdeckt.)

□ ... ein freier Mann, aus der Hölle in den Himmel versetzt,
■ und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig,
□ ein Bettelgeld, eine Handvoll, ein Nichts; nicht wert, darüber zu reden.
Vergeben? Vergessen?

(„Schuldknecht" läßt schwer dem abgewandten „Mitknecht" die Hand auf die Schulter fallen, dieser schrickt zusammen.)

□ Er aber griff ihn an und würgte ihn und sprach: bezahle, was du mir schuldig bist! Auf Heller und Pfennig!
■ Da fiel sein Mitknecht nieder und bettelte und sprach:
Habe Geduld mit mir, ich will dir alles, alles bezahlen!
Er aber hatte ein verschlossenes Herz,
ging hin und warf ihn ins Gefängnis,
bis er bezahlte, was er schuldig war.

(Er stößt seinen Mitknecht von sich, der niederstürzt.)

■ Da aber seine Mitknechte solches sahen,
wurden sie sehr betrübt und kamen
und brachten vor ihren Herrn alles,
was sich begeben hatte, und sprachen:

(Chor tritt einen Schritt vor, die Gesichter ruckartig zum Sprecher gewandt, die Hand anklagend gegen den Knecht gestreckt)

Chor: Wir alle sind Zeugen! Er stahl deine Güte.
Er tritt sie mit Füßen. Wir sprechen ihn schuldig!
Wir brechen den Stab! *(evtl. mit entsprechender Geste)*

(Chor tritt zurück)

■ Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm:
Du Schalksknecht, weil du mich batest, gab ich dich frei und schenkte dir all deine Schuld.
Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich deiner erbarmte?
Und sein Herr ward zornig und ließ ihn binden und alles bezahlen!
□ Da verlor er, was er hatte, und ward arm wie zuvor.
Hier endet das Gleichnis.
Wir machen weiter!

(Musikalischer Akzent)

Chor: Wir haben Taschen!
Riesengroße Taschen,
nimmersatte Taschen!
▶ *Da* muß *etwas rein!*

(Tempo verlangsamt sich, wird zähflüssig)

Verschiedene Zwischenrufer aus dem Chor:
(über der Melodie von Liederheft Nr. 31)

Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag.
Wir brauchen nicht den Griff in fremde Taschen.
Wer selber viel empfängt,
der wird vom Geben nicht ärmer.

Chor *(singt zur Melodie Liederheft Nr. 31)*
Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag. / Weiterzugeben, das macht uns nicht arm. / Denn Gottes Gaben haben wir Tag für Tag.

Gemeinde *(stimmt ein)*
Von Gottes Gaben leben wir Tag für Tag. / Weiterzugeben, das macht uns nicht arm. / Denn Gottes Gaben haben wir Tag für Tag.

Rr

Zum 8. Gebot

Zum Gottesdienst
auf Seite 125

SPIELSZENE: Streit um ein Gesicht

(Regieanweisung: Zwei Spieler sitzen nebeneinander mit dem Rücken zur Gemeinde. Pars pro toto stellen sie zwei beliebige Gemeindeglieder dar, die sich über das an alle verteilte Faltblatt unterhalten. Das noch zusammengeklappte Faltblatt, auf das sie beim Sprechen deuten, wird allen sichtbar gehalten.)

■ Schau dir mal dieses Bild an!
Ein schönes Gesicht.
□ Na ja, das Mädchen hat Rasse.
■ Sie schaut ein wenig wehmütig drein,
ich finde – sie hat so tiefe, fast traurige Augen.
□ Ach, geh! Dies Auge schaut richtig abweisend über dich weg.
Die sieht einen doch überhaupt nicht an.
■ Aber der etwas schmerzliche Zug um den Mund –
□ Ich weiß nicht, was du da siehst.
Dieser Mund ist hart und verschlossen,
genau so hart und halsstarrig wie ihre Stirn.
■ Aber das Haar, das ihr so weich ins Gesicht fällt –
□ Du sprichst ja, also ob du verliebt wärst!
Das könnte genauso ein Beatle sein,
mit halblanger Mähne.
■ Sag was du willst, ich finde: ein offenes Gesicht
□ – das aussieht wie ein Versteck!
■ Ein wenig stolz vielleicht
□ – oder auch kalt!
■ Ein wenig steif
□ – oder stur!
■ Das sieht dich an
□ – das zieht eine Schau ab!

(Musikalischer Akzent. – Das Zwiegespräch wird heftiger, die Spieler stehen auf und „reden sich auseinander".)

□ Weißt du, die spielt nicht mit offenen Karten,
die nicht, da steckt was dahinter.
■ Jedenfalls nichts, was sie verheimlichen muß.
Sonst kommt man nicht so ans Licht!
□ Sonst bleibt man nicht so im Dunkeln, willst du wohl sagen.
Überhaupt, wer so aussieht, der hat doch etwas zu verbergen.
■ So, meinst du! Wer sich dem Anschauen so aussetzt!
Gewiß hat sie manches erlebt.
Das Leben mag ihr hart mitgespielt haben.
□ Die ist kein unbeschriebenes Blatt mehr, die nicht, mein Lieber,
solch ein Gesicht spricht doch Bände.
Fall du nur drauf rein, du wärst bestimmt nicht der erste.

(Musikalischer Akzent. – Der Ton wird scharf, die Gebärden ausfallend. Der Streit über dem Bild endet mit gegenseitigen Unterstellungen.)

■ Du kannst einem ja ganz schön was andichten!
Wenn man dich so reden hört...
□ Machst du es vielleicht besser?
Du legst in das Gesicht ja doch nur hinein,
was du gerade herauslesen willst.
■ Dir jedenfalls möchte ich selber nicht zwischen die Zähne geraten.
Dir macht es ja einfach Spaß, herunterzureißen.
□ Jawohl, die Masken!
Gott, bist du naiv, glaubst du am Ende,
ein Mensch zeigt dem andern sein wahres Gesicht?
Durchschauen muß man den andern, durchschauen!
■ Du hast ganz recht!
So einen wie dich, den muß man durchschauen.
Weil du dich selber im Spiegel nicht magst,
machst du andre herunter.
□ Und du meinst, naiv sein und Schönfärberei betreiben,
das wäre dann besser?
Und dir soll man trauen können?
■ Und dir sich anvertrauen? Ausgerechnet dir, was?
Mich widert das an!

(klappt das Faltblatt auf und zeigt auf das zerrissene Gesicht:)

Genauso hast du es gemacht: den andern zerrissen!
Doch stop!
Es geht ja ums achte Gebot, um den Rufmord.
Ich glaube, da sind wir schon mitten drin.

■□ *(beide)* Wir?
Das machen doch sonst immer — die andern? Rr

Vaterunser-Gebet

Zum Gottesdienst
auf Seite 125

Vater unser, im Himmel, in Vietnam, Washington, Moskau und am Suez, in den Büros der Arbeitgeber und der Gewerkschaften, in Kirchen und auf Friedhöfen.

Geheiligt werde dein Name: Dein Christus-Name, den du allen deinen geringsten Söhnen und Brüdern gegeben hast, werde endlich anerkannt; das von Haß und Krieg zerfetzte Menschengesicht wahrgenommen; der Schmerz einer Mutter mehr beachtet als der Stolz einer ganzen Nation.

Dein Reich komme, komme dorthin, wo wir uns selbst an der Regierung wähnen und doch nur gegängelt sind von eigenen und fremden Wünschen. Vertreibe bei großen und kleinen Leuten die Herrschaft der Angst, die uns untereinander und jeden sich selbst zum Feind macht.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden: Unbegrenzt soll er sich durchsetzen, dein Wille — wie ihn Jesus bekannt gemacht hat.
Der Wille, der nichts für sich selbst, der alles für die anderen will, durchsetze unser Denken und Handeln wie ein Virus, gegen den alle Mittel nichts mehr ausrichten.

Unser täglich Brot gib uns heute. Wie lange werden wir diese Bitte sprechen und unglaubwürdig sein? Wann wird der Hunger im Süden der Erde zu unserem Hunger?
Zeige uns Wege, unser täglich Brot, das Sozialprodukt und die Zuwachsrate sinnvoll zu teilen, heute und morgen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Hilf uns einzusehen, daß die altmodischste Vergebung moderner ist als der Stolz des Selfmademan, der sich selbst begnadigt.
Laß uns Glied der Kette um die Welt sein, in der sich Freunde und Feinde die Hand reichen.

Und führe uns nicht in die Versuchung, ohne dich und darum ohne die andern neben uns leben zu wollen,

sondern erlöse uns von dem Bösen, daß uns doch endlich das Gute anziehender erscheint als das Böse; daß es uns leichter fällt, Menschen zu lieben als einzelne oder ganze Völker zu verteufeln; daß wir nicht hoffnungslos vom Tod, sondern viel mehr vom Leben fasziniert sind, das du uns schenkst, in Vietnam, Washington, Moskau und am Suez, in den Büros der Arbeitgeber und der Gewerkschaften, in Kirchen und auf Friedhöfen.

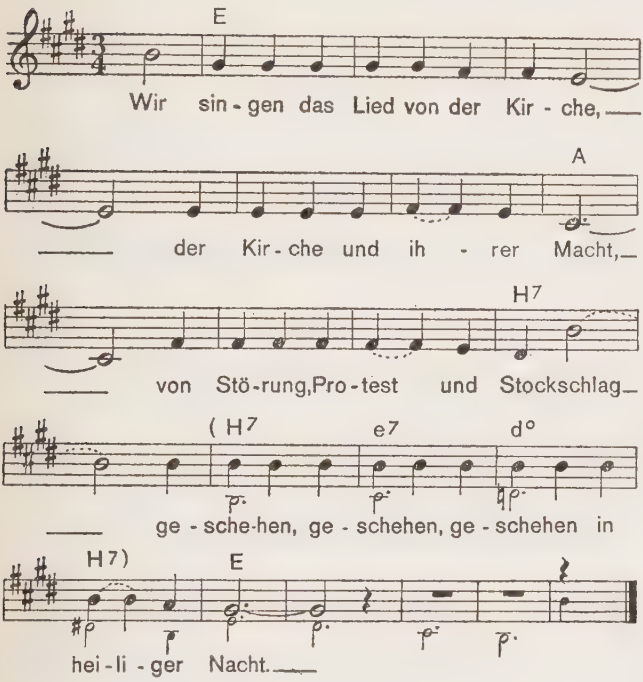
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

Tr

Kirche Macht Politik

Zum Gottesdienst
auf Seite 149

DOKUMENTARISCHE SZENENFOLGE



Text:
Dieter Trautwein, 1968.
Melodie:
Hans Rudolf Siemoneit, 1963.
Akkord-Bezeichnungen: Peter Grzeschik
Melodie: Eigentum des Komponisten.

Plakat „Frieden für Vietnam“ *(wird hereingetragen)*

Kommentator

Kirche macht Politik
Macht Kirche Politik?
Was wird geschehen, wenn die Politik in die Kirche hineingetragen wird?

Sprecher mit Stern-Heft Nr. 4/1968
Hören Sie, was Friedrich-Wilhelm Wachau zu dieser Frage dem Stern-Reporter mitteilt:
„Ich bin kein Kirchgänger. Aber Weihnachten überkam es mich einfach. Ich wollte den Mitternachtsgottesdienst in der Gedächtniskirche erleben ... Die Kirche war überfüllt, ich fand nur noch einen Platz in der letzten Reihe hinter einer Säule. Da kamen sie rein, die Studenten. Sie sahen aus wie Chinesen. Wir sind doch Deutsche. Ihre Plakate waren so primitiv gemacht, wenn doch wenigstens ein bißchen Kultur drin gewesen wäre. Mich packte die Wut. Ich habe meine Krücke umgedreht und einfach zugeschlagen. Mit der Rechten. Das ist mein Mensurarm. Damit kann ich noch gut zuschlagen. Daß es der Dutschke war, dem ich eine verpaßt habe, habe ich nicht gewußt ... Ein Polizist, der dabei war, hat gesagt, ‚was Sie getan haben, war richtig. Uns sind ja leider die Hände gebunden'. Aber es hat ja nichts genutzt. Silvester waren sie schon wieder in der Kirche. Wenn ich dagewesen wäre, hätte ich noch einmal zugeschlagen ..."

Kommentator
Macht Kirche Politik?
Wie immer sie ihren Kirchgang motivieren, sie gehören zur Kirche:
die Studenten, die protestieren,
Herr Wachau, der mit dem Stock zuschlägt,
der Generalsuperintendent, der seine Predigt hält, als sei nichts geschehen,
die Bremer Pfarrer, die gegen den Stockschlag in der Kirche protestieren,
der Kirchenvorstand, der die Küster mobil macht.
Und alle berufen sich auf Jesus von Nazareth.
Eine Theologiestudentin schreibt an den Spiegel:

Sprecherin
„Seit Jesus im Tempel von Jerusalem geredet und auch diskutiert hat, sind Ruhe und Ordnung in der Kirche Gottes, so wie Herr Professor Thielicke sich das vorstellt, nicht mehr möglich." So stand es im Spiegel *(6/68, S. 7).*

Kommentator
Ein Leser der „Welt am Sonntag" bekennt sich zu dem Mann, der in der Kirche mit einem Stock dreinschlug, und beruft sich dabei ebenfalls auf Jesus von Nazareth:

Sprecher
„Kein Geringerer als Jesus selbst hat mit den Kirchenschändern kurzen Prozeß gemacht." *(Stern, s. o.).*

Kommentator
Wer hat Recht? Leute, die die Unruhe oder die Ruhe für die erste Christenpflicht halten? Solche, die die Diskussion in der Kirche erzwingen wollen, oder andere, die mit Macht darauf dringen, daß es bei der alten Ruhe bleibt – oder, sagen wir, bei den alten Machtverhältnissen?
Wie immer wir uns entscheiden – wir sind dabei, beim Machtkampf in der Kirche ...

Bänkellied Strophe 2
Wir singen das Lied von der Kirche, / von Mißbrauch und Ohnmacht der Macht, / von Störung, Protest und Stockschlag. / :Wer sieht noch: ein Licht in der Nacht?

(Zwischenspiel der Gitarre, Plakat „Frieden für Vietnam" weg, Sprecher wechseln Plätze)

Bänkellied Strophe 3
Wir singen das Lied von der Panne, / die kürzlich beim Beten geschehn. / Da tat doch tatsächlich einer / :den Sieg des: Vietkong erflehn.

Kommentator
Das Tonband, das sie nun hören, ist echt. So hat ein junger Mann in einem Frankfurter Schülergottesdienst am Reformationstag 1967 wortwörtlich gebetet:

Tonband
„Heute las ich in der Zeitung: 7500 (amerikanische) Soldaten sind bisher in Vietnam gefallen, 280 Kampfmaschinen sind bisher abgeschossen worden (Oktober 67!). Dies sind nackte Zahlen, hinter denen sich unbegreifliches Leid versteckt. Außerdem haben die Amerikaner beschlossen, auf Häfen in Nordvietnam und auf Ziele in der Nähe der Hauptstadt Bombenangriffe in unverminderter Härte fortzusetzen. Was das bedeutet, kann allein das Volk in Vietnam ermessen. Aber diese Menschen dort, die unterdrückt werden und die angegriffen werden, treten für ihre Freiheit und für ihre Selbständigkeit ein. Und sie kämpfen gegen einen Gegner, dessen oberster Kriegsherr sogar Christ ist.
Herr, ich bitte dich, entfache das revolutionäre Feuer dieser Menschen und gib ihnen Kraft, daß sie im Kampf gegen die Ungerechtigkeit siegen mögen."

Erste Stimme
Da haben wir's. Da kann man doch nicht mehr mitbeten, wenn sich die Kirche so in die Politik einmischt. Das Wort Vietnam dürfte meiner Meinung nach in einem Fürbittegebet gar nicht vorkommen! Denn schon mit der Erwähnung von Vietnam wird Politik gemacht!

Zweite Stimme
Also bitte! Willst du das Kind mit dem Bade ausschütten? Wenn die Kirche mit ihren alten schönen Gebeten für den Frieden in aller Welt betet, dann hat das doch nichts mit Politik zu tun!

Kommentator
Wie Sie sehen – ein heilloses Durcheinander. Die einen beten politisch einseitig und gezielt für den Sieg der Amerikaner oder des Vietkong. Die anderen für irgendeinen Frieden, der unpolitisch sein soll. Aber machen die neutralen Beter nicht auch Politik? Die Politik, die einst einen Hitler groß werden ließ – und die heute blind ist und ohne Argwohn gegenüber denen, die an der Gewalt profitieren?
Kirche macht Politik – gerade dann, wenn die frommen Beter Gott den schwarzen Peter und die Schuld zuschieben.

Bänkellied Strophe 4
Wir singen das Lied von der Panne, / die täglich beim Beten entsteht, / wenn wir Gott die Schuld anlasten / :für Dinge:, die wir überdreht ...

(Zwischenmusik – Sprecher wechseln Plätze bzw. neue Sprecher treten auf)

Bänkellied Strophe 5
Wir singen das Lied von der Ehe / mit dieser und jener Partei. / Die Kirchturmpolitische Krise / :ist hierzu: -land noch nicht vorbei.

1. Redner
Meine Meinung: wir müssen uns wieder gebührend ins Spiel bringen. Alle Christen müssen sich zur politischen Diakonie bekennen. Und das heißt in der parlamentarischen Demokratie, daß wir nicht anders als parteipolitisch tätig sein können. Wer nicht ...

2. Redner
Mitglied der CDU ist, sollte doch zumindest in der SPD seiner Christenpflicht nachkommen ... Schon Herbert Wehner hat ...

3. Redner
Meine Damen und Herren! Ich warne vor Großparteien und Parteiblöcken. Das Gesetz der wahren Christen ist die Minderheit. Unsere Aufgabe ist es, bei den Schwachen, auch den politisch Schwachen zu sein. Christen haben den Mut zur kleinen Zahl, und sie paktieren auch mit der Partei der kleinen Zahl ... auch mit der außerparlamentarischen ...

Kommentator
Aber wie denn nun bitte: links- oder rechtsradikal?

Bänkellied Strophe 6
Nicht schön ist das Lied von der Ehe / mit dieser und jener Partei. / Doch ist nicht, wer christlich-neutral ist, / :ein Mitglied: der Unrechtspartei?

(Zwischenmusik – Sprecher wechseln die Plätze)

Bänkellied Strophe 7
Wir singen das Lied von der Kirche, / die nicht nur an Almosen hängt, / die Hunger und Unrecht nicht hinnimmt, / :die wirksam: auf Abhilfe drängt!

Kommentator
Die amerikanische Zahlungsbilanz 1967 weist ein Defizit von 16 Milliarden auf. Krieg kostet Geld. Präsident Johnson verordnet ein strenges Sparprogramm, bremst den Tourismus der Amerikaner ins Ausland, belastet Einfuhren in die USA mit einem Sonderzoll.
Auf der Welthandelskonferenz in Neu-Delhi, auf der Maßnahmen erarbeitet werden sollen, die die Lücke zwischen den reichen Ländern im Norden und den armen Ländern im Süden der Welt schließen sollen, erklärte im Februar der englische Handelsminister:

Sprecher
„Wir können unsere Hilfe doch nicht ausweiten, solange wir selbst in Zahlungsnöten sind."

Kommentator
Ein madagassischer Delegierter nennt den Sparbefehl Präsident Johnsons eine „Beinahe-Kriegserklärung" gegen die armen Völker.
Indira Gandhi betont:

Sprecherin
„Das Problem der Reichen ist nicht, ob sie es sich leisten können, den Entwicklungsländern zu helfen, sondern, ob sie es sich leisten können, ihnen nicht zu helfen."

Zwei Sprecher

■ Immer dieses Gerede von Entwicklungshilfe. Und das auch noch in der Kirche! Eines kann ich Dir sagen: da macht sich die Kirche aber ganz schön unbeliebt!

□ Was heißt hier unbeliebt. Die Kirche muß informieren, wachrütteln, provozieren.

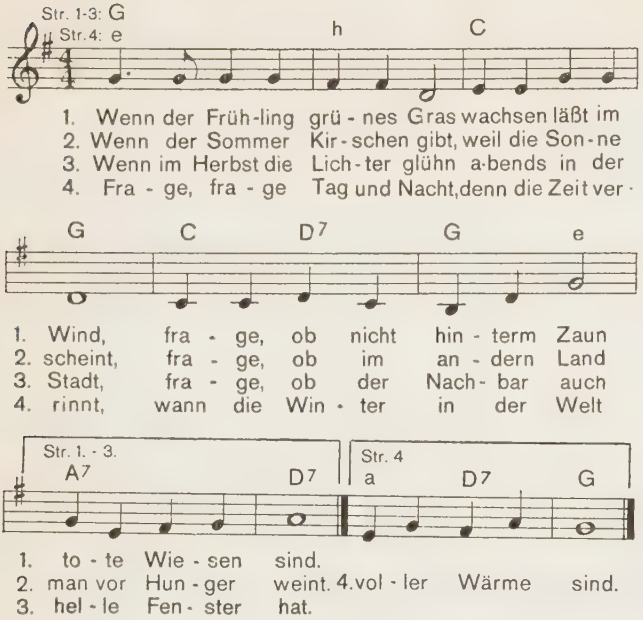
■ Das nimmt ein böses Ende. Das führt doch zur Selbstauflösung der Kirche. Politik macht die Kirche kaputt.

□ Was macht die Politik? Ich behaupte: Politik macht Kirche! Die Politik für die Armen macht die Kirche überhaupt erst zur Kirche. Und wenn sie dabei als Anwalt für andere zugrunde geht ... – dann erleidet sie Jesu Schicksal.

■ Und ich bleibe dabei: Das können wir uns nicht leisten. Soweit dürfen wir uns nicht in die Politik einmischen. Die Christen sollen sich für die schlimmsten Notfälle bereithalten – als Samariter. Aus der großen Politik – auch aus der Welthandelspolitik – sollten wir uns heraushalten. Jesus war ja schließlich kein Politiker ...

Combo und Gruppe
(Noten und Liedtext siehe nächste Seite)

Tr/Vorbereitungsgruppe



Text:
Hildegard Maria Rauchfuß, 1966.
Melodie:
Aus England.
Akkord-Bezeichnungen: Gerhard Kloft.

Garantiert begabt

Zum Gottesdienst
auf Seite 179

ANSPIEL nach 1. Korinther 12

1. Sprecher: Für jeden sichtbar:
1.–3. Sprecher: Wir sind drei! Nicht zwei und nicht einer.
2. Sprecher: Einer – das ist noch immer das Übliche.
3. Sprecher: Einer hat das Wort vor dem Altar und auf der Kanzel.
1. Sprecher: Pastorenkirche
2. Sprecher: Priesterkirche
1.–3. Sprecher: Wir sind weiter – zwei Schritte – drei Schritte weiter.
3. Sprecher: Mündige Kirche
1. Sprecher: Mündige Laien
2. Sprecher: Mündiges Volk Gottes
3. Sprecher: Kirche nach dem Konzil
1. Sprecher: Kirche im Dialog
1.–3. Sprecher: Für jeden sichtbar: Wir sind drei – und halten diesen Gottesdienst.
2. Sprecher: Kirchenamtlich gebilligt gestalten wir:
3. Sprecher: Neue Gottesdienste, Jugendgottesdienste, Jazzgottesdienste, Gottesdienste in neuer Gestalt, Gottesdienste der Jugend für die Gemeinde und mit der Gemeinde.
1. Sprecher: Priestertum aller Gläubigen
1.–3. Sprecher: Für jeden sichtbar: Wir sind drei. Nicht zwei und nicht einer. Wir sind Kirche im Dialog, Kirche im Gespräch.

4. Sprecher: Ich höre immer Gespräch? Mit wem? Mit mir vielleicht?
5. Sprecher: Was sind drei unter so vielen?
4. Sprecher: Was unterscheidet die drei denn von dem einen, der sonst immer das Wort hat?
6. Sprecher: Seht doch, wie sie sich gegenseitig hochjubeln.
4. Sprecher: Ja, ihr seid drei – aber in der Masse isoliert.
5. Sprecher: Was sind drei unter so vielen, die niemand gefragt hat?
1.–3. Sprecher: Wir sind drei –
1. Sprecher: Wir sind die Gruppe, die diesen Gottesdienst vorbereitet hat.
2. Sprecher: Letzten Sonntag oder vor drei Wochen oder letztes Jahr waren es andere Gruppen.
1.–3. Sprecher: Wir sind nicht allein.
3. Sprecher: Kommt her, die ihr mitgedacht, mitgesprochen, mitgebetet habt . . .

(Drei andere aus der Vorbereitungsgruppe treten dazu.)

1. Sprecher: Seht her, wir sind nicht isoliert!
4. Sprecher: Ja, ihr seid sechs und nicht drei.
5. Sprecher: Aber was sind sechs gegen 600, was sind zehn gegen 1000, die schweigen und passiv sind?

7. Sprecher: Nun ist es genug: Seid doch froh, daß die da vorne die Arbeit machen! Noch niemals haben alle auf einmal alles gekonnt.

8. Sprecher: Ich bin froh, daß andere reden – vor so vielen Leuten bring ich grad noch einen Satz heraus.
9. Sprecher: Jawohl, dazu muß man Talent haben. Dazu braucht man eine Klappe wie ein Student oder ein Schüler oder einer von der Gewerkschaft.
6. Sprecher: Wo kämen wir auch hin, wenn jeder seine Meinung oder gar seinen Glauben zum Besten gäbe.
7. Sprecher: Das meine ich auch: man müßte zumindest über den Durchschnitt hinaus fromm sein. Und ein gutes Verhältnis zum Pfarrer haben.
9. Sprecher: Und wenn ich mal in der Kirche predigen wollte, da könnt ich morgen im Betrieb was erleben ...
8. Sprecher: Und meine Freundin, die würde sonst was von mir denken.

1. Sprecher: Das ist typisch! Laien an der Front ...
2. Sprecher: Wie sie sich verkriechen.
1.–3. Sprecher: Ihr seid schuld,
3. Sprecher: Ihr habt uns im Stich gelassen.
1. Sprecher: Meckern könnt ihr über die Kirche, aber Kirche zu *sein*, das überlaßt ihr den andern.
2. Sprecher: Wie oft habt ihr gestöhnt und geschimpft über die Predigt des Pfarrers, über alte Gebete und alte Lieder. Jetzt, wo ihr dran seid, seid ihr selber die Nieten.
3. Sprecher: Jetzt sitzt ihr da und laßt euch was bieten.
1.–3. Sprecher: Aber hier wird nicht der Kirche gegeben, was der Kirche ist. Hier wird nicht der Gewohnheit gegeben, was der Gewohnheit ist. Hier kommt ihr nicht auf eure Rechnung.
1. Sprecher: Eure Schaulust bleibt ungestillt.
2. Sprecher: Es wird keine Funke von uns zu euch überspringen.
3. Sprecher: Es wird nicht knistern vor Spannung.
1. Sprecher: Diese Stufen (und Bretter) hier bedeuten keine höhere Welt.
2. Sprecher: Sie gehören zur Welt.
3. Sprecher: Diese Stufen (Bretter) dienen dazu, daß wir darauf stehen.
1.–3. Sprecher: Dies ist keine andere Welt als eure. Ihr seid keine Zaungäste mehr. Ihr seid das Thema. Ihr seid im Blickpunkt.
1. Sprecher: Hier wird allen mitgespielt.
2. Sprecher: Hier wird von allen mitgespielt.
1.–3. Sprecher: Wir alle sind das Thema. Wir alle sind *garantiert begabt.*
3. Sprecher: Nicht einer und nicht drei –
1.–3. Sprecher: Alle – *garantiert begabt* sind *alle!*
1. Sprecher: Auch für diesen Gottesdienst.
2. Sprecher: Wer nicht mitspielt, gefährdet die andern.
3. Sprecher: Wer nicht mitdenkt, gefährdet den Gottesdienst.
1. Sprecher: Gefährdet die Kirche.
1.–3. Sprecher: Wir fordern euch auf: Macht endlich mit. Denn garantiert begabt sind alle!
7. Sprecher: Und wer gibt uns die Garantie?
8. Sprecher: Und wer sagt denn, daß es hier keine Zaungäste und Zuschauer geben darf?
1. Sprecher: Wir nehmen Paulus zum Zeugen, Paulus, den Apostel der Völker.
2. Sprecher: Kommt, lest doch selbst!

(Lesung in drei Teilen in free Jazz bzw. musikalische Zwischenspiele eingebettet – Texte 1. Kor. 12 aus NT 68)

4. Sprecher: *(1. Lesung)* Ich komme jetzt auf den Punkt zu sprechen, der die Begabung betrifft, die der Heilige Geist schenkt ...
Der Geist gibt verschiedene Begabungen. Aber sie kommen alle von demselben Geist. Es gibt verschiedene Arten des Dienens. Aber man dient immer demselben Herrn. Es gibt verschiedene Fähigkeiten beim Dienen, aber derselbe Gott wirkt in allen.
Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.
Alle: Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.

(free Jazz)

7. Sprecher: *(2. Lesung)* Jeder erhält zum Nutzen aller einen Anteil an den Wirkungen des Geistes.
Der eine erhält vom Geist die Gabe, Weisheit zu verkündigen. Einem anderen gibt derselbe Geist die Gabe, Erkenntnis zu verbreiten.
Derselbe Geist gibt dem einen Menschen Glauben (Berge zu versetzen) und dem anderen die Kraft zu heilen.
Der Geist ermächtigt den einen, Wunder zu tun. Der andere erhält die Gabe, göttliche Botschaften zu verkünden. Wieder ein anderer wird befähigt, zu unterscheiden, was aus dem Geist kommt und was nicht.
Einen Menschen befähigt er, in überirdischen Sprachen zu reden. Einem andern gibt er die Fähigkeit, diese Sprache zu übersetzen. Aber das alles geschieht durch ein und denselben Geist.
Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung.
Alle: Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung.

(free Jazz)

6. Sprecher: *(3. Lesung)* Jedem Menschen gibt er nach Belieben seine Begabung. Christus ist wie ein einzelner Körper, der viele Teile hat. Obwohl er aus vielen Teilen besteht, handelt es sich doch um einen Körper. Wir alle, Juden und Fremde, Sklaven und Freie, sind durch denselben Geist getauft worden und bilden so einen Körper ...
Es gibt also keine Spaltung im Körper. Vielmehr kümmert sich jeder Teil um den andern. Wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle Teile mit. Wenn ein Teil gelobt wird, freuen sich alle. Ihr seid der Körper von Christus. Jeder von euch ist ein Teil davon.
Gott hat allen einen bestimmten Platz zugewiesen.
Alle: Gott hat allen einen bestimmten Platz zugewiesen.

(Musik nach der Lesung)

5. Sprecher: Das also ist die Wahrheit. Nicht der Apostel garantiert zuletzt, daß alle begabt sind, sondern Christus. Durch ihn ist es wahr, daß wir alle Teile seines Körpers sind, daß jeder seine Funktion hat, daß keiner abgeschrieben ist.

8. Sprecher: Aber die Wahrheit ist auch, daß nicht jedem ein Platz am Altar garantiert wird. Nicht alle sind zum Dienst im Gottesdienst begabt. Nicht jeder hat das Wort, denn viele sind zur Tat begabt, wo keine Orgel spielt.

1. **Sprecher:** Und wir? Sind wir nun doch isoliert? Solisten – allein gegen alle? Schaut ihr noch immer wie durch ein Guckloch allein auf uns? Wenn Gottesdienst die Wahrheit an den Tag bringt, dann kommt es hier heraus: Garantiert begabt sind alle! Denn hier, wie im Kreis, den das Werbebild zeigt, werden die Gaben des Geistes empfangen, entdeckt und eingeübt. Und wer in der Gemeinde stumm bleibt, wird es auch draußen sein. Wer hier noch schläft, wird draußen nicht wach. Wer hier die Lust verliert, hat, wenn es gilt, keinen Schwung. Und deshalb die Frage: *Ist die Gemeinde noch zu retten?* Sind wir noch zu retten, wenn nicht bei uns ... Doch davon spricht der Bericht, den wir hören.
2. **Sprecher:** Und wenn in der Gemeinde die Christus-Wahrheit an den Tag kommt: „Garantiert begabt sind alle", dann bleibt es nicht verborgen, daß die Wahrheit in vielen Gemeinden lebt. Garantiert begabt sind alle Gemeinden, ob katholisch oder evangelisch, orthodox oder liberal. Wann überschreiten wir die Grenzen, den Ring, der uns einengt? Wann wagen wir es, mit dieser Wahrheit zu leben: *Gott liebt Konfessionen!?*
3. **Sprecher:** Und noch einmal muß der Kreis überschritten werden: der Kreis, der uns verführt, nur um uns selbst zu kreisen. Die Garantie trägt auch dann, wenn mehr gewagt wird als ein Amen in der Kirche. Garantiert begabt, das gilt auch, wenn im Büro ein Stenogramm oder im Magistrat ein Beschluß verlangt wird, wenn Demonstrationen geplant oder verboten werden, wenn ein Preis kalkuliert oder eine Mülltonne geleert wird. Das gilt im Hörsaal und auf dem Sportplatz. Das gilt, wenn wir mit vielen oder nur mit einem Menschen zusammen sind. Öffentlich oder privat – es stellt sich die Frage: *Kann sich die Welt noch Christen leisten,* die die Garantie verfallen lassen?

Jugend erwach(s)e!

Zum Gottesdienst
auf Seite 187

ANSPIEL zu Epheser 4, 15

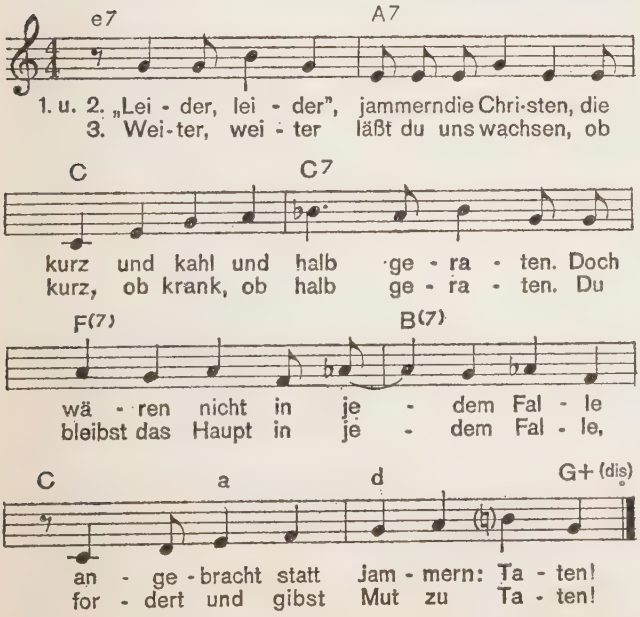
Melodie des Songs
(zwei- bis dreimal instrumental oder gesummt) zum

Aufzug der Sprecher und Spieler, die Tafeln aufhängen mit Stichworten wie:

LIEBE	IN ALLEN STÜCKEN	KURZ UND KAHL
JAMMERN	TATEN	VERKÜMMERT
BAUEN	HAUPTSACHE CHRISTUS	ZWERGWUCHS
WAHRHEIT	PROTEST	TRADITION
LEIDER LEIDER	LASSET UNS WACHSEN	WEITER WEITER

Wie die Tradition es befiehlt oder: Was ist Gemeinde?

Eine Sprechmotette – in Anlehnung an neutestamentliche Gemeindebilder, mit einer Pantomime oder skizzierten Bildern oder Fotos (Dias). Für fünf bis fünfzehn und mehr Spieler bzw. Sprecher.



Text:
Dieter Trautwein, 1965.
Melodie: Hans Rudolf Siemoneit, 1965.
Akkord-Bezeichnungen: Gerhard Kloft.
Melodie: Eigentum des Komponisten.

1. Sprechergruppe

Wir sind der Leib
Der da ist der Mund
unser Mund
Er ist zu groß
Wir sind die Arme
zu kurz geraten
leider
für den großen Mund
der immer zu viel verspricht
Wir sind die Beine
zu kurz geraten
noch kürzer
und ohne uns
erreichen sie nichts
die kurzen Arme
und der große Mund

Fünf Spieler: ein Mund, zwei Arme, zwei Beine

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Die fünf Spieler gruppieren sich, zur Liedmelodie schreitend, zum neuen Bild – oder Einsatz der nächsten Fünfergruppe)

2. Sprechergruppe

Wir sind der Baum
Der da ist der Stamm
alt und gut gewachsen
aber fast kahl
Wir sind die Äste
die wenigen Äste
leider
Verkümmert
abgefallen
ausgebrochen
sind die anderen Äste
Wir allein sind übrig
wir wachsen ohne die andern
Das macht den Stamm
den Baum
und uns selbst
krank und kahl

Fünf Spieler: ein Baumstamm, zwei Äste, zwei abgebrochene Äste

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Während der Liedmelodie neue Gruppierung – oder dritte Fünfergruppe)

3. Sprechergruppe

Wir sind das Haus
Die da sind die Treppe
Nur – führt sie nicht zu uns
Wir sind das Zimmer
aber nur halbfertig
leider
Vorerst zieht keiner bei uns ein
Und niemand wird auf uns gehen
Wer möchte auch im Nichts wohnen?
Und ein halbes Nichts
ist nicht besser als ein ganzes Nichts

Fünf Spieler: drei als Treppe, zwei als Zimmer

Alle

leider *(Arme fallen)*

(Auflösung zur Liedgruppe)

Alle singen *(zweimal)*

Leider, leider, jammern die Christen, / die kurz und kahl und halb geraten. / Doch wären nicht in jedem Falle / angebracht statt jammern: Taten?

Sprecher

Im Brief an die christliche Gemeinde in Ephesus gibt es offensichtlich keine Entschuldigung für kurz, kahl und halb geratene Christen und Gemeinden. Dort ist zu lesen:
Lasset uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus! (Eph. 4, 15)

Alle

Also gut: Lasset uns wachsen in allen Stücken!

(Verschiedene Sprecher; wurden die drei Gruppen von jeweils verschiedenen Spielern gebildet, so wird jetzt aus diesen drei Gruppen heraus gesprochen.)

3. Sprechergruppe

Laßt uns bauen
in allen Stücken
zugleich
ganze Treppen
ganze Zimmer
ein Haus
mit vielen Zimmern

Laßt uns bauen
in allen Stücken
ein ganzes Haus
Denn ein halbes Nichts
ist nicht besser als ein ganzes Nichts

2. Sprechergruppe
Aber es heißt doch
Laßt uns *wachsen*
in allen Stücken
Kann sich ein Baum selber befehlen, zu wachsen
nach allen Seiten, oben und unten
und in der Mitte?
Können Äste sich wachsen lassen?
Können Äste andere Äste wachsen lassen?
In allen Stücken?

1. Sprechergruppe
Richtig: in allen Stücken wollen wir wachsen
Aber zeigt uns den Mund
der seinen Armen befehlen kann zu wachsen
und den Beinen, daß sie Schritt halten
mit dem Mund
Wer kann sich selbst zu einem ausgewachsenen Christen
auswachsen lassen?
Zeigt uns die Gemeinde, bei der die Worte und das Leben
übereinstimmen

Alle singen *(einmal)*
Leider, leider, jammern die Christen,
die kurz und kahl und halb geraten.
Doch wären nicht in jedem Falle
angebracht statt jammern: Taten?

1. Sprechergruppe
Und wenn schon einer in allen Stücken wächst
oder einige:
Kann eine ganze Gemeinde gleichzeitig wachsen
in allen Stücken?
Und wenn nur einer
oder einige wachsen
müssen sie dann nicht Rücksicht nehmen auf die anderen?

2. Sprechergruppe
Das versteht sich doch von selbst
Gleichmäßiges Wachstum ist anzustreben
Wer schnell wächst
schadet den andern und sich selbst
er wird beschnitten
und kurz gehalten
Auch für Heranwachsende empfiehlt sich
mäßiges Wachstum
Zwergwuchs — wie die Tradition es befiehlt

3. Sprechergruppe
Bauen – wir sind für bauen
Der Bau muß wachsen
in allen Stücken

2. Sprechergruppe
Und wenn wir Rücksicht nehmen müssen
auf die abgefallenen
ausgebrochenen
und verkümmerten Äste?
Und wenn uns das Wachsen nur beschränkt erlaubt wird?

1. Sprechergruppe
Und wenn die anderen das Wort nicht wahrhaben
und nicht mitmachen wollen?

Alle
Dann bleibt alles wie bisher!

(Wiederholung der Melodie)

Alle
leider – leider?

Alle singen *(zweimal)*
Weiter, weiter läßt du uns wachsen, / ob kurz, ob krank, ob halb geraten, / du bleibst das Haupt in jedem Falle, / forderst und gibst Mut zu Taten! Tr

Weihnachten – das Fest seiner Familie

Zum Gottesdienst auf Seite 201

Meditation und Gebet zum Bildblatt

■ Wir möchten Weihnachten feiern. Das Fest der Familie Jesu Christi. Gehören wir zu denen, auf die Jesus zeigen kann, weil sie den Willen seines Vaters tun?

□ Herr, wir sind beschämt. Viel zu klein haben wir von dir und deiner Familie gedacht. Wir haben uns mit uns selbst begnügt. Mit unserer Familie daheim, mit der angestammten Konfession, mit unserer Nationalität, mit unserer Hautfarbe, mit unserer Bildung und dem, was *wir* uns leisten können. Wir haben zuviel Angst, hinter den Schranken hervorzutreten und als deine Jünger zu leben. Die harten Worte, die du zu deiner Mutter und deinen Geschwistern sprichst, fordern auch uns heraus, einen größeren Familiensinn zu entwickeln. Gib uns den Glauben, der sich dir anvertraut und den Willen *des* Vaters tut, der alle Menschen zu Kindern hat.

■ Schon die aufgerissenen Wände des Stalles konnten Jesu Familie nicht fassen. Sie läßt sich darum nicht in den vier Wänden bei uns daheim oder in unseren Kirchen einschließen. Jesu Familie ist auch immer draußen vor der Tür. Dort, wo der alte Mann mit der Gitarre sitzt, den die Kamera hier draußen an der Wand der Katharinenkirche aufnahm. Jesu ausgestreckter Arm richtet sich auch auf alle, an denen der Wille seines Vaters geschehen soll, bei uns im Land oder im Nahen Osten oder in Afrika.

□ Herr, laß unsere Hände und Füße dem Blick folgen, der uns hinauszieht in deine Weihnachtswelt, in die Welt deiner darbenden, verbitterten und ohnmächtigen Geschwister. Gib uns den nüchternen und entschlossenen Blick, der erkennt, wo zugepackt werden muß. Laß die Frauen und Männer in der Diakonie oder im Dienst der Entwicklungshilfe mitten in Fehlschlägen nicht ohne Erfolg sein. Wo wir auf Schwierigkeiten stoßen, sporne uns an, daß wir noch einfallsreicher handeln, wenn es um Hilfe für Menschen geht. Verwandle auch die Geldmittel, die wir geben und weitergeben, in Zeichen der Hoffnung auf eine neue Welt.

■ Noch immer marschieren Kolonnen. Schuld tragen wir alle. Menschen werden mißachtet, ausgeschaltet, zertreten, wenn wir in unseren Interessenverbänden marschieren. Und nicht nur Jesus wird immerfort ans Kreuz gebracht. Sind nicht alle, die gegen andere marschieren, zugleich gegen sich selbst – und darum ihre eigenen Opfer?

□ Herr, wo sollen Freude und Frieden herkommen, die du seit Jahrtausenden ankündigen läßt? Sicher nicht aus uns. Aber auch nicht ohne uns. Laß in uns die Freude an dem Abenteuer wachsen, das du in der Nacht dieser Welt begonnen hast. Hilf uns, bei dir und allen zu sein, die um des Friedens willen im Gefängnis sind: Wo du bist, du verspotteter König der Juden, da geschieht der Wille deines Vaters – da wird das Fest deiner Familie gefeiert. Herr, laß uns dazugehören!

Vaterunser

Materialteil D

Liederheft: Gott schenkt Freiheit

Materialteil E

Handzettel für den Gottesdienst (Bestellnummer 1001)
Bildblatt zum 1. Gebot (Bestellnummer 1002)
Bildblatt zum 4. Gebot (Bestellnummer 1003)
Bildleporello zum 5. Gebot (Bestellnummer 1004)
Bildblatt zum 8. Gebot (Bestellnummer 1005)
Bildblatt zum 9. und 10. Gebot (Bestellnummer 1006)
Bildkarte zu „Garantiert begabt" (Bestellnummer 1007)
Bildblatt zu „Weihnachten, das Fest seiner Familie" (Bestellnummer 1008)
Bildblatt HIN ZU MIT (Bestellnummer 1009)

Gott schenkt Freiheit

Neue Lieder im Gottesdienst

Etwa 30 der hier zusammengestellten Lieder sind in der „Werkstatt" des Evangelischen Stadtjugendpfarramtes in Frankfurt am Main oder in Verbindung mit ihr entstanden (s. „Für den Gottesdienst", S. 9). Auch die übrigen Lieder entstammen der Bemühung um den Gottesdienst.

Ein besonderer Dank gilt Gerd Watkinson für seine jahrelange Beratung unserer musikalischen Versuche. Hans Rudolf Siemoneit, Gerhard Kloft und Gottfried Neubert sind als weitere Fachleute zu nennen, die den musikalischen Laien in der „Werkstatt" zu Hilfe kamen. Gemeinsam mit Kurt Rommel, Roman Roessler und anderen wurde an den Texten gearbeitet und nach Maßstäben gesucht. Der biblische Bezug der Lieder ist deutlich erkennbar. Die meisten Lieder sind für eine bestimmte gottesdienstliche Situation geschrieben worden. Dieser biblische und gottesdienstlich-thematische Bezug mag dem Lied einen begrenzten Funktionswert geben. Aber wo immer das betreffende biblische Thema eine wiederholte Aktualität erhält, wird auch das entsprechende Lied noch einmal eine Chance haben können.

Zwei Schallplatten dokumentieren die Art der musikalischen Ausführung, die in den letzten Jahren in Frankfurt versucht wurde (Schwann ams studio 15018 und 15020). Da jedoch nur selten eine versierte Instrumentalgruppe zur Verfügung steht, wohl aber die Gitarre weit verbreitet ist, werden in diesem Heft allen Liedern Akkordbezeichnungen in einfachster Symbolschrift beigefügt: Große Buchstaben = Dur, kleine Buchstaben = Moll. Herbert Beuerle, dem wir die Durchsicht des Notenteils verdanken, war bemüht, allzu schwierige Harmonien zu umgehen. Stehen zwei Buchstaben übereinander, so bezeichnet der obere die Harmonie und der untere den Baßton, wenn dieser mit dem Grundton nicht identisch ist. Weitergehende Einzelheiten wurden möglichst vermieden oder eingeklammert. Versierte Spieler werden es sicher zuweilen vorziehen, die angegebenen Harmonien auszuweiten oder durch andere zu ersetzen. „Klangfolien" oder „improvisierte Musik" zu Sprechtexten innerhalb einiger Lieder werden im allgemeinen frei gestaltet, doch lassen sich die entsprechenden Texte auch ohne musikalischen Hintergrund benutzen.

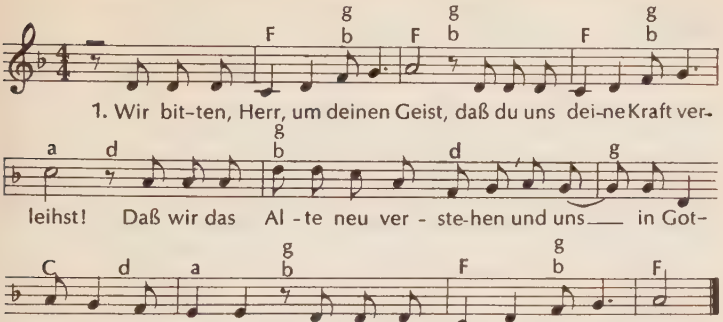
Allen, die diese Lieder singen, musizieren und hören, möge widerfahren, was der Titel des Liederheftes ansagt: Gott schenkt Freiheit.

Dieter Trautwein

Frankfurt am Main, im Sommer 1968

I Lieder für Beginn und Schluß des Gottesdienstes

1

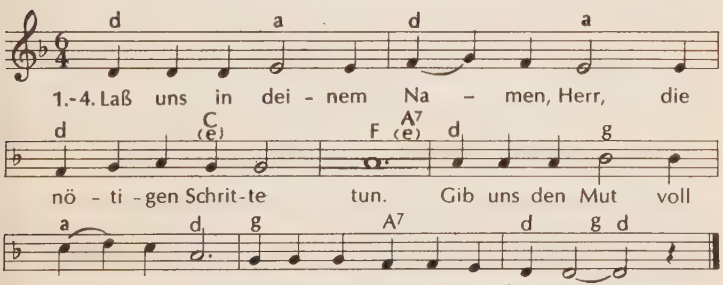


2. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, daß du uns deine Kraft verleihst! Wir wollen nicht nur Fragen nennen, wir möchten auch die Antwort kennen. Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

3. Wir bitten, Herr, um deinen Geist, daß du uns deine Kraft verleihst! Auch wenn wir fürchten zu versagen, so laß uns doch die Antwort wagen. Wir bitten, Herr, um deinen Geist!

Text: Dieter Trautwein 1964. Melodie: Hans Rudolf Siemoneit 1964 – Eigentum des Komp.

2



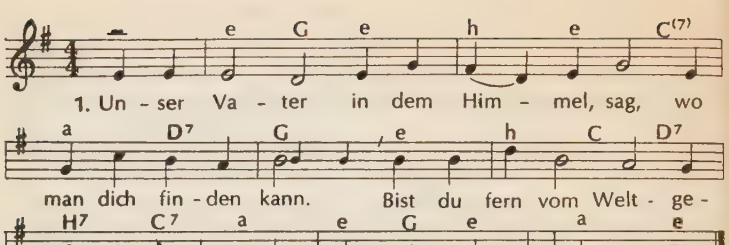
2. Laß uns . . . Gib uns den Mut, voll Liebe, Herr, heute die Wahrheit zu leben.

3. Laß uns . . . Gib uns den Mut, voll Hoffnung, Herr, heute von vorn zu beginnen.

4. Laß uns . . . Gib uns den Mut, voll Glauben, Herr, mit dir zu Menschen zu werden.

Text und Melodie: Kurt Rommel 1967

3



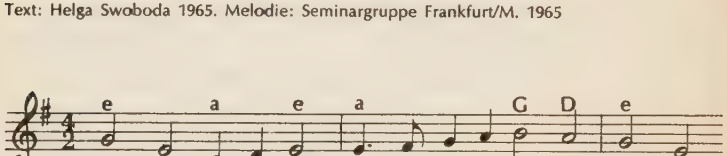
2. Gelten andere Gesetze und beherrschen diese Zeiten? Heißt nun Himmel Sternenwelten- und dazwischen Ewigkeiten?

3. Trennen uns denn Jahrmillionen? Bist du hinter allen Sternen? Die im Erdenschatten wohnen, wähnen dich in weiten Fernen.

4. Herr, ich kenne deine Worte: „Ich bin bei euch alle Tage, immer und an jedem Orte . . . " Wie, daß ich dich dennoch frage?

Text: Helga Swoboda 1965. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1965

4



2. Gott liebt diese Welt. Er rief sie ins Leben. Gott ist's, der erhält, was er selbst gegeben. Gott gehört die Welt!

3. Gott liebt diese Welt. Feuerschein und Wolke und das heil'ge Zelt sagen seinem Volke: Gott ist in der Welt!

4. Gott liebt diese Welt. Ihre Dunkelheiten hat er selbst erhellt: Im Zenit der Zeiten kam sein Sohn zur Welt.

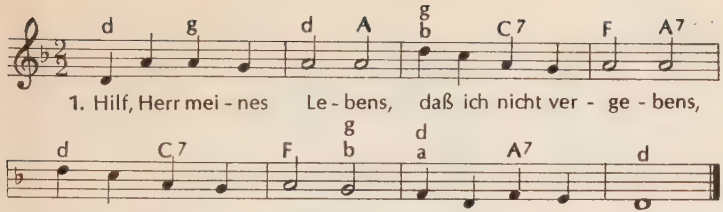
5. Gott liebt diese Welt. Durch des Sohnes Sterben hat er uns bestellt, sein Reich zu ererben. Gott erneut die Welt!

6. Gott liebt diese Welt. Er wird wiederkommen, wann es ihm gefällt, nicht nur für die Frommen, nein, für alle Welt!

7. wie Str. 1

Text und Melodie: Walter Schulz 1962

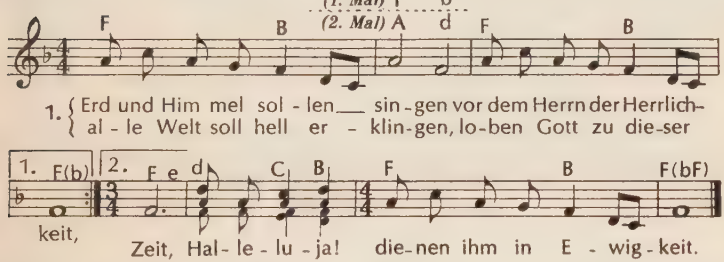
5



2. Hilf, Herr meiner Tage, I: daß ich nie zur Plage :| meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Seele, I: daß ich niemals fehle :| wo ich nötig bin.
4. wie Str. 1

Text: Gustav Lohmann 1962. Melodie: Hans Puls 1962
Eigentum Gustav Bosse Verlag, Regensburg

6



2. Sonne, Mond und Stern sich neigen vor dem Herrn der Herrlichkeit, Tag und Nacht sie nimmer schweigen, loben Gott zu aller Zeit, Halleluja! dienen ihm in Ewigkeit.

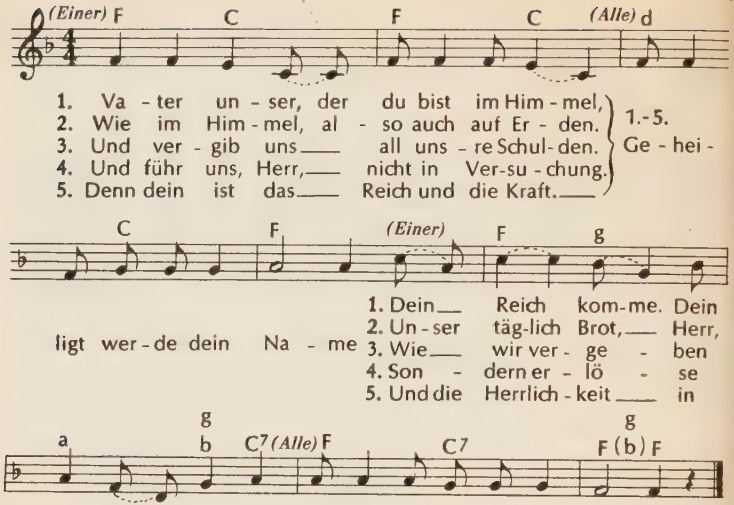
3. Darum kannst auch du nicht schweigen vor dem Herrn der Herrlichkeit, deinen Dank ihm zu erzeigen, lobe Gott zu dieser Zeit. Halleluja! Diene ihm in Ewigkeit.

4. Auch in deiner Arbeit preise ihn, den Herrn der Herrlichkeit, was er dir getan, erweise, lobend Gott mit deiner Zeit. Halleluja! Diene ihm in Ewigkeit!

5. Bringt er dich einmal in Leiden, er, der Herr der Herrlichkeit, laß durch nichts dich von ihm scheiden, lob Gott auch in dieser Zeit. Halleluja! Diene ihm in Ewigkeit.

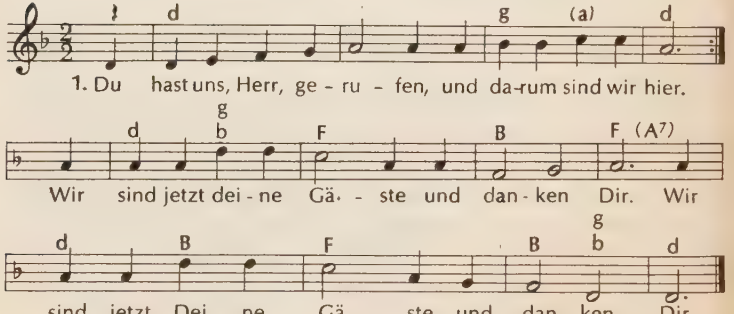
Text Strofe 1–2: Aus einem altkirchlichen Hymnus. Melodie: Aus einem Negro-Spiritual. Gestaltung und Satz: Paul Ernst Ruppel 1956. – Mit Erlaubnis vom Verlag Singende Gemeinde, Wuppertal. Text Strofe 3–5: Paulus Stein 1964 – Eigentum des Urhebers

7



Text-Fassung (nach einem amerikanischen Vaterunser): Ernst Arfken 1958 - Eigentum des Urhebers. Melodie: Aus Amerika (ursprünglich westindischer Calypso)

8



2. |: Du legst uns deine Worte und deine Taten vor. :|
|: Herr, öffne unsre Herzen und unser Ohr. :|

3. : Herr, sammle die Gedanken und schick uns deinen Geist, :
|: der uns das Hören lehrt und Gehorchen heißt. :|

Text und Melodie: Kurt Rommel 1967 Aus: Gerd Watkinson „111 Kinderlieder zur Bibel", Christophorus-Verlag, Freiburg / Verlag Ernst Kaufmann, Lahr

9

Melodie: Du hast uns, Herr, gerufen (Nr. 8)

1. |: Wenn wir jetzt weitergehen, dann sind wir nicht allein. :|
|: Der Herr hat uns versprochen bei uns zu sein. :|

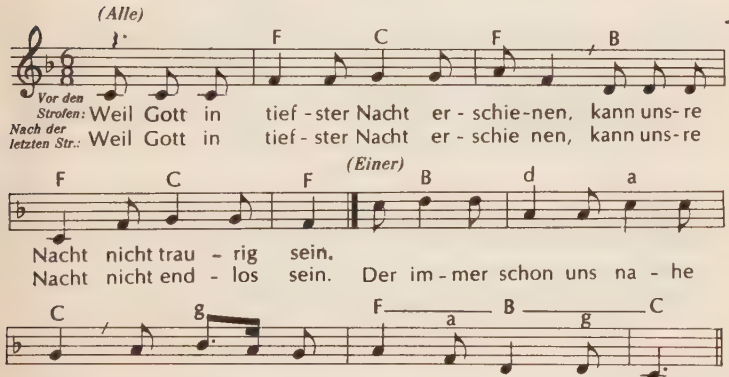
2. |: Wir nehmen seine Worte und Taten mit nach Haus :|
|: und richten unser Leben nach seinem aus. :|

3. |: Er hat mit seinem Leben gezeigt, was Liebe ist. :|
|: Bleib bei uns heut und morgen, Herr Jesu Christ. :|

Kurt Rommel 1967

II Lieder zu Losung, Lesung und Predigt

10



2. Weil Gott . . . Bist du der eignen Rätsel müd? Es kommt, der alles kennt und sieht!

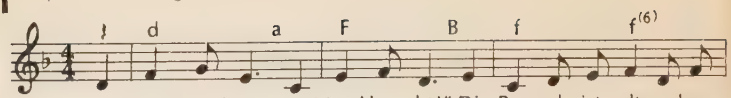
3. Weil Gott . . . Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich sein neues Bild.

4. Weil Gott . . . Nimm an des Christus Freundlichkeit, trag seinen Frieden in die Zeit.

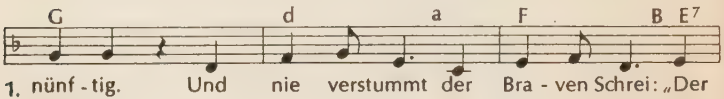
5. Weil Gott . . . Schreckt dich der Menschen Widerstand, bleib ihnen dennoch zugewandt! Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein!

Text und Melodie: Dieter Trautwein 1963

11 *(Einer oder einige)*

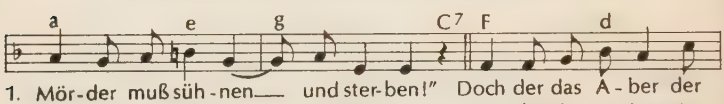


1. „Den Tod verdient, wer Mord begeht!" Die Re-gel ist alt und ver-
2. Wer zor-nig wird, greift Le-ben an, ge-hört vor den ir-dischen
3. Und wer ver-stößt, die Hoffnung nimmt, den Bösen Er-barmen ver-

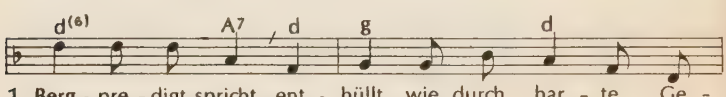


1. nünf-tig. Und nie verstummt der Bra-ven Schrei: „Der
2. Rich-ter. Wer ei-ne Null den an-dern nennt, ver-
3. wei-gert, ver-dient den Tod der Ein-sam-keit. Gott

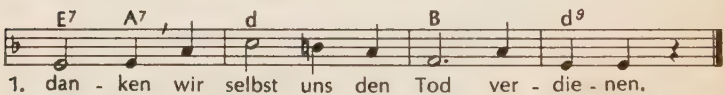
Alle



1. Mör-der muß süh-nen — und ster-ben!" Doch der das A-ber der
2. scherzt sich vor Gott al- le Rech-te. Denn der das A-ber der
3. stellt sich den Schä-chern zur Sei-te. Der neben Mördern sein



1. Berg-pre-digt spricht, ent-hüllt, wie durch har-te Ge-
2. Berg-pre-digt spricht, ent-hüllt, wie durch har-te Ge-
3. Le-ben ver-liert, ver-hilft uns zu neu-en Ge-

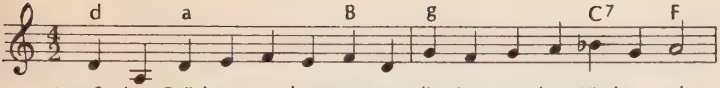


1. dan-ken wir selbst uns den Tod ver-die-nen.
2. dan-ken wir selbst uns den Tod ver-die-nen.
3. dan-ken, gibt Lie-be zu je-dem Le-ben.

(Evtl. wiederholen ab „Der neben . . .")

Text (zu Matth. 5, 21 u. 22): Dieter Trautwein 1965. Melodie: Gerhard Kloft 1965

12


d a B g C7 F

1. Laß den Brüdern uns be-geg-nen, die in an-dern Kirchen stehn

G A h C e A

und sich dort – wie wir es hier tun – mü-hen, dei-nen Weg zu gehn.

2. Die mit andern Stimmen loben deinen großen Namen, Christ, der für sie - wie auch für uns, Herr - Name ohnegleichen ist.

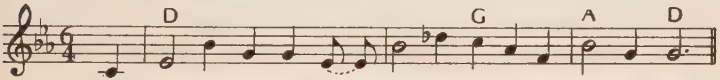
3. Laß uns zueinander stehen, ganz so, wie es dir gefällt, daß dein Reich in Wahrheit komme, Herr, in unsre müde Welt.

4. Dein Reich ist nicht unsre Kirche, unsre Konfession allein, nein, dein Reich, Herr, ist viel größer, brich mit deinem Reich herein!

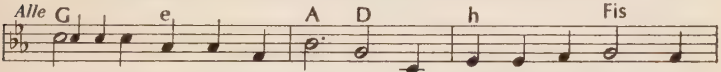
Text: Otmar Schulz 1967. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1967

Capotasto 1. Bund
Einer (oder einige)

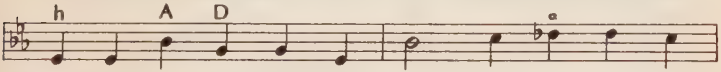
13


D G A D

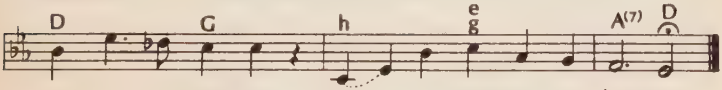
1. Wer kann mir sa-gen, wo — Je-sus Christus ge-bo-ren ist?


Alle G e A D h Fis

Dort ist Chri-stus ge-bo-ren, wo Menschen be-gin-nen,


h A D

menschlich zu han-deln und sich be-sin-nen, die,


D G h e g A(7) D

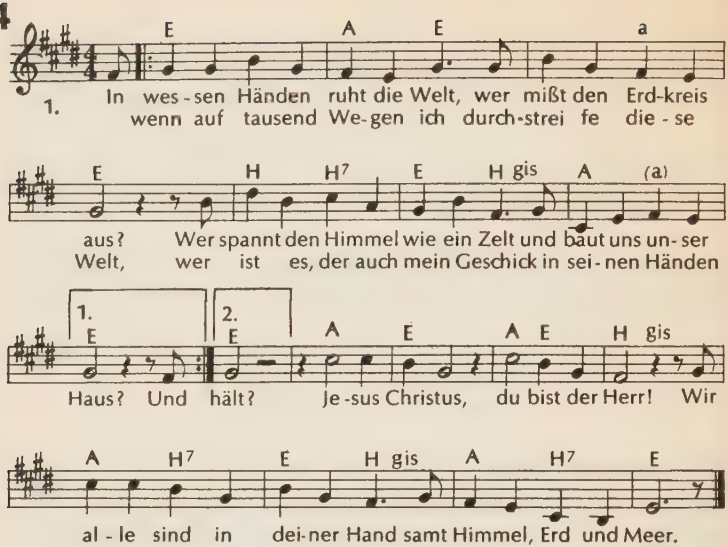
Welt zu ver-wan-deln. Dort — ist Chri-stus ge-bo-ren.

2. Wer kann mir sagen, wann Jesus Christus geboren ist? Dann ist Christus geboren, wenn Menschen beginnen, menschlich zu handeln und sich besinnen, die Welt zu verwandeln. Dann ist Christus geboren.

3. Wer kann mir sagen, wozu Jesus Christus geboren ist? Dazu ist Christus geboren, daß Menschen beginnen, menschlich zu handeln und sich besinnen, die Welt zu verwandeln. Dazu ist Christus geboren.

Text: Kurt Rommel 1967. Melodie: Gerd Watkinson 1967

14

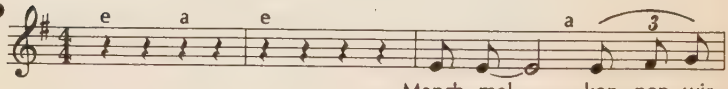


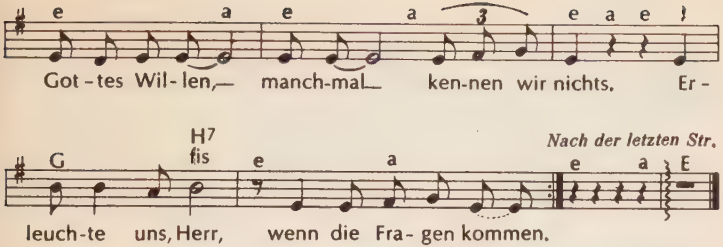
2. Doch wenn die Welt ins Dunkel fällt, wer hält ihr dann die Wacht? Wenn sie die Angst gefangen nimmt in unheilvoller Nacht? Wenn alles mir zum Feinde wird, wenn man mich fallen läßt, wenn ich mich selber fliehen will, wer hält dann an mir fest?
Jesus Christus, du bist der Herr! Wir alle sind in deiner Hand samt Himmel, Erd und Meer.

3. Wer wird am Ende aller Zeit, wenn Angst uns jagt und treibt, wenn uns der Tod vergehen läßt, zur Hoffnung, die uns bleibt? Wer macht das Morgen mir zum Tor, das keiner mir verstellt, und tritt als Herr der Welt hervor, wenn mir der Vorhang fällt?
Jesus Christus, du bist der Herr! Wir alle fall'n in deine Hand samt Himmel, Erd und Meer.

Text (zu 1. Kor. 8, 6): Roman Roessler 1964. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1964

15





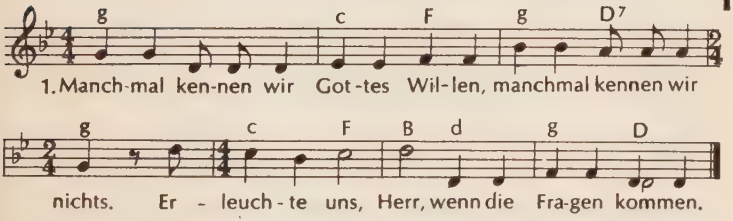
2. Manchmal sehen wir Gottes Zukunft, manchmal sehen wir nichts. Bewahre uns, Herr, wenn die Zweifel kommen.

3. Manchmal spüren wir Gottes Liebe, manchmal spüren wir nichts. Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.

4. Manchmal wirken wir Gottes Frieden, manchmal wirken wir nichts. Erwecke uns, Herr, daß dein Friede kommt.

Text: Kurt Marti/Arnim Juhre 1966 - Eigentum der Urheber. Melodie: Herbert Beuerle 1967

16



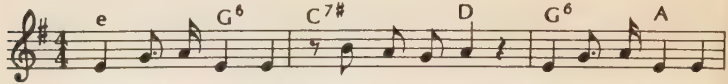
2. Manchmal sehen wir Gottes Zukunft, manchmal sehen wir nichts. Bewahre uns, Herr, wenn die Zweifel kommen.

3. Manchmal spüren wir Gottes Liebe, manchmal spüren wir nichts. Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.

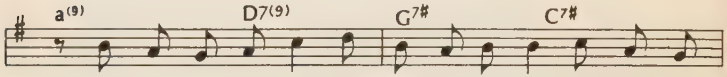
4. Manchmal wirken wir Gottes Frieden, manchmal wirken wir nichts Erwecke uns, Herr, daß dein Friede kommt.

Text: Kurt Marti/Arnim Juhre 1966. Melodie: Felicitas Kukuck 1967. Aus: „Neue geistliche Lieder", Gustav Bosse Verlag, Regensburg

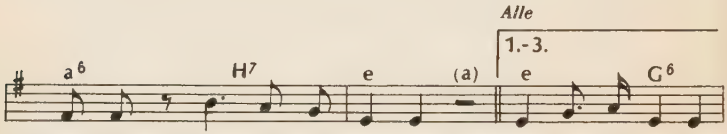
17 *Einer (oder einige, oder auch alle, – dann aber entfällt die am Schluß wiederholte Anfangszeile)*



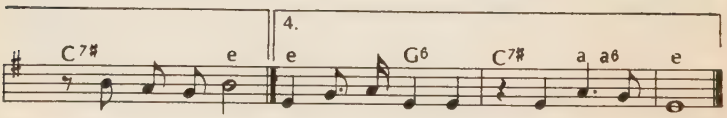
1. Du bist gekom-men. Was än-dert sich? Wo du dich anzeigst,
2. Du hast ge-wor-ben. Wen wer-be ich? Nur zu verdrossen
3. Du willst noch warten. Er-war-test mich, bis ich mich stel-le
4. Du bist gekom-men. Herr, prä-ge mich, wo du mich hinschickst,



1. ver-ber-ge ich dich, durch mei-ne Ta-ten, durch mei-ne
2. be-zeu-ge ich dich, durch mei-ne Ta-ten, durch mei-ne
3. ge-for-dert durch dich, durch dei-ne Ta-ten, durch dei-ne
4. zum Zeichen für dich, durch dei-ne Ta-ten, durch dei-ne



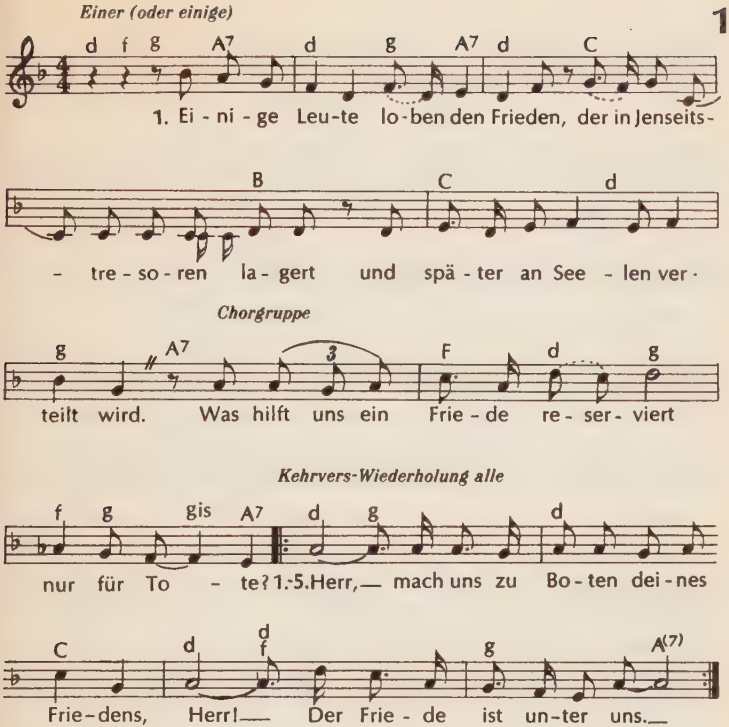
1. Wor-te, durch mei-ne Wor-te. Du bist gekom-men.
2. Wor-te, durch mei-ne Wor-te. Du hast ge-wor-ben.
3. Wor-te, durch dei-ne Wor-te. Du willst noch warten.
4. Wor-te, durch dei-ne Wor-te.



1. Was än-dert sich?
2. Wen wer-be ich?
3. Er-war-test mich!

4. Du bist gekommen. Herr, prä-ge mich!

Text: (zu Apg. 1, 8) Dieter Trautwein 1965. Melodie: Gerd Watkinson 1965



2. Einige Leute loben den Frieden, der Freundschaft den Freunden bietet, an Feinde mit Fäusten verteilt wird. Was hilft uns ein Friede reserviert nur für Freunde? Herr, mach uns . . .

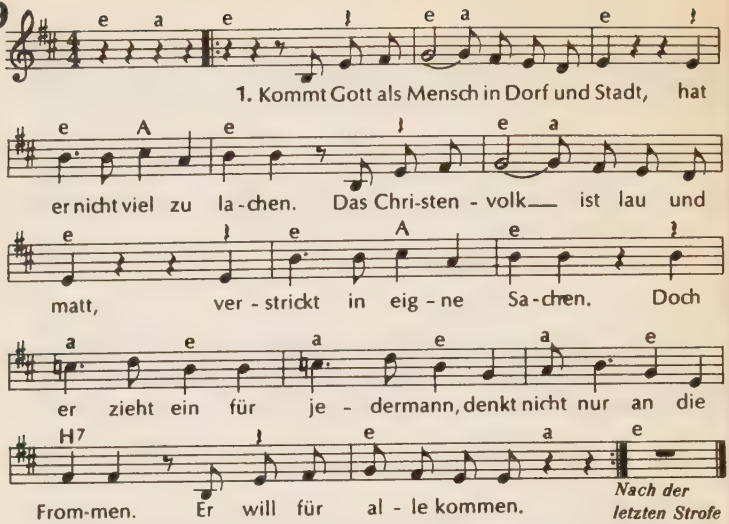
3. Einige Leute loben den Frieden, der Reichtum und Wohlstand fördert und sicher auf Konten verteilt wird. Was hilft uns ein Friede reserviert für Besitzer? Herr, mach uns . . .

4. Einige Leute loben den Frieden, der dem Hunger Almosen stiftet und hindert, daß Fortschritt verteilt wird. Was hilft uns ein Friede reserviert nur für Reiche? Herr, mach uns . . .

5. Einige Leute loben den Frieden, der höher als alle Vernunft ist, an Freunde und Feinde verteilt wird. Uns hilft nur der Friede, der gut ist für alle! Herr, mach uns . . .

Text: (zu Jes. 26, 12) Dieter Trautwein 1967. Melodie: Hans Rudolf Siemoneit 1967 – Eigentum des Komponisten

19



2. Drum sind die Kirchen viel zu klein, wo die Choräle klingen. Läßt Gott sich mit den Menschen ein, kann auch die Straße singen. Hosianna kommt vom Straßenrand und von den Kirchenbänken, - doch er weiß, was wir denken.

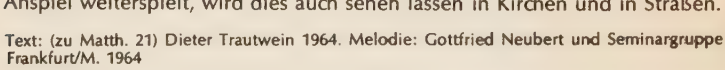
3. Kommt Gott als Mensch in Dorf und Stadt, hat er nicht viel zu lachen: Wir setzen ihn am Kreuze matt, um weiter Krieg zu machen. Auch Schweigen wird uns zum Gericht in Kirchen und in Straßen. Gott läßt nicht mit sich spaßen!

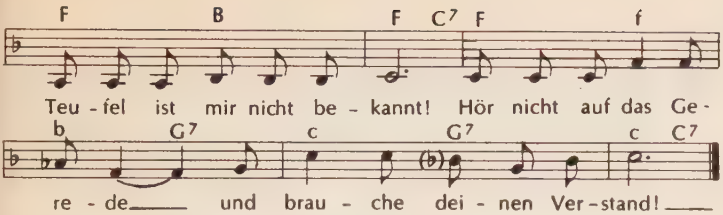
4. Drum sind die Kirchen viel zu klein, wo die Choräle klingen: Die ganze Welt muß Schauplatz sein, wenn wir von neuem singen. Es fängt mit dem Erschrecken an, daß wir so lieblos leben. Der Richter hat vergeben.

5. Kommt Gott als Mensch in Dorf und Stadt, kann der nur wieder lachen, der nicht mehr weiter lau und matt das eigne Spiel will machen. Wer Gottes Anspiel weiterspielt, wird dies auch sehen lassen in Kirchen und in Straßen.

Text: (zu Matth. 21) Dieter Trautwein 1964. Melodie: Gottfried Neubert und Seminargruppe Frankfurt/M. 1964

20 *Kehrvers vor, zwischen und nach den Strofen die (wenn möglich, über einer instrumentalen Folie) gesprochen werden*





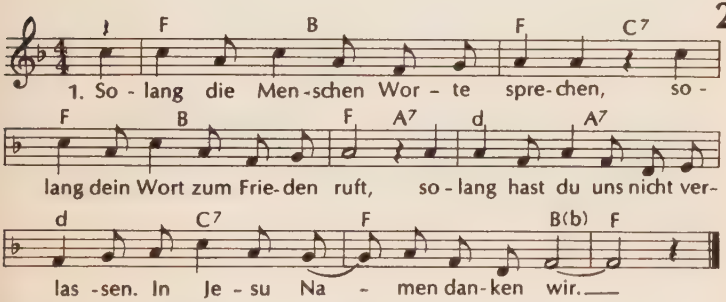
2. Du kennst die Versuchung: du läßt dich einfach gehn, lebst ohne Vertrauen und willst dann Wunder sehn! Du kennst die Versuchung: verlangst, daß Gott beweist, daß er für dich da ist und tut, was du ihn heißt!

3. Du kennst die Versuchung: versuchst es mit Gewalt auf Kosten der andern, ihr Schicksal läßt dich kalt. Du kennst die Versuchung: du betest dich selbst an, verhinderst tagtäglich, daß Friede werden kann.

4. Du wärst ohne Frieden und mit dir selbst entzweit. - Weil Jesus sich durchsetzt, bist du vom Fluch befreit: statt ängstlich zu bangen um Vorteil und Lohn, kannst du barmherzig sein, dem Teufel zum Hohn!

Text (zu Matth. 4, 1–11) Dieter Trautwein 1964. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1964

21



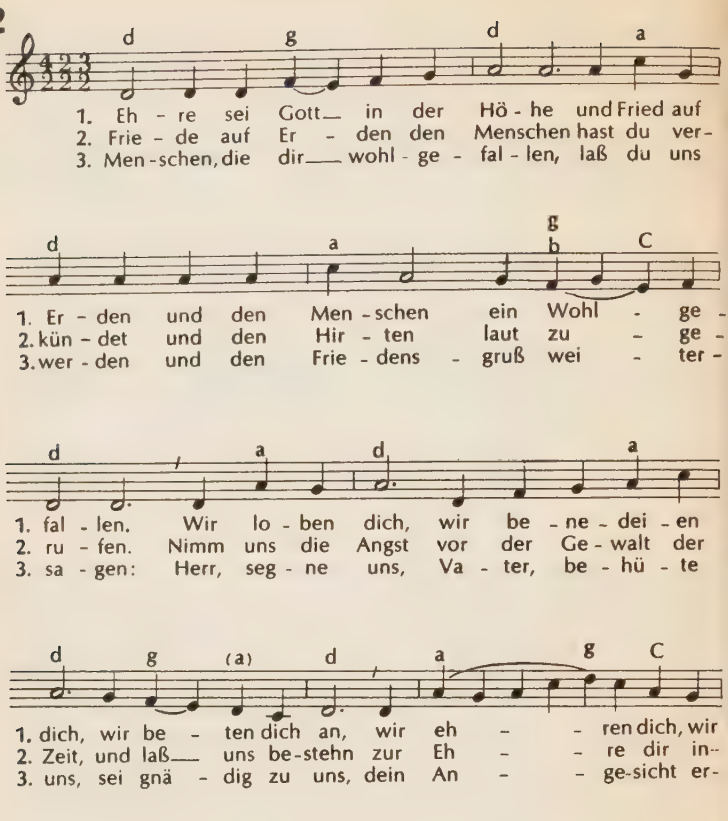
2. Solang es Menschen gibt auf Erden, solang die Erde Früchte trägt, solang bist du uns allen Vater, wir danken dir für das, was lebt.

3. Du nährst die Vögel in den Bäumen. Du schmückst die Blumen auf dem Feld. Du machst ein Ende meinem Sorgen, hast alle Tage schon bedacht.

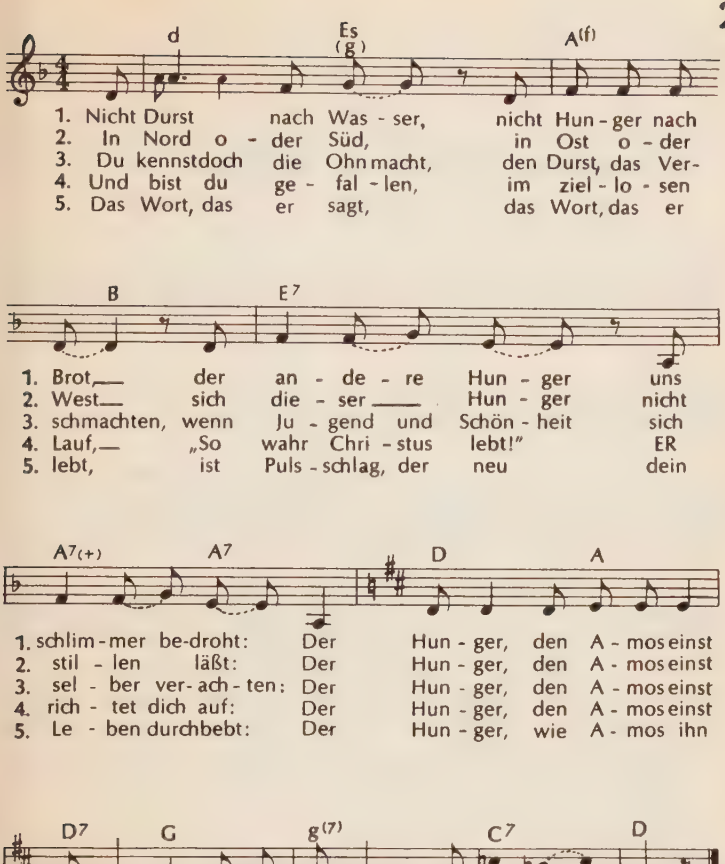
4. Darum muß jeder zu dir rufen, den deine Liebe leben läßt: Du, Vater, bist in unsrer Mitte, machst deinem Wesen uns verwandt. (Apg. 17, 28)

Text (in Anlehnung an Huub Oosterhuis' „Zolang er mensen zijn op aarde"; zu Matth 5. u. 6, 25–34): Dieter Trautwein 1966. Melodie: Tera de Marez Oyens 1959 – Eigentum des Komp.

22



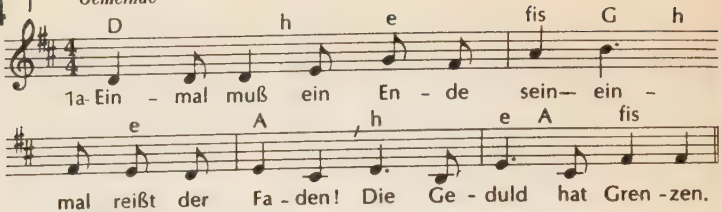
Text: Gerhard Valentin 1965 Melodie: Herbert Beuerle 1967



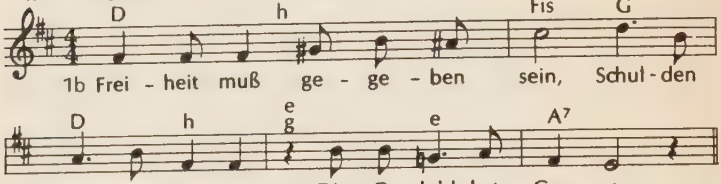
Text (zu Amos 8,11-14): Dieter Trautwein 1962. Melodie: Gerhard Kloft 1962

24

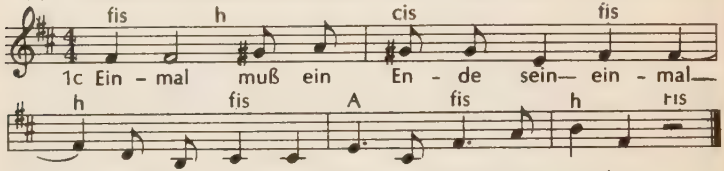
I *Gemeinde*



II *Langsamer – Solo oder Gruppe*



III *Gruppe oder Gemeinde(a auch nach Melodie III und c nach Melodie I möglich)*

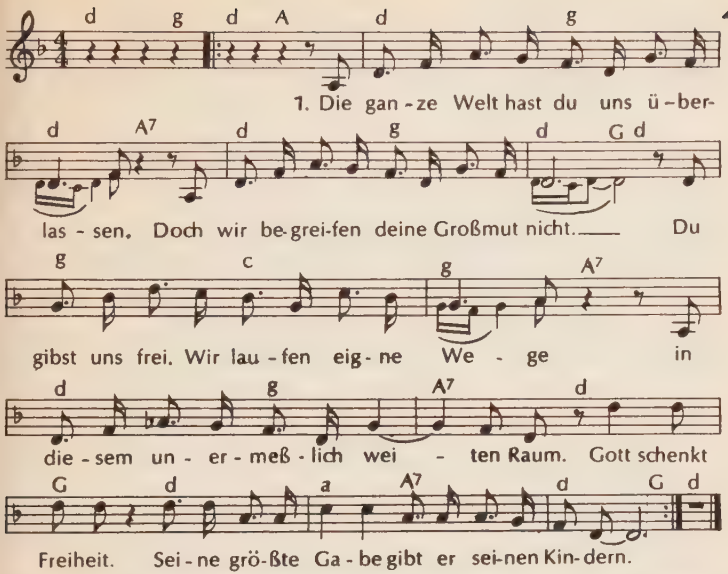


2 a Einer will der Anfang sein, läßt sich Haß gefallen, liebt uns ohne Grenzen.
b Freiheit gibt er, unbegrenzt Schulden zu erlassen, weil er uns begnadigt.
c Einer will der Anfang sein, weigert sich, zu hassen. Er durchbricht die Fronten.

3 a Herr, wie gut, daß du uns liebst und uns nicht behandelst, wie wir es verdienen.
b Freiheit, die nur dazu dient, weiter abzurechnen, macht die Welt zur Hölle.
c Herr, hab Dank, daß du uns liebst! Laß uns ähnlich handeln!
Du schenkst uns die Freiheit.

Text: (zu Matth. 18, 21–35) Dieter Trautwein (mit Hans-Helmut Knipping und Dieter Linz) 1965.
Melodie: Gerhard Kloft 1965

Vorschlag zur Ausführung: Alle: 1a + c : 3a + c nach Melodie I
Solo: 1b : 2b : 3b nach Melodie II
Gruppe: 2a + c nach Melodie III



2. Du läßt in deiner Liebe uns gewähren. Dein Name ist unendliche Geduld. Und wir sind frei: zu hoffen und zu glauben, und wir sind frei zu Trotz und Widerstand. Gott schenkt Freiheit. Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

3. Wir wollen leben und uns selbst behaupten. Doch deine Freiheit setzen wir aufs Spiel. Nach unserm Willen soll die Welt sich ordnen, wir bauen selbstgerecht den Turm der Zeit. Gott schenkt Freiheit. Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

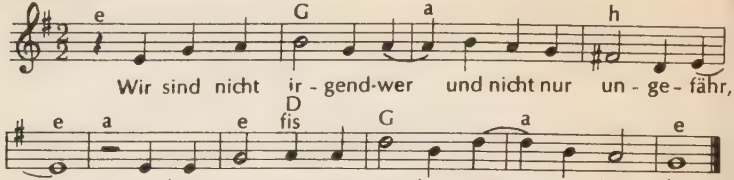
4. Wir richten Mauern auf, wir setzen Grenzen und wohnen hinter Gittern unsrer Angst. Wir sind nur Menschen, die sich fürchten können, wir brachten selbst uns in Gefangenschaft. Gott schenkt Freiheit. Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

5. Wenn du uns richtest, Herr, sind wir verloren. Auf unsern Schultern lastet schwere Schuld. Laß deine Gnade, Herr, vor Recht ergehen; von gestern und von morgen sprich uns los. Gott schenkt Freiheit. Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

6. Gib uns die Wege frei, die zu dir führen, denn uns verlangt nach deinem guten Wort. Du machst uns frei zu lieben und zu hoffen, das gibt uns Zuversicht für jeden Tag. Gott schenkt Freiheit. Seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.

Text: (zu Gal. 5, 1 ff.) Christa Weiß 1965. Melodie: Hans Rudolf Siemoneit 1965 – Eigentum der Urheber

26 *Über impovisierter Musik gesprochen, mit gesungenem Kehrvers, der auch wiederholt werden kann*



1. Ihr sollt nicht irgendwer, sondern Gottes Kinder sein, Kinder Gottes, erkannt am Gehorsam. Ihr sollt nicht irgendwie wieder die Dummen sein, haltlos von Selbstsucht getrieben. – *Kehrvers* –

2. Er ist nicht irgendwer! Der euch beruft, ist selbst heilig.
Ihr sollt nicht irgendwie, sondern wie Christus sein. Heilig heißt: Gott ganz zu eigen! – *Kehrvers* –

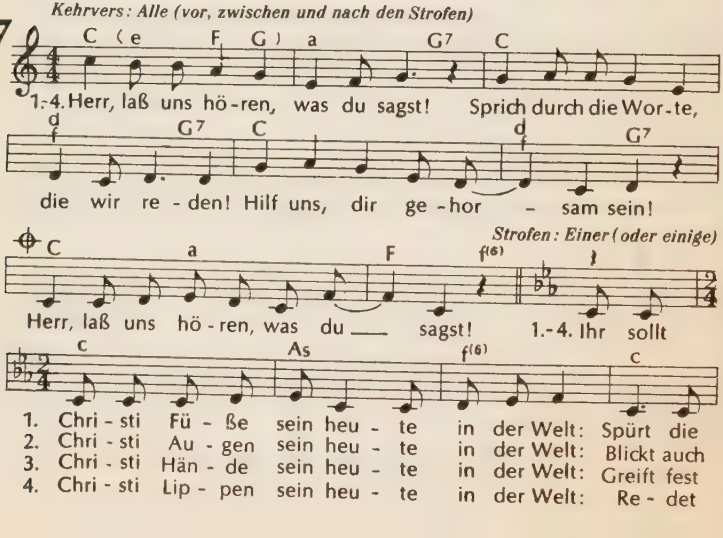
3. Er ist nicht irgendwer: Der Vater, der Taten richtet, zieht euch nicht andern vor.
Ihr sollt nicht irgendwie, sondern mit Sorgfalt die Tage verbringen. – *Kehrvers* –

4. Ihr seid nicht irgendwer, sondern befreiten Sklaven gleich, los von der Jagd nach dem Leben.
Er war nicht irgendwer, Christus vergab sein Leben, daß ihr frei sein und leben könnt. – *Kehrvers* –

Textgestaltung (zu 1. Petr. 1, 14–19): Dieter Trautwein 1965. Melodie: Gerhard Kloft 1965

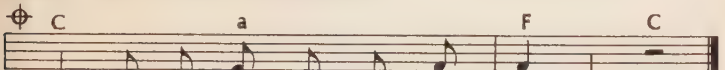
Kehrvers: Alle (vor, zwischen und nach den Strofen)

27



1. vie - len ar - men Menschen auf in ih - rer Not!
2. hin - ter die Fas - sa - den, wo das Un - recht schreit!
3. zu und tut das Gu - te, das, was nö - tig ist!
4. von des Men-schen Ret - tung, die durch ihn ge - schah!

Schluß des Kehrverses nach der letzten Strofe

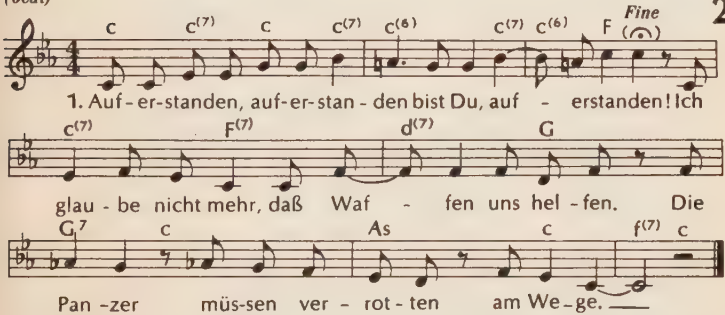


Herr, laß uns hö - ren, was du sagst!

Texte (zu Lukas 10, 16a u. Röm. 12): Dieter Trautwein und Kurt Rommel 1964
Melodien: Dieter Trautwein und Hans Rudolf Siemoneit 1964 - Strofen - Melodie(Siemoneit)
Eigentum des Komponisten

(beat)

28



1. Auf - er-standen, auf-er-stan - den bist Du, auf - erstanden! Ich glau - be nicht mehr, daß Waf - fen uns hel - fen. Die Pan - zer müs-sen ver - rot - ten am We - ge.

2. Auferstanden, auferstanden bist du, auferstanden! Ich glaube nicht mehr, daß Mauern uns schützen. Verschwinden müssen im Atlas die Grenzen.

3. Auferstanden, auferstanden, bist du, auferstanden! Ich glaube nicht mehr, daß Welten uns trennen vom Schrei des Kindes, das heute kein Brot fand.

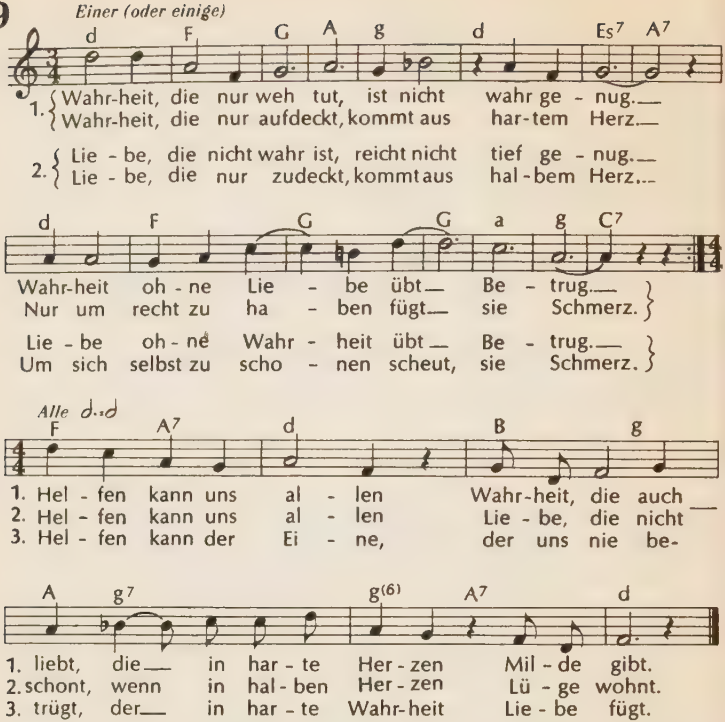
4. Auferstanden, auferstanden, bist du, auferstanden! Ich glaube nicht mehr, daß Mörder und Opfer gestrichen werden aus Gottes Gedächtnis.

Abschließend noch einmal den Anfang bis „Fine"

Text: Martin Ohly 1967, aus „Neue geistliche Lieder", Gustav Bosse Verlag, Regensburg.
Melodie: Gerhard Kloft 1967

29

Einer (oder einige)



Dieses Lied kann mit Sprechertexten verbunden werden, die Konfliktsituationen von heute und das Handeln Jesu schildern. Hierfür sind die nachstehenden Texte (evtl. über improvisierter Musik gesprochen) ein Beispiel.

Sprecher

Gestern habe ich zu meinem Vater gesagt, daß ich mir von einem Versager nichts sagen lasse.
Wieder einmal hat er Ärger gehabt im Betrieb und geschwiegen, als er übergangen wurde.
Aber ich habe nicht geschwiegen, als er zuhause laut war, um sich und uns zu beweisen, daß er noch etwas zu sagen hat.
Er zuckte zusammen. Tat mir leid. Aber man muß doch die Wahrheit sagen– oder nicht!?

Strofe 1

Sprecher

Einer aus meiner Klasse hat seinen besten Freund angezeigt. Ich hätte das nicht getan. Wenn zwei sich verstehen und etwas füreinander übrig haben, müssen sie auch einmal beide Augen zudrücken können.
Es ist gemein, wenn mein Freund lange Finger macht und einen Mitschüler bestiehlt. Aber ist es nicht noch gemeiner, den besten Freund anzuzeigen?

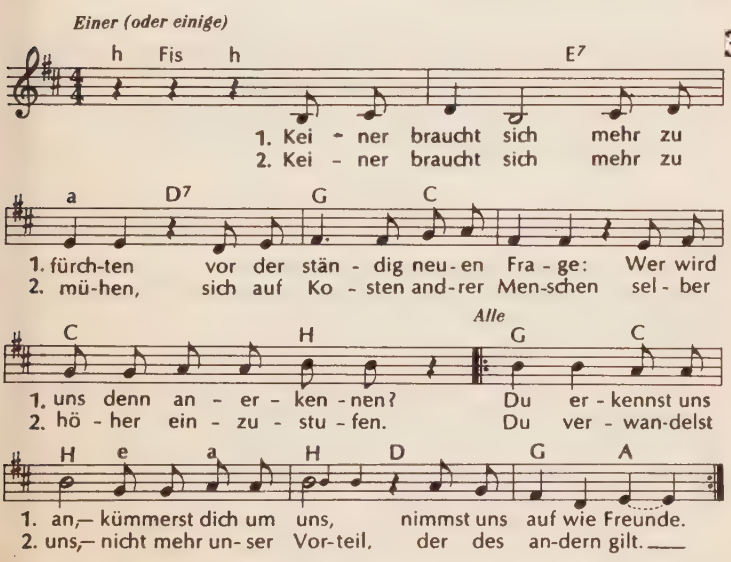
Strofe 2

Sprecher

Einem ist es gelungen, Wahrheit stets mit Liebe zu verbinden.
Er hat ihnen allen die Wahrheit gesagt, den Eltern, seinen Jüngern, den Behörden, den Frommen und Gottlosen, den großen und kleinen Leuten. Noch als sie ihn umbrachten, gab er zu erkennen, daß er sie alle durchschaut und doch liebt.
Um seinetwillen muß es möglich sein, die Wahrheit zu sagen ohne zu verdammen – und zu lieben ohne schonende Lüge.

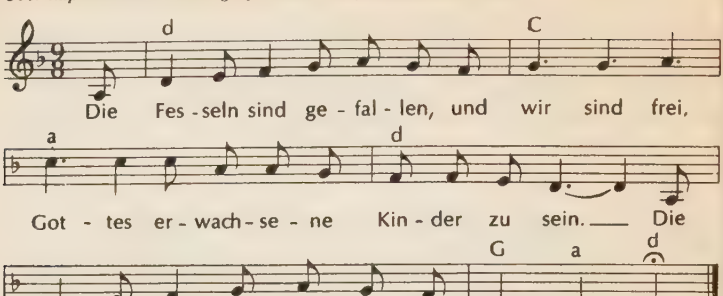
Kehrvers 3 (evtl. Kehrvers 1-3

Text (zu Eph. 4, 15): Dieter Trautwein 1966. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1966



Text (zu Lukas 18, 9 - 14): Peter Gleiß 1968. Melodie: Manfred Knoch 1968

31 *Über improvisierter Musik gesprochen, mit gesungenem Kehrvers*



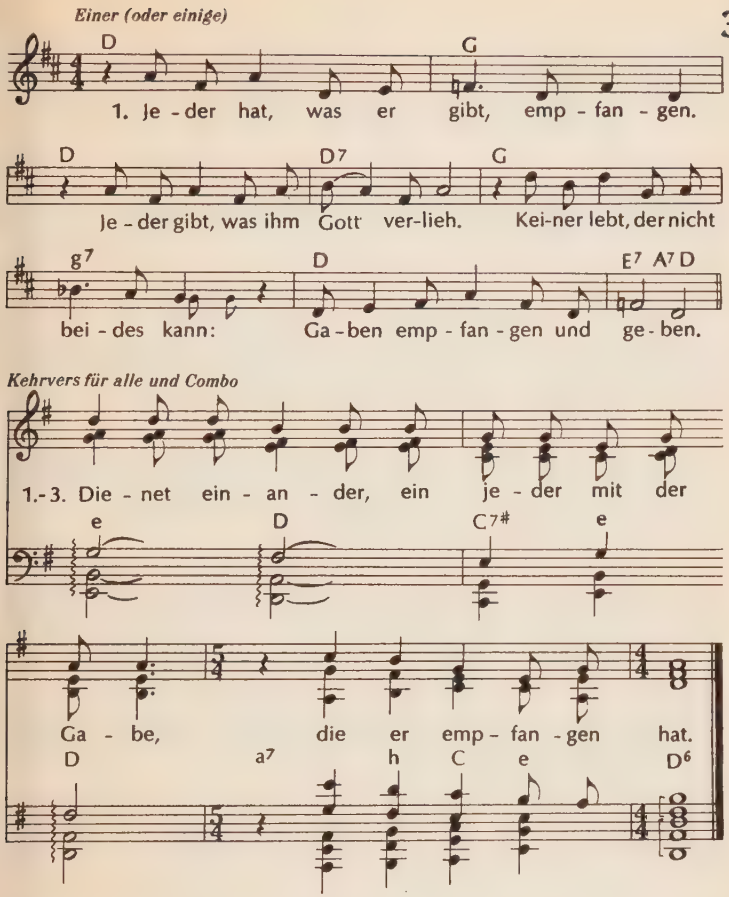
1. Als ich ein Kind war, zeigten sie mir Gott als den Weihnachtsmann. Sie drohten mir: nicht widersprechen, folg deinen Eltern, denn wer nicht brav ist, der ist dran!
Jetzt weiß ich's besser: Gott ist nicht so! Sie drohten auch Jesus mit einem Gott, der uns Angst macht. Er trug diese Angst und verfiel ihr nicht.
Kehrvers: Die Fesseln sind gefallen . . .

2. Ich war wohl sechzehn, da sagten sie, ich solle keusch und züchtig bleiben. „Nur leichte Schnitzer wird Gott vergeben!" - der Gott, der die Tugend bewacht. Ich war verwirrt und wußte nicht Rat . . .
Jetzt weiß ich's besser: Gott ist nicht so! Sie drohten auch Jesus mit einem Gott, der die Tugend bewacht. Er half den Verwirrten und wurde ihr Freund.
Kehrvers: Die Fesseln sind gefallen . . .

3. Mit einundzwanzig war es soweit, da durfte ich selbst unterschreiben. Verantwortung tragen, heiraten, wählen. Und Gott war ein Gott moralischer Pflicht.
Jetzt weiß ich's besser: Gott ist nicht so! Sie wollten, daß Jesus den Ordnungsgott lehrt, der die alten Gesetze bestätigt. Das tötete ihn. Statt Pflichterfüllung wählte er Liebe.
Kehrvers: Die Fesseln sind gefallen . . .

4. Und als ich noch einmal älter war, da stand ich mitten im Leben. Ich fühlte mich als mein eigener Herr und lebte und dachte wie viele. Und Gott hatte nichts mit dem allen zu tun.
Jetzt weiß ich's besser: Gott ist nicht so! Sie wollten, daß Jesus den Freibrief gibt zum eigenen Wollen und Lassen. Doch er befreit mich von dem Zwang, mich mit eigenem Maßstab zu messen.
Kehrvers: Die Fesseln sind gefallen. . . .

Text (zu Gal. 4, 1–7) und Melodie: Dieter Trautwein, Alfred Hans Zoller und eine Arbeitsgruppe 1965

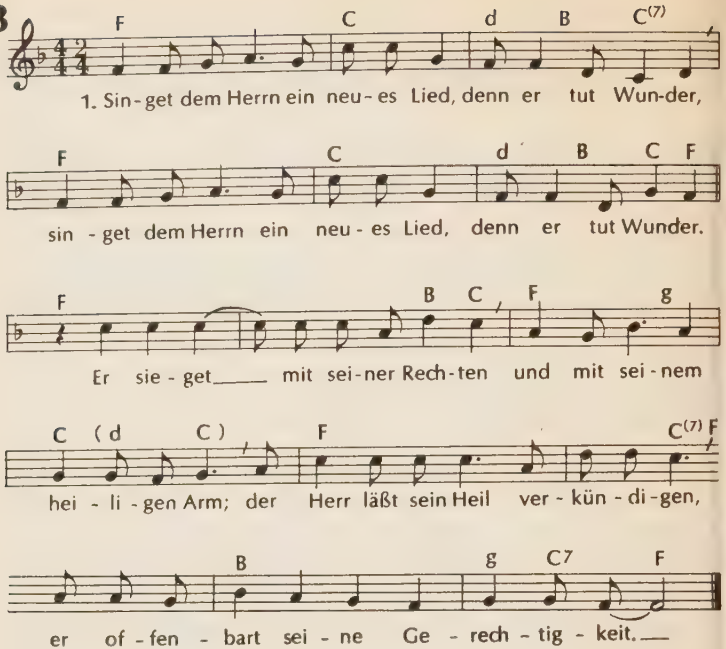


2. Keiner lebt, nur sich selbst zu dienen. Keiner lebt, der sich selbst nur kennt. Jeder hat nur, soviel er gibt: Gaben sind nicht zu behalten. Dienet einander . . .

3. Jesus hat, was er gibt, empfangen. Jesus gibt, was ihm Gott verlieh. Wem er dient, der wird weiterschenken: Gaben empfangen und geben.

Text: (zu 1. Petr. 4, 10) Dieter Trautwein 1968. Melodie und Satz: Gerd Watkinson 1968

33



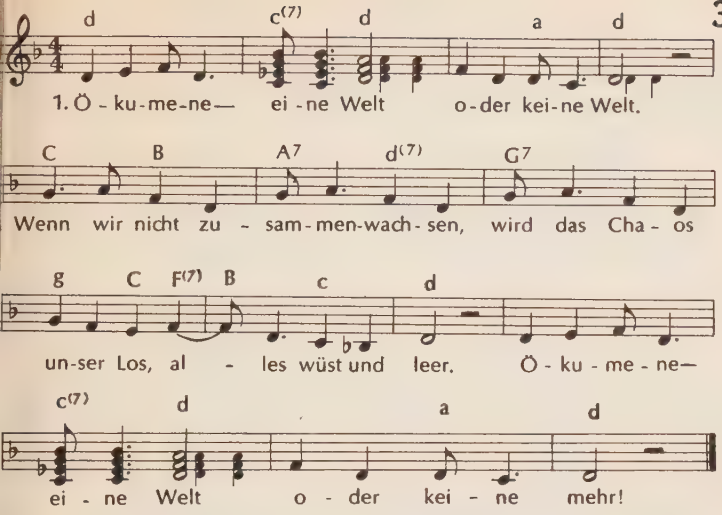
2. Singet dem Herrn . . . Du meinst, Gott sei sehr verborgen, seine Macht sei klein und gering! Gott sähe nicht das, was dich bedrückt! Sieh auf dein Leben, er hat es bewahrt!

3. Singet dem Herrn . . . Du kennst oftmals deinen Weg nicht, und du weißt nicht recht, was du sollst. Doch da schickt dir Gott die Hilfe zu: Den einen Menschen, der dich gut versteht.

4. Singet dem Herrn . . . Du mußt nur zu sehen lernen, wie er dich so väterlich führt; auch heute gibt er dir seine Hand, so greif doch zu und schlage sie nicht aus.

5. Wie Str. 1

Text: Strofe 1 (nach Ps. 98, 1–2) und 2–4 Paulus Stein 1963. Melodie: Rolf Schweizer 1963. Eigentum Hänssler Verlag Stuttgart-Hohenheim



2. Ökumene - eine Kirche oder keine Kirche. Wenn wir uns nicht stärker binden, gibt der Glaube keinen Halt, sind die Worte leer. Ökumene - eine Kirche oder keine mehr!

3. Ökumene - Jesus betet für die eine Welt. Wenn wir ihm uns anvertrauen, Feinde lieben ohne Angst, räumt der Krieg das Feld. Ökumene - Jesus betet für die eine Welt!

4. Ökumene - eine Welt oder keine Welt. Wenn wir überleben wollen, wird auf Erden Friede sein, kein Verzicht zu schwer. Ökumene - eine Welt oder keine mehr!

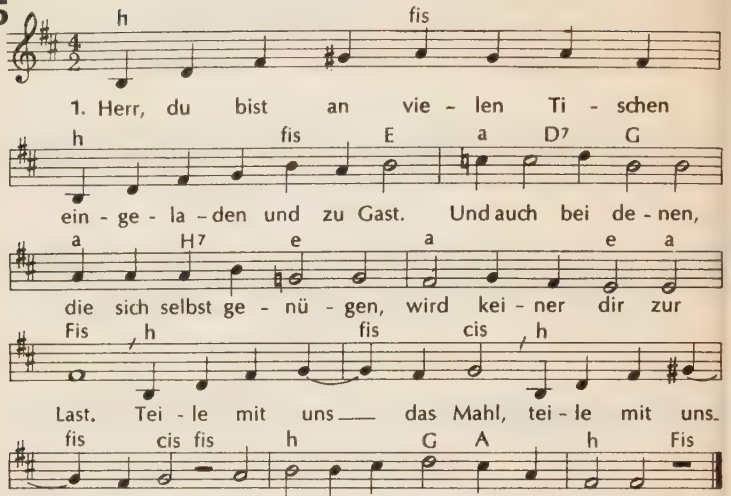
Text: (zu Joh. 17, 20 u. 21) Dieter Trautwein 1968. Melodie: Annegrit Keller 1968

„Am Ende unseres Jahrhunderts werden wir entweder eine Weltregierung oder das absolute Chaos haben." Edward Teller, amerikanischer Atomforscher.

„Ich bete, daß sie alle eine Einheit sind . . . Dann wird die Welt glauben . . ." Johannes 17, 20 u. 21

Ökumene bedeutet zugleich: „die ganze bewohnte Erde" wie auch „die Einheit der in der einen Welt lebenden Christen."

35



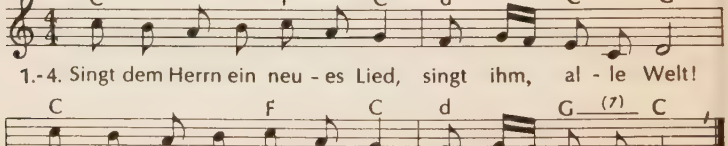
2. Herr, du bist an vielen Tischen eingeladen und zu Gast. Sprichst auch mit denen, die sonst nichts erwarten als neuer Tage Last. Teile mit uns das Mahl, teile mit uns das Mahl, gib Glanz in die Augen der Müden.

3. Herr, du bist an vielen Tischen eingeladen und zu Gast. Kommst auch zu Menschen, die sich dir versagen. Frommtun ist dir verhaßt. Teile mit uns das Mahl, teile mit uns das Mahl, daß wir deinem Angebot trauen.

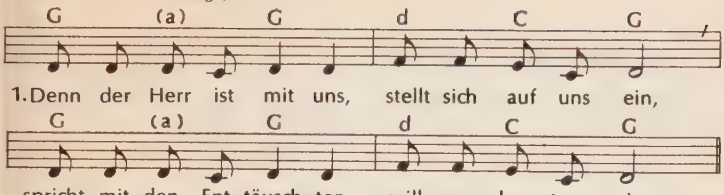
4. Herr, du bist an vielen Tischen eingeladen und zu Gast. Sorgst dann als Gastherr, daß wir uns ertragen, einer des andern Last. Teile mit uns das Mahl, teile mit uns das Mahl, jetzt hier und an all unsren Tischen.

Text und Melodie: Dieter Trautwein 1967

36 *Kehrvers: Alle (vor, zwischen und nach den Strofen)*



Strofen: Einer (oder einige)

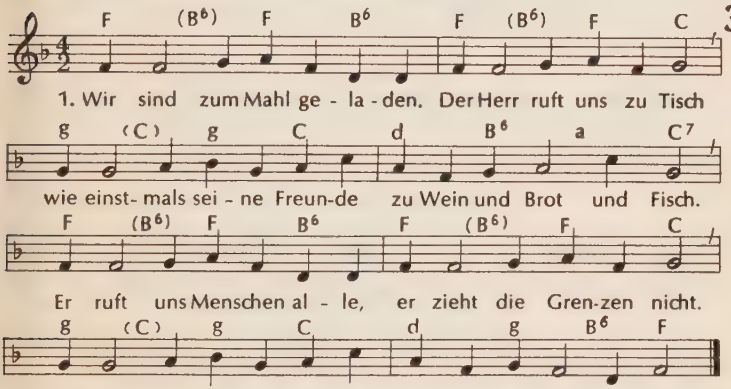


2. Denn der Herr ist mit uns, öffnet Aug und Ohr, hüllt sich in die Zeichen und tritt doch hervor.

3. Denn der Herr ist mit uns, bricht uns selbst das Brot, übt mit uns das Danken, ob die Nacht auch droht.

4. Denn der Herr ist mit uns, wendet uns den Blick wieder zur Gemeinde und zum Dienst zurück.

Text (zu Luk. 24, 13–35) und Melodie: Dieter Trautwein 1964



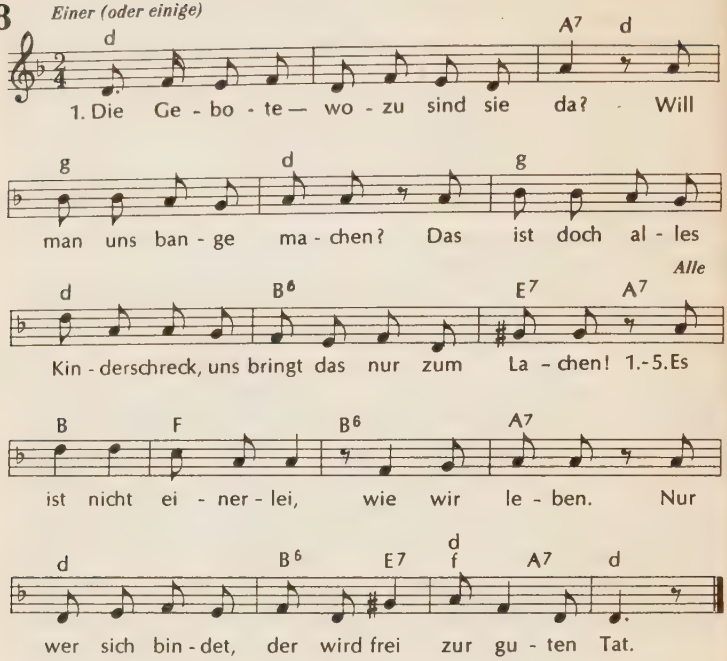
2. Aus Süden und aus Norden lädt er sie, arm und reich. Für ihn sind alle Gäste, aus allen Völkern gleich. Wer kommt, der ist geladen. Wer nicht kommt, der bleibt fern, mißachtet durch sein Fehlen die Güte unsres Herrn.

3. Daß wir gemeinsam essen, heißt, daß uns nichts mehr trennt, daß einer sich zum andern und so zum Herrn bekennt. Gemeinschaft ist uns Speise, denn wir sind Leib des Herrn. Daß Jesus für uns da ist, ist der Gemeinschaft Kern.

4. Der Herr weist uns die Orte im neuen Leben an. Dort bricht durch uns der Friede, der allen gilt, sich Bahn. Die Zukunft steht uns offen bei Wein und Brot und Fisch. Der Herr, dem wir heut danken, deckt morgen auch den Tisch.

Text: Kurt Rommel 1967. Melodie: Herbert Beuerle 1968

38 *Einer (oder einige)*



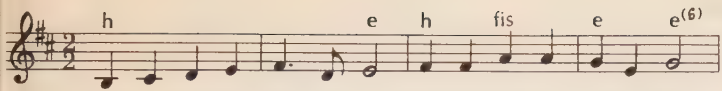
2. Die Gebote – dazu sind sie da: als Wächter oder Hüter, ein Spielverderber bösem Spiel, ein Zaun um deine Güter! Es ist nicht einerlei . . .

3. Die Gebote – wozu sind sie da? Man will, daß wir uns fügen. Doch brav an einer Leine gehn, das macht doch kein Vergnügen! Es ist nicht einerlei . . .

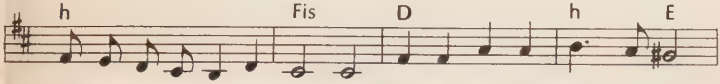
4. Die Gebote – dazu sind sie da: dem Fuß ein fester Bügel; wer fest im Sattel bleiben will, braucht dazu Zaum und Zügel! Es ist nicht einerlei . . .

5. Die Gebote – dazu sind sie da: dem Leben Ziel zu geben. Gott setzt die Freiheit uns zum Ziel und mehr kann keiner geben! Es ist nicht einerlei . . .

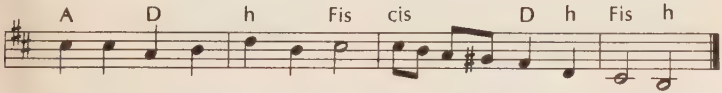
Text: Roman Roessler 1964. Melodie: Herbert Beuerle 1968



1. Gott und Gott ist zwei - er - lei! Prüf die fromme Zaube -rei!



Götzen bleiben stumm und schweigen. Ei-ner bleibt al - lein dein Herr,



wenn die Göt-ter um dich her längst die Schul-ter zei gen.

2. Fragst du, wer der Eine ist, dem du zugehörig bist, dem zuletzt sich alle beugen? Christus schafft im Dunkel Licht, zeigt dir Gottes Angesicht, macht dich ihm zu eigen.

3. Der, den Gott mit Dornen krönt, den der Mensch verlacht, verhöhnt, bringt im Sterben Gott zu Ehren. Er nur kann der E i n e sein, dem wir auch in Kreuz und Pein schrankenlos gehören.

4. Freud' und Leiden, Glück und Not, Tag und Nacht, Geburt und Tod, nimm es an nach seinem Willen. „Einer ist dein Herr und Gott"! Dieses oberste Gebot läßt er uns erfüllen.

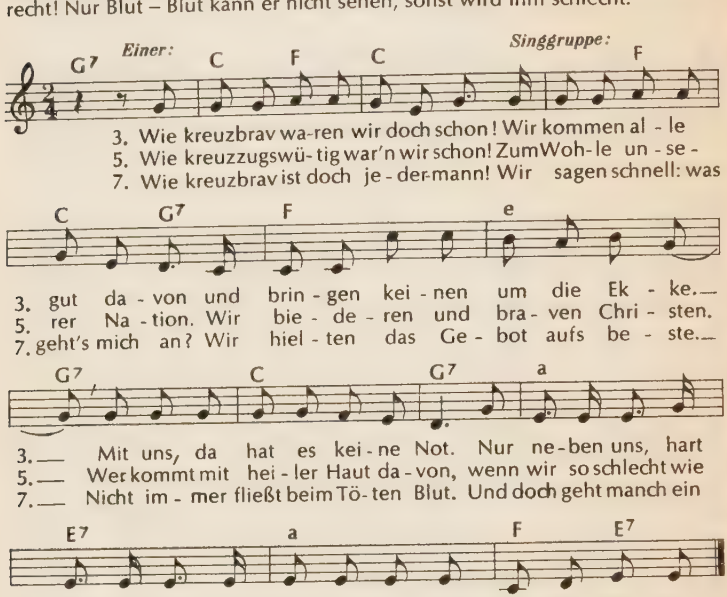
5. Gott und Gott ist zweierlei! Hilf, Herr, von den Götzen frei, die wir uns in Angst erdichtet! Drohen sie uns noch so wild, zeig', daß sie nur Gaukelbild und schon längst gerichtet.

Text (zum 1. Gebot): Roman Roessler 1964. Melodie: Dieter Trautwein 1964

40 *Sprecher (zur Gitarre)*

1. Das ist das Lied vom braven Mann, haltend die zehn Gebot, der keiner Fliege ein Leid getan und der beweisen kann: Er – er ist immer im Recht! Und Blut – Blut kann er nicht sehen, sonst wird ihm schlecht.

2. Am Steuer wird mancher zum Narren und kennt kein Gebot. Es kreischen die Bremsen. Zu spät. Ein andrer halbtot. Halten und helfen wäre jetzt recht! Nur Blut – Blut kann er nicht sehen, sonst wird ihm schlecht.



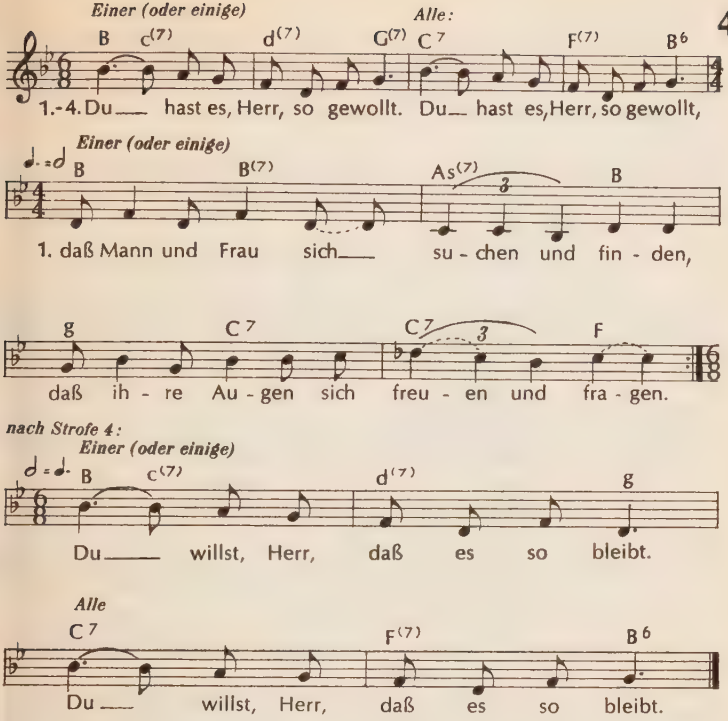
4. Der gute Bürger ist unser Mann und das ist sein Grundsatz: Leben und leben lassen! Da hält er sich dran. Und niemanden hassen! Nur bei den Gegnern, da sieht er rot – und pfeift aufs Gebot!

5. siehe Noten

6. Ein braver Mann verdient heut gut, er kennt der Stunde Gebot. Wer heute strauchelt, ist selber schuld! Was heißt Geduld? Dem geschieht es ganz recht. Nur sehen, sehen will ich sein Elend nicht. Sonst wird mir noch schlecht.

7. siehe Noten

Text (zum 5. Gebot): Roman Roessler 1965. Melodie: Dieter Trautwein 1965



2. . . . daß junge Menschen die Sehnsucht erleiden, daß sie sich achten, die Zeit erwarten.

3. . . . daß sie es wagen, sich zu entscheiden, daß sie dem Jawort vertrauen, sich binden.

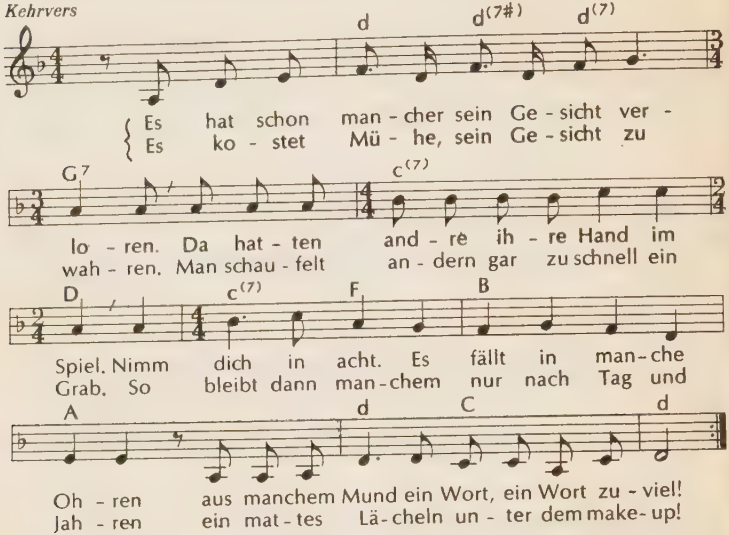
4. . . . daß nur die zwei einander gehören, daß deine Liebe ihr Lieben bewahrt. I: Du willst, Herr, daß es so bleibt. :I

Text (zum 6. Gebot): Dieter Trautwein 1966. Melodie: Seminargruppe Frankfurt/M. 1966

42 *Zur Gitarre gesprochen:*

I Das muß mal gesagt sein! Es gibt Leute, also Leute gibt's – die kennen das achte Gebot nicht, fallen über die anderen her mit Zähnen wie Messer, zerreißen sich schier den Mund, doppelzüngig wie Schlangen, schnappen mit Zähnen scharf wie ein Haifisch.

Kehrvers



II Wissen Sie, Leute gibt's, – Ehrabschneider, Tugendneider, immer jemand am Zeuge flicken, Alles-besser-Wisser, neunmalkluge Sittenrichter, Allerhand-Lügen-Erdichter, Ränkeschmiede und Renommisten, richtige Rufmordspezialisten, Denunzianten, die andere anschwärzen gehn, und Klatschtanten voll ehrsamer Entrüstung und Brüstung, und dann die Nestbeschmutzer, vor anderen unsere schmutzige Wäsche waschen, – pfui, aber das muß mal gesagt sein!

Kehrvers: Es hat schon mancher . . .

III Und ich könnte Ihnen Namen nennen, könnte ich, – und mancher hat ein Gesicht wie ein Steckbrief. Man sollte ihnen das Fell über die Ohren ziehen!

Wie bitte? – Fiel dort hinten mein Name?

Nein? – Aber ich könnte Ihnen Namen nennen . . .

Kehrvers: Es hat schon mancher . . .

Text (zum 8 Gebot): Roman Roessler 1967. Melodie: Dieter Trautwein 1967

INHALTSVERZEICHNIS

I Lieder für Beginn und Schluß des Gottesdienstes	1 – 9
II Lieder zu Losung, Lesung und Predigt	10 – 34
III Lieder zur Mahlfeier	35 – 37
IV Lieder zu den Geboten	38 – 42

Auferstanden, auferstanden	(Ostern) 28	Kommt Gott als Mensch	(Mt 21 Advent u. Passion) 19
Das ist das Lied v. braven Mann	(5. Gebot) 40	Laß den Brüdern uns begegnen	12
Den Tod verdient	(Mt 5, 21.22) 11	Laß uns in deinem Namen	2
Die Fesseln sind gefallen	(Gal 4, 1-7) 31		
Die ganze Welt hast du	(Gal 5, 1ff.) 25	Manchmal kennen wir	(Beuerle) 15
Die Gebote, wozu sind sie da	38	Manchmal kennen wir	(Kukuck) 16
Du bist gekommen	(Apg 1, 8) 17		
Du hast es, Herr, so gewollt	(6. Gebot) 41	Nicht Durst nach Wasser	(Am 8, 11-14) 23
Du hast uns, Herr, gerufen	8		
		Ökumene – eine Welt	(Jo 17. 20. 21) 34
Ehre sei Gott in der Höhe	(Weihnachten) 22		
Einige Leute loben	(Jes 25, 12) 18	Singet dem Herrn	(Ps 98) 33
Einmal muß ein Ende sein	(Mt 18, 21-35) 24	Singt dem Herrn	(Lk 24. 13-35) 36
Erd und Himmel sollen singen	6	Solang die Menschen	(Mt 5 u. 6. 25-34) 21
Es hat schon mancher	(8. Gebot) 42		
		Unser Vater in dem Himmel	3
Gott liebt diese Welt	4		
Gott und „Gott" ist zweierlei	(1. Gebot) 39	Vater unser, der du bist im Himmel	7
Herr, du bist an vielen Tischen	35		
Herr, laß uns hören	(Lk 10. 16a u. Rm 12) 27	Wahrheit, die nur wehtut	(Eph 4, 15) 29
Hilf, Herr meines Lebens	5	Weil Gott in tiefster Nacht	(Weihnachten) 10
		Wenn auch die Leute sagen	(Mt 4, 1-11) 20
In wessen Händen ruht	(1 Ko 8, 6) 14	Wenn wir jetzt weitergehen	9
		Wer kann mir sagen	(Weihnachten) 13
Jeder hat, was er gibt	(1 Petr 4. 10) 32	Wir bitten, Herr, um deinen Geist	1
		Wir sind nicht irgendwer	(1 Petr 1, 14-19) 26
Keiner braucht sich	(Lk 18, 9-14) 30	Wir sind zum Mahl geladen	37

Copyright 1968 by Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin, 1.–15. Tausend

Umschlaggestaltung: Hans-Jürgen Rau, Frankfurt / Herstellung und Druck: Notengrafik Rudolf Pfeifer, Lohfelden

Alle Lieder, bei denen nichts anderes vermerkt ist, sind Eigentum des Burckhardthaus-Verlages. Die Akkord-Bezeichnungen schrieben Gerhard Kloft für die Nr. 11, 12, 23, 28, 30, 34, 40, 41, 42 und Herbert Beuerle für die Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 10, 13, 14, 15, 16, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 31, 33, 35, 36, 37, 38, 39. Bei allen anderen Liedern stammen diese Bezeichnungen von den jeweiligen Urhebern.

Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin

Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin

Bestell-Nr. 1001
Burckhardthaus-Verlag
Gelnhausen und Berlin
Gestaltung:
Hans-Jürgen Rau, Frankfurt

HIN

hinblicken hinschauen hinäugen hinstieren hinglotzen hinübersehen hinaussehen hinauf sehen hinuntersehen hinwegsehen hin und her sehen hinterhersehen hindurchsehen

hinsehen hineinsehen sich hinein versetzen

ZU

zumachen zuhalten zustopfen

zuhören zugehören

MIT

mitreden mitschweigen mitschmollen mitmeckern mitmaulen mitschwätzen mitlästern mithetzen mitschimpfen mitschreien mitlachen mitsingen mitsprechen

mit sich reden lassen mitverantworten

Bestell-Nr. 1009
Burckhardthaus-Verlag
Gelnhausen und Berlin
Grafik: Reinhard Schubert
Text: Dieter Trautwein

Drohung

Foto AP

versöhnen

KNA Pressebild

schützen

Foto: H. Lachmann

sichern

Foto: H. Lachmann

helfen

KNA Pressebild

Bestell-Nr 1004 Grafik: Reinhard Schubert
Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin

Gewalt

Foto. AP

Gefahr

Foto: H. Lachmann

Unfall

Foto: H. Lachmann

du sollst
deinen vater und deine mutter
ehren,
auf daß dir's wohlergehe
und du lange lebest auf erden.

Bestell-Nr. 1003
Burckhardthaus-Verlag
Gelnhausen und Berlin

Fotos von oben links:
Josef Broncek
Pius Rast
Stefan Moses
Mario Cattaneo
Dea Lise

und suchst du meine Sünde
flieh ich
von dir zu dir
Ursprung in den ich münde
du fern und nah bei mir

wie ich mich wend und drehe
geh ich
von dir zu dir
die Ferne und die Nähe
sind aufgehoben hier

von dir zu dir
mein Schreiten mein Weg
und meine Ruh
Gericht und Gnad
die beiden
bist du –
und immer du

Schalom Ben-Chorin

dasselbe Gesicht
zerfetzt und zerrissen –
meinen Sie
nur ein Foto
hält dazu her?
Bilder von Auschwitz
und Vietnam
werden wach
doch übel zurichten
kann man nicht nur
mit Bajonetten
und Fäusten
schon mancher
verlor sein Gesicht
zerredet
zwischen den Zähnen
zerrissen
entstellt von
verwundenden Worten
von schneidendem Urteil
Anwürfe
haften wie Schmutz
auf der Haut

freilich –
es kittet mancher
sein Ansehen
unter Make-up und Maske
die Außenseite intakt
doch hebe das
Deckblatt ab
hinter der Stirn
sieht Dich Gott weiß
wes' Ebenbild an

DAS FEST
SEINER
FAMILIE
INRI
WEIHNACHTEN

Und Jesus reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder!

Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Matthäus 12, Vers 49 und 50

Bestell-Nr. 1008 – Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin
Grafik: Reinhard Schubert – Text: Dieter Trautwein

Weihnachten – Fest der Familie. Welcher Familie? Es gibt nur ein Weihnachten, weil es nur eine Familie Jesu gibt. Er lädt alle ein. Aus Ost und West, Nord und Süd, Krankenhäusern, Kasernen, Slums, Villen und Wolkenkratzern, Kirchen und Kaschemmen. Wer der ausgestreckten Hand Jesu folgt, stößt zu denen, die das Fest seiner Familie feiern.

Bestell-Nr. 1006
Burckhardthaus-Verlag
Gelnhausen und Berlin
Foto: Reinhard Schubert

Sie träumen von der Hölle

Gott lebt doch! Seit Donnerstag früh, 6 Uhr 07 — als der Bohrer die Höhle der Eingeschlossenen erreichte, wissen das mehr Menschen als je zuvor.

Gott hat viele Namen. Viele sind zu zaghaft, Gott zu nennen. Sie sagen „Schicksal" oder „Fügung" oder „eine höhere Macht" Aber im Innersten wissen sie: Es w a r Gott, der in Lengede mitgeholfen hat.

Gott lebt doch!

Durch eine Fügung Gottes

„zweite Geburt"

Nirgendwo anders hätte Gott so in Erscheinung treten können.

Die Lehre von Lengede heißt: Gott lebt doch!

BILD

Bestell-Nr. 1002
Burckhardthaus-Verlag
Gelnhausen und Berlin
Grafik: Reinhard Schubert

Garantie-Schein

SIE SIND GARANTIERT BEGABT, SICH ZU DRÜCKEN

DIESE KARTE ERINNERT DARAN: SIE HABEN

garantiert

NOCH ANDERE GABEN

BRINGEN SIE IHR ANGEBOT UNTER DIE LEUTE

MACHEN SIE SICH BEMERKBAR!

Garantie verfällt bei Nichtbenutzung.

(Hier abtrennen)

ICH BIN BEREIT,
MICH ZU WEITEREN ÜBERLEGUNGEN UND AKTIONEN
EINLADEN ZU LASSEN.

Vor- und Zuname

Pfarrei / Gemeinde oder Gruppe

Wohnort, Straße

ICH INTERESSIERE MICH BESONDERS FÜR:

Für weitere Anregungen auf der Rückseite sind wir dankbar